Montag, 8. September 1986 - D

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 208 - 37. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,30 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 750 TL

Heute in der WELT



WELT-Serie Schulbücher

Elternverbände und Wissenschaftler haben in einigen Fächern gegen jedes zweite Schulbuch schwerwiegende fachliche und politische Bedenken erhoben. Funktioniert die Kontrolle durch die Kultusminister nicht oder begünstigen gerade sie die Misere? Die WELT berichtet in einer dreiteiligen Serie. Heute: Die Politik-Bücher. Seite 6

POLITIK

China: Der sowjetische Erste Stellvertretende Ministerpräsident und Chef der Planungsbehörde Gosplan, Talysin, ist zu einem einwöchigen Besuch nach China gereist. Das zentrale Thema wird der steigende Handelsaustausch zwischen den beiden Ländern sein. (S. 8)

Ägypten: Der US-Nahostbeauftragte Murphy ist in Alexandria mit dem ägyptischen Staatspräsidenten Mubarak zusammengetroffen. Murphy, der aus Israel kam, versucht die Standpunkte Israels und Ägyptens in der Taba-Frage einander anzunähern.

Flugverkehr: Terrorismus und Strahlenfurcht sowie der sinkende Dollarkurs haben die Reiselust von Fluggästen in die und aus der Bundesrepublik gedämpft. Vor allem im Mai und Juni verzeichnete die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Verkehrsflughäfen starke Rückgänge.

Japan: Die oppositionelle japanische Sozialistische Partei hat zum ersten Mal eine Frau zur Parteivorsitzenden gewählt. Die 57jährige ehemalige Juraprofessorin Takako Doi erhielt nach einer Urabstimmung etwa 80 Prozent der Mitgliederstimmen.

Palme-Mord: Die schwedische Spionageabwehr hat jetzt „parallel laufende Ermittlungen" über den Mord an Ministerpräsident Olof Palme aufgenommen. Der Geheimdienst interessiert sich vor allem für die Tätigkeit bestimmter Polizeibeamter am Tag des Attentats.

Umweltschutz: Die britische Premierministerin Thatcher will umgerechnet 6,1 Milliarden Mark zur Bekämpfung des sauren Regens investieren. Bis 1993 soll die Umweltverschmutzung durch britische Kohlekraftwerke um 30 Prozent reduziert werden.

Austausch: Vietnam und die Volksrepublik China haben am Wochenende anläßlich ihrer Nationalfeiertage 61 Gefangene ausgetauscht. Seit dem chinesisch-vietnamesischen Konflikt im Jahre 1977 war dies der 17. Austausch von Gefangenen zwischen beiden Ländern.

Zwischenfall: In einem von der UdSSR in Finnland gebauten Kernkraftwerk ist es zu radioaktivem Austritten gekommen. Bei dem Zwischenfall seien in der Anlage etwa 17 Kubikmeter schwach radioaktiven Wassers ausgelaufen, hieß es.

WIRTSCHAFT

Gatt: Der Welthandel wird mit real 3,5 Prozent 1986 etwas stärker expandieren als 1985. Nach dem Jahresbericht des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) in Genf bleibt der Zuwachs aber nicht nur hinter den Erwartungen zurück, sondern selbst hinter dem Durchschnitt der 70er Jahre (5,5 Prozent). (S. 9)

Fotoindustrie: Die 117 Betriebe der Fachgruppe Foto- und Videotechnik im Verband der deutschen feinmechanischen und optischen Industrie haben ihre Produktion im vergangenen Jahr um 17 Prozent auf 1,53 Milliarden Mark gesteigert. Der Umsatz nahm um neun Prozent auf 1,79 Milliarden Mark zu. (S. 11)

Bundeshaushalt: Der Bundestag debattiert morgen über den Entwurf des Bundeshaushaltes 1987. Diskussionsgrundlage ist das Paket von 271 Milliarden Mark, bei dem sich Bundesfinanzminister Stoltenberg erneut mit einer Zwei vor dem Komma (2,9) unter dem Zuwachs des Bruttosozialzuwachses hält. (S. 9)

Abwasserabgabe: Der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) hat die Abwasserabgaben-Novelle abgelehnt. Die Industrie habe ihren Beitrag zum Gewässerschutz geleistet. Bei einzelnen Metallen ist am Rhein die Belastung mit Schwermetallen um bis zu 80 Prozent zurückgegangen, erklärte der DIHT. (S. 9)

KULTUR

Saisonstart: Mit dem von Luc Bondy inszenierten Ostrowski Stück „Ein heißes Herz" ist die Theatersaison an der Berliner Schaubühne eröffnet worden. Die erstmals in der Spreemetropole aufgeführte vier Stunden dauernde russische Charakterkomödie wurde zum erschöpfend gespielten Erfolg. (S. 19)

Fälschungen: Kunstexperten des Amsterdamer Rembrandt-Forschungsprojekts haben zwei Werke des holländischen Malers in der Privatsammlung der Queen auf Schloß Windsor für unecht erklärt. Aber auch die Authentizität von weiteren 36 „Rembrandts" in den bedeutendsten Museen wurde in Frage gestellt. (S. 19)

SPORT

Tennis: Bei den US-Meisterschaften in Flushing Meadow sind Steffi Graf und Boris Becker im Halbfinale gescheitert. Unmittelbar nach dem 1:6, 7:6, 6:7 der 17jährigen Heidelbergerin gegen die Weltranglistenerste Martina Navratilova verlor auch Becker gegen Miroslav Mecir (CSSR) mit 6:4, 3:6, 4:6, 6:3, 3:6. (S. 16)

Radsport: Der Italiener Moreno Argentin (25) gewann in Colorado Springs/USA die Straßenweltmeisterschaft der Profis im Spurt vor dem Franzosen Charlie Mottet. Rolf Gölz (Bad Schussenried), der bis wenige Kilometer vor dem Ziel mit diesen beiden Fahrern gefährt hatte, fiel auf Rang 75 zurück. (S. 16)

AUS ALLER WELT



„Igedo": Modeträume vieler Damen wurden von den 42 besten Modells der Welt zur Eröffnung der 150. „Igedo" in Düsseldorf präsentiert (Foto). Strahlende Namen wie Chanel aus Paris oder Fendi aus Mailand waren bei der Jubiläums-Gala vertreten. (S. 20)

Ladies der Lüfte: Der Verein der Deutschen Pilotinnen flog am Wochenende zum 11. Mal eine Rallye. Zu den 200 fliegenden Frauen gehören die legendäre Pilotin Elly Beinhorn und die Ehefrau des einstigen Jagdfliegers Galland. (S. 20)

Israel: Beide Anschläge tragen die Handschrift Abu Nidals

Blutbad in Istanbuler Synagoge / Regierungskrise nach Kritik von Sharon

DW. **Istanbul/Jerusalem**

Zwischen den Anschlägen auf ein US-Flugzeug in Karatschi und die Synagoge in Instanbul besteht nach Ansicht israelischer Sicherheitsexperten möglicherweise ein Zusammenhang. In Jerusalem hieß es gestern, beide Attentate, bei denen zusammen mehr als 40 Menschen ums Leben gekommen waren, hätten wahrscheinlich das gleiche Ziel gehabt: Verhandlungen zwischen Israel, Ägypten und Jordanien zu verhindern.

Die Sicherheitsbehörden wollten die Verantwortung gestern allerdings keiner bestimmten Terrorgruppe zuordnen. Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) wies jeden Verdacht über eine Verwicklung zurück und verurteilte das Blutbad in der Synagoge.

Dagegen erklärten Tamar Prat und Ariel Merari von der Universität Tel Aviv, zwei Spezialisten auf dem Gebiet der Terror-Bekämpfung, verschiedene Indizien wiesen auf eine Verwicklung der Palästinensergruppe um Abu Nidal in die beiden Anschläge hin. Dafür spreche beispielsweise die Art, wie sich die Terroristen verkleidet hätten, in Karatschi als Sicherheitskräfte und in Istanbul als Touristen.

Wegen des Massakers in der Synagoge von Samstag früh, bei dem zwei Attentäter insgesamt 21 Juden getötet und anschließend sich selbst umgebracht hatten, ist es zu einer Regierungskrise in Jerusalem gekommen. Handels- und Industrieminister Ariel Sharon machte Ministerpräsident Shimon Peres wegen dessen „weicher Nahost-Politik" mitverantwortlich. „Der Pogrom, den palästinensische Terroristen unter Juden angerichtet haben, ist eine Antwort auf die der PLO von Israel gemachten Konzessionen, auf das Betteln um einen Frieden", sagte er.

SEITEN 2, 3 UND 8: Weitere Beiträge

Peres vertagte gestern wegen dieser Äußerung kurz nach Beginn die Kabinettssitzung. Innenminister Yitzhak Peretz sieht sogar die Möglichkeit, daß Sharon sein Ministeramt verlieren könnte, falls er seine Bemerkung nicht zurücknehmen sollte.

Der israelische Regierungschef hatte bereits am Samstagabend Vergeltung für den blutigen Anschlag geschworen. Israel werde nicht eher ruhen, bis es „den mörderischen Arm" jener abgeschlagen habe, die für den Terroranschlag verantwortlich seien. Kein Attentat der Vergangenheit habe in einem solchen Ausmaß „die tierische Natur des Terrorismus" gezeigt. Peres fügte hinzu, wer je im Zweifel über Antworten Amerikas oder Israels auf Terrorakte gewesen sei, könne jetzt etwas lernen.

Israels Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Yitzhak Ben Ari, forderte die Europäer in einem Interview der „Bild"-Zeitung auf, „nicht nur ein Wort des Bedauerns" zu verlieren. „Schweigen würde die feigen Attentäter ermuntern, so weiter zu machen. Die ganze Welt muß jetzt versuchen, die Mörderbanden hinter Schloß und Riegel zu bringen". Er verlangte „weltweite Wirtschafts-Sanktionen" gegen Länder, die „radikale Araber-Staaten wie Libyen" mit Waffen versorgen.

Kreml-Angebot bei Kampf gegen Terror

EG-Minister beschließen stärkere Kooperation / Vor Einigung über Sanktionen gegen Pretoria

rmc/DW. **London**

Aufgrund der jüngsten Ereignisse in Karatschi und Istanbul haben sich die zwölf Außenminister der Europäischen Gemeinschaft bei ihrem informellen Treffen in der Nähe von London darauf geeinigt, Ermittlungen über Terroranschläge nicht nur auf der Ebene jedes Mitgliedsstaates, sondern auch gemeinsam aufzunehmen. Dies erklärte der italienische Außenminister Giulio Andreotti gestern nach Abschluß der zweitägigen Gespräche auf dem Landsitz Brocket Hall. Der Italiener brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß durch eine verstärkte Kooperation „wirklich die Wahrheit" herausgefunden und geklärt werden könnte, wer die Täter und wer die Anstifter von Terroranschlägen seien.

Der Anschlag auf den amerikanischen Jumbo-Jet in Karatschi hat offenbar dazu beigetragen, daß jetzt sogar von der Möglichkeit einer Zusammenarbeit westlicher Staaten mit der Sowjetunion in Fragen der Terrorismusbekämpfung die Rede ist. Die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass schrieb nach dem Überfall auf das amerikanische Verkehrsflugzeug, es dürfe nicht zugelassen werden, daß Menschenleben ausgelöscht und die normalen internationalen Beziehungen gefährdet würden. Darüber hinaus ließ der Kreml verlauten, Moskau sei bereit, alles Notwendige zu unternehmen, um den Terrorismus abzuwehren.

Neben dem Thema Terrorismus bestimmte der Versuch, eine einmütige Haltung für mögliche Wirtschaftssanktionen gegen die Republik Südafrika zu finden, die Gespräche der EG-Minister. Heute in einer Woche soll es bei der nächsten Sitzung der Minister in Brüssel in der Sanktionsfrage zum Schwur kommen. Bis dahin wird auch der britische Außenminister Sir Geoffrey Howe, der gegenwärtig die EG-Präsidentschaft innehat, in Washington und Tokio sondiert haben. Der Brite will dabei die Boykottmaßnahmen gegen Südafrika mit den USA und Japan so weit wie möglich abstimmen.

Grundlage für Howes Kontaktgespräche ist das bereits im Juni von den Staats- und Regierungschefs der EG in Den Haag geschnürte Sanktionspaket, dessen Inkraftsetzen jedoch wegen des Zögerns vor allem in Bonn und London zurückgestellt worden war. Nachdem aber die Sondierungen des britischen Außenministers im südlichen Afrika Ende Juli gescheitert waren, rechnet man nun mit einem Sanktionsbeschluß der EG. Andreotti bestätigte gestern, daß sich die Zwölf über die Notwendigkeit einig seien, möglichst schnell Sanktionen gegen Südafrika zu ergreifen. Man solle nicht denken, daß die dreimonatige Frist, die Pretoria beim EG-Gipfel in Den Haag gewährt worden sei, als dreimonatiger Aufschub gedacht gewesen sei.

Das vorliegende Paket sieht die Verhinderung zusätzlicher Direktinvestitionen von Unternehmen aus EG-Ländern in Südafrika vor. Weiter ist unter anderem an ein Importverbot für Steinkohle, Eisenerz und Goldmünzen in die EG gedacht.

Reagan appelliert an Gorbatschow

US-Präsident verbürgt sich für Daniloff: Kein Spion / Sorge um geplanten Gipfel

FRITZ WIRTH, **Washington**

Die „Affäre Daniloff" ist zu einer ernstlichen Belastung für den geplanten Gipfel zwischen Ronald Reagan und Michail Gorbatschow geworden. Zehn Tage bevor sich die Außenminister Shultz und Schewardnadse in Washington treffen sollen, um die Tagesordnung und den Termin dieses Treffens auszuhandeln, liegen vom Kreml noch keine Anzeichen dafür vor, daß er bereit ist, den Konflikt aus der Welt zu schaffen.

Diese Tatsache und die Sorge, daß die Affäre ernsthaft die Gipfelvorbereitungen stören könnte, haben Ronald Reagan am Wochenende veranlaßt, von seinem Urlaubsort Santa Barbara einen persönlichen Brief an Gorbatschow zu senden, in dem er sich dafür verbürgt, daß Nicholas Daniloff kein amerikanischer Spion ist.

Daniloff war am 30. August in der Nähe von Moskau verhaftet worden, als ein sowjetischer Bürger ihm einige Fotos und Zeitungsausschnitte aushändigte. Daniloff, der seit fünf Jahren für das amerikanische Nachrichtenmagazin „US News & World Report" in Moskau arbeitet, wurde von acht KGB-Beamten festgenommen. Man nimmt in Washington an, daß es sich um eine Vergeltung der Sowjets für die Verhaftung des UN-Beamten Sacharow vor drei Wochen in New York handelt, der der Spionage angeklagt ist.

Die Reagan-Administration hat den Fall eine Woche lang mit betonter Zurückhaltung behandelt. Um den „Fall Daniloff" so diskret wie möglich und ohne Schaden für das nächste Gipfeltreffen aus der Welt zu schaffen, hatte man dem Kreml vorgeschlagen, Daniloff unverzüglich zu entlassen. Als Gegenleistung bot man den Sowjets an, Sacharow bis zum Beginn des Prozesses gegen ihn in die Obhut des sowjetischen Botschafters Dobrynin in Washington zu geben. Die Sowjets haben bisher auf diesen Vorschlag nicht reagiert.

Das veranlaßte Außenminister Shultz am Wochenende, sein bisheriges öffentliches Schweigen in dieser Affäre zu brechen. In einer Festrede an der Harvard-Universität, wo Daniloff einst studierte, erklärte Shultz, „es sei eine Sache zivilisierten nationalen Benehmens", Daniloff unverzüglich zu entlassen. Er schloß mit Nachdruck jeden direkten Austausch zwischen Daniloff und Sacharow aus.

Verteidigungsminister Weinberger äußerte sich noch direkter: „Wenn die Sowjets glauben, daß die Festnahme von Nicholas Daniloff die Gefährdung von Verhandlungen rechtfertigt, die zu einer signifikanten Rüstungsreduzierung führen können, so offenbart das eine eigenartige Rangfolge der Prioritäten."

Die „Affäre Daniloff" wurde am Freitag und Samstag in Washington von amerikanischer Seite auch zu einem Thema bei den Gesprächen bei der Abrüstungsdelegationen gemacht. Eine verbindliche und konkrete Antwort von sowjetischer Seite blieb jedoch aus. Die Abrüstungsgespräche selbst, die vor zwei Wochen in Moskau begonnen hatten, brachten keinerlei entscheidende Fortschritte.

Die NASA knüpft an alte Erfolge an

DW. **Washington**

Die USA haben am Freitag ihr bisher ehrgeizigstes Experiment im Rahmen der Forschungen für ein strategisches Raketenabwehrsystem (SDI) erfolgreich absolviert und nach Meinung der NASA nach den Mißerfolgen der vergangenen Monate zugleich den Grundstein für eine erfolgreiche Wiederaufnahme von Raumfahrtunternehmen gelegt.

LUDWIG KÜRTEN, **Bonn**

Als der Test abgeschlossen war, zeigte sich das Pentagon ungewöhnlich gesprächig. „Ein Erfolg wie aus dem Lehrbuch", hieß es. Die Rakete habe von Cape Canaveral aus zwei Satelliten in eine Erdumlaufbahn gebracht, von denen einer den anderen über längere Zeit beobachtete und verfolgte. Dies sei durch einen Reflektor erleichtert worden, der an dem verfolgten Satelliten angebracht war. Schließlich wurde einer der Satelliten auf den anderen zugelenkt, und beide durch den Aufprall zerstört.

Zuvor habe einer der Satelliten Daten über den Start einer Forschungsrakete vom Typ „Aries" gesammelt, die eineinhalb Stunden nach der „Delta" vom Versuchsgelände in White Sands (Neu Mexiko) abgeschossen worden war. Nach Angaben des Pentagon registrierte er dabei unter anderem die Flammen, die beim Start aus den Triebwerken der „Aries" austraten.

Interessant daran ist, daß die Amerikaner offensichtlich wieder in der Lage sind, Raketen verschiedenen Typs und mit unterschiedlichen Nutzlasten in den Weltraum zu schießen. Am 3. Mai war der letzte Delta-Start gescheitert. Der jetzige Versuch war der erste gelungene Satellitenstart seit der Serie von Unglücken und Rückschlägen für die US-Raumfahrt, die mit der Explosion der „Challenger" begonnen hatte. Danach sah es lange so aus, als ob die USA kein Trägersystem für Satelliten mehr zur Verfügung hätten.

Für das SDI-Projekt selbst ist der neue Test nur ein winziger Mosaikstein auf dem Weg zu einem weit entfernten Ziel. Bis die Amerikaner wirklich einmal in der Lage sein werden, einen ganzen Schwarm feindlicher Interkontinentalraketen schon kurz nach dem Start zu identifizieren und dann zu zerstören, müssen ihre Sensoren und Abwehrsatelliten noch erheblich leistungsfähiger werden. Man wird es dann möglicherweise mit Hunderten oder Tausenden von Flugkörpern zu tun haben, die darauf ausgerichtet sind, eine Abwehr auszutricksen.

Politischen Schaden kann der erneute Test aus der Sicht des Pentagon nicht anrichten, denn er versteift nach Auffassung der US-Experten nicht gegen den ABM-Vertrag zur Begrenzung von Defensivsystemen. Bei dem Experiment seien keine „Komponenten" verwendet worden, die unter den Vertrag fallen. So könnten etwa die eingesetzten Sensoren nicht gegen echte Sprengköpfe ausgetauscht werden.

DER KOMMENTAR

Plump

FRITZ WIRTH

Wenn es je einen „Geist von Genf" gegeben haben sollte – und viele Kreml-Beobachter waren nach der Freilassung von Anatolij Schtscharanskij bereit, an seine Existenz zu glauben – so läßt das jüngste Verhalten der Sowjets im Falle Daniloff nur den Schluß zu, daß Michail Gorbatschow nunmehr von allen guten Genfer Geistern verlassen sein muß. Die Art, in der der Kreml diese Affäre bisher handhabte, verrät die altvertraute sowjetische Strategie des groben Klotzes: Man schlägt zu, gleichgültig, was dabei zu Bruch geht.

Und das unter einem Mann, dem man seit über einem Jahr staunend im Westen subtile Fähigkeit im Umgang mit der öffentlichen Weltmeinung und politischen Public Relations bescheinigt. Im Falle Daniloff ist es die Subtilität einer Dampfwalze: Man drückt einem amerikanischen Journalisten einige Dokumente in die Hand und erklärt ihn zum Spion. Die Folge: Nur wenig zuvor, seit Gorbatschow sein Amt antrat, hatte die Sowjetunion eine so schlechte Presse in den USA. Sie spricht unverhohlen von einer Geiselnahme durch den Kreml. Im Gegensatz zur amerikanischen Öffentlichkeit hat die Reagan-Administration den Fall Daniloff bisher mit bemerkenswerter Zurückhaltung behandelt. Sie unternahmen in den letzten neun Tagen alles, die Affäre nicht zur Belastung für den nächsten Gipfel werden zu lassen. Ronald Reagan ging sogar so weit, sich in einem Brief an Gorbatschow persönlich für die Unschuld Daniloffs zu verbürgen.

Es liegt jetzt bei Gorbatschow, den politischen Stellenwert der Daniloff-Affäre zu erkennen. Gibt er nicht nach, wäre es nicht nur ein Affront gegen die Glaubwürdigkeit des amerikanischen Präsidenten, es wäre darüber hinaus ein enthüllendes Signal über die Glaubwürdigkeit und Seriösität sowjetischer Gipfelabsichten.

Die Zeit drängt. In zehn Tagen wollen die Außenminister beider Länder über die Gipfel-Agenda verhandeln. Es ist schwer vorstellbar, daß sie zur Sache kommen werden, solange der plumpe Stolperstein dieser von den Sowjets geschaffenen Affäre im Wege liegt.

Wallmann rügt Steger: Ich dulde keine Verzögerung

Neue Auseinandersetzung um die Hanauer Nuklearbetriebe

EBERHARD NITSCHKE, **Bonn**

Wenn der hessische Wirtschaftsminister Ulrich Steger (SPD) seine Drohung wahrmacht, die Hanauer Nuklearfirmen RBU stillzulegen, können 80 Prozent der Atomkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland nicht weiter mit Brennstoff versorgt werden.

Vor diesem Hintergrund hat Bundesumweltminister Walter Wallmann (CDU) am Wochenende erklärt, er werde nach seiner Rückkehr von einer zweitägigen Moskaureise am Wochenbeginn zu Stegers Ankündigung Stellung nehmen. Auf jeden Fall sei er nicht bereit, weitere Verzögerungen in dem seit elf Jahren laufenden Genehmigungsverfahren der Firma zu dulden. Gleichzeitig machte Wallmann den hessischen Landesregierung den Vorwurf, sie habe „die Dinge schleifen lassen", obwohl sie im Auftrag der für atomrechtliche Fragen zuständigen Bundesregierung dieses Verfahren führe. Dieser Kritik ging ein Brief des seinerzeit für Umwelt zuständigen Bundesinnenministers Friedrich Zimmermann voraus, in der dieser Steger am 28. Januar 1986 aufgefordert hatte, Sicherheitsmaßnahmen für die Hanauer Brennelementefabrik Alkem nicht mehr zu blockieren. Zimmermann hat damals die hessische Landesregierung darauf hingewiesen, die laufenden Ermittlungsverfahren gegen die drei Hanauer Atombetriebe Alkem, Nukem und Reaktor-Brennelemente-Union (RBU) wegen des „unbefugten Betreibens kerntechnischer Anlagen" dürften nicht dazu führen, daß Hessen die unter sicherheitstechnischen Aspekten gebotenen Entscheidungen verzögere.

Während die RBU die Zweifel Stegers an der Zuverlässigkeit der Brennelement-Fabriken „mit grenzenloser Verblüffung" zur Kenntnis nahmen, war das Wirtschaftsministerium in Wiesbaden auf die „schwerwiegenden Zwischenfälle" in der Vergangenheit hin.

In der Diskussion um die Kernenergie vertrat Wallmann auf dem Landesparteitag der hessischen CDU die Auffassung, diesen Ausstieg „können wir uns vielleicht wirtschaftlich leisten, aber moralisch nicht verantworten".

Papst: Haß und Terror stoppen

DW. **Frankfurt**

Papst Johannes Paul II. hat die Anschläge vom Wochenende auf die Istanbuler Synagoge und das amerikanische Verkehrsflugzeug in Karatschi scharf verurteilt. Er forderte dazu auf, daß alles unternommen werden müsse, die „Spirale von Haß und Terrorismus" zu stoppen. Durch die jüngsten Bluttaten werde das Gewissen der Menschheit in seinen Werten und Zielvorstellungen zutiefst getroffen. Er bete dafür, daß solche Akte der Gewalt und des Hasses aufhörten, sagte der Papst.

„Herausforderung bewältigen"

hs, **Hamburg**

Arbeitsminister Blüm (CDU) hat zu einer Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern aufgerufen, um die Herausforderung der Technik bewältigen zu können. „Wenn an Facharbeitern Mangel herrscht, dann muß man dem in den Betrieben begegnen – wo sonst?", sagte Blüm auf dem Kongreß der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten (NGG) in Hamburg. Gewerkschaften, Betriebsräte und Arbeitgeber müßten zusammenarbeiten.

Seite 8: Nicht nur Zuschauer

Al Fatah bricht mit Hassan und bewegt sich auf Syrien zu

Größte PLO-Gruppe einigt sich mit moskautreuer Fraktion

DW. **Beirut**

Die palästinensische Guerrilla-Organisation Al Fatah, die größte Gruppe unter dem Dach der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) und geführt vom PLO-Vorsitzenden Jassir Arafat, hat mit Jordanien völlig gebrochen und einen Schritt auf Syrien zu getan. Zugleich hat sie sich offenbar mit der moskautreuen Demokratischen Front für die Befreiung Palästinas (DFLP) unter Najef Hawatmeh und der Kommunistischen Partei Palästinas geeinigt. Das geht aus einem am Wochenende in Beirut veröffentlichten Kommuniqué über Beratungen von Vertretern dieser drei Organisationen hervor, die vom 1. bis 5. September in Prag stattfanden. Ähnliche Gespräche hatten im August schon in Moskau stattgefunden.

„Das am 11. Februar 1985 unterzeichnete Abkommen von Amman ist hiermit hinfällig", heißt es in dem Kommuniqué. „Das Abkommen ist kein Grundpfeiler der PLO-Politik mehr." König Hussein von Jordanien hatte schon im März die Kontakte mit Arafats PLO-Führung abgebrochen, doch war er nicht so weit gegangen, den im Jahr zuvor in Amman vereinbarten Initiativrahmen für eine Lösung des Nahostproblems durch Verhandlungen mit Israel zu verwerfen. Die Vereinbarungen hatten Arafats Zwist mit Syrien verschärft, das sechs radikale palästinensische Gruppen unterstützt, die diese Vereinbarungen von vornherein ablehnten und Arafats Sturz forderten.

Die Teilnehmer der Prager Beratungen erklären in ihrem Kommuniqué, sie seien bestrebt, „brüderliche Kontakte mit der Regierung des syrischen Präsidenten Hafis el Assad auf der Grundlage des gemeinsamen Kampfes gegen Imperialismus und Zionismus sowie der gegenseitigen Achtung" herzustellen. Die UNO-Resolution 242, die zwar das Existenzrecht Israels garantiert, jedoch das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat unerwähnt läßt und die Palästinenser im Gegenteil lediglich als Flüchtlingen definiert, wird in dem Kommuniqué ausdrücklich abgelehnt.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Bücher-Konserven

Von Paul F. Reitze

Der Wissenschaftsrat, bis dato ein verläßlicher Bundesgenosse der Buchbranche, ist ins Schußfeld von Verlegern und Bibliothekaren geraten. Das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel" hat seiner Empörung über das Beratungsgremium aus Gelehrten und Vertretern der Wissenschaftsverwaltungen soeben auf fast zehn Seiten Ausdruck verliehen. Anlaß der Kanonade: Der illustre Kreis hat über die Zukunft der Hochschulbibliotheken nachgedacht. Dabei kam er zum Ergebnis, daß zuviel Gedrucktes gehortet werde, daß in wenigen Jahren deswegen ein „Platzinfarkt" drohe.

Nun sollen zwar Empfehlungen, wie dem unerwünschten Reichtum zu steuern sei, erst am 22. September veröffentlicht werden. Aber es gab Indiskretionen. Dem Wissenschaftsrat schwebt vor, daß veraltete Bücher ausgesondert werden sollen. Wenig benutzte Titel möchte er nur noch an wenigen Standorten sammeln.

Der stellvertretende Vorsteher des Börsenvereins, Wulf D. v. Lucius, sprach bereits von einem „Horrorszenario". Das ist überspitzt für Vorschläge, die immerhin unter dem Vorsitz von Professor Wolfgang Frühwald zustandekamen, einem der international am meisten beachteten deutschen Germanisten. Trotzdem ist die Empörung nicht unverständlich.

Es gäbe künftig zwei Klassen von Universitätsbibliotheken, mit Edelnamen wie Göttingen, München oder Berlin, daneben Kümmerlinge wie Kiel, Hamburg oder Saarbrücken. Daß die Qualität von Bibliotheken, trotz der Möglichkeiten eines gut ausgebauten Leihverkehrs, Auswirkungen auch auf die Qualität der Forschung einzelner Hochschulen hat, liegt auf der Hand.

Aber was tun? Bliebe alles beim alten, entfiele schon bald auf jeweils vier Mark für Buchkäufe eine Mark für Magazinbauten, bis zum Jahr 2000 insgesamt 750 Millionen Mark aus Steuerzahlers Tasche. Man sollte Platz schaffen, indem man Dissertationen und hochspezialisierte Reihenwerke nicht mehr druckt, sondern verfilmt. Das ist nicht nur billiger, sondern spart auch kostbaren Platz, ohne an den Lebensnerv der Wissenschaftsverlage zu rühren.

Kreide-Mahl in Brighton

Von Wilhelm Furler

Gut 1200 Delegierte und 88 Gewerkschafts-Generalsekretäre verließen diesmal das südenglische Seebad Brighton mit der zufriedenen Überzeugung, daß sie getan haben, was sie konnten, um der Labour-Partei unter Neil Kinnock den Sieg im nächsten Wahlkampf zu bescheren. In der Tat kann man sich an kaum eine vergleichbare Schau brüderlicher Geschlossenheit und friedvoller Profillosigkeit erinnern.

Nur elf bis achtzehn Monate vor den nächsten Parlamentswahlen lautete die TUC-Devise in Brighton, alte Rivalitäten im Koffer zu lassen und die großen Probleme möglichst nicht anzurühren. Selbst der Poltergeist der letzten Gewerkschaftskonferenzen, Bergleuteführer Arthur Scargill, wandelte gesittet und schweigsam einher.

Allein jene Schwingungen im Konferenzsaal, die nur von erfahrenen Beobachtern der gewerkschaftlichen Szene aufgenommen werden können, verrieten die Tiefe der Probleme und das Ausmaß der Gegensätze. So bei dem Thema der Kernenergie-Zukunft und bei der Behandlung des seit Monaten andauernden Streits zwischen den Druckergewerkschaften und der Zeitungsgruppe News International über die Entlassung von 5500 Druckern.

Die britische Gewerkschaftsbewegung weiß, welche Stunde ihr schlägt, wenn die Konservativen zum dritten Mal in Folge die Unterhauswahlen für sich entscheiden. Das konsequente neue Gewerkschaftsrecht der Regierung Thatcher, das die früher uneingeschränkte Gewerkschaftsmacht in einigen Bereichen erheblich stutzt, würde allmählich so tief in das allgemeine Bewußtsein eindringen, daß es zu einem späteren Zeitpunkt schwerlich noch abzuschaffen wäre.

Zudem ist das Profil der Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren derart verblaßt, daß heute nur noch 38 Prozent der britischen Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisiert sind, nachdem es vor acht Jahren noch mehr als die Hälfte waren. In Brighton wurden deshalb, den Blick fest auf die kommenden Parlamentswahlen gerichtet, die guten alten Zeiten beschworen. Und gleichzeitig wurde die Umarmung mit Labour so eng wie möglich vollzogen.

Die Wetterwaffe

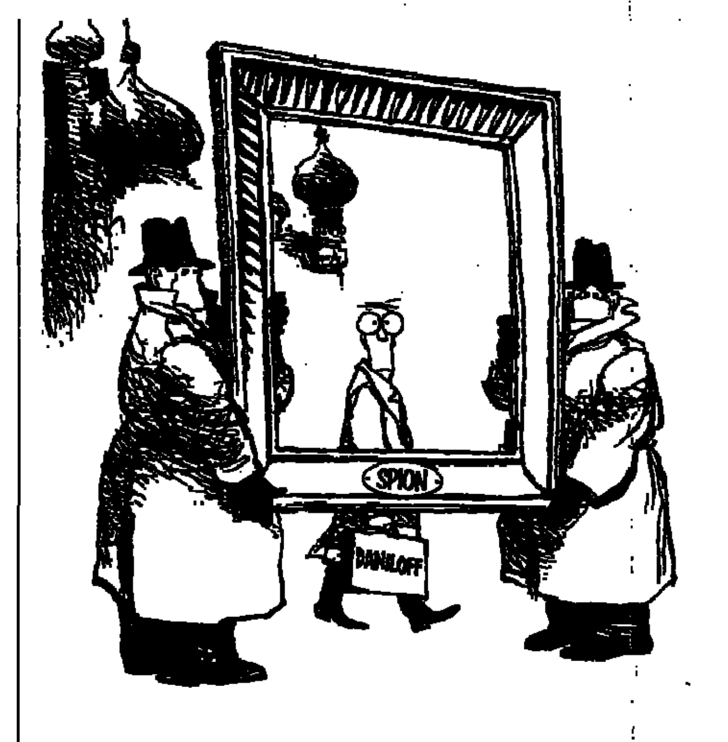
Von Werner Thomas

Die amerikanischen Imperialisten sind bekanntlich zu allen Schandtaten bereit. Jetzt aber haben sie ein besonders teuflisches Waffensystem weiterentwickelt, die Wetterwaffe. Die Grenzregion zwischen Nicaragua und Honduras muß unter einer Dürrekatastrophe leiden. Wie die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija" aus Managua berichtete, kontrollieren die US-Militärs von einem Luftwaffenstützpunkt auf der Insel Tigre im Golf von Fonseca die Witterungsverhältnisse.

Da es diesmal während der Regenzeit kaum regnet, verbessern sich die Operationsmöglichkeiten der antisandinistischen Contra-Rebellen, die Washington unterstützt. Dazu die „Iswestija": „Nach Ansicht von Experten kann diese Trockenzeit nur künstlich verursacht worden sein." Das Blatt erinnerte an den Vietnamkonflikt, wo die Vereinigten Staaten zum erstenmal das Wetter für kriegerische Zwecke manipuliert hätten. Damals habe es allerdings schwere Regenfälle gegeben. „Die Anwendung der meteorologischen Waffen variiert von Land zu Land", erläuterte die Zeitung.

Der wissenschaftlich interessierte Leser erfuhr nicht, wie das System funktioniert. Umso dringlicher scheint es, daß die östliche Führungsnation, die im Gegensatz zur imperialistischen Supermacht die Elemente respektiert, Abrüstungsgespräche über diese Aufrüstungsschritte fordert – bevor es zu spät ist.

Der Phantasie über die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten von SWI (Strategic Weather Initiative) sind nämlich keine Grenzen gesetzt. Was erst, wenn die Kalten Krieger im Pentagon tropische Feinde wie das sandinistische Nicaragua in klirrender Kälte erstarren lassen? Eine Eisdecke auf dem Managua-See? Schneebedeckte Palmen? Bibbernde Comandantes in Pelzmontur? Und dann ist da noch die andere Frage: wer schlechtes Wetter machen kann, kann auch gutes machen. Nun weiß jeder, daß Petrus, dieser alte Antikommunist, der UdSSR seit vielen Jahren Mißernten beschert. Oder war es am Ende doch Caspar Weinberger? Wie auch immer, Reagan hat *angeboten, SDI mit den Sowjets zu teilen; man sollte* ihn bitten, auch die Wetterwaffe zu teilen.





OLIPHANT / UNIVERSAL PRESS SYNDICATE

Mord in der Synagoge

Von Enno v. Loewenstern

Als die Blockfreien sich feierlich in Washington beschwerten, weil ihre Tagung nicht die angemessene Aufmerksamkeit in den amerikanischen Medien erfahre (Neokolonialismus durch mangelnde Zuwendung), konnten sie wohl nicht wissen, was alsbald ihre Tagung überschatten würde. Kaum war die Geiselnahme in Karatschi blutig beendet, schlichen sich einige Mörder in die wiedereröffnete Synagoge von Istanbul und schossen wahllos in die betenden Menschen hinein. Es ist bezeichnend, daß die Blockfreien selber zum Überfall in Karatschi sofort den Mann ins Verhör nahmen, der eben noch mit wilden Racheschwüren seinen eigentümlichen Beitrag zum Treffen von Harare erbracht hatte.

Es ist bezeichnend, daß Khadhafi nicht nur von den beiden unmittelbar Betroffenen einvernommen wurde, dem Pakistani Ziaul Haq und dem Inder Gandhi (die meisten Passagiere waren Inder). Auch Fidel Castro schaltete sich ein, der sonst selber mit der Lenkung von Terror beschäftigt ist – aber dieser Terror wird staatsmännisch dosiert, während Khadhafi unberechenbar ist; nun wollte die UdSSR offenbar aus erster Hand erfahren, worauf sie sich mit diesem Verbündeten einläßt.

Doch ist das Problem für uns nicht mit den Psychopathen umrissen, die sich einbilden, mit heimtückischen Überfällen und Morden begingen sie Heldentaten. Solche hatten und haben wir hier auch. Selbst ein Psychopath an der Spitze eines Regimes ist nicht ungewöhnlich. Erschütternd ist die Verkommenheit eines ganzen Kulturbereichs, der duldet oder fördert, daß wehrlose Menschen überfallen, daß sie sogar beim Beten in ihrem Gotteshaus zusammengeschossen werden, daß eine heilige Stätte befleckt wird.

Der Islam ist eine der Hochreligionen der Menschheit; er verwirft nicht etwa die Religion, die den Kindern Israel geoffenbart wurde, sondern er bezieht sich vielmehr auf sie (wie auch auf das Christentum). Gewiß hat der Islam nicht, wie das Christentum, in Demut und Opfer begonnen, sondern mit Gewalt und Eroberung. Aber sein Charakter ist ritterlich. Er achtet die großen Religionen, auch wenn er gegen sie mit Feuer und Schwert missioniert, er kann erbarmungslos und sogar hinterhältig sein im Kampf Mann gegen Mann – die Assassinen waren es –, aber er kennt nicht den Kampf gegen wehrlose Zivilisten, Mann gegen Krüppel wie im Fall Klinghoffer, Mann gegen Frau, Mann gegen Kind.

Das ist eine neue Errungenschaft. Sie stammt, geben wir es zu, aus der säkularisierten westlichen Welt. Und diese, eigener Schandtaten eingedenk und im eigenen Kulturkreis nach wie vor mit einer Ideologie konfrontiert, die im „revolutionären Kampf" keinen Verrat, keine Niedertracht ausschließt – diese westliche Welt nimmt solche Taten der Assassinen von heute als Zeichen der Zeit hin. Sie überlegt nicht: der Islam ist keine gottlose Ideologie, die zwangsläufig in die Bestialität einmünden muß; der Islam ist eine Hochreligion, deren Diener sich täglich fünfmal vor Gott verneigen. Wie konnte er so weit verkommen?

Denn hinter den Mördern und Staatsterroristen steht ja doch die arabisch-persische, wenn nicht die gesamtislamische Welt. Abgesehen allenfalls von seinem persönlichen Gegner Mubarak, ruft niemand dort dazu auf, Khadhafi und seinesgleichen das Handwerk zu legen, die Abu Nidals und sonstigen Vollstrecker auszuräuchern, wie der Mongolenfürst Hulagu 1256 den letzten der Assassinen-Führer, Rukn ad-Din Churschah, in seiner Festung Alamut gefangennahm.



Die Angst im Nacken: Festnahme eines der Flugzeugbesetzer in Karatschi FOTO: AFP

Die Mörder bewegen sich, um einen Lehrsatz aus einer gottlosen Doktrin aufzugreifen, wie Fische im Wasser; aber dieses Wasser ist nicht eigentlich das Volk, es ist eine fanatisierte politische Klasse, die das Volk antreibt.

Wo die Führung eine friedliche Politik verfolgt, wie in Ägypten, ist die Zustimmung allgemein und dankbar – aber sie kann sich nur so lange halten, wie die gemäßigte Führung sich gegen die Handlanger des mörderischen Sektierertums hält. Nicht nur die rasenden Ayatollahs von Persien, sondern die gesamte islamische Geistlichkeit und Gelehrtenwelt sieht schweigend oder billigend zu, wie Synagogen geschändet werden durch Mord an Wehrlosen, wie Blut über heilige Bücher fließt. Wohl kann man sagen, Mord ist Mord, wo immer er geschieht; dennoch müssen die Synagogen-Anschläge besonderen Abscheu hervorrufen, besonderen Anlaß zur Besinnung über den Terrorismus in seiner Gesamtheit geben. Hier werden die tiefsten Gründe, die letzten Tabus des Menschentums auf den Schindanger geworfen; spätestens an diesem Punkt müssen alle Moslems sich fragen, ob der Prophet solche Kampfmittel empfahl.

Oder: Man sollte sie fragen. Die „Forrestal" vor der libyschen Küste ist eine gewaltige Waffe; das Wort ist eine andere. Die westliche Welt sollte den Islam selbst über den Terrorismus zur Rede zu stellen. Sie sollte ihm vorhalten, daß er zwar den Westen leichthin als „großen Satan" abtut wegen dessen säkularer Verführungen (denn Israel ist ja längst nicht mehr das alleinige, nicht einmal das vordergründige Thema; was auch hätte Israel mit dem Golfkrieg oder dem Elend Afghanistans oder dem Schleier der persischen Frauen zu tun?) – daß aber Mord an Wehrlosen und Gotteshausschändung wahrlich schwerer auf den Islam zurückfallen als die modischen Leichtfertigkeiten, die seine Jugend den Amerikanern abschauen kann. Der Islam beruft sich gegenüber dem Westen auf spirituelle Überlegenheit, auf seine Frömmigkeit. Zwänge man ihn zur Selbstprüfung hier, wer weiß, ob das nicht nachhaltiger wirkte als die Feuerkraft ganzer Flugzeugträger.

IM GESPRÄCH Sergej Salygin

Wir sehen das Dritte nicht

Carl Gustaf Ströhm

Die Literaturzeitschrift „Nowij Mir" („Neue Welt") war einst ein Leuchtfeuer freiheitlicher und wahrheitsliebender Bestrebungen im geistigen Leben der Sowjetunion. Hier erschien während der Chruschtschow-Ära erstmals jene Erzählung, die Alexander Solschenizyn den Durchbruch zum Weltruhm brachte: „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch", die erste amtlich „genehmigte", von Parteichef Chruschtschow persönlich freigegebene Darstellung aus einem sowjetischen Konzentrationslager. Hier war der große Alexander Twardowskij jahrelang Chefredakteur, ein „Liberaler", der gegen die Dogmatiker von der Konkurrenzzeitschrift „Oktjabr" erbitterte Schlachten um geistige und literarische Freiheit schlug.

Seit Twardowskij den restaurativen Tendenzen der Breschnew-Ära unterlag und viel zu früh starb („er verbrannte an seiner Arbeit", erklärte ein Nachfolger, Wladimir Karpow), hat „Nowij Mir" nie wieder das Renommee seiner früheren Jahre erreicht – wenn auch ein Abglanz von Liberalität erhalten blieb. Das könnte jetzt anders werden: Denn nun hat der 72jährige Sergej Salygin die Chefredaktion übernommen, ein Mann, den Solschenizyn einst als (nach Jurij Kasakow) zweitwichtigsten „echten" russischen Schriftsteller lobte. Salygin ist übrigens *nicht einmal Mitglied* der KPdSU, womit er unter den Chefredakteuren der UdSSR ein weißer Rabe sein dürfte.

Salygin ist im Westen, wie so viele andere interessante Russen, weitgehend unbekannt, weil sich seine Themen den an Sensationen gewöhnten Lesern nur schwer erschließen. Solschenizyn, zu dem Salygin in einer dialektischen Beziehung von Nähe und Ferne steht, bezeichnete den antistalinistischen Roman des Autors „Am Irtysch" als eines der besten Stücke aus der sowjetischen Literatur der letzten fünfzig Jahre. Zuletzt hat Salygin mit seinem Roman „Nach dem Sturm" das hohe Lied auf die NEP-Periode gesungen: auf die frühen zwanziger Jahre, als im jungen



Gelobt von „Prawda" und Solschenizyn: Salygin FOTO: DIE WELT

Sowjetstaat eine gewisse wirtschaftliche und damit auch psychologisch-politische Liberalisierung von „oben" geduldet und sogar gefördert wurde.

Es ist symptomatisch, daß Salygin während der kurzen Amtszeit Jurij Andropows eine offiziell geförderte Blüte erlebte, auf die sich sofort nach dem Tode des Parteichefs und nach der Machtübernahme durch Tschernenko der Rauhreif legte: Die „Neo-Breschnewisten" verboten im Februar 1984 Salygins Huldigung an die „neue ökonomische Politik", weil sie überhaupt nichts Neues wollten. Erst als Gorbatschow an der Macht war und Alexander Jakowlew die Propaganda-Abteilung des ZK übernahm, konnte der zweite und letzte Teil erscheinen.

Salygin kann inzwischen für sich in Anspruch nehmen, zu den ganz wenigen Menschen zu gehören, die sowohl von Solschenizyn als auch von der „Prawda" gelobt wurden. Der neue Chefredakteuer hat sich zur „Vielfalt der menschlichen Wahrheiten und Wege in der Geschichte" bekannt und jüngst geschrieben: „Leider herrscht bei uns zu sehr die Vorstellung von der Wichtigkeit dessen, was gut und was böse ist. Wir sehen das Dritte nicht: Daß weder das eine noch das andere zustande kommen könnte."

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Der Anschlag von Karatschi beschäftigt viele Zeitungen:

LE QUOTIDIEN DE PARIS

Der Terrorismus kennt seine Grenzen nicht. Wir müssen sie ihm deshalb zeigen. Warten wir nicht, bis wir gezwungen werden. Es könnte dann zu spät sein. Unsere Regierungen dürfen nicht mehr zögern. Wenn Reagan uns fragt, ob seine Flugzeuge unser Gebiet überfliegen dürfen, dann müssen wir unsere lächerlichen Einbildungen von Souveränität opfern.

The Daily Telegraph

Die Kosten der Erstürmung des Pan-Am-Jets auf dem Flughafen von Karatschi waren hoch. Unschuldige Menschen sind ums Leben gekommen. Es kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, daß dies der Preis war, der gezahlt werden mußte. Hätte man den Abflug der Maschine nach Zypern oder nach einem anderen Ort im Nahen Osten zugelassen, dann wäre sie dem Einflußbereich zivilisierter Mächte entkommen. (London)

NRZ NEUE RUHR ZEITUNG

Noch vor wenigen Tagen erregte die Nachricht aus dem Weißen Haus, der Terrorismus formiere sich zu neuen Anschlägen, Kopfschütteln. Und nun: Ein Jumbo der Pan-Am ist mit 384 Menschen an Bord gekapert worden, viele von ihnen starben im Kugelhagel des Mordkommandos, aber auch der Befreier. Waren die Befürchtungen, die Präsident Reagan äußerte, wirklich nur Heuchelei zur Rechtfertigung eines weiteren Militärschlags gegen die Spinne im Terrornetz, Muammar Khadhafi? (Essen)

RHEINISCHE POST

Unerwartet schnell hat die Reise von Präsident Reagans Sonderbotschafter Walters durch europäische Hauptstädte eine Rechtfertigung erfahren. (Düsseldorf)

Hannoversche Neue Presse

Wenn die Fährten nicht absichtlich falsch gelegt sind, dann führen sie (bei allen schnellen Dementis von Teheran und Tripolis) wieder in Richtung Iran und Libyen, und man wird erinnert an Khadhafis letzten hysterischen Auftritt vor den Blockfreien in Harare. (Hannover)

General-Anzeiger

Da die Entführer in Karatschi ein Blutbad anrichteten, besteht kaum Aussicht, daß die Amerikaner noch lange auf einen Gegenschlag verzichten. (Bonn)

Vetter hat keine Zeit – muß Rau vor den Ausschuß?

Die Hürden der Beziehungsgeflechte türmen sich vor den NH-Ermittlern / Von Diethart Goos

Mit der Vernehmung des früheren Aufsichtsratsmitglieds Klaus Cordua beginnt der Untersuchungsausschuß Neue Heimat des Bundestages heute die zweite Etappe seiner *mühevollen Ermittlungstätigkeit*. Den elf Parlamentariern sitzt die Zeit im Nacken.

Mitte Juni begannen sie damit, den Komplex des Gewerkschaftsmolochs, der durch Mißmanagement und eine an Größenwahn grenzende Geschäftspolitik an den Rand des Zusammenbruchs geriet, sinnvoll abzustecken. Einmütig verständigten sich die Abgeordneten von CDU/CSU, FDP, SPD und den Grünen bis zum nahen Ende der Legislaturperiode auf diese vier Bereiche: Rechtsverstöße der Neuen Heimat offenzulegen, Schädigungen für Mieter (überwiegend sind es Sozialmieter) darzustellen, politische Beziehungsgeflechte aufzudecken und Konsequenzen für die Gesetzgebung zu ziehen.

Waren sich Koalition und Opposition anfangs noch in ihren Ermittlungsbemühungen *einig, hat sich* das Bild in den bisher siebzehn öffentlichen und vertraulichen Sitzungen gewandelt. Beide Seiten werfen sich Wahlkampfmanöver und mangelnde Bereitschaft vor, in den restlichen Wochen (etwa Ende *November bis Mitte Dezember)* dem Bundestag einen aussagekräftigen Bericht mit ernstzunehmenden Empfehlungen zu erstellen.

Vor allem die mehr als 300 000 von der Neuen Heimat abhängigen Sozialmieter müssen in das Kalkül einbezogen werden, denn ihre Stimmenabgabe am 25. Januar 1987 könnte wahlentscheidend sein. So ist es weder CDU/CSU und FDP noch der vom Skandal besonders berührten SPD daran gelegen, den Gewerkschaftskonzern seinem buchmäßig längst fälligen Konkurs zu überantworten.

Eine Zwischenbilanz der bisherigen Bemühungen ergibt, daß der Bonner Untersuchungsausschuß sich zu sehr auf das stützt, was die Kollegen der Hamburger Bürgerschaft mit ihrem dortigen Untersuchungsausschuß in dreijähriger Er*mittlungstätigkeit* über die Neue Heimat zutage förderten und in einem Konvolut von mehr als tausend Seiten niederschrieben. Zwar wühlten sich die Bonner – wenn auch je nach Fraktion mit unterschiedlicher Intensität – durch *mehr als sieben Tonnen Akten* der Neuen Heimat, doch wirklich neue Tatbestände sind bisher erst spärlich aufgedeckt worden.

Eine Ausnahme bildet lediglich der Komplex Neue Heimat Düsseldorf und die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen. Da beantragte 1984 die zuständige Oberfinanzdirektion, der Regionalgesellschaft Neue Heimat Nordrhein-Westfalen wegen vieler Verstöße gegen das Wohnungsbaugemeinnützigkeitsgesetz die Gemeinnützigkeit rückwirkend abzuerkennen. Dies hätte Steuernachzahlungen in mehrstelliger Millionenhöhe zur Folge, da gemeinnützige Unternehmen von der Steuer befreit sind. Fast zwei Jahre schmort der Aberkennungsantrag nun schon beim zuständigen Regierungspräsidenten.

Angesichts der politischen Sprengkraft drückt man sich dort vor einer Entscheidung und sucht Zuflucht beim Düsseldorfer Bauminister. Was im Untersuchungsausschuß feinsinnig politisches Beziehungsgeflecht genannt wird, erweist sich für die Neue Heimat in *Düsseldorf als lebenserhaltend.* Denn Bauminister Zöpel will die Aberkennung der Gemeinnützigkeit offensichtlich unter allen Umständen vereiteln. Dafür muß er damit rechnen, bald vor den Bonner Untersuchungsausschuß zitiert zu werden. Sollte Zöpel dort keine zufriedenstellende Erklärung abgeben, will die Ausschußmehrheit Ministerpräsident Rau, den SPD-Kanzlerkandidaten, als weiteren Zeugen laden.

Aber auch andere Prominente tun sich schwer. So konnte die dringend notwendige Zeugenvernehmung des langjährigen DGB-Vorsitzenden Heinz Oskar Vetter noch immer nicht terminiert werden. Er war Aufsichtsratsvorsitzender der Neuen Heimat in der kritischen Zeit. Doch der Europa-Abgeordnete Vetter ist zu beschäftigt.

Die mangelnde Aufsicht ist irgendwo ein Problem der sozialistischen, gewerkschaftlichen Solidarität – seit den Zeiten Bismarcks und seiner Polizei sind Genossen stolz darauf, möglichst ohne scharfe Kontrollen auf der Basis des soli*darischen Vertrauens* die Kasse zu führen. Aber zu dieser Solidarität gehört auch, im Ernstfall für Verfehltes oder Versäumtes geradezustehen. Da sind gewisse Äußerungen der Gewerkschaft oder ihrer Sachwalter wie des SPD-Abgeordneten Dietrich Sperling äußerst zweideutig.

Dennoch: der gegenwärtige Chef der Neuen Heimat, Diether Hoffmann, beteuert, daß der DGB-Konzern gar nicht in Konkurs gehen könne. Die Gläubigerbanken halten weiter still und üben sich in Wertberichtigungen ihrer Bilanzen; der Sanierer Meier-Preschany hofft noch immer auf ein gutes Ende seiner Bemühungen. Das aber kann nur, darüber ist sich der Untersuchungsausschuß trotz aller anderen Streitigkeiten einig, mit einer ganz erheblichen finanziellen Kraftanstrengung der Gewerkschaften ermöglicht werden.

Granaten beendeten das Frühgebet zum Sabbat

Es sollte ein Tag des Gebets werden, doch es wurde ein Tag des Terrors: In der Synagoge von Istanbul starben 21 betende Juden.

Von EVANGELOS ANTONAROS

Das traditionelle Sabbat-Gebet hatte in der „Neve Shalom Synagoge", Istanbuls größtem jüdischen Gotteshaus in der Buyuk-Hendek-Straße im gutbürgerlichen Stadtteil Beyoglu, noch nicht begonnen. Die Gläubigen warten noch auf Oberrabbiner David Asseo. Der hatte sich an diesem schwül-heißen Samstag vormittag um einige Minuten verspätet.

Der erst kürzlich mit großem Aufwand renovierte Hauptsaal der fast 350 Jahre alten Synagoge ist fast leer. Von Istanbuls knapp 25 000 Juden sind nur 31 zum Gebet gekommen und haben ihren Platz in den mit dunkelbraunem Leder gepolsterten Sitzreihen eingenommen. Die Ferienzeit ist noch nicht zu Ende. Viele sonst regelmäßig zum Gebet erscheinende Juden Istanbuls machen noch Urlaub in den Badeorten Südwestanatoliens.

Aus den Fototaschen kamen die Gewehre

9.13 Uhr. Plötzlich geht die schwere Hauptpforte aus Walnußholz auf. Es sind keine verspäteten Gläubigen, die schnell zu ihren Plätzen huschen. Der Türsteher der Synagoge begleitet zwei gutaussehende schwarzhaarige, etwa 20 Jahre alte Männer in den fast leeren, kreisförmigen Gebetssaal. Die Neuankömmlinge halten schwere Foto-Taschen in der Hand. Doch niemand dreht sich nach ihnen um, denn in der Stadt am Bosporus ist man es gewohnt, daß Touristen auch die angeblich älteste Synagoge des östlichen Mittelmeeres auf ihrem Besichtigungsprogramm haben.

Die zumeist älteren Gläubigen hegen auch keinen Argwohn, als die beiden Gäste ihre schwarzen Foto-Taschen aufmachen. Dann ändert sich die Szene, beginnt das Drama: Die beiden haben keine Kameras, sondern Schnellfeuergewehre und Handgranaten (polnischer und tschechischer Herstellung, wie die türkische Polizei später feststellt) in der Hand.

Alle sind geschockt, niemand hat Zeit zum Reagieren. Die Killer stoßen Beschimpfungen auf arabisch aus und mähen ohne Vorwarnung die überraschten Juden nieder. Während die ratternden Maschinenpistolen Blei und Feuer ausspucken, verwandelt sich der Gebetsraum in eine riesige Blutlache. Tödlich getroffen fallen die betenden Juden zu Boden. Nicht einmal 20 Minuten dauert das exakt geplante Massaker. Danach hat sich das knapp 20 Meter hohe Gewölbe der Synagoge von den Blutspritzern rot verfärbt.

Daß Rafi Saul nicht zu den Toten zählt, hat er seiner Geistesgegenwart zu verdanken. Der 17jährige Arztsohn hatte sich sofort zu Boden geworfen, als die wilde Schießerei begann, und so getan, als ob er tot wäre. „Mein Vater wurde als einer der ersten erschossen und lag tot neben mir. Mehrere Kugeln hatten seinen Kopf zertrümmert", erzählt der Oberschüler.

Rafi konnte genau beobachten, wie die beiden Killer nach ihrer schrecklichen Tat aus der Synagoge zu fliehen versuchten: „Sie machten die große Tür auf und hatten wohl die Absicht, davonzulaufen." Aber die Polizei, von den alarmierten Nachbarn benachrichtigt, war bereits zur Stelle. Einen Fluchtweg hatten die Terroristen nicht: Die Straße, an der die Synagoge liegt, ist sehr schmal, schwerbewaffnete Sicherheitsbeamte standen schon überall. Rafi: „Daraufhin zogen sich die beiden wieder ins Gebetshaus zurück. Mit einer Eisenstange versperrten sie von innen die schwere Holztür. Ohne zu zögern holten sie aus ihren Taschen einen kleinen Kanister und übergossen die blutüberströmten Leichen und die stöhnenden Schwerverletzten mit Benzin. Dann zündeten sie eine vor ihren Füßen liegende Leiche mit einem Handfeuerzeug an."

Bald darauf folgt der letzte Akt der Tragödie: „Nachdem sie miteinander ein paar Worte gewechselt hatten, entschärften sie zwei Handgranaten und ließen sie vor ihre Füße fallen", sagt Rafi. Die beiden hatten sich für den Freitod entschieden, weil die Polizei ihnen alle Fluchtmöglichkeiten versperrt hatte. Durch die Explosionen wurden nicht nur die beiden Terroristen zerfetzt. Auch zahlreiche Leichen wurden verstümmelt. „Zermalmte Körperteile flogen bis zu uns rauf", sagte eine ältere Frau, die mit drei Freundinnen das Massaker in geduckter Haltung im Obergeschoß des Gebetssaales überlebt hat.

Polizei und Feuerwehr brauchen fast 20 Minuten, um die von innen zugesperrte schwere Holztür aufzubrechen und in das Innere der Synagoge einzudringen. „Beim Anblick dieses Blutbades ist mir übel geworden, ich mußte mich übergeben", sagt der Polizist Husseyin Tamer.

Überall verkohlte und verstümmelte Leichen

Folgendes Bild bietet sich der Polizei: Überall liegen verstümmelte und teilweise bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leichen. Die Sitzbänke des Gebetssaales stehen in Flammen. Fünf Schwerverletzte mit Schießwunden am ganzen Körper strecken ihre blutverschmierten Arme nach Hilfe aus. Die Splitter der explodierten Handgranaten haben häßliche Wunden hinterlassen. Die Leichen der beiden Terroristen direkt hinter dem Eingang der Synagoge sind nicht mehr identifizierbar.

Die Lösch- und Bergungsarbeiten dauern bis zum frühen Nachmittag hinein. „Die Synagoge sieht wie ein blutiges Schlachtfeld aus", sagt ein hoher Offizier der Istanbuler Feuerwehr. „Noch nie zuvor haben wir eine solche Katastrophe erlebt. Das ist das Werk von Fanatikern. Sie wollten, daß keiner überlebt. Daher haben sie weitergeschossen, als die meisten Opfer längst tot waren."

Nur wenige Stunden nach dem Massaker teilt Istanbuls stellvertretender Bürgermeister Hassan Ali Oezer mit, daß das Attentat von zwei Terroristen verübt worden sei, die dabei ums Leben gekommen seien. Doch diese Version wird von verschiedenen Augenzeugen angezweifelt. Guel Esin, der ein kleines Geschäft ganz in der Nähe der Synagoge betreibt, will gesehen haben, wie vier dunkelhäutige Männer davonliefen.



Ein jüdisches Paar trauert um die ermordeten Glaubensbrüder
FOTO: AP

Eine Bilanz des Terrors

Synagogen waren in den vergangenen Jahren wiederholt Ziele terroristischer Anschläge:

3. Oktober 1980: Bei der Explosion einer Bombe vor einer Synagoge in Paris werden vier Menschen getötet und zehn schwer verletzt. Zu der Tat bekennt sich eine rechtsextreme Organisation „Europäische Nationalistische Gruppen".

29. August 1981: In der Wiener Innenstadt stürmen zwei Terroristen kurz nach dem Ende des Gottesdienstes auf eine Synagoge zu, feuern aus Maschinenpistolen und werfen Handgranaten. Zwei Menschen werden getötet, 30 zum Teil schwer verletzt. Die Täter gehören der palästinensischen Splittergruppe „Generalkommando Al Assifa" an.

20. Oktober 1981: Vor der Synagoge im jüdischen Diamantenviertel von Antwerpen explodiert eine Autobombe. Drei Menschen kommen ums Leben, 96 werden verletzt. Zu dem Anschlag bekennt sich eine Gruppe „Direkte Aktion – Sektion Belgien".

18. September 1982: Am jüdischen Neujahrsfest feuert in Brüssel ein Mann mit einer Maschinenpistole auf eine vor der Synagoge versammelte Gruppe und verletzt vier Personen, zum Teil schwer.

Zu dem Überfall bekennt sich eine „Organisation Schwarzer Libanon". (dpa)

Die Bekenner sind nicht immer die Väter der Tat

Die Bewegung „Islamischer Widerstand", die „Organisation der palästinensischen Rache", die „Organisation der nordarabischen Union", sie alle bekennen sich zum blutigen Anschlag in Istanbul. Wie auch immer sie sich nennen mögen, viel spricht dafür, daß die Terroristen fundamentalistisch inspirierte schiitische Täter sind.

Von ROLF TOPHOVEN

Sterben für Allah – das ist ihr furchtbares Credo. Die jüngste Bluttat in der Synagoge von Istanbul läßt die Welt erneut auf die Dimension des Selbstmordterrors blicken, wie ihn seit 1983 schiitische Kommandos in Nahost – vor allem in Libanon – eingeführt haben.

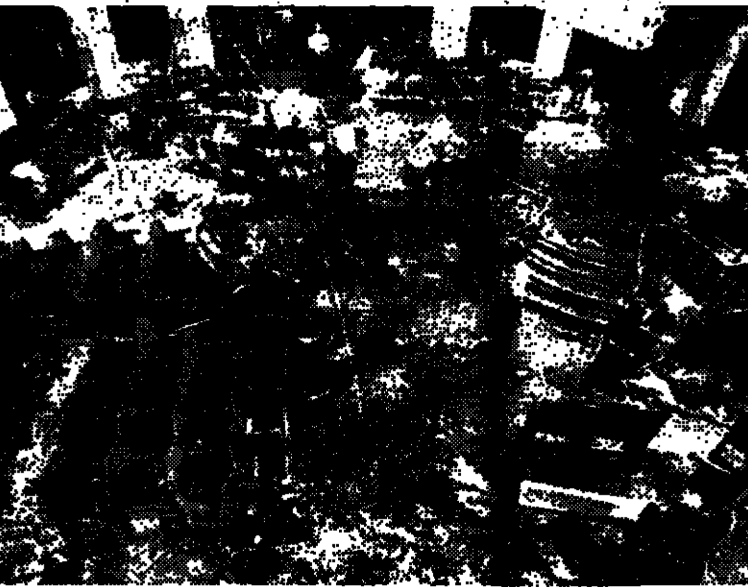
Im Gepäck der Täter liegt der Koran auf dem TNT, Autobomben jagen sie per Fernsteuerung hoch, sie kidnappen und erpressen. Der Koran und die Lehren des Ayatollah Khomeini sind ihnen Stimulanz und Rechtfertigung zugleich. Ihre Gegner: die Feinde des Islam – vor allem die USA und Israel. Alles Westliche erscheint ihnen korrupt. Seit den Suizid-Aktionen gegen Israels Truppen in Libanon, gegen die Kontingente der Amerikaner und Franzosen in Beirut im Oktober 1983, begleitet diese neue Qualität des Terrorismus auch stets der Ruf vom „islamischen heiligen Krieg" oder „islamischen Widerstand".

Die Taktik der Mörder von Istanbul entspricht diesem Bild. Die Täter sind, allen Dementis zum Trotz, mit ziemlicher Sicherheit in jenen libanesischen und nahöstlichen Terrorverstrickungen zu suchen, in dessen Netzwerk sich verschiedene fundamentalistisch inspirierte schiitische Terrorformationen zusammenfinden.

Geistige Wegbereiter für diese Attentäter sind oft auch die Vorsteher der Moscheen, die Mullahs. Sie segnen vor der Mission die Kommandos und versprechen ihnen nach dem Tode die Freuden des Paradieses.

Vorbild für die radikalen Schiiten ist seit April 1985 ein 16jähriges Mädchen – Sana Mhaydali. Sie steuerte am 9. April 1985 ein Sprengstoffauto in einen israelischen Militärkonvoi am Awali-Fluß in Südlibanon. Zwei Soldaten und die Attentäterin starben. Vor Beginn ihrer Todesfahrt hatte Sana Mhaydali ein Videoband aufgezeichnet, auf dem sie sich von ihrer Familie verabschiedete und zur Nachahmung ihrer „Märtyrertat" aufrief. Seither feiern die Schiiten in Libanon die todesbereite Sana als „Königin des Südens".

Das Umfeld, aus dem wohl auch die Attentäter von Istanbul kommen, sind zwei radikale schiitische Formationen in Libanon: einmal die Gruppe „Hizbollah" (Partei Gottes), zum anderen die Terrorgruppe „Al Amal al Islami". Beide Formationen folgen radikal islamischer Ideologie. Chef der Hizbollah ist der geistige Führer der Schiiten im Süden Beiruts, Scheich Mohammad Hussein Fadlalla.



Die Schalom-Synagoge in Istanbul: Ein Bild der Verwüstung
FOTO: AP

Westliche Geheimdienste wissen, daß Fadlalla in der Nacht vor der verheerenden Bombenexplosion gegen das Hauptquartier der US-Marines im Oktober 1983 in Beirut die beiden Selbstmörder in seiner Moschee empfangen, sie gesegnet und ihnen die baldigen Freuden des Himmels versprochen hat. Die Hizbollah zählt einige hundert Mitglieder. Die Kommandozentrale liegt im syrisch kontrollierten Teil Libanons. Die Bindungen dieser Gruppe an Iran und Syrien sind eng. Geld, Waffen und Ausbildung werden von diesen Staaten den Terrorkommandos reichlich gewährt.

Die bei weitem gefährlichste Gruppe ist jene des „Al Amal al Islami", auch „Bewegung der islamischen Hoffnung" genannt. Ziel der Gruppe: die Umwandlung Libanons in eine islamische Republik nach dem Vorbild Irans. 1981 spaltete sich diese Gruppe von der größten Schiitenmiliz in Libanon, der Amal unter Nabih Berri, ab. Führer der Kommandos ist Hussein Mussawi, ein 42jähriger ehemaliger Lehrer. Das Hauptquartier dieser Gruppe liegt in Libanon.

Israelische Geheimdienststellen enthüllten wesentliche Details über die innere Struktur des Kommandos. Kommandeur ist Abu Yaha, seine rechte Hand Scheich Ghareb Harb. Er gilt als Agent der „Iranischen Revolutionären Garden" in Libanon. Der Scheich wird auch als der Ayatollah der Selbstmörder bezeichnet. Er indoktriniert die Suizid-Kommandos, bevor sie sich für Allah in die Luft sprengen.

Bei Terroraktionen der Schiiten taucht immer wieder der Oberbegriff „Islamischer Heiliger Krieg" auf. Manche Terrorismusexperten sind davon überzeugt, daß es sich bei dieser Gruppe um eine Coverbezeichnung für die Terrorkader von Hussein Mussawi handelt.

Seit der ersten Autobombe gegen die französische Botschaft in Beirut im Mai 1982 geistert der Name wie ein Phantom durch die Terrorlandschaft des Nahen Ostens. Die Kader dieses Kommandos haben eine Stärke von einigen hundert libanesischen Schiiten und bis zu 500 iranischen Revolutionsgardisten.

Im Umfeld dieser Terrororganisation gewinnt die Frage nach den Sponsoren höchste Brisanz. Die Spuren weisen eindeutig nach Syrien und Iran. „Die Iraner lehren die Religion, die Syrer die militärischen Kenntnisse", kommentierte ein Terrorismusexperte.

Der Papst erweist dem Monte Bianco seine Reverenz

Vor 200 Jahren wurde zum ersten Mal der Montblanc bestiegen. Höchster Gast bei den Feiern: der begeisterte Bergsteiger Papst Johannes Paul II.

Von WALTER H. RUEB

In Minutenabständen gehen 15 Hubschrauber auf dem Mont Chetif nieder, setzen ihre Passagiere in dicken Staubwolken ab. Die Piloten müssen Millimeter-Arbeit leisten, denn es weht ein kräftiger Wind und der 2343 Meter hohe Hausberg von Courmayeur hat nur ein schmales Dach. Gähnende Abgründe verlangen von den Auserwählten beim Ausstieg gute Nerven. 1100 Meter tiefer halten Zehntausende von Menschen den Atem an.

Schießlich setzt der Hubschrauber EOL 324 auf. Es ist 11.58 Uhr. Der Heilige Vater erscheint in der Türöffnung. Sein Haar flattert im Wind. Alpini helfen ihm auf den Boden. Der Papst fährt sich über das Haar, rafft seinen weißen Anorak enger an den Körper, steigt sicher über Steine, blinzelt ins gleißende Licht des Mittags. Links erhebt sich der Monte Bianco, rechts eine ein Meter hohe Bronzestatue der Heiligen Madonna.

Stille: Die Rezitation des Angelus durch Papst Johannes Paul II. auf dem Mont Chetif ist kein Protokoll-Zufall. Seine besondere Marien-Verehrung und vor allem seine Leidenschaft für die Berge haben dem Höhepunkt des historischen Papstbesuchs im Aostatal, dem ersten seit 580 Jahren, Pate gestanden. Die 200-Jahrfeier der Erstbesteigung des Monte Bianco war dem Bergfreund auf dem Stuhl Petri Anlaß genug, den mit 4810 Meter höchsten Berg Europas und den Menschen zu seinen Füßen seine Referenz zu erweisen.

Seine Heiligkeit und die Gastgeber haben Wetterglück. Die Unendlichkeit des Himmels ist zwar nicht wolkenlos, doch die Sonne scheint und mildert die Kühle. Greifbar nahe und in seiner Erhabenheit doch so fern überragt der Alpen-Koloß die Szene: 14 weitere 4000er, ein Meer von Schnee und Eis, grauem Fels und grünen Matten. Da schlagen die Herzen von Kameramännern und Kurdirektoren höher, überträgt doch das Fernsehen die Herrlichkeit in die ganze Welt.

Vergessen sind jetzt Ärger und Ängste der italienischen Organisatoren des Spektakels über die Franzosen, die selbst dem Papst eine Landung auf dem Montblanc nicht erlaubten und ihre südlichen Nachbarn wieder einmal daran erinnerten, daß der Gipfel des gemeinsamen Bergmassivs auf französischem Boden liegt.

Sicherheit verhindert das Gipfelerlebnis

Auch der Ärger über die Pessimisten ist verflogen, die den Passo del Gigante für einen ungeeigneten Platz zur Zelebration der Marienverehrung hielten. Die selbst im Angesicht des Papstes den Teufel an die Wand malten und vor Gletscherspalten, Lawinen, Todesstürzen, Steinschlag und anderem warnten; beispielsweise vor der Unmöglichkeit, Tausende von Menschen in Höhen zwischen 3000 und 4000 Meter unter Kontrolle zu halten.

So wählte man den Hausberg von Courmayeur. Hier sind die Probleme zu lösen: Die beiden Bergbahnen an den Flanken des schroff in die Höhe steigenden Mont Chetif machen Pause, ein paar Unverdrossene und Verwegene werden von einem Heer von Bergführern, Skilehrern und Zollbeamten im Dienste von Sicherheit und Ordnung im Handumdrehen aufgespürt. Ein offizieller Sprecher sagt: „Seit Sonntag morgen fünf Uhr befindet sich am Mont Chetif kein uneingeladenes, unkontrolliertes menschliches Wesen."

Zutreffend oder nicht: Johannes Paul II. kann sich vom Mont Chetif ungestört an die Welt richten, sie auffordern, den Geist ihrer Vorfahren zu bewahren, den Werten treu zu bleiben, die ihre Geschichte begründet haben, und den Herausforderungen der gegenwärtigen Epoche zu begegnen.

Der Blick des Papstes geht dabei immer wieder hinüber zum Montblanc und zum Testa bella Brenva, wo er zuvor seinen fast einstündigen Panoramaflug unterbrochen hat, um auf dem Gletscher zu landen. Dort, wo er seine Schuhe wechselte und behütet von einer hellen Mütze einige Schritte auf dem ewigem Eis machte.

Nach dem Angelus klettert der 66jährige Papst behende und ohne fremde Hilfe über felsiges Gestein hinauf zur Madonnenstatue, blickt hinunter auf Courmayeur und lenkt seine Schritte schließlich zu einer kleinen Kapelle, kniet nieder, verharrt kurz im Gebet. Dann schlägt die Stunde der Alpini. In roten Pullovern umringen sie den Heiligen Vater, zeigen auf diesen, dann auf jenen Gipfel in dem grandiosen und majestätischen Panorama.

Der Heilige Vater blickt ins weite Rund

Protokoll und Sendeverträge mit „Mondo-Visione" sind unbarmherzig. Exakt 45 Minuten nach der Landung des Papstes dröhnen die Hubschrauber wieder heran, beenden Stille und Besinnlichkeit. Nochmals blickt der Heilige Vater ins weite Rund und läßt sich in seinen Helikopter helfen.

Die Kameras sind dabei indiskret. Leuchten Tränen des Glücks und der Freude, oder Tränen der Trauer über dem bevorstehenden Abschied von seinen geliebten Bergen aus den Augen von Karol Wojtyla? Denkt er zurück an seine Jugend mit ihren Bergabenteuern, an seinen Ski-Ausflug in die Berge vor zwei Jahren zusammen mit Italiens Staatspräsident Sando Pertini?

Nach der Rückkehr des Papstes nach Aosta wird es im Dorf am Fuße des Montblanc nur langsam ruhig. Vor dem Montblanc-Tunnel stauen sich die Fahrzeuge französischer Besucher und heimkehrender Urlauber. Im Rathaus aber zieht man Bilanz: „Der Besuch des Papstes ist ein Ereignis von außergewöhnlicher Bedeutung für Courmayeur" schwärmt Bürgermeister Renzo Truchet. „Es wird für immer in die Geschichte unseres Dorfes eingehen. Und 10 000 von Fremden, die durch Montblanc und St.-Bernhard-Tunnel zu uns gekommen sind, werden in aller Welt davon berichten. Das Tal wird davon profitieren, das Wohlergehen seiner Menschen dadurch gesichert."

Die Bergler haben alles getan, um sich des hohen Besuchs würdig zu erweisen. Die Kirche mit ihrem Turm aus dem 14. Jahrhundert ist frisch gestrichen, die engen Straßen und Gassen stehen seit Tagen im Zeichen von Weiß-Gelb, den Farben des Vatikans und Grün-Weiß-Rot, den Farben Italiens. Absperrungen sind gezimmert, Tribünen aufgestellt worden. Auf ihnen drängen sich die Menschen, doch keine stürzt ein. Sie halten selbst den Erschütterungen bei der umjubelten Passage von Johannes Paul II. im „Papamobil" stand.

An Denkmälern und Plaketten der Helden der Dorfgeschichte leuchten Berge frischer Blumen. Felice Ollier, der 1900 bei einer Nord-Expedition verschwand, ist in Courmayeur unvergessen, auch Joseph-Marie Henry ist man besonders stolz. Er war Bergsteiger und Priester und zelebrierte 1893 auf dem Monte Bianco die Erste Heilige Messe.

Diepgen warnt vor „dumpfer Fremdenfurcht“

hrk./rmc. **Berlin/Bonn**

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, hat gestern wesentliche Teile der EKD-Denkschrift zum Asylproblem verteidigt. (WELT v. 3. 9.) Die beste Flüchtlingspolitik bestehe darin, den „Frieden und die Menschenrechte in den Entwicklungsländern und in der ganzen Welt aktiv voranzutreiben und zu unterstützen“.

Diepgen warnte eindringlich vor einem innenpolitischen Klima, „in dem Ausländerfeindlichkeit, Diskriminierung sowie irrationale, dumpfe Fremdenfurcht“ herrschten. Toleranz „auch in den Köpfen“ müsse das Strukturprinzip der Gesellschaft in der Bundesrepublik bleiben: „Wir sollten uns deshalb insbesondere vor unbedachtem, emotionalisierendem Sprachgebrauch hüten – und uns auch nicht durch bevorstehende Wahlkämpfe dazu verleiten lassen. Die Diskussion von Grundgesetzänderungen bringt uns bei der Lösung anstehender Probleme mit Sicherheit nicht weiter.“

Während der Kanzlerkandidat der SPD, Johannes Rau, gestern unterstrich, die SPD werde sich einer Änderung des Grundgesetzes widersetzen, kündigte CDU/CSU-Fraktionschef Alfred Dregger an, die Union werde sich Schritt um Schritt um eine Veränderung der rechtlichen Grundlagen bemühen. Rau sagte dazu im Deutschlandfunk, die Diskussion in der Union sei „ausgesprochen diffus“ und deshalb „Wahlkampfgeklingel“.

IG Metall füllt die Streikkasse

dpa, **Frankfurt**

Die IG Metall hat aus den Einnahmen des Jahres 1985 von 580 Millionen Mark 133,6 Millionen ihren Rücklagen zugeführt. Damit konnte die Streikkasse kräftig aufgefüllt werden. 1984 hatte die größte DGB-Gewerkschaft nach dem siebenwöchigen Streik um die 35-Stunden-Woche in Hessen und Baden-Württemberg 208 Millionen Mark zur Finanzierung des Arbeitskampfes aus den Reserven nehmen müssen.

KPI mit SPD auf „einer Wellenlänge“

AFP, **Rom**

Die italienische KP ist „auf der gleichen Wellenlänge“ wie die SPD. Das erklärte der Generalsekretär der KPI, Alessandro Natta, in einem Interview der Zeitung „La Repubblica“. Natta bezog sich auf die Ergebnisse des KPI-Kongresses in Florenz und des jüngsten SPD-Parteitages in Nürnberg und kam zu dem Schluß, daß „die beiden politischen Formationen sich derzeit sehr nahe stehen“. Übereinstimmung gebe es zum Beispiel in der Ablehnung des amerikanischen SDI-Programms. Beide Parteien seien auch für ein „stetiges und verantwortungsbewußtes“ Aussteigen aus der Kernenergie.

Grüne sind zu Koalition bereit

dpa, **Bonn**

Die Grünen haben ihre Bereitschaft zu einer rot-grünen Koalition nach der Bundestagswahl im Januar 1987 unterstrichen. Ihre Fraktion wählte in Klausur als Nachfolger des zurückgetretenen Fraktionssprechers Ludger Volmer den früheren Abgeordneten Willi Hoss, der sich anschließend für die Zusammenarbeit mit der SPD aussprach.

Scholl verläßt die Freien Demokraten

dpa, **Bad Kreuznach**

Der als Juwelenräuber einsitzende frühere Landesvorsitzende der rheinland-pfälzischen FDP, Hans-Otto Scholl, hat seine Partei verlassen. Am Rande des FDP-Parteitags in Bad Kreuznach wurde bekannt, sein Anwalt habe den Parteiaustritt dem Landesvorstand mitgeteilt.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

„Rau gefährdet Konsens der Kultusminister“

Frau Wilms wirft Düsseldorf im Gesamtschulstreit Dormagen „ideologisch bedingte Härte“ vor / Besuch in der WELT-Redaktion

PAUL F. REITZE, **Bonn**

Die am Donnerstag ergangenen Urteile des Verwaltungsgerichts Düsseldorf und des Oberverwaltungsgerichts Münster im monatelangen Streit um die Errichtung einer Gesamtschule in Dormagen wertet Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) als „schwere Niederlage“ für den SPD-Kultusminister Hans Schwier. In einem Gespräch in der WELT-Redaktion äußerte die Ressortchefin ihre „Verwunderung“ darüber, wie „schnell und unpolitisch“ das Kabinett Rau vorgegangen sei.

„Wenn die ideologisch bedingte Härte der Düsseldorfer Landesregierung so anhält, wird sich der bisherige bildungspolitische Minimalkonsens in der Kultusministerkonferenz nicht halten lassen“, sagte Frau Wilms. Sie wolle sich zwar nicht als Bundesministerin in Länderangelegenheiten einmischen, aber sie müsse doch als Bildungspolitikerin ihre „große Sorge“ zum Ausdruck bringen.

Als ein vorrangiges Ziel in der nächsten Legislaturperiode bezeichnete es Frau Wilms, daß die Ausbildungsförderung „ergänzt“ werde. „Das BAföG ist durch uns saniert worden“, stellte die Ministerin fest. Benachteiligt seien aber durch die derzeitige Regelung Familien mit mittleren Einkommen, die oft aus der Förderung herausfielen. „Hier muß etwas geschehen.“ Sie denke dabei an „subsidiäre Hilfen“.

Scharf lehnte die Ministerin Versuche vor allem der SPD ab, das Bildungswesen „immer stärker an das Gängelband des Staates“ zu legen. Sie wisse sich mit den Kultusministern der CDU/CSU einig in der Wertschätzung für ein „offenes, differenziertes, aus sich selber heraus lebendes Bildungswesen, in dem sich der Staat sehr zurückhält“.

Es gehe ihr um ein „Stück sozialer Marktwirtschaft auch im Bildungsbereich“. Das gegliederte Schulwesen sei ein „ordnungspolitisch unentbehrliches System“. Die Eltern dürften über die „eigentliche Frage“ nicht im unklaren gelassen werden. Sie müßten entscheiden, was ihnen für ihre Kinder wichtiger sei, „ein formal gutes, aber billiges Zeugnis oder eine Ausbildung, in der viel – den jeweiligen Begabungen gemäß – gelernt wird“.

Angesichts der rückläufigen Studienanfängerzahlen wird es an den Hochschulen nach Auffassung der Ministerin schon bald „eine Abstimmung mit den Füßen geben“. Das bisherige System der Zwangszuweisung von Studenten durch die Dortmunder Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) werde sich rasch lockern. Frau Wilms riet den Hochschulen, schon jetzt intensiv darüber nachzudenken, wie sie im Wettbewerb um Studenten bestehen könnten.



Das gegliederte Schulwesen ist ein ordnungspolitisch unentbehrliches System: Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms FOTO: HANS HÖFT

Die Politikerin verwies in diesem Zusammenhang auf einen Aufsatz des bayerischen Kultusministers Hans Maier in der WELT. Mit dem bayerischen Amtskollegen sei sie darin einig, daß letztlich nur die Qualität, „das unverwechselbare wissenschaftliche Profil“, entscheide, ob eine Hochschule „bei kontinuierlich nachlassendem Bewerberandrang am Leben bleibt“. Die Hochschulen hätten anerkennenswerte Leistungen in der Massenausbildung vollbracht. „Jetzt müssen sie sich zu weithin sichtbaren wissenschaftlichen Leuchttürmen entwickeln“, sagte die Ministerin. Unvermeidlich sei auf mittlere Frist die Verkürzung der Ausbildungszeiten in der Bundesrepublik.

Frau Wilms zeigte sich erfreut über die Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt. Wenn Nordrhein-Westfalen trotz des Fleißes und der Leistungsbereitschaft der Bürger hier noch Defizite aufweise, liege dies nicht zuletzt „an der wenig zukunftsorientierten Wirtschaftspolitik des Landes“. Bedauerlich sei die „sehr geringe Mobilität vieler junger Leute“. „Es besteht insgesamt Grund zum Optimismus“, betonte die Ministerin.

Berliner Senat bricht mit Parteien-Proporz

Parteiloser wird neuer Leiter beim Verfassungsschutz

WERNER KAHL, **Berlin/Stuttgart**

An der Spitze von zwei im Zentrum der Terrorismusbekämpfung und der Spionageabwehr stehenden Landesämtern für Verfassungsschutz tritt ein Wechsel ein. Der Leiter des Verfassungsschutzes in Baden-Württemberg, Dieter Wagner, geht nach West-Berlin. Wagner löst den Berliner Amtschef Franz Natusch ab, der aus Altergründen zum 30. November in den Ruhestand tritt.

Mit dem Schwaben Dieter Wagner wechselt der dienstälteste Verfassungsschutz-Chef eines Bundeslandes seinen Wirkungskreis zur Abwehr innerer und äußerer Gefahren für die Bundesrepublik Deutschland. Knapp 15 Jahre stand der heute 53jährige promovierte Jurist an der Spitze des Verfassungsschutzes von Baden-Württemberg.

Der Wechsel ist über die personelle Besetzung der Berliner Leitung mit einem erfahrenen Verfassungsschützer hinaus von innenpolitischer Bedeutung. Denn der Nachfolger des nach elf Jahren erfolgreicher Dienstzeit mit Vollendung des 62. Lebensjahres scheidenden Berliner Amtschefs Franz Natusch ist parteilos. Natusch gehörte wie sein Vorgänger Eberhard Zachmann der SPD an.

Mit der Nachfolgeregelung brach die Berliner CDU/FDP-Senatskoalition unter dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) mit dem jahrzehntelang üblichen Ämter-Proporz der Parteien. In der Regel stellte bisher die stärkste Regierungspartei den Amtschef, während die Opposition den Stellvertreterposten besetzte. Auch der Stellvertreter des Amtschefs, Hans-Jürgen Przytarski, ist parteilos. Der 48jährige war als Oberstaatsanwalt beim Kammergericht mit Ermittlungen befaßt, die sich gegen die innere und äußere Sicherheit Berlins richteten.

Der Senat holte mit ihm einen Fachmann in die Chefetage des Nachrichtendienstes und übertrug ihm neben dem Vize-Posten die Spionageabwehr, die West-Berlin im Zusammenwirken mit den alliierten Schutzmächten seit der Teilung der Stadt besondere Aufgaben stellt. Wegen seiner exponierten Tätigkeit im Bereich gewalttätiger Aktionen und des kommunistischen Extremismus sah sich der Vize-Chef seit seiner Ernennung 1985 bereits wiederholt Angriffen ausgesetzt, um ihn aus seiner neuen Funktion im Verfassungsschutz „herauszuschießen“.

Die Berliner SPD war nach übereinstimmender Ansicht politischer Beobachter zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte nicht in der Lage, einen geeigneten Fachmann für einen Posten in der Chefetage vorzuschlagen. Auch die Leiter von Abteilungen wie Bekämpfung von Links- und Rechtsextremismus sowie der Verwaltung des Landesamtes für Verfassungsschutz sind derzeit parteilos. Der einzige von seiner Fähigkeit her geeignet gewesene Kandidat für einen solchen Posten bei Beibehaltung des Ämter-Proporzes war jedoch vor geraumer Zeit aus der Berliner SPD ausgetreten.

Süssmuth: Frauen sollen für Frauen demonstrieren

Die Familienministerin greift in Israel „Reizworte“ auf

EBERHARD NITSCHKE, **Bonn**

Solidarität von Frauen untereinander sollte so weit gehen, daß beispielsweise Hausfrauen stellvertretend für Krankenschwestern demonstrieren, die eigentlich zur Erzwingung besserer Arbeitsbedingungen streiken wollen, aber durch ihre Tätigkeit für kranke Menschen daran gehindert sind.

Für diese Position hat sich die Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Frau Rita Süssmuth (CDU), anläßlich ihres am Wochenende beendeten einwöchigen Aufenthaltes in Israel eingesetzt.

Zu dem Besuch war die Ministerin vom *Vize-Ministerpräsidenten und* Erziehungsminister Yitzhak Navon sowie von Gesundheitsminister Mordechai Gur (beide Arbeiterpartei) eingeladen worden. Ein Schwesternstreik, der in Israel geplant ist, soll vor allem eine Gehaltsaufbesserung (jetzt umgerechnet rund 700 Mark monatlich) bringen.

Frau Süssmuth erklärte gegenüber der Vorsitzenden der gewerkschaftlichen Frauen-Organisation „Naamat“, Frau Masha Lubelsky, Frauen seien bei der Erreichung ihres Ziels, eine bessere Stellung in der Gesellschaft zu erringen, „nicht gewillt, auf Wechsel zu warten, die von Männern in Gang gebracht werden“.

Für Quotenregelung

Vor der Presse meinte die Ministerin in Israel, innerhalb ihrer Partei setze sie sich für eine Quotenregelung ein, um Frauen dort zu mehr Führungspositionen zu verhelfen. Das schaffe zwar nicht automatisch mehr Mandate. Innerhalb eines Modellversuchs „im öffentlichen Bereich“ solle aber ausprobiert werden, wie eine solche Quotenregelung sich bewähre.

Um Frauen mehr Freiheit zu verschaffen, zwischen der Tätigkeit in der Familie und anderen Arbeitsplätzen zu wählen, will Frau Süssmuth sich für „familienergänzende Erziehung“ einsetzen, wobei sie betonte, sie wisse, daß dies ein „Reizwort“ sei. Auch die sogenannten „Tagesmütter“ sollen wieder mehr gefördert werden, das habe „nichts mit der Abschaffung der Familie zu tun“, wie Gegner dieser Institution gelegentlich äußerten. Diese Einrichtung zur Aufbewahrung von Kindern berufstätiger Mütter war zur Zeit der sozial-liberalen Koalition staatlich stark gefördert worden. Frau Süssmuth meinte jetzt, man habe die Tagesmütter-Möglichkeit „zu Unrecht verteufelt“.

Gemeinsam nach Hause

Von der Einführung „kürzerer und flexiblerer Arbeitszeiten“ verspricht sich die Ministerin die Möglichkeit, „daß Kinder und Eltern gemeinsam nach Hause kommen“. Zu diesem Problemkreis gehöre auch, daß Kindergärten in der Bundesrepublik Deutschland andere Öffnungszeiten haben müßten, die dem Tagesablauf einer Familie mit berufstätigen Eltern besser angepaßt seien.

Bei einer Abschluß-Pressekonferenz sagte Bundesministerin Frau Süssmuth in Tel Aviv, es werde in der Bundesrepublik alles getan, um den Jugendaustausch zwischen beiden Ländern auch dadurch weiter auszubauen, daß eine gemeinsame wissenschaftliche Begleitung dieser Einrichtung durch das Henrietta-Szold-Institut in Jerusalem und das Deutsche Jugend-Institut in München stattfinde. Die Pläne für 1987 sehen unter anderem vor, daß sich deutsche und israelische Jugendchöre gegenseitig besuchen und Konzerte geben. Unter den zwölf Partnerstaaten, mit denen Israel solchen Austausch pflegt, rangiert die Bundesrepublik Deutschland mit zwei Dritteln aller Programme auf dem ersten Platz. In der Bundsrepublik dagegen ist nur der deutsch-französische Jugendaustausch größer (rund 33 Millionen Mark aus dem Etat der Bundesregierung in jedem Jahr).

Vor 40 Jahren – Abkehr vom Morgenthauplan

HARALD GÜNTER, **Stuttgart**

Es war vor genau 40 Jahren. Stuttgart, die „Hauptstadt“ der amerikanischen Besatzungszone, lag noch in Trümmern. Nur das Littmannsche Opernhaus am Rande des Schloßplatzes hatte die Bombennächte der letzten Kriegsjahre unversehrt überstanden. Und so wurde das Staatstheater Schauplatz einer wahrhaft staatsmännischen Rede des damaligen US-Außenministers James F. Byrnes. „The American people“, so lautete einer seiner Schlüsselsätze, die sich später auf einer Gedenktafel wiederfinden sollten, „want to return the government of Germany to the German people“. Und weiter: „The American people want to help the German people to win their way back to an honorable place among the free an peace-loving nations of the world.“ Die Zuhörer, Deutsche wie Amerikaner, glaubten ihren Ohren nicht zu trauen. Mit den einfachen Worten des Südstaatlers hatte Byrnes eine epochale Wende in der alliierten Besatzungspolitik beschrieben. Kein Wort mehr vom fremdbestimmten, entmilitarisierten deutschen Agrarstaat. Marshallplan statt Morgenthauplan. Und die Vision eines souveränen Partners der freien Welt. Dem hessischen Ministerpräsidenten Geiler kamen Tränen der Rührung.

40 Jahre später am selben Ort. Deutsche und Amerikaner, in Uniform oder Sonntagsstaat, füllen das stuckverzierte Oval der alten Oper. Verbündete, Freunde sogar, wie die Vertreter der französischen und kanadischen Streitkräfte, die in Baden-Württemberg stationiert sind. Knapp 1000 geladene Gäste gedenken der legendären „Rede der Hoffnung“ von James F. Byrnes. Damals hatte eine US-Regimentskapelle den Schlager „Stormy Weather“ intoniert. Jetzt spielt das Württembergische Staatsorchester Bernstein und Beethoven.

Drinnen besteht Anlaß zu Rückschau und Ausblick. Die Festredner, Stuttgarts OB Manfred Rommel, Ministerpräsident Lothar Späth, US-Botschafter Richard R. Burt und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, würdigen jenen 6. September 1946 als historischen Tag, an dem der politische, kulturelle und wirtschaftliche Wiederaufschwung Deutschlands und, nicht minder wichtig, die atlantische Partnerschaft begründet wurden. Es kamen aber auch die Irritationen innerhalb dieser Partnerschaft zur Sprache. Da warnte Botschafter Burt vor „Verzerrungen“ der deutsch-amerikanischen Nachkriegsgeschichte, vor einem „Teufelskreis von Unwissenheit und Mißtrauen“, in den beide Völker nur zu leicht geraten könnten, vor „Defätismus“ im Umgang mit den westlichen Idealen. Und er erinnerte die Bundesrepublik an ihre internationale Verantwortung. „Vor 40 Jahren“, sagte Burt, „machten es sich die Vereinigten Staaten zur Aufgabe, Deutschland bei seiner Rückkehr zur Gemeinschaft freier Nationen zu helfen. Jetzt erwarten andere Staaten eine solche Hilfe von Deutschland.“ Keine wertfreie Hilfe, sondern eine, die es „der übrigen Welt“ ermöglicht, „das demokratische System zu verstehen und anzunehmen“.

Auf Burt folgt Genscher. Ein vorsichtig-selbstbewußter Genscher, der zwar die westliche Gemeinschaft als „Hoffnung für viele Menschen in der Welt“, als „Bannerträger für Freiheit und Fortschritt“ bezeichnet, aber auch davor warnt, „den Ost-West-Gegensatz von uns auf andere Teile der Welt zu übertragen“. Hans-Dietrich Genscher plädiert für eine gesamteuropäische Friedensordnung, zu deren Architekten die Deutschen gehören müßten, reklamiert für die Bundesrepublik auch das Recht, alle politischen Entscheidungen im Bündnis auch „in ihren Auswirkungen auf unsere europäischen Mitbürger in allen Staaten des Warschauer Paktes“ abzuwägen. Zugleich fordert er einen intensiveren Kultur- und Jugendaustausch zwischen Deutschland und Amerika. „Wir sind auf beiden Seiten des Atlantiks gehalten“, sagt er, „uns mehr in die Seele der anderen Seite hineinzudenken.“ 40 Jahre danach.

Zöpel sieht keine Chance für die „Neue Heimat“

DGB dementiert Gerüchte von einem Zusammenbruch

HELMUT BREUER, **Düsseldorf**

Im deutlichen Gegensatz zum DGB sieht der in Nordrhein-Westfalen für die Neue Heimat zuständige Städtebauminister Christoph Zöpel (SPD) „keine Chance mehr“, den gewerkschaftseigenen Baukonzern vor einem Zusammenbruch zu retten. Das liege sowohl am eigenen Fehlverhalten *der Neuen Heimat, aber auch* daran, wie der Baukonzern seit einiger Zeit „politisch und publizistisch behandelt“ werde.

Zöpel: „Es ist traurig, aber selbst wenn die Neue Heimat in Zukunft nur noch mehr als 70jährige Nonnen in ihrer Geschäftsführung beschäftigen würde, da hätte sie keine Chance mehr, Vertrauen zu erwerben.“

Demgegenüber hat die Muttergesellschaft der Neuen Heimat, die Gewerkschaftsholding BGAG in Frankfurt, ebenfalls am Wochenende, die Möglichkeit des Zusammenbruchs *ihres Wohnungsbaukonzerns* ausgeschlossen. „Einen Konkurs der Neuen Heimat wird es nicht geben“, erklärte BGAG-Direktor Karl-Heinz Stancick.

Zöpel bilanzierte in Düsseldorf die Lage der Neuen Heimat in Nordrhein-Westfalen, wo der Konzern seine 43 000 Sozialwohnungen für 2,82 Milliarden Mark verkaufen will, um Bankschulden zu begleichen und seine dortige Regionalgruppe aufzulösen. Das von der Regierung Rau mit einem Gutachten beauftragte US-Wirtschaftsprüfungsunternehmen Peat-Warwick hat inzwischen den Wert der Wohnungseinheiten auf 2,45 Milliarden Mark taxiert. Die landeseigene Landesentwicklungsgesellschaft in Düsseldorf (LEG) ist nach Angaben Zöpels jedoch der Auffassung, daß die 43 000 Wohnungen „problemlos und ohne Einsatz von Eigenkapital“ nur zu einem Preis von 2,16 Milliarden Mark an andere gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften an Rhein und Ruhr vermittelt werden könnten.

Die Chancen, daß es mit Hilfe der Regierung Rau doch noch zum geordneten Verkauf der Neue-Heimat-Wohnungen kommt, müssen allerdings nach der Darstellung des sozialdemokratischen Ministers eher als illusorisch eingestuft werden.

Dafür sprechen die erheblichen Preisdifferenzen. Sie wurden vor Beginn der Gespräche sichtbar, um die Zöpel jetzt die Neue Heimat, die betroffenen Banken, den DGB als Eigentümer und die am Kauf interessierten Gesellschaften gebeten hat. Außerdem ist bisher nicht die Frage entschieden, ob der Neuen Heimat Nordrhein-Westfalen wegen der von der Oberfinanzdirektion Düsseldorf aufgelisteten „fortlaufenden Verstöße gegen die Vorschriften des gemeinnützigen Wohnungsbaugesetzes“ der steuergünstige Status der Gemeinnützigkeit rückwirkend bis in die 70er Jahre aberkannt werden muß.

Im Konflikt zwischen der Oberfinanzdirektion Düsseldorf und dem Zöpel unterstehenden Düsseldorfer Regierungspräsidenten erwartet der Minister bis Ende dieses Monats einen Entscheidungsvorschlag. Er werde aber vor einer endgültigen Entscheidung durch seine Behörde und durch das Finanzministerium die Angelegenheit fachaufsichtlich prüfen lassen und sein Vorgehen auch mit Bundesfinanzminister Stoltenberg (CDU) abstimmen.

Zöpel ließ durchblicken, daß das Land bei einem Zusammenbruch der Neuen Heimat, der auch durch diese Steuernachzahlung ausgelöst werden könne, damit rechnen müsse, daß seine Verluste höher seien als die Ansprüche aus Steuernachforderungen.

Schließlich müsse dann die Wohnungsbauförderungsanstalt des Landes ihre Forderungen an die Neue Heimat abschreiben. „Wie man das würdigen will, weiß ich heute noch nicht“, erklärte Zöpel.

IG Chemie läßt Ausstieg prüfen

DW. **Bonn**

Die IG Chemie-Papier-Keramik hat eine Energiekommission eingerichtet, die Vorschläge und Programme zur Umwelt- und Energiepolitik einrichten soll. Wie der Vorsitzende Hermann Rappe berichtete, gehören der Kommission Energiewissenschaftler, Energiepraktiker und Gewerkschaftsvertreter an. Besonders wichtige Aufgaben seien Vorarbeiten, die sich mit einem „zeitlich angemessenen“ Ausstieg aus der Kernenergie *befaßten*.

In einem Interview mit der „Neuen Presse“ (Hannover) warnte der Chef der IG Bergbau und Energie, Heinz-Werner Meyer, davor, den Verlust von Arbeitsplätzen bei einem Ausstieg aus der Kernenergie überzubewerten. Meyer vertrat die Ansicht, daß nur ein langfristiger Ausstieg aus der Atomenergie machbar sei.

In der Frage der Kernenergie haben sich nach Ansicht von Bundeskanzler Helmut Kohl „Teile der SPD“ mit „Feinden der Republik“ verbündet. Unter dem Deckmantel des Protests würden viele Kernkraft-Gegner in Wirklichkeit eine andere Republik anstreben.

Diepgens Szenario über die Zukunft der geteilten Stadt

HANS-R. KARUTZ, **Berlin**

Wenige Monate vor dem Beginn der Feierlichkeiten in beiden Teilen Berlins, die dem 750. Stadt-Geburtstag gelten, hat ein Vertrauter des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen die Sorge vor der Gefahr geäußert, West-Berlin könne gegenüber einer „dynamischen“ Politik Ost-Berlins hinsichtlich der Hauptstadt-Funktion des Ostsektors ins Hintertreffen geraten.

Gerd Langguth (CDU), Staatssekretär bei Bundessenator Professor Rupert Scholz, schrieb in einem Aufsatz: „Das bloße Beharren auf dem Berlin-Status und die Erinnerung an das Zustandekommen ihrer Elemente bewirkt noch keine dynamische Weiterentwicklung des freien Berlin.“

Langguth, von Diepgen nach der Wahl von 1985 aus seinem RCDS-Freundeskreis für das Bonner Amt rekrutiert, äußerte sich in einer Beilage zur Zeitschrift „Das Parlament“. Der Aufsatz trägt den Titel „Innerdeutsche und internationale Aspekte der Berlin-Politik“ und zeichnet die Grundlinien einer auf offenbar größere statusrechtliche Wagnisse angelegten Politik des CDU/FDP-Senats unter Diepgen. Langguth entwirft das Szenario einer unterschiedlichen politischen Entwicklung in Ost- und West-Berlin, das mit einem Minus für den Westteil der Stadt endete, träfe es jemals zu.

„Langfristig“, schreibt Langguth, zeichne sich folgende Schwierigkeit ab: „Sie liegt in dem Gegensatz zwischen unserer auf die Bewahrung des Status gerichteten Berlin-Politik einerseits und der trotz aller Mängel des sozialistischen Systems mit einer gewissen dynamischen Tendenz versehenen östlichen Politik andererseits.“

„Überzeichnetes Bild“

Als „überzeichnetes“ Bild schildert der CDU-Staatssekretär dann folgenden Trend: „Die Berlin-Politik der DDR könnte sich über den bisherigen Ansatz hinaus noch stärker in die Richtung entwickeln, daß die DDR die ‚besseren deutschen Traditionen‘ verkörpere und in Berlin (Ost) die Tradition der preußisch-deutschen Hauptstadt legitim fortführe – ein Eindruck, um den sich die DDR schon seit Jahrzehnten auch städtebaulich bemüht.“

Es sei denkbar, führt Langguth den Gedankengang weiter, daß sich die „DDR“ zu einem Staat entwickele, der sich von der „Verwestlichung“ und „Amerikanisierung“ der Bundesrepublik durch betontes Anknüpfen an preußisch-deutsche Ordnungselemente für manchen Deutschen wohltuend abhebt; ein Staat, „der der totalen Westintegration der Bundesrepublik die Pflege traditioneller geistiger deutscher Eigenständigkeit zwischen West und Ost entgegenstellt; ein Staat schließlich, der vielleicht auch wirtschaftlich ideologische Fesseln stärker ablegt und so das Gefälle an Wohlstand zwischen den beiden deutschen Staaten doch für eine große Zahl der Bürger verringert“.

Die – theoretische – Entwicklung *im Westteil der Stadt fiele in Langguths* Thesenpapier wesentlich negativer aus: „Auf der anderen Seite ein Berlin (West), in dem 1945 politisch die Uhr stehengeblieben wäre, in dem die Kriegsalliierten das Sagen behalten hätten; eine Stadt zudem, die von ihren Bindungen an die Bundesrepublik weniger Vorteile als vielmehr die Nachteile zermürbender Diskussion mit der östlichen Seite habe und vielfältige Behinderung im internationalen Bereich hätte; eine Stadt schließlich, die auf alle Hauptstadt-Ambitionen verzichten müßte und statt dessen davon leben würde, einerseits ein Ausflugsziel für westdeutsche Berlin-Touristen zu sein, andererseits Einkaufs- und Vergnügungsviertel für Diplomaten und politische Besucher, die es nach Berlin (Ost) gezogen hat.“

Kontakte zu Honecker?

Seine Einschätzungen – sie sind als öffentliche Äußerung von Befürchtungen Diepgens zu werten – seien „bewußt übertrieben“, räumt Langguth ein, und im Westteil der Stadt werde „alles darangesetzt werden, es nicht Wirklichkeit werden zu lassen“. Dennoch müsse es *erlaubt sein*, auf eine bestimmte Problematik hinzuweisen.

Langguths Thesen sind vor allem im Zusammenhang mit dem Vorhaben der Berliner CDU aufschlußreich, Gesprächskontakte mit der SED zu knüpfen – *nicht als CDU-*Landesverband mit der SED-Bezirksleitung in Ost-Berlin, sondern offenbar mit der SED-Führung.

Dregger wieder Spitzenkandidat

dpa, **Oberursel**

Die hessische CDU wird den Bundestagswahlkampf erwartungsgemäß mit dem Fraktionsvorsitzenden der Unionsparteien, Alfred Dregger, als *Nummer eins bestreiten. Der Landes*parteitag der hessischen Union wählte in Oberursel/Taunus den früheren Landes- und jetzigen Ehrenvorsitzenden geschlossen zum Spitzenkandidaten auf der Landesliste. Für Dregger stimmten alle 432 Delegierten. Der 65jährige Politiker wurde vom Parteitag mit stürmischem Applaus gefeiert. Platz zwei der Landesliste nimmt der hessische CDU-Vorsitzende, Bundesumweltminister Walter Wallmann, ein. Für ihn votierten 425 Delegierte.

Für ein Mandat im Bundestag bewerben sich auf den Plätzen drei bis fünf der Gewerkschafter Otto Zink sowie die Bundesminister Christian Schwarz-Schilling und Heinz Riesenhuber. Auf der in Oberursel verabschiedeten Landesliste sind auf den weiteren „sicheren“ Positionen zwei Frauen: die *Wiesbadener Kandidatin* Hannelore Rönsch (Platz sieben) und Anneliese Augustin aus Kassel mit Platz 18.

Erster Erfolg Aquinos gegenüber den „Moros"

Autonomie für vier philippinische Provinzen angeboten

JOCHEN HEHN, Hongkong

Die philippinische Staatspräsidentin Corazon Aquino, die in den letzten Wochen immer häufiger Zielscheibe harscher Kritik war, hat mit einem spektakulären Coup viele ihrer politischen Gegenspieler verstummen lassen. Ihr Vorschlag, vier moslemischen Provinzen auf der Insel Mindanao die Autonomie zu gewähren, hat gute Aussichten, den seit 1971 andauernden Freiheitskampf der „Moros", der moslemischen Filipinos, friedlich beizulegen.

Alle protokollarischen Regeln mißachtend, reiste die Präsidentin jetzt auf die Sulu-Insel Jolo, wo sie in einem katholischen Kloster mit dem aus dem saudiarabischen Exil zurückgekehrten Vorsitzenden der „Nationalen Befreiungsfront der Moros" (MLNF), Nur Misuari, zusammentraf und sich mit ihm auf ein Vorgehen bei der Lösung des Konfliktes verständigte.

Befristete Waffenruhe

Sie vereinbarten einen befristeten Waffenstillstand und ernannten je zwei Verhandlungsführer. Das Treffen fand unmittelbar nach einer Konferenz der moslemischen Rebellen statt, auf der rund 10 000 politische und militärische Kämpfer der MLNF und der „Bangsa Moro Armee" (BMA) – der militärische Arm der MLNF – das Autonomie-Angebot Manilas debattiert hatten.

Obwohl der moslemische Widerstand in sich gespalten ist und zum Teil Ziele verfolgt, die bis zur Errichtung eines eigenen Staates gehen, darf man davon ausgehen, daß es Misuari weitgehend gelungen ist, die wichtigsten Strömungen auf einen Nenner zu bringen. Er selbst hat immer wieder die Sezession Mindanaos gefordert.

An dieser Maximalforderung wird er jedoch nicht festhalten können, ohne erneut einen bewaffneten Konflikt zu riskieren. Denn Frau Aquino hat ebenso wie schon zuvor ihr Schwager Agapito Aquino, der als Sonderbeauftragter der Präsidentin in Saudi-Arabien mit Misuari vorbereitende Geheimgespräche geführt hatte, dem Moslem-Führer klargemacht, daß eine Loslösung Mindanaos oder die Ausrufung eines unabhängigen moslemischen Staates nicht annehmbar sein können. Auch eine Autonomie ganz Mindanaos komme nicht in Frage, weil dort mittlerweile mehr Christen als Moslems leben.

Die Autonomie für die vier Provinzen Basilan, Sulu, Tawi-Tawi und Palawan würde bedeuten, daß die Moslems mit Ausnahme der Außenpolitik, der Verteidigung und des Rechts, Steuern einzuziehen, praktisch uneingeschränkte Vollmachten erhielten.

Der Beschluß, den bewaffneten Kampf auszusetzen und Verhandlungen aufzunehmen, ist nicht der einzige Pluspunkt, den die von Erfolgsnachrichten nicht gerade verwöhnte Präsidentin vorweisen kann.

Die kommunistischen Verhandlungsführer – allesamt kampferprobte Rebellen – verlangen vor Beginn der Gespräche ein regierungsamtliches Memorandum, das ihnen freies und sicheres Geleit gewährt. Ferner möchten sie ein Büro in der Hauptstadt einrichten, also „hoffähig" werden.

Frau Aquino wird ihnen diese Wünsche kaum abschlagen, denn sie muß ein annehmbares Verhandlungsergebnis vorlegen können, um sich gegen ihre Kritiker, allen voran Verteidigungsminister Ponce Enrile, behaupten zu können.

Enrile läßt nämlich keine Gelegenheit verstreichen, um kundzutun, was er von der Ernsthaftigkeit der Kommunisten, einen Waffenstillstand anzustreben, hält: nämlich nichts. Und damit befindet er sich in sehr prominenter Gesellschaft, die amerikanischen Verbündeten eingeschlossen.

Landreform betroffen

Vom Ausgang der Verhandlungen wird es auch abhängen, ob die versprochene Landreform verwirklicht werden kann. Denn gerade jene Gebiete, in denen die riesigen Haziendas liegen und die Plantagenarbeiter und deren Familien ein Leben unter der Armutsgrenze führen müssen, gehören zu den stärksten Machtbereichen der kommunistischen Guerrilla.

Einen ersten konkreten Beweis für ihre Absichten werden die Kommunisten schon in den nächsten beiden Wochen antreten können. Diese Frist haben sie sich ausbedungen, um sich mit den verstreut im Land operierenden Guerrilla-Einheiten über den zunächst auf 30 Tage befristeten Waffenstillstand abstimmen zu können.

Auch die neue Generation der Kennedys drängt es in die Politik

FRITZ WIRTH, Washington

Boston, der berühmteste und ungefährdetste Wahlkreis der Demokraten, soll wieder in den politischen Familienbesitz der Kennedys zurückgeführt werden. 40 Jahre nachdem hier John F. Kennedy seine politische Karriere begann und sich ins Repräsentantenhaus wählen ließ, zieht wieder ein Kennedy stimmenwerbend durch die Stadt. Sein Name ist Joe Kennedy II, der Schrittmacher einer neuen Kennedy-Generation.

Sein Sieg in den „Primaries" der Demokraten am 16. September gilt heute nur noch als Formsache, und seine Wahl ins Repräsentantenhaus am 4. November dürfte noch unproblematischer sein. Der achte Distrikt von Massachussetts ist eine uneinnehmbare Festung der Demokraten, seit 1952 von „Tip" O'Neill mit souveräner Unbeirrbarkeit verteidigt. Die Gegend um Boston ist für die Republikaner politische Diaspora.

Der 34jährige Kennedy, ältester Sohn des ermordeten Robert Kennedy, hat seine Kampagne von langer Hand vorbereitet. Er möchte sich nicht allein auf den Glanz seines Familiennamens verlassen und profilierte sich schon seit Jahren in Boston und Umgebung als Champion der Armen, indem er ihnen über eine Energiekooperative billigeres Öl und Gas zukommen ließ.

Das hat seine neun Konkurrenten automatisch zu Nachzüglern gemacht, von denen viele schon gleich am Anfang erkannten, wie schwer es ist, in Boston gegen einen Kennedy anzutreten. Sie gaben auf halbem Wege auf. Übriggeblieben sind mit Außenseiterchancen nur noch drei weitere Kandidaten: Melvin King, ein Farbiger, der schon bei der letzten Bürgermeisterwahl von Boston unterlag, George Bachrach, der sich im Senat des Staates Massachussetts einen Namen gemacht hat und James Roosevelt, der als Enkel Franklin D. Roosevelts glaubte, schon einen Namen zu haben.

Indes, der erwartete „Familienkrieg" der beiden Präsidentenclans fand niemals statt. Roosevelt, ein Rechtsanwalt und einstiger Rechtsberater von Senator Edward Kennedy, rangiert unter allen Konkurrenten des Joe Kennedy an letzter Stelle und rechtfertigt seine Kandidatur für den Sitz im Repräsentantenhaus mit der selbstbeschwörenden Formel: „Dies ist meine Chance. Sie wird vielleicht nie wieder kommen."

Obwohl Joe Kennedy II der jüngste unter den Kandidaten im achten Distrikt ist, führt er von allen den professionellsten Wahlkampf. Es ist kein Wunder, denn er hat es als Wahlkampftechniker seines Onkels schon vor Jahren gelernt. Außerdem hat er das meiste Geld und den größten bezahlten Mitarbeiterstab. Er hat bisher 350 000 Dollar in diesen Wahlkampf hineingesteckt und 24 Mitarbeiter beschäftigt, während die anderen Kandidaten mit Beträgen von unter 100 000 Dollar und freiwilligen Helfern zufrieden sein mußten.



Joe Kennedy will Boston erobern; seine Schwester Kathleen wirbt in Maryland um Stimmen FOTOS: AP

In ihrer Ohnmacht haben seine demokratischen Konkurrenten – die Vorwahlen der Republikaner im achten Distrikt finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt – sich immer mehr gemeinsam auf ihn eingeschossen und haben dazu auch eine erstaunliche übereinstimmende Formel gefunden. Sie stellen Joe Kennedy als einen „Rechten" vor, was im liberalen Boston ein Schimpfwort ist und siedeln ihn ideologisch in der Nähe von Ronald Reagan an. Dazu muß man wissen, daß bei den Präsidentschaftswahlen 1984, als fast ganz Amerika Ronald Reagan zu Füßen lag, sich im achten Distrikt von Massachussetts nur 34 Prozent für Reagan entschieden.

Es ist jedoch unübersehbar: Unter allen vier ernsthaften Kandidaten der Demokraten bei dieser Vorwahl steht Joe Kennedy der politischen Mitte am nächsten. Er verteidigte in diesem Wahlkampf Reagans Vergeltungsschlag gegen Libyen, tritt bei bestimmten Verbrechen für die Todesstrafe ein, hat Vorbehalte gegen den Schwangerschaftsabbruch und ist lange nicht so absolut gegen die Hilfeleistungen für die „Contras" in Nicaragua, wie es „Tip" O'Neill, der große politische Patriarch der Demokraten und besonders des achten Distrikts, seit Jahren ist.

Joe Kennedy weiß, daß er schon mit 30 Prozent der Stimmen die Kandidatur der Demokraten im achten Distrikt gewinnen kann und hat deshalb in den letzten Wochen das Tempo seines Wahlkampfes gedrosselt. Er ist sicher, daß er sich am 16. September auf den Glanz seines Namens verlassen kann. Für die Demokraten von Boston ist seine Wahl eine Übung in politischer Nostalgie.

Kathleen Kennedy dagegen, die um ein Jahr ältere Schwester des Joe Kennedy II, hat sich freiwillig das Handicap auferlegt, nicht mit ihrem Namen zu wuchern. Sie bewirbt sich bei den Vorwahlen im zweiten Distrikt von Maryland um die demokratische Kandidatur fürs Repräsentantenhaus und tritt dabei unter ihrem angeheirateten Namen Townsend an. Auch sonst gibt es Hindernisse: Sie lebt erst seit zwei Jahren in ihrem Wahlkreis, in dem der Bostoner Liberalismus auch unter den Demokraten nicht sonderlich populär ist.

Dennoch: Die gelernte Rechtsanwältin gilt in der neuen Kennedy-Generation als die politisch reifste und intellektuell fähigste Politikerin mit der größten Zukunft. Sie geht in die Vorwahlen am 9. September als Favoritin, wird bei den Kongreßwahlen am 4. November jedoch einen schweren Stand haben. Doch selbst wenn sie verlieren sollte: Es wird nicht das Ende ihrer politischen Karriere sein. Sie glaubt, wie viele Kennedys der zweiten Generation, an eine Berufung für eine große Rolle in der Politik.

Blockfreie rufen nach Ende des Wettrüstens

Für weltweite Sanktionen gegen Südafrika / Gipfel beendet

WL./DW. Harare

Zu weltweiten Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika sowie zu entschlossener Hilfe für die Befreiungsbewegungen und die „Frontstaaten" im südlichen Afrika haben die Blockfreien gestern zum Abschluß ihres Gipfels in Harare aufgerufen. Zugleich appellierten die 101 Mitglieder der Organisation an Washington und Moskau, einen dauerhaften Atomteststopp zu vereinbaren.

In gleichlautenden Schreiben an US-Präsident Reagan und den sowjetischen Parteichef Gorbatschow verlangen die Blockfreien, Konfrontation und Konflikt entgegenzuwirken. „Der Kampf um Frieden und die Verhinderung eines Nuklearkrieges ist die Hauptaufgabe der Zeit", heißt es in dem Schreiben. Angesprochen wurde auch das Wettrüsten im Weltall.

Solidaritätsfonds gebildet

Erwartungsgemäß verurteilten die Delegierten, die bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags tagten, die Politik Washingtons gegenüber Tripolis. So werden die USA des „Staatsterrorismus" beschuldigt und aufgefordert, Wiedergutmachung für die Schäden des Bombenangriffs auf Libyen im April zu zahlen – eine „Verbeugung" vor Khadhafi, der dies gewünscht hatte.

In dem etwa 200seitigen Schlußdokument wird zwar die internationale Gemeinschaft zu umfassenden Handelseinschränkungen mit Südafrika aufgefordert, aber auf eigene verbindliche Sanktionen einigten sich die Blockfreien nicht. Es heißt, Uran, Stahl, Eisen, Kohle und Agrarprodukte aus Südafrika sollten nicht mehr importiert, Ölprodukte nicht mehr nach Pretoria exportiert werden. Ausländische Investitionen in Südafrika sollten eingestellt, Luft- und Seeverbindungen unterbrochen werden.

Ein Durchbruch, der über lange bekannte Positionen und Pläne hinausgehe, sei nicht erzielt worden, urteilten Diplomaten in Harare. Immerhin konnte ein Solidaritätsfonds gegründet werden, der den bedrohten Frontstaaten Hilfe ermöglicht. Damit wollen die Blockfreien offenbar Solidarität nach innen bekunden. Die Aufstellung einer Schutztruppe für Südafrikas Nachbarn ist dagegen nicht in Sicht. Die militärische Sicherung dieser Staaten gilt als Lieblingsidee von Premier Mugabe, dem neuen Vorsitzenden der Bewegung. Er wollte damit den Konflikt mit Südafrika internationalisieren, um Pretoria von Angriffen auf Einrichtungen der Befreiungsbewegungen abzuhalten.

Ohne Lösungsansatz stehen die Blockfreien einem ihrer häßlichsten internen Probleme gegenüber – dem seit sechs Jahren andauernden Krieg zwischen Iran und Irak. Beide Seiten lieferten sich auf der Konferenz einen heftigen Propagandakrieg. Ansätze zu einer erneuten Vermittlung zwischen den beiden Staaten wagte man nicht. In der Vergangenheit waren solche Versuche bereits im Ansatz gescheitert.

In ihren wirtschaftlichen Resolutionen fordern die Blockfreien eine neue Weltwirtschaftsordnung, die die Dritte Welt nicht länger gegenüber den Industriestaaten benachteiligen soll. Die Rohstoffpreise müßten stabilisiert werden. Vor allem aber müsse eine gemeinsame Lösung der enormen Verschuldung der Dritten Welt gefunden werden.

Der „Jubiläumsgipfel" – die Bewegung war vor 25 Jahren in Belgrad gegründet worden – kann nach Ansicht von Beobachtern auch Positives vermerken. Nach dem Gipfel von Havana 1979 versuchte vor allem Kuba, die Bewegung auf einen sowjetnahen Kurs zu bringen. In Harare betonten die Staaten nachhaltig ihre Unabhängigkeit von Ost und West. Sie forderten die Supermächte auf, die überholten „Doktrinen" politischer Einflußzonen außerhalb ihrer Blöcke aufzugeben – vor allem mit Blick auf Afghanistan und Nicaragua.

USA Ziel von Attacken

Auffallend war jedoch, daß vor allem die USA ins Schußfeld der Angriffe und Schuldzuweisungen gerieten. Sie wurden in zahlreichen Reden als Feind des Weltfriedens bezeichnet und der Verschwörung mit Südafrika beschuldigt.

Die Konferenz konnte sich nicht darauf einigen, wer nach drei Jahren Nachfolger Mugabes als Vorsitzender sein werde und wo der nächste Gipfel stattfinden soll. Die nächste Sitzung der Außenminister findet 1988 auf Zypern statt.

Klassenkampf im Klassenzimmer: Von 160 Schulbüchern, die der Niedersächsische Elternverein untersuchte, beurteilte er nur knapp 70 als empfehlenswert. Noch immer wird die Familie denunziert. Staatliche Institutionen werden grob verzerrt dargestellt. In einer dreiteiligen Serie analysiert die WELT, was deutsche Schüler an Destruktivem lernen müssen. Heute : Bücher für den Poltikunterricht.

Kindsein ist süß? Kindsein ist mies

Von PAUL F. REITZE

Als Goethe ersten Vaterfreuden entgegenblickte, dichtete er: „Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebling – / Liebe bildete dich; werde dir Liebe zuteil!" In den siebziger Jahren verschwand nicht nur Goethe aus den meisten Lehrplänen und Schulbüchern, auch verantwortliche Elternschaft kam im Unterricht deutscher Kinder immer seltener vor. Der „Zweite Familienbericht" der damaligen sozialliberalen Bundesregierung schlug dazu den Takt. Die Elternrolle wurde als „Produktionsprozeß von Amateuren" beschrieben, der Familie nahegelegt, sich endlich selber „prinzipiell als soziales System in Frage zu stellen und zu riskieren". Den Folgen ist die heranwachsende Generation bis heute ausgesetzt.

Zehn Jahre später, 1985, zitieren Gagel und Hilligen im Lehrerband zu einem Politik-Schulbuch noch immer diesen Bericht – mit der Äußerung, leider lasse sich die Familie in absehbarer Zeit nicht abschaffen, da dies „in mehrerlei Hinsicht" zu „kostspielig" wäre.

Hier handelt es sich um keinen Einzelfall, wie eine Analyse der zugelassenen Lehrwerke aufweist. Es zeigt sich dabei ein starkes Nord-Süd-Gefälle. Am schlechtesten kommt die Familie in Bremen weg, am positivsten in Bayern.

Gerade die umstrittenen Politik-Werke haben sich als zählebig erwiesen. Sie sind nun schon zehn Jahre und länger auf dem Markt; selbst Regierungswechsel von Rot zu Schwarz (in Niedersachsen, in Berlin) haben sie überstanden.

Mit dem Alter kam freilich eine gewisse Vorsicht. In Neuauflagen und Bearbeitungen wird die Familie selten noch ganz offen attackiert. Hermann Giesecke etwa stellt sie in seiner „Einführung in die Politik" (zugelassen in Hamburg, Berlin, NRW, Hessen und Niedersachsen) wertfrei neben die Wohngemeinschaft, der er dann aber doch Vorzüge attestiert: „Die verhältnismäßig teuren technischen Geräte des Haushalts können rentabler genutzt werden; es wird also Geld gespart."

Ganz ähnlich verfährt ein anderer alter Kämpe, Kurt Gerhard Fischer, dessen Band „Gesellschaft und Politik" (Zulassung wie oben, zusätzlich Bremen) die Wohngemeinschaft hervorhebt. Aber dann langt er kräftig zu. Er zitiert – ein beliebtes Verfahren – Texte, über deren Authentizität man durchaus im unklaren bleibt. Ein Zwölfjähriger gibt zu Protokoll: „Mit dem Aufstehen fängt der miese Tag schon an." Und: „Das ist schon sagenhaft fies." Eine Gleichaltrige steuert schließlich bei: „Ich möchte eigentlich keinen Mann und keine Kinder. Weil man an den Mann gebunden ist, ihn nicht betrügen darf und weniger Geld für sich hat."

Offenbar im Zweifel darüber, ob dies deutlich genug ist, geht Fischer im zugehörigen Lehrerhandbuch in die vollen. Der Schüler soll unter anderem in der Mittelstufe lernen, „daß die in einer Gesellschaft wirksamen Herrschaftsverhältnisse durch adäquate *Sozialisationsformen aufrechterhalten* und perpetuiert werden". Ausdrücklich genannt wird die Ehe, unter den Stichworten „soziale Kontrolle, politische Kontrolle" beziehungsweise „privatisierte Kindererziehung, Erziehung als öffentliche Aufgabe". Plädiert wird schließlich noch für eine Enttabuisierung der Sexualität, um so „Schuldgefühle zu verhindern".

Bei Ludwig Helbig („Politik im Aufriß", 1978, noch immer in den drei Stadtstaaten sowie in NRW und Hessen zugelassen) lautet eine Unterrichtsfrage: „ Wünschst Du Dir Intimverkehr?" Das Umfeld stimmt gründlich ein. Der Halbwüchsige erfährt, daß auf Samoa ein junges Mädchen zunächst von einem älteren Mann „genommen" wird. Bei den Kopfjägern in Neuguinea komme es zum Akt auf lauschigen Waldpfaden, jederzeit und ganz nach Belieben. Die Zuni-Indianer „kennen den Begriff Sünde nicht". Glück, das ist eine ehefreie Gesellschaft – anders lassen sich die Texte nicht deuten.

Hier werden Nachhutgefechte der „*Kritischen Theorie*" der „*Frankfurter Schule*" geschlagen. Adorno hat das Gewissen als „Schandmal" unfreier Ordnungen bezeichnet. Er wie sein Mitstreiter Horkheimer glaubten, in der Familienstruktur den Ursprung des Faschismus entdeckt zu haben. Zugleich erblickten sie in ihr den eigentlichen Stabilisator des verhaßten „kapitalistischen Systems". Sie skizzierten einen gewaltigen „Repressionszusammenhang": Der Vater wird vom Arbeitgeber unterjocht; er gibt die Unterdrückung an die Ehefrau weiter, diese, als Mutter, an die Kinder. Es entsteht Untertanengesinnung bis hin zur Selbstaufgabe.

Mit dieser Doktrin hängt zusammen, daß „emanzipatorische" Schulbücher im Fach Politik Ehrgeiz entwickeln, die Familie als Institution zu demontieren. Auch wenn dies im Regelfall nicht mehr so offen wie vor fünf, sechs Jahren betrieben wird, bleiben die Intentionen unverkennbar. Man will ein „Bollwerk" schleifen, *indem man es zunächst* ausspäht. Ein Rattenschwanz von „Unterrichtsfragen" zielt auf das Elternhaus ab, mag es sich dabei um Wohnverhältnisse, Alkoholkonsum, Wahlverhalten oder „Strafpraxis" (Wer züchtigt wen, wann und wie oft?) handeln.

Neuentwickelte, nicht einfach überarbeitete Werke setzen den Hebel etwas anders an, indem sie unterschiedliche Erziehungsstile zum Thema machen. Dabei ist immer klar, wie die Antwort auszufallen hat, gegen alles „Autoritäre", „Hierarchische", „Paternale". Der neue Kronzeuge: Alexander Mitscherlich, ein weiterer Frankfurter Denker.

In seinem Buch „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft" hatte er „gegen die institutionalisierten Mächte unserer Gesellschaft" vom Leder gezogen, die Gehorsam wie von einem Kleinkind verlangten. Er sah in der westlichen Zivilisation „das Macht-Ohnmacht-Verhältnis zwischen Vater und Sohn" widergespiegelt. Der für sich selbst sprechende Titel des entsprechenden Kapitels: „Magisches Denken und Konservativismus".

In mehreren neuen Politik-Schulbüchern taucht – mit dem „Lied von der Glocke" – ein unverhoffter Gewährsmann auf, Friedrich Schiller: „Und drinnen waltet / Die züchtige Hausfrau, / Die Mutter der Kinder." Es gibt dabei allerhand neckische Aufgaben, so etwa, wenn „Hausfrau" durch „Hausmann" ersetzt werden soll. Gelegentlich kommt so auch noch Goethe im Politik-Unterricht zu Zitierehren, mit „Hermann und Dorothea". Denn dort heißt es ja einmal: „Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung."

Eingeübt werden soll hier der „Rollentausch" der Geschlechter. „Sozialkunde", für die siebte Klasse Hauptschule in Rheinland-Pfalz zugelassen, bringt vor der „Glocke" noch eine ziemlich alberne Geschichte über ein Kind, das geschlechtsneutral aufwächst. Quelle: ein US-Magazin von Women's Lib.

Es ist überhaupt erstaunlich, wofür die Politik-Bücher Platz haben. Der Samoa-Schwärmer Helbig informiert auf einer ganzen Seite über Analphabeten. Er tut freilich wenig, um durch sein Unterrichtswerk staatsbürgerliche Ignoranz verhindern zu helfen. Institutionenkunde? Fehlanzeige in vielen Schulbüchern. Da wird schon mal in der Eile der Begriff Staat vergessen. Andere Autoren kommen bereits bei Bundestag, Bundesrat oder Bundesverfassungsgericht ins Straucheln.

„Sozialkunde für Gymnasien" (Klasse 9/10) erläutert das Wahlverhalten der Bundesbürger mit dem Ausschnitt aus einer Illustrierten. Das Kapitel ist überschrieben „Das Millionenspiel um Wählerstimmen". Die Inhalte sind kaum treffender. Eine Karikatur zeigt einen Butler im Ankleidezimmer eines Bundestagsabgeordneten. Seine beflissene Frage: „Welche Zunge, wo sprechen Sie heute? Mittelstand, Industrie, Gewerkschaft, Frauen?" Auf einer zweiten Karikatur sind Helmut Schmidt und Franz Josef Strauß zu identifizieren, die einander mit Schmutzkübeln traktieren. Ein Michel steht staunend da, mit vier schon triefenden Gestalten: „So, jetzt darfst du wählen!"

Der längst vergessene SPD-Rebell Coppik kann wenig später zur Gründung einer neuen Partei aufrufen. Damit alles klar wird, folgen zwei weitere Karikaturen. Ein feister Bundestagsabgeordneter reitet auf einem Klepper namens „MdB-Gewissen" (Bild 1), der ob der Last der Parteiräson *alsbald zusammenbricht (Bild 2)*. Bei solchem Problemverständnis unvermeidlich die Frage: „Verdienen Abgeordnete zuviel?" Es soll im Unterricht geklärt werden: „Wer verdient mehr: Hauptschullehrer, Facharbeiter, Leiter eines Gymnasiums, Pilot der Lufthansa, Bundestagsabgeordneter, General der Bundeswehr, Bürokaufmann, Bundesligaspieler?"

Siegfried George und Wolfgang Hilligen zitieren in einer der zahlreichen, in sechs Bundesländern zugelassenen Auflagen ihres Polit-Buchs „sehen, beurteilen, handeln" der Einfachheit halber gleich Marx: „Das Geld macht den Dummen klug, den Schlechten gut, den Häßlichen schön." Das „Lernziel" lautet: „Die Kritik von Karl Marx an der Bedeutung des Geldes erklären können." Auf einer Karikatur sieht man Packerinnen am Arbeitsplatz: Alle haben im Rücken eine Schraubenfeder, die ein emsiger Mann aufzieht. Unterrichtsfrage: „Wer trieb die Sklaven an? Nach wem müssen sich die Arbeiter am Fließband richten?"

In der neuesten Ausgabe (1984) erfährt man, daß „Lehrlinge ... die Stiefkinder der sozialen Marktwirtschaft" seien. Das Marktgeschehen wird am Beispiel Flohmarkt erläutert. Über Hausbesetzer gibt es ein Gedicht aus dem „Vorwärts". Abschließende Lernfrage: „Was ist der Unterschied zwischen besetzen und besitzen?" Das Buch, das in Landtagswahlkämpfen eine Rolle gespielt hat, wird in Bremen und Hessen noch immer besonders geschätzt.

Wie stellt sich die Gesellschaft, in die die Jugendlichen hineinwachsen sollen, in den Schulbüchern des „emanzipatorischen" Typs dar? Wer verdient am Schülertransport, am Schlachten von Tieren, wer ist Nutznießer, wer hat ein Leben lang draufzuzahlen: Solche Fragen ziehen sich wie ein roter Faden durch die politischen Unterrichtswerke jener Richtung. Wohin man blickt, sieht man Randgruppen. Haß und Streit regieren die Welt. Katastrophen über Katastrophen brechen herein.

Rolf Grix und *Wilhelm Knöll* mißverstehen ihren Buchtitel „Lernfeld Gesellschaft" dahingehend, daß sie unter anderem wissen wollen: „Hast du schon einmal ein Preisschild vertauscht?" George und Hilligen ermuntern: „Versucht alle, eure Wünsche zu sammeln: angefangen vom angstfreien Schlaf bis zur Weltreise."

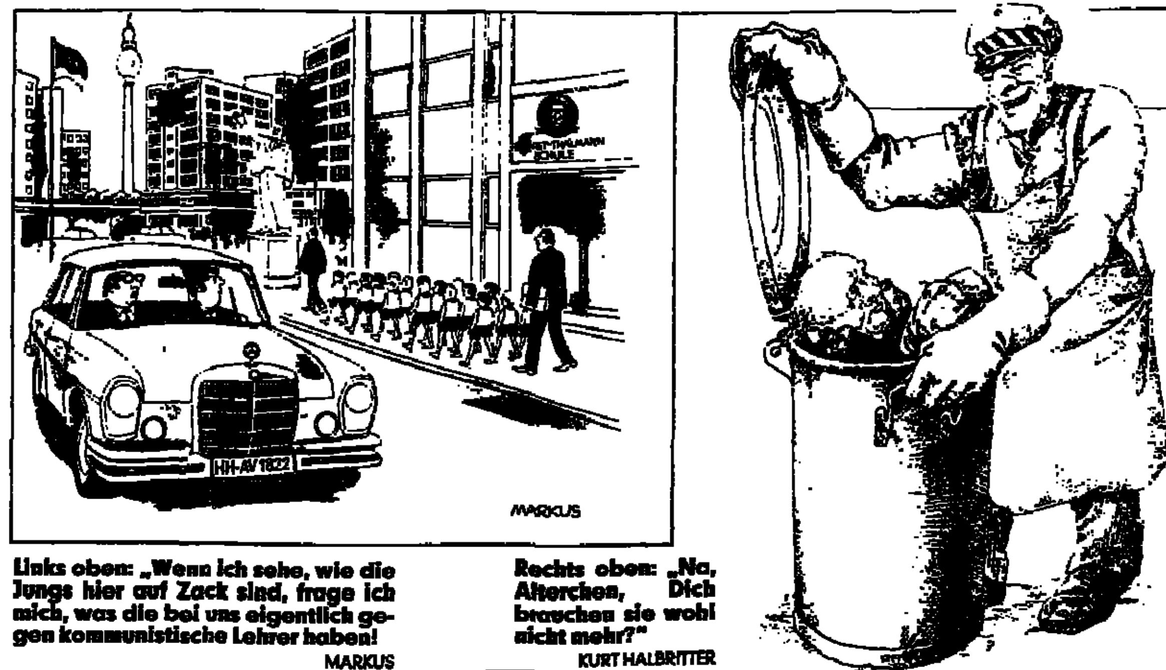
Was Wunder, daß die allermeisten dieser Werke über kaum ein Thema so ausführlich handeln wie über die Kriminalität. Mit Entsetzen stößt man auf die Frage, ob ein schlechter Schüler zwangsläufig zum Verbrecher werden müsse.

Schule lebt von der Vermittlung soliden Wissens. Eben dieser Aufgabe entziehen sich sehr viele politische Unterrichtswerke. Sie wollen nicht lehren, sondern betroffen machen. Sie predigen Aktionismus. Wer lernt, benötigt indes nichts so sehr wie Ruhe, abwägende Distanz.

Es gibt Autoren, die lächelnd, ohne auch nur einen Anflug von schlechtem Gewissen, den Offenbarungseid ablegen. Grix und Knöll notieren so, mit dem Einverständnis von jedem zweiten deutschen Kultusminister:

„Schreib mindestens zehn Fragewörter in dein Arbeitsheft. Formuliere mit wenigstens fünf der von dir gefundenen Fragewörter Fragen zu dem Satz: ‚Der Bundestag wählt den Bundeskanzler.' Dein Lehrer kann sie beantworten."

Morgen in der WELT:
Deutschbücher: Das DGB-Programm als literarischer Text



Links oben: „Wenn ich sehe, wie die Jungs hier auf Zack sind, frage ich mich, was die bei uns eigentlich gegen kommunistische Lehrer haben!" MARKUS

Rechts oben: „Na, Alterchen, Dich brauchen sie wohl nicht mehr?" KURT HALBRITTER

H.-E. KÖHLER

HORST HAITZINGER

Karikaturen aus Zeitungen und Zeitschriften werden in Schulbüchern bevorzugt zur Illustration genutzt. *Nicht selten erhalten sie* dabei durch eine geänderte Bildunterschrift tendenziöse Schlagseite. Beispielsweise wenn Abgeordneten-Karikaturen, unter Rubriken wie das „Millionenspiel um Wählerstimmen" plaziert werden

Wie die elf Kultusminister Schulbücher genehmigen

Die Zulassung von Schulbüchern behalten sich die Kultusminister vor. Es gibt dafür zehn verschiedene Verfahren. Nur das Saarland verzichtet auf eine eigene Überprüfung. Bisher wurde dort akzeptiert, was in Baden-Württemberg, in Rheinland-Pfalz oder in Bayern gestattet war. Nach dem Machtwechsel an der Saar wird der Freistaat nun durch NRW ersetzt.

Die Zulassungsbedingungen sind ein Kunterbunt. Das beginnt schon bei den Kosten, die den Verlagen entstehen. Baden-Württemberg läßt sich – ähnlich wie Berlin – von ihnen das Zwanzigfache des Ladenpreises überweisen. Bayern kassiert 80 Mark im Falle der Zulassung, den halben Betrag bei Ablehnung. Hessen hat die Höhe der Gebühr nicht festgelegt. Eine gravierende Besonderheit weist NRW auf: Wird ein „Kommissionsgutachten" eingeholt, so werden zwischen 1300 und 1800 Mark fällig.

Natürlich müssen auch Freiexemplare für die von den Kultusministern benannten Gutachter kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Je nach Land schwankt die Zahl zwischen zwei und zwanzig Stück.

Die Inhalte der Bücher werden darauf überprüft, ob sie mit Recht und Gesetz im Einklang stehen – ein, wie die Erfahrung zeigt, dehnbarer Begriff. Grundsätzlich müssen die Besonderheiten der Lehrpläne in den einzelnen Ländern abgedeckt sein – was in der Praxis dazu geführt hat, daß kein Werk, auch nicht mit Sonderausgaben, bundesweit eingesetzt werden kann. Mal spielt die Preiswürdigkeit eine Rolle, mal wird Wert darauf gelegt, daß das Buch dem Schüler keinen Platz für Notizen bietet. Rheinland-Pfalz will künftig darauf achten, ob die Frauen als „aktiv" dargestellt werden. P. F. R.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Überstunden in der Klinik

Das Ministergebot, die 40-Stunden-Woche zu praktizieren, legte im Mai in Hannover den Klinikbetrieb lahm, und nun erwägt der Marburger Bund in Köln Kampfmaßnahmen gegen unbezahlte Überstunden und Bereitschaftsdienst. Wie kam es dazu?

Seit Ende der 60er Jahre ist der gleiche Stellenplan mit unbedeutenden Aufbesserungen (Folge von Arbeitszeitverkürzungen) gültig, obwohl heute an vielen chirurgischen Kliniken doppelt so viele größere (zeitintensive) Operationen durchgeführt werden. Die Liegezeiten wurden reduziert (bei uns von 24 auf elf Tage). Vorbereitung und Nachbehandlung sind zeitaufwendiger geworden (mehr alte Menschen). Konsilien, Konferenzen, Notarztdienst, bürokratische Tätigkeit, juristische Forderungen, tarifrechtliche Belange schränken die ärztliche Arbeitszeit weiter ein.

Bei einer regulären Wochenarbeitszeit von 40 Stunden müssen die restlichen 128 Stunden, in denen Menschen krank sind, durch Bereitschaftsdienste überbrückt werden. Hinzu kommen Krankheits-, Urlaubs-, Fortbildungsvertretungen. Dies alles führt zu Mehrarbeit.

Neueinstellung von Ärzten statt Überstunden? Landauf, landab gibt es kaum freie, qualifizierte, erfahrene Stationsärzte oder gar Oberärzte, dafür eine große Zahl Jungapprobierter ohne jegliche klinische Erfahrung als Folge von Fehlplanungen der 70er Jahre.

Nachwuchskräfte müssen eingearbeitet, ausgebildet, weitergebildet und beaufsichtigt werden. Bereitschaftsdienst und Notarztdienst können und dürfen sie zunächst nicht leisten; also: Mehrbelastung für die erfahrenen älteren Ärzte. Zunächst müssen diese also Überstunden leisten, um den hohen Standard an den Kliniken zu erhalten.

Wie ist Abhilfe möglich? Ein Verbot von Überstunden kann das Problem nicht lösen. Langfristig bedarf



Prof. Dr. H. J. Streicher

es einer stufenweisen Stellenvermehrung nach einem Bedarfsplan und einer Rationalisierung ärztlicher Arbeit durch organisatorische (Abbau nichtärztlicher Aufgaben) und technische Maßnahmen. Fehlentscheidungen wirken sich mit einer Verzögerung von zehn bis zwölf Jahren aus.

Kurzfristig bleibt den Verantwortlichen nur die Wahl zwischen Bezahlung der Überstunden oder Wartelisten für Operationen. Ein Drittes: Operationen durch ungenügend ausgebildete, aber wohl ausgeschlafene Ärzte wird wohl kein Politiker den Bürgern zumuten wollen.

Prof. Dr. med. Hans-J. Streicher, Sauerbruch-Klinikum, Wuppertal 1

Platzhirsche und der Neid

„Pankraz, der Prototyp und die Platzhirsche": WELT vom 18. August

Wieder einmal haben Sie den Finger auf eine Schwachstelle unserer ach so „rationalen" Wissenschaft gelegt und Beispiele, die mir als jahrzehntelangem Beobachter des Geschehens und einschlägigem Fachgelehrten unbekannt geblieben sind, für die „nichtlogischen", aber in ihrer Bedeutung, praktisch und theoretisch, weitreichenden Handlungen im Wirtschaftsleben beigebracht. Sicher war Ihnen nicht entgangen, aber Sie hätten sonst den vorgezeichneten Rahmen Ihres Artikels sprengen müssen, daß diese Beispiele, die ja nicht aus dem theoretisch leicht zu vernachlässigenden Bereich des kleinen Konsumenten etc. und also aus dem der quantité negligeable der berüchtigten „Ausnahmen" stammen und gewiß unschwer noch zu vermehren wären, allen apriorischen Annahmen der herrschenden Wirtschaftstheorie, die immer mehr zur „Lebenslüge" der Wirtschaft zu werden droht, über das angeblich durchweg „rationale" Handeln des Menschen innerhalb der Wirtschaft ins Gesicht schlagen... nun kommen Sie daher und reißen, um mit Rilke zu reden, den Spalt auf, durch den „die Wirklichkeit hereinbricht"!

Prof. Dr. Dres. h. c. G. Eisermann, Direktor des Instituts für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Bonn 1

Platzhirsch-Jäger Pankraz hat Sündenböcke geschossen, wenngleich er seine Zielvorstellungen am Ende weise relativiert. Aus der simplen Tatsache, daß Versuchswagen in der Regel verschrottet werden, macht er dramatische Geschichten von persönlichem Haß auf mißliebige Konstrukteure. Den gibt es wohl, doch in allen genannten Fällen hätten die Projekte kaum eine Zukunft haben können.

Im Falle Adler habe ich als Mitarbeiter des Werks die in Frieden verstaubten Prototypen noch gesehen. Für den Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg fehlten wichtigste Voraussetzungen, vor allem ein lieferfähiges Karosseriewerk; Adler hatte kein eigenes Preßwerk besessen. Der Technische Direktor fuhr übrigens noch jahrelang einen der Versuchswagen.

Bei Opel war es 1928 im Zuge der Übergabe an General Motors selbstverständlich, die amerikanischen Patente, Methoden und Konstruktionen zu nutzen. Der „Regent", ohnehin illusionär, wäre nur eine Last gewesen; die Dolchstoßlegende ist so beliebt wie falsch. Die Familie Opel hatte Kapitalprobleme nach dem Tod von Carl (1927) und Heinrich (1928) von Opel – erst 1932 stieg sie endgültig aus und bei Continental ein.

Mit freundlichen Grüßen Dr. Paul Simsa, Stuttgart 1

Offene Fragen

„Mehrheit für Schnüffelstaat?": WELT vom 2. September

Wer unsere Kernkraftwerke stillegen will, der muß zum Ausgleich 41 Millionen Tonnen Steinkohle jährlich mehr verstromen (verbrennen) als bisher. Das belastet unsere Umwelt zusätzlich mit jährlich 410 Milliarden Kubikmeter Rauchgas, mit allen Schadstoffen die da drin sind!

Die 125 Milliarden Kilowattstunden, die unsere Kernkraftwerke 1985 lieferten, kann man nicht so ohne weiteres einsparen, schon gar nicht in unseren Haushalten, denn dort wurden nur rund 100 Milliarden Kilowattstunden oder etwa ein Viertel des gesamten Stromes verbraucht.

Werner Friedrichowicz, Essen 1

*

Vergeblich suche ich in den Aussagen des Nürnberger SPD-Parteitags nach einer Stellungnahme zu „Tempo 100". Noch vor zwei Jahren hatten SPD und Grüne „Tempo 100" zur Überlebensfrage der Nation gemacht, weil anderenfalls der deutsche Wald noch schneller stürbe.

Überhaupt scheint dem deutschen Wald eine überraschende Genesung zuteil geworden zu sein. Vom Waldsterben ist kaum noch die Rede, seit die SPD den Ausstieg aus der Kernenergie anstrebt und Kernstrom (36 Prozent) durch Kohlestrom ersetzen will.

Die SPD hat die seit Tschernobyl gegen die Kernenergienutzung gerichtete Stimmung entdeckt – und vergessen gemacht, daß die meisten deutschen Kernkraftwerke unter SPD-geführten Bundesregierungen in Betrieb gingen. Sie nennt das Lernprozeß und meint das Einsammeln von Wählerstimmen.

Wolfgang Baude, Fürth

Falschmünzer

„Was die Polen an Friedrich II. stört": WELT vom 28. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

Friedrich II. hat tatsächlich „in sieben verschiedenen preußischen Münzanstalten falsches polnisches Kupfergeld mit Namen, Wappen und Bildnis August III. in ungeheuren Mengen schlagen und nach Polen senden lassen, um daraus Gewinne für seine Kriegsführung zu ziehen" (Haupt: „Sächsische Münzkunde", Berlin 1968).

Es spricht für das Geschichtsbewußtsein der Polen, daß sie das nicht vergessen haben.

Es spricht nicht für das deutsche Geschichtsbewußtsein, daß man vegessen hat, daß Friedrich II. in großem Umfang auch sächsische Münzen fälschte, das heißt, mit minderem Gehalt ausprägen ließ, um auch damit seine Kriege zu finanzieren und Sachsen auszubeuten. Im letzten Jahr des Siebenjährigen Krieges hatte ein sächsischer Dukat von 23 Karat vorschriftsmäßigem Feingehalt nur noch sieben Karat.

Mit freundlichen Grüßen Dr. H. Weber-Unger, Brannenburg/Inn

Wort des Tages

„Wenn wir nur die Kinder dahin erziehen könnten, daß ihnen alles Undeutliche völlig unverständlich wäre."

Georg Christoph Lichtenberg, deutscher Autor und Physiker (1742–1799)

Großzügigkeit

„Das ökologische Milliarden-Ding": WELT vom 30. August

Wer so leichtfertig mit Zahlen umgeht wie Herr Professor Wicke, fügt dem Gedanken des Umweltschutzes Schaden zu – nach der großzügigen Ermittlungsweise von Herrn Wicke sagen wir mal: in Höhe von drei Milliarden Mark jährlich.

Adolf Gstöttner, Hamburg 13

Kreml-Geschäft

„Der Kreml greift nach den Zwiebeltürmen": WELT vom 25. August

Sehr geehrter Herr Ströhm,

mit großem Interesse habe ich Ihren interessanten und mit Sachkenntnis verfaßten Beitrag über den russischen Kirchenbesitz in Jerusalem gelesen.

Als Eigentümer des gesamten Kirchenbesitzes im Heiligen Land war die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland (Exilkirche) und die Orthodoxe Palästina-Gesellschaft im Grundbuch eingetragen. Als Gegenleistung für die rasche diplomatische Anerkennung des neuen israelischen Staates wurde nach der israelischen Staatsgründung für den in Israel gelegenen Besitz die Sowjetunion eingetragen. Dies läßt sich beweisen, da die Grundbuchänderung in hebräischer Schrift erfolgte, die bis zur Gründung des Staates Israel nicht verwendet wurde.

Bei dem von Ihnen erwähnten Verkauf im Jahre 1964 wurde der auf 100 Millionen US-Dollar geschätzte Besitz von der Sowjetunion für 60 Millionen Dollar an Israel „verkauft". Dabei „verkaufte" die Sowjetunion einen Besitz, über den sie keine Eigentumsrechte besaß, und Israel erwarb diese Grundstücke im Bewußtsein, daß man vom Besitzer, aber nicht vom Eigentümer kaufte. Etwas vereinfacht ausgedrückt: Die israelische Regierung kaufte in voller Kenntnis der Situation Hehlerware! Dagegen prozessierte die Exilkirche seit über zwanzig Jahren.

Israel hat sich nun bereit erklärt, die Exilkirche für eine lächerliche Summe „abzufinden". Den Sowjets geht es daher derzeit wohl – wie übrigens in anderen vergleichbaren Fällen (Baden-Baden, West-Berlin, New York) – darum, zweifelhafte Besitzansprüche in Eigentum umzuwandeln. In Israel ist die Sowjetregierung seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen nur noch „kirchlich" vertreten. Wichtiger aber als dieses „diplomatische Hintertor" ist der Einfluß auf die christliche arabische Bevölkerung.

So dürfte es kein Zufall sein, daß die israelischen Kommunisten in Nazareth bis zu 60 Prozent der Stimmen erhalten, wo die Mehrheit der arabisch-orthodoxen Christen lebt und wo Moskau durch großzügige finanzielle Unterstützung seit Jahrzehnten aktiv ist, um die christlichen Gemeinden zu „fördern".

Mit freundlichen Grüßen Dr. Gernot Seide-Labalette, Ottobrunn

Personen

UNIVERSITÄT

Dr. **Peter Kirchhoff**, Jahrgang 1937, stellvertretender Geschäftsführer bei der Firma Hamburg Consult, ist auf den Lehrstuhl für Verkehrs- und Stadtplanung der Technischen Universität München berufen worden. Die Firma Hamburg Consult ist ein Planungsbüro für Städtebau und öffentlichen Verkehr. Dr. Kirchhoff soll die Nachfolge von Professor **Karlheinz Schaechterle** antreten, der am 1. November 1986 emeritiert wird.

*

Professor Dr. **Ferdinand Kirchhof** von der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht, mit Schwerpunkt Finanz- und Steuerrecht, der Eberhard-Karls-Universität Tübingen erhalten.

VERANSTALTUNG

Jacques Bariéty, Professor an der Sorbonne in Paris, ist am 24. September Gast der Stresemann-Gesellschaft in Bonn. Sein Vortragsthema „Gustav Stresemann und Frankreich" soll einen möglichst großen Zuhörerkreis in die Bonner Landesvertretung von Rheinland-Pfalz führen. Gastgeber dort: der Minister für Bundesangelegenheiten **Albrecht Martin**. Der ehemalige Außenminister Stresemann hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg in besonderer Weise um die Aussöhnung mit Frankreich bemüht. Seine diplomatischen Bemühungen galten auch einer günstigeren Auslegung des Versailler Vertrages.

GEBURTSTAGE

Peter Beauvais, einer der bekanntesten deutschen Fernsehregisseure, begeht morgen seinen 70. Geburtstag. Der Name dieses Mannes steht fast als Markenzeichen für an-



Peter Beauvais

spruchsvolle Inszenierungen nicht allein auf dem Bildschirm, sondern auch auf der Bühne. Der gebürtige Franke ging bereits 1936 in die USA, aus denen er erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder zurückkehrte. Es folgten zunächst Theater und Kabarett und schließlich 1954 das Fernsehen. Hier begann eine Karriere, die ihn weithin bekannt machte. Frühe Regiearbeiten waren „Zeit der halben Herzen", „Gespenster", „Professor Bernhardi", „Undine", „Die Ratten" oder „Onkel Wanja". Auch in den letzten Jahren hat der Jubilar immer wieder durch eindrucksvolle Arbeiten auf sich aufmerksam gemacht, etwa mit „Deutschstunde" und „Heimatmuseum" nach **Siegfried Lenz** oder in diesem Jahr „Fliehendes Pferd" nach einem Werk von **Martin Walser**. Auch Opern hat Beauvais auf die Bühne gebracht. Dazu gehören Donizettis „Lucia di Lammermoor" in der Hamburgischen Staatsoper, Webers „Der Freischütz" oder Mozarts „Zauberflöte".

*

Der Schriftsteller und ehemalige österreichische PEN-Präsident Dr. **Fritz Habeck**, der in mehreren Romanen insbesondere die Kriegs- und Nachkriegszeit thematisiert hat, begeht heute seinen 70. Geburtstag. Habecks umfangreiches Werk umfaßt außerdem zahlreiche Jugendbücher, Dramen und Hörspiele, daneben auch Biographien über den Barockdichter Johannes Beer, über François Villon und über Mozart sowie Übertragungen aus dem Englischen und dem Französischen.

MUSIK

Dietrich Fischer-Dieskau, Paco de Lucia und **Manfred Eicher** werden am 17. September in Berlin mit dem Deutschen Schallplattenpreis 1986 und der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Die Verleihung wird



Dietrich Fischer-Dieskau

durch Dr. **Wolfgang Stresemann** erfolgen, den früheren Intendanten der Berliner Philharmonie. Der Senat von Berlin und hier wiederum Staatssekretär **Lutz von Pufendorf**, in der Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten zuständig, geben für die prominenten Gäste im Musikinstrumentenmuseum in der Tiergartenstraße anschließend einen Empfang.

*

Franz Paul Decker, der ehemalige Dirigent des Sinfonieorchesters Wiesbaden, übernimmt die Stabführung über Barcelonas städtisches Orchester „Orquestra Ciudád de Barcelona".

*

Horst Stein hat seinen Vertrag als Chefdirigent der Bamberger Symphoniker bis zum Ende der Saison 1990/91 verlängert. Stein übernahm das renommierte Orchester 1985. Er hatte zunächst einen auf drei Jahre befristeten Vertrag. Der 58jährige Dirigent wird innerhalb seines Vertrages für wichtige Konzertvorhaben im In- und Ausland, Schallplatten- und Fernsehproduktionen zur Verfügung stehen.

KIRCHE

Neuer Leiter des Katholischen Büros Niedersachsen in Hannover, der Kontaktstelle der niedersächsischen katholischen Bischöfe zu Landtag und Landesregierung, ist der Domvikar **Hans Diekmann** (43). Der gebürtige Saarländer leitet seit 1978 als Direktor die Schulabteilung im Bischöflichen Generalvikariat in Hildesheim und wird dieses Amt vorerst auch noch beibehalten. Domvikar Diekmann löst im katholischen Büro Monsignore Dr. **Klaus Wyrwoll** (47) ab, der nach vierjähriger Amtszeit Pfarrer in der Gemeinde St. Paulus in Göttingen wird.

*

P. **Hildemar Warning** (69) ist vom Provinzkapitel der Mariannhiller Missionare in Reimlingen/Nordlingen für weitere drei Jahre in seinem Amt als Provinzoberer bestätigt worden. Bevor Warning das Amt des Provinzials übernahm, war er Generalrat in Rom, Rektor des Piusseminars in Würzburg und Direktor des Missionsseminars Aloysianum in Lohr am Main. Der Sitz des Mariannhiller Provinzials ist Würzburg. Die internationale Gemeinschaft der Mariannhiller Missionare geht auf den Missionsabt Franz Pfanner zurück, der 1882 den Grundstein zur Missionszentrale Mariannhill in Südafrika legte. Außer in Südafrika wirken die Mariannhiller Missionare schwerpunktmäßig in der Transkei, Simbabwe und Papua-Neuguinea.

EHRUNGEN

Der Physiknobelpreisträger von 1985, Professor Dr. **Klaus von Klitzing**, hat in der niedersächsischen Stadt Quakenbrück das Straßenschild einer nach ihm benannten Straße enthüllt. Klaus von Klitzing, der in Essen im Landkreis Cloppenburg seine Jugend verbrachte und neun Jahre das Artland-Gymnasium im benachbarten Quakenbrück besuchte, trug sich anschließend in



Klaus von Klitzing

das „Goldene Buch" der Stadt Quakenbrück ein. An der „Professor-von-Klitzing-Straße" wird zur Zeit das Deutsche Institut für Lebensmitteltechnik gebaut.

*

Die Forschungsstiftung der Technischen Vereinigung der Großkraftwerksbetreiber (VGB) hat ihren mit 10 000 Mark dotierten Heinrich-Mandel-Preis in diesem Jahr an Dr. **Peter Asmuth** (34) vergeben. Asmuth ist Leiter der Abteilung „Inbetriebnahme und Versuche" im Bereich „Planung und Neubau Kraftwerke" der Stadtwerke Düsseldorf AG und befaßt sich in erster Linie mit der Verbesserung von Techniken zur Abgasreinigung. Der Preis wurde Asmuth für das Verdienst zuteil, „erstmalig für thermisch hochbelastete Zyklonschmelzfeuerungen technisch anwendbare Lösungen zur deutlichen Reduzierung der Bildung von Stickoxiden bereits im Feuerraum erarbeitet zu haben".

Zimmermann: Von Polen Vaterlandsliebe lernen

Einheit „unverrückbares Ziel" / Rede vor Vertriebenen

hrk. **Berlin**

Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands sei das „unverrückbare Ziel" und ein „tragendes und durchdringendes Verfassungsprinzip" der Bundesrepublik Deutschland. Alle Staatsorgane hätten die „eindeutige und bindende Rechtspflicht", die Erfüllung dieses Auftrags mit allen Kräften anzustreben.

Diese Verpflichtung hat Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) gestern auf der zentralen Kundgebung der Vertriebenen zum „Tag der Heimat" in Berlin unterstrichen.

Er sagte bei dieser Gelegenheit: „Unser aller Vaterland aber ist Deutschland. Deutschland, liegt uns allen am Herzen." Polen sei ein eindrucksvolles Beispiel dafür, „wie trotz Aufteilung und Beseitigung der staatlichen Existenz das Bewußtsein vom eigenen Vaterland über Jahrhunderte hinweg lebendig bleiben kann. Wir sollten von diesem Beispiel lernen".

Fortbestand des Reiches

Der Verfassungsminister ging auch auf die juristischen Diskussionen der vergangenen Jahre über die deutsche Frage ein: „Das Grundgesetz geht vom Fortbestand des Deutschen Reiches aus. Das Bundesverfassungsgericht hat immer wieder wankelmütige deutsche Politiker und Parteien auf diese Rechtslage hingewiesen."

Zimmermann zitierte aus der Präambel des Grundgesetzes den Satz, das deutsche Volk bleibe aufgefordert, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden". Der Bonner Minister unterstrich nachdrücklich den nach seiner Meinung provisorischen Charakter der Bundesrepublik: „Der staatliche Wiederaufbau in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland war keine Neugründung, sondern nur eine vorläufige, auf ein Teilgebiet beschränkte Neuorganisation des deutschen Staates."

Die Siegermächte hätten Deutschland zwar seinerzeit besetzt und die Vertreibung von Millionen von Menschen „geduldet", aber sie hätten „keine endgültigen Entscheidungen über die politische Existenz Deutschlands als Staat und dessen Grenzen getroffen". Dies bleibe einem Friedensvertrag vorbehalten.

Bonns Gewaltverzichtsverträge der siebziger Jahre seien „wichtige" Abkommen mit den osteuropäischen Nachbarn gewesen. Die Bundesrepublik „konnte und wollte damit keiner friedensvertraglichen Regelung vorgreifen". Solange es eine derartige Übereinkunft nicht gebe, bleibe die deutsche Frage offen.

Zimmermann erinnerte in diesem Zusammenhang an die Äußerung von Präsident Ronald Reagan zum 13. August 1986: „Wir unterstützen das Ziel einer Wiedervereinigung Deutschlands durch friedliche Mittel und in Übereinstimmung mit dem demokratisch ausgedrückten Willen des deutschen Volkes."

Der Bundesminister warnte dabei vor einem „Geschichts-Masochismus", der die staatliche Einheit Deutschlands als ein überholtes Ziel betrachte, „dessen Zug längst abgefahren ist".

Als aktuellen Kern der deutschen Frage bezeichnete Zimmermann „Freiheit und Selbstbestimmung". Im Mittelpunkt stünden die Menschenrechte. „Wenn sie verwirklicht sind für die Menschen in Europa – auch für alle Deutschen in der DDR und in den Ostgebieten –, dann sind Wiedervereinigung und Friedensvertrag leichter zu realisieren."

Zimmermann versicherte in seiner Rede: „Diese Bundesregierung unter Helmut Kohl steht zu den Vertriebenen so unverbrüchlich wie die Regierung Adenauer, und ich bekenne mich zu Ihnen mit gleicher innerer Überzeugung wie Franz Josef Strauß".

„Deutschland lebt"

Er schloß seine Ansprache mit den Worten: „Die deutsche Nation lebt in unseren Herzen, ob in Ost oder West. Und deswegen sage ich: Deutschland lebt! Und wo Leben ist, da ist Hoffnung und wo Hoffnung ist, da ist Zukunft."

Der CSU-Politiker war am Vormittag in einer Feierstunde im Rathaus Schöneberg mit der höchsten Auszeichnung der Vertriebenen, der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet worden. Präsident Herbert Czaja überreichte sie.

Gegen Zimmermanns Auftreten waren unter dem Motto „Nie wieder Faschismus" zuvor Störungen angekündigt worden.



Sanitäter bringen ein verwundetes Mädchen in Sicherheit FOTO: AP

Geiseln aus Karatschi kehren heim

Geteiltes Echo auf Stürmung des Jumbo / Erhöhte Alarmbereitschaft in Südeuropa

DW. **Karatschi/Frankfurt**

Rund 300 Überlebende des Geiseldramas von Karatschi haben gestern morgen an Bord einer Sondermaschine die pakistanische Stadt verlassen, um nach Frankfurt zu fliegen. Dort sollten sie gegen 19.00 Uhr eintreffen. Schon am frühen Sonntag morgen war ein Lazarett-Flugzeug der US-Luftwaffe mit 17 Insassen, darunter elf Verletzten, in Frankfurt gelandet. Von den beiden verletzten Bundesbürgern konnte eine Frau inzwischen wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Die übrigen Verletzten, die zum Teil schwere Schußwunden erlitten, werden im US-Hospital in Wiesbaden behandelt. Bei der Kaperung der Boeing 747 auf dem Flughafen von Karatschi und der späteren Schießerei an Bord waren am Freitag nach pakistanischen Angaben 18 Menschen getötet und mehr als 100 verletzt worden.

USA loben Pakistan

Das Ende des Geiseldramas hat sich offenbar anders abgespielt, als zunächst berichtet worden war. Der Generaldirektor der pakistanischen Zivilluftfahrtbehörde, Mirza, berichtete, die Sicherheitskräfte hätten erst zehn bis 15 Minuten, nachdem die ersten Schüsse an Bord gefallen waren, das Flugzeug erreicht. Am Freitag hatte Mirza noch die Version verbreitet, die Polizisten und Soldaten hätten unmittelbar nach den Schüssen die Maschine gestürmt. Passagiere bestätigten, daß die Schießerei schon vor der Erstürmung der Maschine begann. Auch die Meldung, wonach zwei der vier Terroristen getötet worden wären, war offenbar falsch. Zwei pakistanische Armeeoffiziere teilten mit, alle Luftpiraten seien gefangengenommen worden.

Der deutsche Passagier Werner Ohlemacher schilderte das Ende des Geiseldramas so: „Auf einmal gingen alle Lichter aus. Es dauerte dann noch rund zehn Minuten, bis plötzlich die Türen aufgingen und die Notrutschen ausgefahren wurden. In diesem Moment peitschten Schüsse durch das Innere des Flugzeugs." Die Passagier hätten panikartig zu den Türen gedrängt, um ins Freie zu gelangen.

„Sie begannen einfach zu schießen. Es war ein wildes Schießen auf kurze Distanz", berichtete der Amerikaner Dick Melhart. Ein weitere Bundesbürger schilderte: „Der Mann neben mir wurde von einem Dutzend Kugeln getroffen." Der Italiener Karati sagte, die Luftpiraten seien bis kurz vor Ende „diszipliniert und entspannt gewesen, aber der Stromausfall machte sie verrückt. Sie riefen in arabisch Gott ist groß und eröffneten das Feuer".

Das Ende der Kaperung hat ein unterschiedliches Echo gefunden. Washington lobte die Entschlossenheit der pakistanischen Regierung bei der Beendigung des Geiseldramas. Der Bonner Regierungssprecher Friedhelm Ost dankte den pakistanischen Behörden, die mit ihrem mutigen Eingreifen möglicherweise ein noch größeres Blutbad verhindert hätten. Dagegen vertrat Indiens Ministerpräsident Gandhi bei der Konferenz der Blockfreien in Harare die Auffassung, die Erstürmung des Jumbos in Karatschi sei eine „tölpelhafte" Aktion gewesen.

Moskau warnt

Nach einem Bericht der „Washington Post" soll nach dem US-Flugzeugträger „Forrestal" gestern auch die „John F. Kennedy" ausgelaufen sein. Wie bereits das Auslaufen des Flugzeugträgers „Forrestal" sowie des amerikanischen Zerstörers „Sellers" aus Neapel am vergangenen Freitag wird auch die Operation der „John F. Kennedy" im Zusammenhang mit dem Geiseldrama gesehen.

Die italienischen Streitkräfte im „südlichen Operationsbereich" sind inzwischen in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt worden. Offenbar befürchtet die Regierung in Rom, daß Libyen im Fall eines amerikanischen Angriffs militärische Ziele in Süditalien ins Visier nehmen könnte.

DGB will im Wahlkampf nicht nur Zuschauer sein

Breit bietet Koalition auf NGG-Kongreß Kooperation an

HERBERT SCHÜTTE, **Hamburg**

Die Gewerkschaften halten nach den Worten ihres Bundesvorsitzenden Ernst Breit das Prinzip der Einheitsgewerkschaft für unverzichtbar. Die Vorlage von gewerkschaftlichen „Wahlprüfsteinen" vor der Bundestagswahl – so erklärte Breit gestern in Hamburg – sei mit diesem Prinzip durchaus vereinbar. Vor den 340 Delegierten des Ordentlichen Gewerkschaftstages der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten (NGG) betonte Breit: „Wir können es uns im Hinblick auf unsere Aufgaben überhaupt nicht erlauben, den Wahlkampf der politischen Parteien als Zuschauer zu erleben und uns sämtlicher Einflußmöglichkeiten zu enthalten".

Die Bekanntgabe gewerkschaftlicher Prüfsteine habe in der Vergangenheit kein Mitglied zu einem Verhalten gezwungen, das mit seinen fundamentalen Überzeugungen nicht in Einklang zu bringen gewesen sei. Es gehöre keineswegs zu den Prinzipien der Einheitsgewerkschaft, „über eine unsoziale und arbeitnehmerfeindliche Politik – egal, wer sie vertritt oder betreibt – den Mantel des Schweigens zu decken". Denn die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeitnehmer würden nicht nur durch Tarifverträge, „sondern auch durch Entscheidungen im politischen Raum" bestimmt und gestaltet – beispielsweise in der Steuer und Wirtschaftspolitik.

Nicht nur ein Gruppenfoto

Breit bot der Bundesregierung und den Regierungsfraktionen im Bundestag die Zusammenarbeit mit dem DGB an; dabei stehe aber das Ergebnis im Mittelpunkt und nicht das „Gruppenfoto mit leitenden Repräsentanten".

Zu dem Bundeskongreß in Hamburg – die Vorgängerorganisation der NGG, der 1865 in Leipzig gegründete „Allgemeine Deutsche Zigarrenarbeiterverein" ist die älteste deutsche Gewerkschaft – sind seit gestern Vertreter so unterschiedlicher Branchen wie Gastronomie, Tabakindustrie, Süßwarenproduktion und Getränkewirtschaft in der Hansestadt versammelt. Die NGG ist vergleichsweise klein – sie zählt 265 000 Mitglieder –, aber wohl deswegen besonders avantgardistisch. So schaffte sie 1959 als erste die tarifliche Einführung der 40-Stunden-Woche in der Zigarettenindustrie; 1978 vereinbarte sie ebenfalls als erste Gewerkschaft eine Vorruhestandsregelung für 60jährige Arbeitnehmer und vor zwei Jahren den Vorruhestand für 58jährige bei Fortzahlung von 75 Prozent der Bruttobezüge. Auch dies war in der Bundesrepublik eine Premiere.

NGG Vorsitzender Günter Döding, der in Hamburg zur Wiederwahl antritt, rechnet – wie er der WELT erklärte – nach einem in der vergangenen Woche mit Bundeskanzler Helmut Kohl und Arbeitsminister Norbert Blüm geführten Gespräch mit einer Nachbesserung der von der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg aufzubringenden Finanzbeteiligung und damit einer besseren Ausstattung der Ruheständler. Bei der Eröffnung des Kongresses bekannte Döding sich zum Grundgesetz und zu diesem Staat: „Er ist unser Staat". Nur die demokratische Staatsform sei das Lebenselement der Gewerkschaften. Es bleibe ein Unrecht, Menschen hinter Gitter zu bringen und freie Gewerkschaften niederzuknüppeln. Er fuhr fort: „Wer das im Namen des Sozialismus – dieser hehren Idee – tut", sei ein Menschenfeind.

Hoffnungen nicht erfüllt

Das „dringendste Problem unserer Gewerkschaft ist die Massenarbeitslosigkeit" hob der NGG-Vorsitzende hervor. Auch im vierten Jahr der konjunkturellen Besserung gebe es immer noch mehr als zwei Millionen Arbeitslose. Trotz anzuerkennender wirtschaftlicher Erfolge ständen die Zahlen im Wiederspruch zu der Hoffnung, die vor vier Jahren geweckt worden sei. „Wir halten es gemeinsam mit den Sozialausschüssen der CDU für falsch, wenn sich Regierungspolitiker unter flankierendem Beifall aus der Wirtschaft gegenseitig in ihren Forderungen für eine Senkung der Steuern für Spitzeneinkommen und Unternehmen überbieten", erklärte Döding. Die verfügbaren Finanzmittel sollten vielmehr für arbeitsplatzschaffende, umweltschonende Investitionen eingesetzt werden, um mehr Lebensqualität für alle zu schaffen. Die Gewerkschaften hätten ihre Bereitschaft bewiesen, durch Arbeitszeitverkürzungen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mitzuhelfen. Doch das Thema staatlicher Beschäftigungspolitik, wie es vom DGB vorgeschlagen worden sei, „gehört auf den Tisch und darf nicht mehr mit einem Tabu belegt sein."

CDA wollen von Blüm Verzicht

geo, **Neumünster**

Die CDU-Sozialausschüsse (CDA) Schleswig-Holsteins haben den Bundesvorstand aufgefordert, in eine Diskussion über den Vorsitz von Norbert Blüm einzutreten. Der Vorsitzende der CDA im nördlichsten Bundesland, Professor Eberhard Dall'Asta, begründete den Vorschlag auf der CDA-Landeskonferenz in Neumünster mit der Notwendigkeit einer besseren Repräsentanz der christdemokratischen Arbeitnehmerschaft in der Union.

Mit ihrer Aufforderung warfen CDA-Mitglieder damit zum ersten Mal offiziell seit der Wahl Blüms im Jahre 1977 zum Bundesvorsitzenden die Frage auf, ob Blüm auf dem nächsten Bundeskongreß der CDA im kommenden Jahr auf eine erneute Kandidatur nicht verzichten sollte. Unter Hinweis auf die disziplinierende Wirkung der Mitgliedschaft von Blüm im Kabinett und im Vorstand der CDU hatte es bereits in der Vergangenheit in der norddeutschen CDA Kritik an Blüm gegeben. Als möglichen Nachfolger nannten die CDA Heribert Scharrenbroich.

Deng antwortet Gorbatschow

rtr, **Peking**

Chinas Spitzenpolitiker Deng Xiaoping will sich mit dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow treffen, wenn die Sowjetunion vorher ihren Verbündeten Vietnam zum Truppenabzug aus Kambodscha bewegt. Gorbatschow hatte im Juli in einer Rede in Wladiwostok erklärt, die Sowjetunion werde ihre Truppen in Afghanistan reduzieren und über einen Truppenabbau an der sowjetisch-chinesischen Grenze mit sich reden lassen.

Diplomaten werteten Dengs Angebot als geschickte Antwort auf Gorbatschows Rede. Einerseits sei jetzt die Führung in Moskau wieder am Zug. Andererseits habe Deng das schwierigste Problem als Bedingung für einen Gipfel ausgesucht, denn in der Kambodscha-Frage habe die Sowjetunion nur indirekte Einflußmöglichkeiten.

Als ranghöchster sowjetischer Politiker, der seit 1969 China einen Besuch abstattet, reiste gestern der Erste Stellvertretende Ministerpräsident, Talysin, nach Peking. Im Mittelpunkt der Gespräche stehen Fragen des Handels.

Tutu Erzbischof von Kapstadt

dpa, **Kapstadt**

Der bisherige anglikanische Bischof von Johannesburg und Träger des Friedens-Nobelpreises, Desmond Tutu, ist gestern in sein Amt als Erzbischof von Kapstadt eingeführt worden. Das neue Oberhaupt der etwa zwei Millionen, meist schwarzen Anglikanern am Kap appellierte dabei an die Regierung und die weißen Südafrikaner, die Schwarzen „als menschliche Wesen mit unverzichtbaren Rechten" anzuerkennen.

Tutu, der wegen seiner Aufrufe zur Sanktionen und wirtschaftlichem Druck auf die südafrikanische Regierung vor allem unter den weißen Bewohnern des Landes umstritten ist, bezeichnete in seiner Predigt die Apartheid-Politik als Wurzel allen Übels. Tutu förderte die Aufhebung des Ausnahmezustands, den Abzug der Truppen aus den Schwarzen-Siedlungen, die Entlassung der politischen Gefangenen, die Aufhebung des Verbots bestimmter politischer Organisationen und die Aufnahme von Verhandlungen mit anerkannten Führern aller Gruppen über eine gemeinsame Grundordnung in einem ungeteilten Südafrika.

Japans Geschichte wirft ihre Schatten

F. de LA TROBE, **Tokio**

Ein Interview des japanischen Kultusministers Masayuki Fujio hat in Tokio viel politischen Staub aufgewirbelt. Es droht sogar, die Beziehungen zu Südkorea und China schwer zu belasten. Denn der Minister hat der auflagenstarken Monatszeitschrift „Bungei Shunju" erklärt, für die Annexion Koreas seitens Japans im Jahre 1910 seien teilweise auch die Koreaner verantwortlich. Die Einverleibung des Landes sei nämlich nach einem formalen Abkommen zwischen beiden Staaten erfolgt.

Mit seiner umstrittenen Bemerkung bezog sich Fujio auf einen Vertrag zwischen dem japanischen Staatsmann Ito und dem damaligen Kaiser der Yi-Dynastie. Nach Darstellung von Historikern wurde dieser Vertrag allerdings Korea aufgezwungen, und die Folge war die drückende Kolonialherrschaft Nippons über das Land. Zum Kriegsausbruch mit China 1937 stellte der Minister fest, daß die Weltgeschichte eine Geschichte der Aggressionen und Japan nicht das einzige Land sei, daß andere Länder angegriffen habe.

Kriegsverbrechen kämen überall in der Welt vor. Zum „Massaker von Nanking", bei dem laut dem Kriegsverbrecher-Tribunal der Alliierten 142 000 chinesische Zivilisten von japanischen Soldaten niedergemetzelt und 20 000 Frauen vergewaltigt wurden, erklärte der japanische Kultusminister: „Wenn wir das Massaker mit den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki vergleichen, dann möchte ich wohl wissen, was schlimmer, was beabsichtigter und was unbezweifelbarer als Tatsache ist. Ich möchte auch wissen, welche der beiden Fälle vor ein Kriegsgericht gehörten". Es sei fragwürdig, die Kriegsschuld den vom Alliierten Tribunal als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilten Japanern anzulasten. Die Prozesse des Tribunals seien ein „trübes Kapitel" gewesen.

Fujio kritisierte auch, daß Ministerpräsident Nakasone vor kurzem aus Rücksicht auf China und Korea den Yasukuni-Schrein in Tokio nicht besucht habe, in dem die Seelen der hingerichteten Kriegsverbrecher ruhten. „Japan schneidet sich seine eigenen Arme und Beine auf, um anderen Ländern gefällig zu sein", sagte der Minister.

Erste Reaktion aus Südkorea auf das Interview Fujios: Der Gesandte an der südkoreanischen Botschaft in Tokio legte einen scharfen Protest beim japanischen Außenministerium ein. Auch Ministerpräsident Nakasone reagierte prompt auf die Äußerungen Fujios und meinte, er werde „angemessene Schritte" unternehmen. Nakasone äußerte sich allerdings nicht, ob damit möglicherweise sogar eine Entlassung Fujios gemeint sei. Er bedauere die Bemerkungen Fujios sehr, zumal der Politiker sich als Premier besonders um die Verbesserung der Beziehungen zu Südkorea und China, Japans wichtige Nachbarn, bemüht habe.

Politische Beobachter in Tokio halten ein rasches Handeln Nakasones für erforderlich, da in Kürze die japanisch-südkoreanischen Außenministerkonsultationen und ein Korea-Besuch des Ministerpräsidenten am 20. September auf dem Programm stehen. Eine Absage der Visite Nakasone wird für möglich gehalten, wenn es zu größeren antijapanischen Demonstrationen in Seoul kommen sollte. Kultusminister Fujio, der offenbar Kritik an seinem Äußerungen einkalkulierte, kündigte vorbeugend an, er habe nicht die Absicht, von sich aus zurückzutreten.

Die führende japanische Zeitung „Yomiuri Shinbun" schrieb gestern in einem Kommentar, Fujios Bemerkungen zeigten einen bemerkenswerten Mangel an politischem Gespür. Sie seien bedauerlich, so das Blatt weiter, da sie von einem Mann kämen, der für das Erziehungswesen der Nation verantwortlich sei. (SAD)

Das Welthandels-Dreieck
Exporte 1985 in Milliarden Dollar

Westliche Industrieländer
939
Handel untereinander
In den Westen 291
257 In Entwicklungsländer
In den Ostblock 63
In den Westen 53
Entwicklungsländer
126
Handel untereinander
In Entwicklungsländer 46
31 In den Ostblock
Ostblock und China
183
Handel untereinander

Die größten Handelspartner der westlichen Industrieländer sind die Industrieländer selbst. Von ihrem gesamten Export von 1259 Mrd. Dollar wickelten sie 1985 drei Viertel untereinander ab. Die Entwicklungsländer sind für sie vor allem als Lieferanten von Öl und anderen Rohstoffen bedeutsam. QUELLE: GLOBUS

MÄRKTE & POLITIK

Öl: Die Verbraucher haben vor dem Preisanstieg ihre Tanks gut gefüllt. Der Verbrauch in der OECD-Zone lag im zweiten Quartal 1986 um 4,5 Prozent über dem Vorjahreszeitraum. (S. 10)

Flugzeugbau: Die Zusammenarbeit zwischen McDonnell Douglas und Airbus zur Entwicklung eines vierstrahligen Großraum-Langstreckenjets ist unwahrscheinlich geworden. (S. 10)

Nordsee: Das Konsortium Deutsche Texaco/Wintershall hat vor der Dithmarscher Küste auf einer künstlichen Insel mit Bohrarbeiten über der 1980 entdeckten Erdöllagerstätte begonnen.

Kraftfahrzeuge: Der Handel mit Gebraucht-Pkw in der Bundesrepublik hat im ersten Halbjahr mit mehr als 3,5 Mill. Einheiten (plus neun Prozent) ein neues Rekordniveau erreicht.

FÜR DEN ANLEGER

Renten: Das Ende des Abwärtstrends der US-Zinsen hat auch am deutschen Markt die Neigung zu Gewinnmitnahmen verstärkt. (S. 10)

Salomon Brothers: Die New Yorker Investmentbanker wollen ihre Kundschaft für den deutschen Pfandbrief begeistern. (S. 11)

Yen-Emission: Eine fünfjährige Euro-Anleihe über 30 Mrd. Yen (390 Mill. DM) mit einem Kupon von 8,5 Prozent und einem Ausgabekurs von 113,375 Prozent (5,38 Prozent Rendite) begibt die Banque Nationale de Paris.

Österreich: Die enge Bindung des Schilling an die D-Mark soll nicht gelockert werden. Das erklärte Nationalbankpräsident Stephan Koren in Wien.

Weltbörsen: Gehalten mit Tendenz nach oben entwickelten sich in der vergangenen Woche die Kurse an den wichtigsten Aktienbörsen. In Toronto, London, Zürich und Amsterdam endete die Börsenwoche mit Kursgewinnen.

An der Wall Street
Dow Jones Index
Hoch: 4.9.1986–1919,71
Tief: 22.1.1986–1502,29
1900
1850
1800
22. 25. 26. 27. 28. 29.–2. 3. 4. 5.
August/September '86
DIE WELT

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Niesmann: Zusammenklappbare Raumzellensysteme bietet der Hersteller von Reisemobilen jetzt an. (S. 11)

Kooperation: Fiat und Matra haben ein Abkommen über die Zusammenlegung ihrer Autozubehör-Aktivitäten getroffen. (S. 10)

Voest: Der österreichische Konzern hat sein defizitäres Stahlwerk in Bayou (Louisiana/USA) für 76 Mill. Dollar an eine vom Buntmetallkonzern RSR geführte Gruppe verkauft.

Audi: Von Januar bis einschließlich Juli dieses Jahres konnte der Autohersteller im Inland 94 000 Fahrzeuge ausliefern, sechs Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Wie Vorstandschef Wolfgang Habbel bei der Vorstellung des neuen Audi 80 weiter mitteilte, ging der weltweite Absatz der VW-Tochter um vier Prozent auf 233 000 Autos zurück.

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	5. 9. 86	4. 9. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	205,50	206,50	165,00	286,00	97,00
Diesel (EG-Material)	134,50	132,00	104,00	226,00	84,00
Heizöl 3,5 % S	75,50	74,50	73,50	139,00	29,00

WELTWIRTSCHAFT



Lateinamerika: In einem schlechten wirtschaftlichen Gesamtbild sind Brasilien und Kolumbien die Ausnahmen. Sie profitieren von den guten Kaffeepreisen. (S. 10)

Griechenland: Die Regierung will auch 1987 an der rigorosen Sparpolitik festhalten.

Brasilien: Das im Juli ausgehandelte Umschuldungsabkommen über sechs Mrd. Dollar ist von den internationalen Banken gebilligt worden.

Osthandel: Die Leipziger Herbstmesse, die am Samstag zu Ende ging, hat die Erwartungen der Mehrheit der rund 6000 Aussteller erfüllt.

WER SAGT'S DENN?

Von nichts wird man so rasch alt wie von der Faulheit.

Miguel Angel Asturias

Wachsender Protektionismus drückt die Investitionen der Unternehmen

Gatt-Jahresbericht: Wachstum des Welthandels bleibt hinter den Erwartungen

HANS-J. MAHNKE, **Bonn**

Der Welthandelt wird mit real 3,5 Prozent 1986 zwar etwas stärker expandieren als im vergangenen Jahr. Nach dem jüngsten Jahresbericht des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) in Genf bleibt der Zuwachs nicht nur hinter den Erwartungen zurück, sondern selbst hinter dem Durchschnitt der siebziger Jahre (5,5 Prozent).

Die schwächere Expansion des Warenaustausches führen die Gatt-Experten auf das geringere Wachstum in den Industriestaaten in den ersten sechs Monaten 1986 zurück. Zwar sei das nominale Zinsniveau gesunken. Da sich die Inflationsrate im gleichen Maße verringert hat, lägen die Zinsen real noch so hoch wie teilweise in den sechziger und siebziger Jahren. Außerdem hätten die gesunkenen Ölpreise zunächst zu einer Zurückhaltung bei den Energie-Produzenten und den Exporteuren für den Opec-Raum geführt. Ein Teil der Entwicklungsländer hätte überdies die Importe wieder eingeschränkt. Die Gatt-Experten zeigen, je rascher der Welthandel in den vergangenen 25 Jahren vor allem mit Fertigwaren expandierte, desto höher fiel das Wachstum weltweit aus.

Zwischen 1960 und 1969 kletterte der Weltexport von Fertigwaren um 10,5 Prozent und die Produktion dieser Güter um 7,5 Prozent. In den siebziger Jahren lag die Relation bei 7,5 zu 4,5 Prozent und zwischen 1980 und 1983 bei zwei zu eins. Für 1984 wurde ein Boom (Verhältnis zwölf zu sieben Prozent) errechnet. Im vergangenen Jahr lag das Verhältnis noch bei sechs zu vier Prozent. Das lag an der zunehmenden Spezialisierung, eine der Hauptquellen der Wohlstandssteigerung.

Der zunehmende Protektionismus nicht nur bei Agrarprodukten, Textilien und Bekleidung, bei denen die Hoffnungen getrogen haben, daß sich die Ausnahmen vom freien Welthandel zeitlich begrenzen ließen, schüre die Unsicherheit bei den Unternehmen. Investitionen, die sich an den weltweiten Absatzerwartungen orientierten, blieben auf der Strecke oder fielen geringer aus. Das tangiere das Wachstum entscheidend. Untersuchungen für die Textilindustrie zeigten, daß sich der Verlust von Arbeitsplätzen durch Handelsbarrieren nicht verhindern lasse. Im Gegenteil.

Neben dem protektionistischen Druck aus dem Inneren der einzelnen Staaten leide der Welthandel in diesem Jahr besonders unter den zunehmenden Handelsbilanz-Ungleichgewichten der USA, der Bundesrepublik und Japans, der drei größten Partner beim internationalen Warenaustausch, unter den starken Wechselkursschwankungen und unter der hohen Verschuldung einiger Entwicklungsländer. Zwischen 1982 und 1985 habe das Defizit der USA von 1,4 auf 3,5 Prozent des Bruttosozialprodukts zugenommen, die Überschüsse Japans und der Bundesrepublik seien von 0,7 auf 3,5 und von 3,2 auf 4,1 Prozent gestiegen.

Wall Street: Wechselbäder ohne Ende

Höhere Beschäftigung erzeugt Konjunkturoptimismus – Zinsfurcht übertrieben

H.-A. SIEBERT, **Washington**

An den US-Aktienmärkten nehmen die Wechselbäder kein Ende. Noch am Donnerstag stellte der Dow-Jones-Index mit 1919,17 Punkten einen neuen Rekord – den 28. in diesem Jahr – auf, um dann am Freitag um 19,96 auf 1899,75 zurückzufallen. Unterm Strich blieb ein mageres Wochenplus von 1,41 Punkten. Der umfassende Nyse-Index und der Standard & Poor's 500 schnitten noch schlechter ab. Sie sackten um 1,43 (Freitag: minus 1,86) auf 143,89 und um 2,46 (3,36) auf 250,47 Punkte an den nur vier Börsentagen.

Dennoch bleibt das Klima weiterhin freundlich; die endgültigen Hochs sind noch nicht erreicht. Zu erklären sind die heißen und kalten Duschen mit der Unsicherheit unter den institutionellen Anlegern, die, gemessen am Kurswert, rund 44 Prozent der amerikanischen Aktien halten, wobei 51 Prozent in Blöcken zu 10 000 Papieren und mehr gehandelt werden. Zusammen mit der Index-Abitrage und den computergesteuerten Termin- und Optionsprogrammen muß das zwangsläufig zu großen Ausschlägen führen, vor allem, wenn niemand genau weiß, wo es langgeht.

Zwei Seelen, und das ist deutlich zu sehen, wohnen in der Brust des typischen Anlagemanagers, der für Milliarden-Portefeuilles verantwortlich ist. Einmal ist er zunehmend davon überzeugt, daß die US-Konjunktur besser ist als ihr Ruf. Zum anderen befürchtet er ein Anziehen der Zinsen, gekoppelt mit wieder stärkerer Inflation. Immerhin verteuerten sich Freitag erstmals wieder Treasury Bills, Notes und Bonds – die letzteren mit 30jährigen Laufzeit – von 7,43 auf 7,54 Prozent.

Der Konjunkturoptimismus basiert auf der unerwartet günstigen Entwicklung am US-Arbeitsmarkt. So hat sich im August die Zahl der Beschäftigten um 298 000 erhöht, während die Zahl der Arbeitswilligen um 135 000 wuchs. Dadurch sank die Arbeitslosenquote auf 6,8 Prozent, der niedrigste Stand in der Reagan-Ära. Die höhere Beschäftigung hat zweifellos im August zu einer Zunahme der Industrieproduktion und der verfügbaren Einkommen geführt. Auch andere Daten signalisieren, unterstützt von dem konsumfreundlichen Steuergesetz, einen Nachfrageschub auf der Verbraucherseite.

„Industrie hat ihren Beitrag zum Gewässerschutz geleistet"

BDI lehnt die Abwasserabgaben-Novelle rundweg ab

A. G. **Bonn**

Noch strenger als der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) geht der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) mit dem Regierungsentwurf zur Novellierung des Abwasserabgaben-Gesetzes ins Gericht. Anläßlich der heutigen Anhörung vor dem Umweltausschuß des Deutschen Bundestages erklärte der Spitzenverband, daß die bereits bestehende Abwasserabgabe ihr Ziel verfehle. Insofern gebe es erst recht keinen neuen zwingenden Handlungsbedarf.

Nicht zuletzt durch das große Engagement der Industrie habe sich der Gütezustand der Gewässer in der Bundesrepublik ständig verbessert. Das gelte insbesondere für die Belastung mit Schwermetallen, die zum Beispiel im Rhein in den letzten zehn Jahren bei einzelnen Metallen um bis zu 80 Prozent zurückgegangen sei.

Der ständige innovative Umrüstungsprozeß der Industrie, der umfangreiche Finanzierungsmittel erfordere, werde durch die Abwasserabgabe beeinträchtigt. Diese vermittle keine zusätzlichen Anstöße zur Verbesserung der Gewässergüte, sondern diene zunehmend der Finanzierung des umfangreichen Verwaltungsaufwandes und des „Staatssäckls".

Nach Meinung des BDI verstärkt der neue Gesetzentwurf der Bundesregierung noch diesen Prozeß. Die Abgabe werde nicht nur erweitert, etwa auf Schwermetalle, sondern insgesamt erheblich erhöht, ohne daß den Betrieben ein Anreiz geboten werde, die Abgabe durch ökologische Innovation ganz zu vermeiden. Damit würden den Betrieben Finanzmittel entzogen, die sie dringend für die Modernisierung ihrer Anlagen benötigten. Der BDI moniert weiter, daß eine Erhöhung der Abwasserabgabe „in eklatantem Widerspruch" zu den Ankündigungen der Bundesregierung und der sie tragenden Koalition stünde , Abgabenbelastung und Staatslastquote senken zu wollen.

AUF EIN WORT



„Solange nicht die Disziplin der EG-Währungsschlange als allgemeines Vorbild gilt, sind der Kontinuität, die wir für Planung und Durchführung von Maßnahmen benötigen, enge Grenzen gesetzt."

Wolfram Nadebusch, Vorstandsvorsitzender der Triumph Adler AG, Nürnberg. FOTO: DIE WELT

Der Haushalt setzt Positionslichter

DW. **Bonn**

Der Entwurf des Bundeshaushaltes 1987, der Anfang Juli vom Kabinett verabschiedet wurde, steht morgen auf dem parlamentarischen Prüfstand. Diskussionsgrundlage ist das Ausgabenpaket von 271 Milliarden Mark, bei dem sich Bundesfinanzminister Stoltenberg erneut mit einer Zwei vor dem Komma (2,9 Prozent) unter dem Zuwachs des Bruttosozialprodukts hält, also seinen Kurs der Konsolidierung beharrlich weiter steuert.

Doch die Neuverschuldung von 24,3 Milliarden Mark, die zum ersten Mal die des Vorjahres von 23,7 Milliarden übersteigt und von der Opposition bereits als ein Signal für das Ende der Konsolidierung bezeichnet wird, soll noch nicht das letzte Wort sein. Selbst Haushaltsexperten der Unionsfraktion (wie Manfred Carstens) haben angekündigt, daß „trotz des scharf kalkulierten Entwurfs" in der parlamentarischen Beratung noch Korrekturen mit dem Ziel vorgenommen werden sollten, die Mehrverschuldung des Vorjahres nicht zu überschreiten.

Aber nicht nur die Opposition wird versuchen, vor der Wahl im Januar 1987 der Koalition neue Sozialleistungen abzuringen. Auch in den Reihen der Koalition muß sich Stoltenberg jenen Kräften widersetzen, die mit einer leichten Mark Wahlgeschenke packen wollen.

Generell bietet die Debatte der Union sowie der FDP die Chance, ihren finanzpolitischen Kurs für eine zweite Regierungsrunde zu markieren. Gerhard Stoltenberg wird dabei seinen eisernen Sparkurs um so leichter halten können, als er unbestritten zu den beliebtesten Politikern der Koalition gehört. Die Bürger schätzen offenbar seinen Kurs der zugeknöpften Taschen.

Gleichzeitig aber erwarten sie auch einen Ausblick auf die angekündigte durchgreifende Steuerreform, die mit weniger als 40 Milliarden Mark kaum diesen Namen verdiente.

Mit der Finanzierung dieses überfälligen Vorhabens, an dem sich die Koalition wohl noch lange messen lassen muß (und dies auch will), wird sie eines der heißesten Eisen der Finanzpolitik anfassen müssen: die Subventionen. Sie abzubauen – was die Union schon 1982 im Falle einer Regierungsübernahme angekündigt hatte –, würde signalisieren, daß der Finanzminister nicht nur das „Hauptbuch der Nation" seriös zu führen und einer steuerlichen Befreiungsschlag zu skizzieren versteht, sondern auch verhärtete Strukturen der Staatsausgaben aufzubrechen in der Lage ist.

Sand in den Augen

Mk. – Das, was sich im Welthandel seit Jahren abspielt, kann sicherlich nicht mit dem Attribut vernünftig bedacht werden. Da wird zur Jahresmitte das Welttextilabkommen unter der Ägide des Gatt noch einmal verlängert und nahezu gleichzeitig weisen die Experten dieser Organisation sehr scharfsinnig nach, daß sich der gewünschte Effekt, nämlich der Schutz von Arbeitsplätzen, auch diesmal nicht einstellen wird.

Trotz der Importbarrieren gingen zwischen 1973 und 1984 in der Textilindustrie der USA 22 und in der EG 46 Prozent der Arbeitsplätze verloren. Und das, obwohl die Kosten der Verbraucher für einen Job, der in diesem Bereich gesichert wurde, nach einer Untersuchung für die USA bei 50 000 Dollar jährlich lag, während der Durchschnittslohn 13 400 Dollar betrug. In anderen Ländern sieht es ähnlich aus, ganz gleich ob die Verbraucher über höhere Preise oder die Steuerzahler in Form von Subventionen die Last tragen müssen.

Die Textilindustrie hat den Schutz „genutzt", aus einer einstmals arbeitsintensiven Branche wurde eine kapitalintensive mit weniger Arbeitsplätzen. Mag sein, daß bei freiem Wettbewerb einige Arbeitsplätze mehr in dieser Branche verloren gegangen wären. Es wären aber auch nicht die Kosten entstanden. Die Verbraucher hätten bei geringeren Ausgaben für Textilien andere Produkte verstärkt nachgefragt. Die Entwicklungsländer hätten mehr kaufen können. In der Arbeitsplatzbilanz hätte sich das positiv ausgewirkt. Aber es hat nicht so sollen sein. Einzelinteressen sind häufig leider stärker.

Petits Boulots

J. Sch. (Paris) – Frankreichs Arbeitsminister Philippe Séguin ist ein mutiger Mann. Während die Gewerkschaften den neuen Arbeitslosenrekord von 2,5 Millionen für katastrophal halten, rechnet er bis Ende nächsten Jahres mit 3,2 Millionen – falls der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nicht mit völlig neuen Methoden geführt werden sollte. Séguin will das „riesige Reservoir" an peripheren Arbeitsmöglichkeiten ausschöpfen. Warum sollten die Franzosen nicht warme Croissants und Zeitungen zur Morgenstunde austragen, schockierte der Minister zunächst einmal die Öffentlichkeit. Aber diese und andere „Petits Boulots" sind inzwischen Gegenstand durchaus ernsthafter Überlegungen geworden. Zweifellos stark gefragt wäre Hauspersonal, insbesondere zur Betreuung von Kranken und Alten sowie nicht zuletzt der Kinder von berufstätigen Frauen. Vor allem aber könnten für häusliche Reparaturen neue legale Jobs geschaffen werden. Grundsätzlich soll es nach seiner Meinung für weniger Arbeit und für kleinere Jobs auch weniger Geld geben. Wenn sich dieser Gedanke in Frankreich durchsetzen sollte, wäre schon viel gewonnen.

Freud und Leid

Von ERWIN SCHNEIDER

Die Verbraucher von Rohstoffen können sich – und das ist die einhellige Meinung der Experten – noch einige Zeit auf niedrige Preise einstellen. Zwar zum Leid der Produzenten, vor allem der Entwicklungsländer, denen dadurch dringend benötigte Devisen in den Staatskassen fehlen.

Aber auch sie profitieren dabei vom niedrigen Preisniveau, weil auch Fertigware nicht verteuert, sondern zum Teil billiger wurde. Denn die Industrienationen haben nicht zuletzt wegen der günstigen Rohstoffsituation – das Paradebeispiel ist hier das Rohöl – die Inflation sehr gut in den Griff bekommen. Wenn auch nicht alle so ausgezeichnet wie die Bundesrepublik.

Wie tief der Fall ist, hat eine Analyse der American Express Bank belegt, die die Preise für durchweg alle Rohstoffe, metallische, agrarische und energetische, auf dem tiefsten Stand seit dreißig Jahren sieht. Um mehr als 30 Prozent liegen die Weltmarktpreise trotz der weltweiten, seit 1982 aufwärtsgerichteten Konjunktur derzeit unter dem Durchschnittsniveau des Zeitraums zwischen 1958 und 1985. In den siebziger Jahren gab es dabei sogar 1974 und 1979 zwei Höchststände, von denen die Produzenten derzeit nur träumen können.

Die Rohstoffe haben das tiefste Preisniveau seit dreißig Jahren erreicht. Eine Trendwende ist trotz weltweit aufwärts gerichteter Konjunktur nicht zu sehen – Leid der Erzeuger, Freude für die Verbraucher.

Diese Lage an den internationalen Rohstoffmärkten wird durch die beiden wichtigen Indizes wiedergegeben: Der auf dem Dollar basierende Moody's notiert mit 898,4 auf dem tiefsten Stand des Jahres, und auch der englische Reuter's ist nicht weit von seinem Jahrestief entfernt. Für europäische Verarbeiter haben sich in diesem Jahr auf Ecu-Basis die Rohstoffe um gut zehn Prozent verbilligt, in D-Mark lag der Vorteil sogar bei 15 Prozent.

Die Aussichten sind kurz- und langfristig für die Erzeuger nicht von Optimismus geprägt. So erwartet das Hamburger Weltwirtschaftsarchiv eine leichte Nachfragebelebung in den letzten Monaten des Jahres, weil die Konjunktur in den Industrieländern wieder angezogen hat. Doch ob der höhere Verbrauch und die erwartete Aufstockung der doch noch relativ leeren Läger bei den Verarbeitern die Halden bei den Erzeugern wesentlich abbauen können, bleibt fraglich. Recht düster sieht es an den Metallmärkten aus. Daran hat auch der Dollarverfall wenig geändert, der früher die Preise in die Höhe trieb. Doch liegen die Preise in diesem Jahr unter dem Durchschnitt des Jahres 1985.

Selbst der Konjunkturindikator Kupfer spielt keine Preisrolle mehr. Nach einem kräftigen Preisanstieg in den 70er Jahren begann der steile Fall 1980. Nun liegt die Notierung rund 40 Prozent unter dem langfristigen Durchschnitt. Für den Herbst wird bei diesem Metall sogar mit einem weiteren Einbruch gerechnet. Erst im nächsten Jahr wird wieder mit einer Stabilisierung gerechnet.

Auch beim Zinn hat sich in den 80er Jahren ein drastischer Preisabstieg vollzogen. Der Höhepunkt liegt erst fünf Jahre zurück, doch stürzte die Notierung Ende letzten Jahres weit unter 50 Prozent des langjährigen Durchschnittspreises. Doch sehen Marktbeobachter mit nun etwa 3700 Pfund je Tonne auf dem freien physischen Markt die Talsohle erreicht. Wenn weitere Produktionskürzungen durchgesetzt werden könnten und das englische Pfund weiter schwach bleibt, so glauben sie an eine Erholung auf 4500 Pfund im kommenden Jahr und 5000 Pfund in 1988. In diesem Jahr, so schätzt ein englischer Händler, erreicht die Produktion nur 120 000 Tonnen und der Verbrauch 155 000 Tonnen. Im nächsten Jahr soll das Angebotsdefizit mit 20 000 bis 25 000 Tonnen dann geringer ausfallen. 1988 soll das Gleichgewicht erreicht werden.

Freude brachte der August dagegen an den Edelmetallmärkten. Sowohl Platin mit weit über 600 Dollar je Unze als auch Gold mit über 400 Dollar je Feinunze haussierten aus den verschiedensten Gründen. Dazu zählen die anhaltenden politischen Spannungen um das Problem Südafrika, aber auch der schwache Dollar. Südafrika als der größte Produzent für Gold und zweitwichtigster Lieferant von Platin könnte bei einem internationalen Wirtschaftsboykott des Kap-Landes die Versorgung des Weltmarktes mit diesen Rohstoffen durch einen Lieferstopp empfindlich stören, so wird spekuliert.

Seite 10: Rohstoff-Tabelle

Zubehör-Gigant für die Autobranche

J. Sch. Paris

Der italienische Einfluß auf die französische Autozuliefererindustrie dürfte weiter zunehmen. Nachdem kürzlich die Benedetti-Gruppe Valeo übernommen hat, erstrebt jetzt Fiat die Kontrolle über Solex und Jaeger – die auf die Herstellung von Vergasern und Armaturen spezialisierten Tochtergesellschaften der Matra-Gruppe. Sie sollen mit den entsprechenden Fiat-Töchtern Weber und Veglia in eine gemeinsame Holding französischen Rechts eingebracht werden, an deren Kapital von 1,5 Milliarden Franc sich Fiat mit 65 und Matra mit *35 Prozent beteiligen wollen.*

Das bereits Ende Juli unterzeichnete, aber erst jetzt in Paris bekanntgewordene Abkommen bedarf noch der behördlichen Genehmigung. Sie dürfte, wie es heißt, schneller erfolgen als im Falle von Valeo, wo die französische Regierung zunächst, aber letztlich ergebnislos nach einer nationalen Lösung suchte. Jedenfalls haben die beiden französischen Automobilgesellschaften Renault und Peugeot ihren Widerstand aufgegeben, nachdem verschiedene Vertragsbestimmungen ihren Wünschen entsprechend revidiert worden sind. Danach ist insbesondere vorgesehen, daß die französischen Marken eine gewisse Autonomie behalten und die auf Rechnung der französischen Automobilindustrie erzielten Forschungsergebnisse nicht Fiat zugänglich gemacht werden.

Das Ziel des Zusammenschlusses besteht schließlich darin, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der vier Marken zu verbessern und zwar nicht zuletzt gegenüber der Robert-Bosch-GmbH. Mit zusammen 21 000 Beschäftigten und rund 7 Milliarden Franc Umsatz besitzt der neue „Zubehörgigant" in Europa bei den Vergasern einen Marktanteil von 50 Prozent und bei der Armaturen von 40 Prozent.

Die Wachstumsimpulse in Lateinamerika bleiben aus

Entwicklungsbank legt ernüchternden Bericht vor – Brasilien und Kolumbien profitieren von festen Kaffeepreisen

H.-A. SIEBERT, Washington

In Lateinamerika zieht sich die Rezession gefährlich in die Länge, und die Verschuldung der Region gibt weiterhin Anlaß zu ernster Sorge. Zu diesem ernüchternden Schluß kommt die Interamerikanische Entwicklungsbank (IDB) in ihrem 26. wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittsbericht. Sichtbares Wachstum verzeichnen nur Brasilien und Kolumbien.

Nicht erfüllen werden sich die Voraussagen für dieses Jahr, die von einer realen Zunahme des zusammengefaßten Bruttoinlandsprodukts (BIP) um zwei bis drei Prozent ausgegangen sind unter der Voraussetzung preisbereinigt *konstanter Auslands*schulden. Statt dessen übertreffen die Kapitalabflüsse noch das Vorjahresergebnis und die Gesamtverschuldung wächst um mindestens 5 Mrd. Dollar.

Die Crux besteht darin, daß die Zinssenkungen durch den Ölpreisverfall neutralisiert werden und deshalb die Wachstumsimpulse ausbleiben. Zugleich haben die Banken die Vergabe neuer Kredite weiter gedrosselt. Folgt man der IDB, dann hat sich die Lage in Mexiko, Peru, Ecuador und Venezuela gegenüber 1985 erheblich verschlechtert. Der Zinsendienst bereitet diesen Ländern immer größere Schwierigkeiten.

Besser geht es dagegen Brasilien und Kolumbien, die von günstigen Kaffeepreisen profitieren und deren Wertschöpfung (ohne Außenhandel) 1986 um real sechs und fünf Prozent wachsen wird. Falls Argentinien die Stabilisierung fortsetzt, ist dort mit einem moderaten Plus zu rechnen. Buenos Aires kommen die gesunkenen Geld- und Ölpreise voll zugute.

Laut IDB muß Lateinamerika seine Investitionstätigkeit ausweiten und mehr Kapitalgüter aus den Industrieländern einführen, wenn es zu einem kontinuierlichen Wirtschaftswachstum zurückkehren will. Aber wie schwierig eine solche Wende ist, zeigen diese Zahlen:

- Von 1980 bis 1985 verringerten sich die Bruttoinvestitionen real um 27 Prozent, nachdem sie in den vergangenen 20 Jahren im Durchschnitt um 7,4 Prozent gestiegen sind und jährlich ein Realwachstum von 5,8 Prozent auslösten.
- Zugleich hat die Region die Importe 1982 nach dem Ausbruch der Schuldenkrise abrupt gekürzt, so daß 1985 ihr Einfuhrvolumen um 37 Prozent unter dem Stand von 1981 lag. Unterschritten wurde sogar das 74er Niveau. Lateinamerika reagierte auf diese Weise auf die ausbleibenden Kredite und die drastisch verschlechterten Austauschverhältnisse im Außenhandel (Terms of Trade).
- Seit dem Beginn der Rezession vor vier Jahren hat der Zinsendienst zu einem Nettoabfluß von rund 100 Mrd. Dollar geführt, und zwar ohne das statistisch nicht zu erfassende *Fluchtkapital.*

Die IDB sieht nur eine Lösung zur Importbelebung, ohne die ein stetiges Wirtschaftswachstum und ein reibungsloser Schuldendienst nicht möglich sind: Die Region muß ihre Ausfuhren forcieren, was eine kräftigere Konjunktur in der industrialisierten Welt und eine weitere Öffnung ihrer Märkte verlangt. Eine weitere Voraussetzung ist „frisches" Geld aus dem Ausland – öffentliches und privates. Pro Kopf ist das BIP der Region von 1933 Dollar (1980) auf 1782 Dollar (1985) gesunken, da sich die Bevölkerung auch noch um 12,7 Prozent auf 385 Mill. vermehrte. Gefahren schwören die wachsenden Disparitäten durch sinkende Sozialleistungen, einschließlich Erziehung und Gesundheit, herauf.

Hinzu kommt, daß sich die Exporte der Region bis 1985 zwar stärker erhöhten als der Welthandel. Bei einem Jahresplus von 7,2 Prozent schrumpfte der Wert der Ausfuhren aber um 6,6 Prozent (1985). Gleichzeitig stieg das Zahlungsbilanzdefizit, das in den vergangenen Jahren von rund 40 auf *zwei Mrd. Dollar gedrückt worden ist,* wieder auf vier Mrd. Dollar. Für die Gewinn- und Zinsüberweisung ins Ausland mußte Lateinamerika bisher im Jahresschnitt etwa 36 Mrd. Dollar aufwenden.

Ausführlich beschäftigt sich der Fortschrittsbericht mit der Landwirtschaft, der ein hohes Wachstumspotential attestiert wird. In diesem Sektor wuchs die Wertschöpfung 1985 um 3,6 Prozent.

Ölverbrauch steigt weiter an

Überraschende Prognose der Internationalen Energieagentur

J. Sch. Paris

Obwohl dem Ölpreisverfall ein vorläufiges Ende gesetzt zu sein scheint, erwartet die Internationale Energieagentur (IEA), daß der Mineralölverbrauch der westlichen Industriestaaten (OECD-Zone) bis Mitte 1987 um etwa vier Prozent im Jahresvergleich steigen wird. Dabei ist unterstellt, daß das Wirtschaftswachstum in diesem Jahr durchschnittlich drei Prozent und im nächsten 3,25 Prozent erreicht und daß die Ölproduktenpreise unverändert bleiben.

Immerhin hatte sich der Weltmarktpreis für Rohöl im August um fast 50 Prozent erhöht, womit er sein Niveau von April wieder erreichte, aber immer noch um die *Hälfte* niedriger war als vor einem Jahr. Ob inzwischen ein neues Marktgleichgewicht hergestellt ist, wagt die IEA aber nicht zu sagen. Das hängt wohl vor allem vom Ölexport der Opec-Staaten ab, der sich trotz der Genfer Beschlüsse zunächst weiter erhöhte.

Allerdings stieg auch der Ölverbrauch der OECD-Zone stärker, als von der IEA erwartet wurde. Nach ihren letzten Berechnungen übertraf er im zweiten Quartal das Vorjahresniveau um 4,5 Prozent – nach einem Rückgang von 0,5 Prozent im ersten Quartal und von 1,4 Prozent im Gesamtjahr 1985. Der Ölproduktenverbrauch der Zone stieg im Jahresvergleich April/Mai sogar um 5,3 Prozent, dabei der Verbrauch an Mitteldestillaten (insbesondere Heizöl) um 12,4 Prozent.

Die privaten Haushalte haben also die niedrigen Heizölpreise genutzt, um ihre Tanks bis zum Rande zu füllen. Auch die Raffinerien besserten ihre Vorräte auf. Zusammengenommen dürften die Vorräte aber nur noch 94 (97) Verbrauchstagen entsprechen, da der Verbrauch im dritten *Quartal um 4 Prozent steigen* würde, heißt es im IEA-Bericht.

Diese Prognose überrascht insofern, als damit zu rechnen ist, daß in den nächsten Monaten aus saisonalen Gründen und wegen der höheren Preise zunächst einmal die Vorräte reduziert werden dürften. Die IEA selbst veranschlagt den Grundtrend des Verbrauchsanstiegs auf nur zwei Prozent – eine Rate, die sie aber erst für Mitte nächsten Jahres erwartet.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Gatt-Vorgespräche

Lissabon (dpa/VWD) – Die Vorgespräche zur neuen Verhandlungsrunde des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) in Sintra bei Lissabon verliefen nach Ansicht von EG-Kommissar Willy de Clercq „sehr positiv". De Clercq erklärte, die Gesprächsteilnehmer - US-Handelsbeauftragter Clayton Yeutter, die Handelsminister Japans und Kanadas Hajime Tamura und Patricia Carney und er selbst - hätten „eine sehr weitreichende Übereinkunft sowohl hinsichtlich der Ziele als auch der Substanz" erzielt.

Darlehen für bessere Luft

Brüssel (Ha.) – Für Umweltschutzmaßnahmen in zwei deutschen Kraftwerken hat die Europäische Investitionsbank Darlehen von 70 Mill. DM bewilligt. Mitfinanziert werden dadurch ein mit Braunkohle befeuerter Dampferzeuger im Heizkraftwerk Merkenich (Köln) und Anlagen zur Rauchgasreinigung im Kraftwerk Voerde nördlich von Duisburg.

Künftig Holding?

Wetzlar (dpa/VWD) – Die Buderus AG, Wetzlar, soll im kommenden Jahr in eine Holding mit mehreren selbständigen Untergesellschaften aufgeteilt werden. Dies bestätigte der Generalbevollmächtigte Hans Jo*achim Spiegelhalter. Nach dem Kon*zept werden die Geschäftsbereiche der Buderus AG künftig selbständig in Form von Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH) operieren. Für Buderus in Wetzlar und den zwölf Werken mit rund 11 300 Beschäftigten ändere sich durch die vorgesehene Umwandlung der Unternehmensform nicht.

Großauftrag aus den USA

Friedrichshafen (VWD) – Die Zahnradfabrik Friedrichshafen (ZF) AG hat einen weiteren Großauftrag aus den USA bekommen, der dem Getriebe- und Achsenhersteller ein zusätzliches Marktsegment erschließt. Wie ZF mitteilte, soll die 100prozentige ZF-Tochter Zahnradfabrik Passau AG von 1989 an dem US-Wohnmobilhersteller Winnebago Industries Inc. Transachsen (Achsen verbunden mit Schaltgetriebe) sowie Achsen für Wohnmobile der gehobenen Klasse liefern. Der Gesamtumfang des Geschäfts betrage bis zu 300 Mill. DM jährlich.

ATB: 7 Prozent sicher

Stuttgart (nl) – Die ATB-Antriebstechnik G. Bauknecht AG, Welzheim, eine der aus der Bauknecht-Insolvenz hervorgegangenen Nachfolgefirmen, hat ihren Umsatz in der ersten Jahreshälfte 1986 gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres um knapp zehn Prozent gesteigert. Für das ganze *Jahr ist ein Umsatz von 177,5 (163,5)* Mill. DM geplant. Der Ertrag lasse, wie es in einer Firmenmitteilung heißt, eine weitere Steigerung erwarten, was die anläßlich der Börseneinführung im Mai dieses Jahres angekündigte Anlaufdividende von sieben Prozent sicherstelle.

Ölbekämpfung

Bonn (A.G.) – Das Bundesverkehrsministerium hat mit den Tankschiffreedereien und den Mineralölfirmen Deutsche Shell Tanker-GmbH, Deutsche Texaco, Esso Tankschiffreederei, Mobil Oil-Reederei, Deutsche BP und Veba Poseidon Schiffahrt GmbH eine unter Mitwirkung des Verbandes Deutscher Reeder entstandene „Vereinbarung über die Beschaffung von Entsorgungstankern für Ölbekämpfungsschiffe bei *großen Ölverschmutzun*gen auf See . . ." abgeschlossen.

Hospitech '86

Hannover (dos) – Unter dem Leitthema „Service und Technik im Krankenhaus" findet vom 11. bis zum 13. *September auf dem hannoverschen* Messegelände die Kongreßmesse Hospitech '86 statt. Dazu werden rund 600 Kongreßteilnehmer erwartet. Zu produkt- und sercieorientierten Themen der Krankenhaustechnik referieren über 40 Fachleute. Der Kongreß wird begleitet von einer Ausstellung, *an der sich rund 70 Firmen beteiligen.*

EG klagt häufiger gegen die Mitglieder

Ha. Brüssel

Die EG-Staaten neigen immer stärker zur Mißachtung des Gemeinschaftsrechts. So hat die Brüsseler Kommission 1985 in 503 Fällen (im Vorjahr 454) gegen Mitgliedsregierungen Verfahren wegen Verletzung ihrer Verpflichtungen aus dem EG-Recht eingeleitet.

Die EG-Behörde rief 113mal den Europäischen Gerichtshof an, da die beanstandeten Verstöße *trotz Frist*setzung nicht abgestellt wurden. Das ist mehr als doppelt so häufig wie in den vorausgegangenen Jahren. In der Zeit zwischen 1978 und 1980 hatte die Zahl der Klagen nur zwischen 15 und 28 jährlich betragen.

Wie aus einem Bericht an das Europäische Parlament hervorgeht, konzentrieren sich die Verstöße zunehmend auf die Bereiche Binnenmarkt, gewerbliche Wirtschaft, Landwirtschaft sowie Umwelt- und Verbraucherschutz. Mehr als die Hälfte der bei der Kommission eingereichten Beschwerden betrafen den freien Warenverkehr. Die Brüsseler Dienststellen gingen nicht weniger als 1000 Fällen nach. Häufig wurde in Verhandlungen eine Abschaffung oder Modifizierung der beanstandeten einzelstaatlichen Regelungen erreicht.

Eine Aufschlüsselung nach Mitgliedsstaaten zeigt, daß vor allem die südlichen EG-Länder das Gemeinschaftsrecht nicht immer ernst nehmen. So waren Ende 1985 gegen Italien 162 und gegen Frankreich 143 Verfahren anhängig. Die Belgier brachten es auf 128, die Deutschen immerhin auf 55. Relative „Musterschüler" waren Dänemark mit 33 und Großbritannien mit nur 45 Verfahren.

Die Luxemburger Europarichter erließen im vergangenen Jahr 26 Urteile, nur drei gingen zugunsten der beklagten Mitgliedsländer aus. 39 Urteile aus früheren Jahren waren noch nicht oder durch entsprechende Änderungen der nationalen Rechtsvorschriften befolgt worden. In der Regel unterwerfen sich die Regierungen jedoch zumindest formal der Luxemburger Rechtsprechung.

Verfliegt jetzt die Phantasie?

Inflationsangst in USA – Rentenzins schlug nach oben aus

Die Neigung mancher Profis, am deutschen Rentenmarkt Gewinne zu realisieren, hat sich verstärkt, seit die plötzlich in den USA aufgekommene Inflationsangst den bisherigen dortigen *Zinsabwärtstrend* abgewürgt und einen leichten Wiederanstieg der Zinsen bewirkt hat. Zwar gibt es bei uns – anders als in den USA – keinen Anlaß für Angst vor einem Wiederaufleben der Inflation. Aber wenn sich am Markt die Meinung durchsetzen sollte, daß aus den USA trotz einer möglichen weiteren Diskontsenkung keine nachhaltigen Zinssenkungsimpulse mehr kommen, droht die Zinssenkungsphantasie in der Bundesrepublik zu verfliegen und spekulative Luft aus dem Markt zu entweichen. (cd.)

Emissionen	5.9. 86	29.8. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,26	5,26	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,61	5,67	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,34	5,36	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	5,92	5,91	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,42	5,45	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,07	5,11	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,00	5,99	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,41	5,44	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,27	6,29	6,82	7,20	8,08

Freud und Leid

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende August 1986	Ende Juli 1986	Hoch 1986	Tief 1986
Kupfer	L	£/t	896,75	878,25	1027,25	864,50
Zink	L	£/t	573,50	533,00	573,50	402,25
Erdöl/Brent	R	$/bbl	14,40	9,30	26,45	8,07
Blei	L	£/t	270,50	251,75	293,00	236,25
Aluminium	L	£/t	774,00	751,75	820,50	721,50
Nickel	L	£/t	2560,00	2632,50	3052,50	2499,00
Gold	L	$/Unze	386,00	357,75	394,50	326,00
Silber	L	cts/Unze	517,00	504,50	621,00	485,30
Platin	L	£/Unze	419,30	305,40	419,30	234,10
Weizen	C	Cts/bu	258,37	257,37	370,00	242,75
Mais	C	Cts/bu	154,12	165,12	258,75	152,87
Kakao[1]	NY	$/t	2049,00	1942,50	2305,50	1667,50
Kaffee[1]	L	£/t	2217,50	1837,50	2955,00	1592,50
Zucker	NY	cts/lb	4,51	6,47	9,38	4,51
Sojaöl	C	Cts/lb	13,56	15,86	21,62	13,51
Baumwolle[2]	NY	Cts/lb	35,27	32,12	69,70	29,87
Schweißwolle	S	Cts/kg	615,00	641,00	685,00	585,00
Kautschuk	L	p/kg	60,50	58,50	64,50	52,50
Indices:						
Moody's (31.12.31=100) New York			898,40	971,60	982,00	898,40
Reuter's (31. 9.31=100) London			1461,10	1459,50	1863,40	1411,40

[1] Zweite Abladung L = London R = Rotterdam C = Chicago S = Sydney NY = New York

[2] A-Index-Preis

Zusammengestellt von der Commerzbank AG

Luftfahrtausstellung „enormer Erfolg"

US-Flugzeughersteller McDonnell Douglas sorgt in Farnborough für Aufregung

W. FURLER, Farnborough

Als einen „enormen Erfolg" bezeichnet der Luft- und Raumfahrtkonzern British Aerospace die Luft*fahrtausstellung „Farnborough 86"*, die gestern zu Ende ging. Der Enthusiasmus des britischen Flugzeugbauers ist verständlich, denn immerhin ist es ihm gelungen, einen Auftrag zum Bau von sechs Regionalverkehrsflugzeugen hereinzuholen. Die sechs vierstrahligen Kurzstreckenjets *(BAe 146) für jeweils 100 Passagiere* wurden in Farnborough von der amerikanischen Regionalfluggesellschaft Air Wisconsin bestellt. Mit dem Verkauf der als Schulterdecker gebauten Maschinen, die als leiseste Flugzeuge der Welt gelten, wurde vor drei Jahren begonnen. Bis heute hat British *Aerospace 78 Jets vom Typ BAe 146* verkauft, 59 davon in die USA.

In Farnborough teilte British Aerospace im übrigen mit, daß Pläne bestehen, die BAe 146 mit Propellerdüsen auszurüsten. Dieser neuartige Luftschraubenantrieb mit stark gekrümmten Propellern und der Bezeichnung „prop-fan" soll erhebliche Treibstoffeinsparungen bei gleichen Geschwindigkeiten wie bei den herkömmlichen Düsentriebwerken bringen.

„prop-fan" braucht Zeit

British Aerospace akzeptiert allerdings nicht die Behauptung einiger anderer Flugzeughersteller, daß „prop-fan"-Antriebe bereits Anfang der neunziger Jahre auf dem Markt sein werden. Wie ein Sprecher der Gesellschaft gegenüber der WELT erklärte, wird es wohl bis Mitte der neunziger Jahre dauern, bis die neuartigen Propellerdüsen ausgereift eingesetzt werden können.

Darüber hinaus ist es dem britischen Flugzeughersteller in Farnborough gelungen, sechs Maschinen für den Zubringer- und Geschäftsverkehr vom Typ Jetstream 31 zu verkaufen. Fünf dieser zweimotorigen Turboprop-Flugzeuge für 18 bis 19 Passagiere gehen an die amerikanische Gesellschaft CC-Air, eines an die norwegische Air X. Gleichzeitig gab British Aerospace *den Verkauf von* sieben Businessjets vom Typ 125 bekannt.

Der Kaufpreis für die sechs BAe 146 liegt bei gut 100 Mill. Dollar (204 Mill. DM), der für die sieben 125 und die sechs Jetstreams zusammen bei 65 Mill. Dollar. Vor wenigen Tagen ist *das hundertste produzierte Flugzeug* vom Typ Jetstream abgeliefert worden.

Für Aufregung hat in Farnborough im übrigen die Andeutung des amerikanischen Flugzeugherstellers McDonnell Douglas gesorgt, daß von drei Fluggesellschaften Zusagen vorliegen, insgesamt sieben neue Großraum-Langstreckenflugzeuge mit der Projektbezeichnung MD-11 zu bestellen, sollte sich die Firma tatsächlich zur Entwicklung und zum Bau entschließen. Die MD-11 wäre eine Weiterentwicklung der DC-10, ebenfalls mit dreistrahligem Antrieb, und eine direkte Konkurrenz zum Boeing Jumbo-Jet 747.

Aufgrund der Zusagen und der intensiven Gespräche mit rund 30 anderen Fluggesellschaften, von denen einige ebenfalls großes Interesse angemeldet haben, scheint sich McDonnell Douglas zum Bau entschlossen zu haben. Diese Vermutung wird dadurch bestärkt, daß die Gesellschaft in Farnborough auch durchblicken ließ, daß zur Basisversion der MD-11 zwei weitere Versionen (für extrem lange Nonstop-Strecken und eine Großversion ebenfalls für sehr lange Strecken) hinzukommen.

Jumbo-Markt zu klein

Damit scheint die Zusammenarbeit zwischen McDonnell Douglas und *dem europäischen Airbus-Konsorti*um zur Entwicklung eines vierstrahligen Großraum-Langstreckenjets mit der Bezeichnung Airbus A 340 als direkte Konkurrenz zum Boeing-Jumbo kaum noch denkbar. Bei einem Alleingang von McDonnell Douglas wäre es im übrigen fraglich, ob sich *das Airbus-Konsortium überhaupt* noch für eine A 340 entschließen könnte, da der Jumbo-Markt für drei Hersteller wohl zu klein wäre.

Dagegen scheint McDonnell Douglas an einer Zusammenarbeit mit Airbus Industrie zur Entwicklung und zum Bau eines *Kurzstrecken*-Jumbos wachsendes Interesse zu zeigen. Dem zweistrahligen Kurz- bis Mittelstreckenflugzeug für mehr als 300 Passagiere mit der Typenbezeichnung Airbus A 330 wird von Branchenkennern eine große Zukunft mit sehr guten Verkaufsaussichten vorausgesagt.

Dennoch ist insbesondere die britische Regierung bei den neuen Airbus-Projekten an einer Kooperation mit McDonnell Douglas interessiert, damit die Entwicklungskosten gesenkt werden. Sie werden für die beiden Modelle A 330 und A 340 auf insgesamt sieben bis acht Mrd. DM geschätzt.

Bereinigung abgeschlossen

Rauball beteiligt sich an Fulgurit – Kapitalerhöhung

dos. **Wunstorf**

Die Fulgurit-Gruppe, Wunstorf, die 1985 im Zuge der Produktionsumstellung auf asbestfreie Baumaterialien in Turbulenzen geraten war, hat wieder Fuß gefaßt. Nach Angaben der Geschäftsführung ist die Umstrukturierung, die mit Betriebsschließungen und dem Abbau der Belegschaft um knapp die Hälfte auf jetzt noch 720 Mitarbeiter verbunden war, weitestgehend abgeschlossen. Das Unternehmen, einer der führenden Hersteller von Faserzementbaustoffen, schreibe seit März wieder schwarze Zahlen und rechne für 1986 mit einem „ordentlichen, positiven Ergebnis".

Zur Umsatzentwicklung im laufenden Jahr äußert sich die Fulgurit-Geschäftsführung allerdings nicht. Im Jahre 1985 war der Gruppenumsatz wegen der genannten Schwierigkeiten von 200 Mill. DM auf 140 Mill. DM abgesackt. Die neue Technologie bei der Herstellung asbestfreier Baustoffe eröffne indes angesichts des zeitlichen Vorsprungs gegenüber der Konkurrenz gute Marktchancen.

Neu geordnet wurden inzwischen die Besitzverhältnisse. Die Familie Oesterheld, bislang Alleininhaber, hat 49 Prozent ihrer Anteile an der Fulgurit Holding GmbH an Wolfgang Rauball abgegeben. Die Holding ist Komplementär der Fulgurit GmbH & Co. Verwaltungs- und Beteiligungs-KG, die wiederum Führungs- und Dachgesellschaft der Gruppe ist.

Wie es heißt, wurde gleichzeitig das haftende Kapital der KG von 2,1 Mill. DM auf jetzt 5,25 Mill. DM erhöht. Die Kapitalerhöhung wurde von Rauball, Nikolaus Oesterheld und Werner Apel-Dube, seit Mitte 1985 alleiniger Geschäftsführer bei Fulgurit, übernommen. Rauball, der unter anderem mehrheitlich an der Etienne Aigner AG beteiligt ist, habe dem Unternehmen zusätzlich Mittel zur Verfügung gestellt.

Ausbau der Handelsmarken

Über 100 Autohäuser bilden Techno-Einkaufsverbund

JB, **Hamburg**

Die Techno-Einkauf GmbH & Co KG, Hamburg, ein Einkaufsverbund für Zubehör und Produkte rund um das Auto, ist im Geschäftsjahr 1985 wieder überdurchschnittlich gewachsen. Nach Angaben des Geschäftsführers Klaus Mohr erhöhte sich der Umsatz um 8,9 Prozent auf 399,5 Mill. DM. Mit der Ausweitung des Geschäftsvolumens sei gleichzeitig eine weitere Verbesserung der Rendite eingetreten. Der den Gesellschaftern zustehende Überschuß habe sich um 16,5 Prozent erhöht.

Im Mittelpunkt der Geschäftspolitik stand nach Angaben von Mohr der weitere Ausbau der Techno-Handelsmarken. Da sich die angeschlossenen Autohäuser mit dieser Konzeption identifizierten, sei der Umsatz mit Handelsmarken und Schwerpunktprodukten um 18,6 Prozent auf 297 Mill. DM gestiegen. Überproportionale Zuwachsraten erzielten Reifen mit 37 Prozent, Starterbatterien mit 22,6 Prozent und Pflegemittel mit 22,2 Prozent. Das Plus bei Werkstattausstattung betrug 26,2 Prozent, bei Glasdächern 16 Prozent.

Der Kreis der Gesellschafter des Einkaufsverbundes, der von rund 360 Herstellern seine Waren bezieht, erhöhte sich auf 169 Autohäuser, die die Marken BMW, Opel, Ford und VW/Audi vertreten. In 285 Städten der Bundesrepublik sind sie zusammen mit 658 Tochter- und Beteiligungsgesellschaften präsent und erreichen einen Eigenumsatz von 9,4 Mrd. DM. Ausgeweitet hat sich der Gesellschafterkreis auch in den Techno-Einkaufskooperationen in Dänemark und Österreich. In Dänemark gehören inzwischen 29 Händler dem Verbund an, in Österreich 13. Für das Gesamtgeschäft des Techno-Verbunds in diesem Jahr werden wieder überdurchschnittliche Zuwachsraten vorausgesagt.

Reisemobilgeschäft läuft gut

Niesmann sieht Chancen mit Luxusversionen in den USA

adh. **Frankfurt**

CMS – Clou-Modul-System heißt das jüngste Kind aus der Ideenküche der Niesmann-Bischoff GmbH, Koblenz. Mit der zum Patent angemeldeten Neuentwicklung, die die bei den Wohnmobilen eingesetzten Sandwichelemente zur Basis hat, soll ein temporär einsetzbares Raumzellensystem angeboten werden. Vorteil: Nach Verwendung oder zum Transport wird es schlicht zusammengeklappt und im Container gelagert oder transportiert. Das Interesse, vor allem in der Bauindustrie, die bisher beim Einsatz von Baustellencontainern viel Luft transportieren muß, ist groß, versichern die Geschäftsführer Rainer Bischoff und Carl-Heinz Niesmann, die den Niesmann-Unternehmen mit dem neuen System ein drittes Standbein neben dem gewerblichen Fahrzeugmarkt und dem Freizeitmarkt schaffen wollen.

Bisher spielt die Musik für Niesmann vor allem im Geschäft mit den Reisemobilen. In diesem Jahr rechnet das Unternehmen mit 250 verkauften Einheiten in der sogenannten Alkovenklasse (das sind die Wohnmobile mit Überbau über dem Fahrerhaus) und etwa 80 Clou-Linern, den besonders großen und komfortablen Wagen. Im vergangenen Jahr waren davon gut 60 Einheiten abgesetzt worden; die Nachfrage ist sehr gut, betont Carl-Heinz Niesmann, eine Grenze setzen aber die Fertigungskapazitäten.

Die Kunden tendieren zu stärkeren, komfortableren Wagen, die nicht nur für den Urlaub, sondern vor allem auch für das verlängerte Wochenende zwischendurch eingesetzt werden. Insgesamt wollen die drei Niesmann-Unternehmen mit 150 Beschäftigten in diesem Jahr auf einen Umsatz von rund 40 Mill. DM kommen, das wären trotz der Steigerung im Wohnmobilbereich um rund ein Viertel insgesamt nur 15 Prozent mehr; denn im Caravan-Handel und beim Pkw-Verkauf ging es im ersten Halbjahr nicht so schnell voran wie erwartet. Beide Bereiche tragen etwa 6 Mill. DM zum Umsatz bei.

Jährlich 50 Wohnmobile liefert Niesmann an einen Autovermieter; zur „Caravan" in Essen sollen zwei neue Modelle kommen, auch sie in der Klasse von über vier Tonnen. Die bisher erreichten 14 Prozent Exportanteil werden noch für ausbaufähig gehalten. Neue Möglichkeiten tun sich derzeit in den USA auf. Auf MAN-Chassis werden derzeit die ersten fünf Fahrzeuge an einen US-Importeur geliefert – ein Pkw Golf inklusive unter dem Doppelbett im Heck.

Für den amerikanischen Kunden wird der Spaß (für den zahlreiche technische Auflagen der US-Behörden erfüllt werden mußten) rund 200 000 Dollar kosten. Eine Option auf weitere 15 Fahrzeuge hat Niesmann bereits in der Tasche. Sehr viel langsamer läuft das Geschäft im kommerziellen Bereich (Übertragungswagen, medizinischer Bereich) an, aber auch dort seien Fortschritte zu verzeichnen.

Erfolge in den Foto-Marktnischen

Die deutsche optische Industrie hat ihre Produktion auf 1,5 Milliarden Mark gesteigert

WERNER NEITZEL, **Köln**

Nachdem sich die deutsche Fotoindustrie im fototechnischen Bereich aus dem Massengeschäft verabschiedet hat, konzentriert sich das Bemühen der Branche auf bestimmte Marktnischen. Auch bietet der große Bereich professioneller Fotografie nach wie vor ein weitreichendes Betätigungsfeld. Die 117 Betriebe der Fachgruppe Foto- und Videotechnik im Verband der deutschen feinmechanischen und optischen Industrie, die rund 16 000 Mitarbeiter beschäftigen, haben ihre Produktion 1985 um *17 Prozent auf 1,53 Mrd. DM* gesteigert. Der Umsatz nahm um neun Prozent auf 1,79 Mrd. DM zu, darunter der Auslandsumsatz um 20 Prozent auf 1,12 Mrd. DM.

Mit ihren Kamera-Modellen des Leica R-Systems sieht die **Ernst Leitz Wetzlar GmbH** derzeit alle Forderungen der Fotoprofis und Fotoamateure, die an Bildleistung und Bedienungsqualität einer hochwertigen System-Kamera gestellt werden, als erfüllt an. Das Unternehmen präsentiere also, wie betont wird, aus diesem Grunde auch keine neue Kamera. Man habe sich stets davor gehütet, einer effektvollen Modernität zu folgen. In 1985 hatte Leitz seinem Umsatz um 15,4 Prozent auf über 400 Mill. DM gesteigert. Das Unternehmensergebnis verbesserte sich auf 3 (2,2) Mill. DM. Der Exportanteil lag bei 71 (68) Prozent. Weltweit werden 5400 Mitarbeiter beschäftigt. Mit der Schaffung der Wild-Leitz-Holding AG, Glarus/Schweiz, als Dachgesellschaft für Wild und Leitz, werde sich, wie es heißt, an der Selbständigkeit des Wetzlarer Unternehmens nichts ändern.

Auch im Hinblick auf den großen Markterfolg der kompakten Autofocus-Sucherkameras und dem bei kleinen Kameras schärfer gewordenen Wettbewerb kann man sich bei der **Minox GmbH**, Gießen, über mangelnden Geschäftserfolg nicht beklagen. Der Umsatz steige, wie betont wird, weiter an und liege über 50 Mill. DM. Rund die Hälfte entfällt auf den Export. Drei Viertel des Umsatzes wird im Sektor jener Kameras mit Mini-Maßen, darunter auch Modelle mit viel Elektronik und umschaltbarer Automatik, erzielt. Der Rest wird im Bereich des Industrie-Geschäfts (Mikrofilm-Lesegeräte) hereingeholt. Hier muß das Unternehmen, das über 800 Mitarbeiter zählt, infolge der Abhängigkeit von Großkunden mit starken geschäftlichen Schwankungen fertigwerden.

Die **Robot Foto** und Electronic GmbH, Düsseldorf, die sich auf den Bereich der technisch-wissenschaftlichen Fotografie konzentriert und unter anderem bei den „schnellschießenden" Kameras einen guten Ruf hat, verbuchte 1985 einen „überdurchschnittlichen" Umsatzanstieg *auf 16 Mill. DM. Im laufenden Jahr* werde sich das Wachstumstempo jedoch etwas verlangsamen, was – wie das Unternehmen mitteilt – mit den unterschiedlichen Bestellrhythmen der Großkunden zusammenhänge. Über die Hälfte des Umsatzes entfällt auf das Behördengeschäft. Die Exportquote liegt bei etwa 60 Prozent. Neu im Programm der Firma Robot, die zur Carp-Gruppe gehört und insgesamt rund 150 Mitarbeiter beschäftigt, sind unter anderem Raumüberwachungsanlagen. Bei den Banken-Kameras ist Robot Marktführer.

Die Schwankungen bleiben

Petrofina: Ölpreise ziehen erst in den 90er Jahren an

adh. **Frankfurt**

Mit weiterhin erratischen Schwankungen beim Ölpreis zwischen 10 und 20 Dollar pro Barrel (159 Liter) rechnet Jean-Pierre Amory, Chairman der belgischen Petrofina SA. Vor Analysten in Frankfurt erinnerte Amory daran, daß die Opec zwar rund 75 Prozent der Ölproduktion kontrolliere, daß aber der Plan Saudi-Arabiens, den Ölpreis bei 18 Dollar zu stabilisieren, wohl nur sehr schwer zu verwirklichen sei. Gleichwohl hält es der Petrofina-Chef für möglich, daß die Opec innerhalb von vier Jahren wieder die Kontrolle über das Ölgeschäft gewinnt, da die Explorationen auf den niedrigsten je erreichten Stand gefallen seien und in den USA sich die Ölförderung schon bei einem Preis von 15 Dollar pro Barrel in den meisten Fällen nicht mehr rechne.

Zu heutigen Preisen dürften in den USA in Kürze zwei Mill. Barrel pro Tag weniger gefördert werden als jetzt, schätzt Amory, der angesichts dieser Entwicklung in den frühen neunziger Jahren eine neue Ölkrise mit einer sprunghaften Verdoppelung der Preise nicht für ausgeschlossen hält. Nordseeöl kann nach Einschätzung Amorys in dem dramatisch gewordenen Wettbewerb länger mithalten. Er wies auf sein eigenes Unternehmen hin, dessen Investitionen für Nordseeöl mit 2 bis 3 Dollar pro Barrel zu Buche stünden. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß Petrofina sehr viel früher als andere Mitbewerber bei der Erschließung von Nordseeöl antrat. Für Petrofina bietet der Ölpreisrückgang angesichts 1 Mrd. Dollar ungenutzten Kreditrahmens die Chance für günstige Zukäufe, betonte Amory.

Petrofina rangiert unter den börsennotierten Verkäufern von Ölprodukten weltweit auf Platz 14. Mit eigenen Explorationsraffinerien und Produktionskapazitäten wurde im vergangenen Jahr 32,5 Mrd. DM Umsatz erzielt, der Jahresüberschuß erreichte 821 Mill. DM. Im ersten Halbjahr 1986 sei erneut eine Ergebnisverbesserung um gut acht Prozent erreicht worden.

Lebhafte Ordertätigkeit

tb. **Berlin**

Eine lebhafte Ordertätigkeit kennzeichnete die 24. Übersee-Import-Messe „Partner des Fortschritts" in Berlin, die gestern nach fünftägiger Dauer zu Ende ging. Als günstig erwiesen sich der niedrige Dollarkurs, der die Angebote auf zahlreichen Einkaufplätzen der Dritten Welt verbilligt, und das bessere Konsumklima in Europa.

Nach einer Umfrage der AMK Berlin haben 40 Prozent der rund 750 Aussteller auf der Veranstaltung Verträge abgeschlossen. Besonders erfolgreich waren offenbar die Asiaten, von denen 58 Prozent Kontrakte abschlossen. 83 Prozent aller in Berlin vertretenen Exporteure erwarten Nachmessegeschäfte. Auch die Fachbesucher äußerten sich zufrieden. Jeder zweite schloß nach AMK-Angaben auf der Messe Verträge.

Von den Ausstellern wollen sich 89 Prozent an der nächsten Messe beteiligen, von den Importeuren werden 93 Prozent 1987 wieder nach Berlin kommen.

Die Amerikaner entdecken den deutschen Pfandbrief

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Die New Yorker Salomon Brothers, eine der ersten Adressen im internationalen Investment Banking, haben den deutschen Pfandbrief entdeckt. Mit einer Aufklärungskampagne beginnen sie heute ihre potente weltweite institutionelle Kundschaft für das Papier zu begeistern, das an den internationalen Kapitalmärkten ein Kümmerdasein fristet. Ganz zu Unrecht, wie Salomons Experten meinen, da Pfandbriefe deutlich höhere Renditen bringen als Bundesanleihen. Bei einem zehnjährigen Pfandbrief macht das Renditeplus mehr als einen Prozentpunkt aus. So hoch war die Differenz nie zuvor.

Das liegt daran, daß sich die Auslandsnachfrage, die seit einem Jahr alle früheren Rekorde bricht, praktisch ausschließlich auf Bundesanleihen konzentriert. Das allerdings nicht, weil deren Bonität so viel höher eingeschätzt wird als die von Pfandbriefen, sondern weil Bundesanleihen praktisch immer liquide sind, da die Bundesbank durch ihre Kursregulierung für einen jederzeit funktionsfähigen Markt sorgt.

Zudem kommen Bundestitel in Einzelemissionen von meist mehreren Milliarden Mark an den Markt, so daß mühelos zwei- und dreistellige Millionenposten umgesetzt werden können, Größenordnungen, die im internationalen Geschäft üblich sind. Pfandbriefe haben demgegenüber das Handicap, daß die Einzelemissionen der Hypothekenbanken und Landesbanken in der Regel ein für internationale Großhändler und Anleger viel zu niedriges und damit uninteressantes Volumen haben. Vor allem läßt die Marktpflege oft sehr zu wünschen übrig. Der En-bloc-Wiederverkauf von zwei- oder gar dreistelligen Millionenposten ohne ungerechtfertigte Preiszugeständnisse gleicht einem fast unmöglichen Kunststück.

Salomon Brothers, *die sich auch in* Frankfurt niederlassen wollen, haben den Ehrgeiz, das zu ändern. Mit ihrer potenten weltweiten Kundschaft im Rücken wollen sie die Rolle eines „market makers" für Pfandbriefe übernehmen, der für einen jederzeit funktionsfähigen internationalen Großhandelsmarkt sorgt.

Dabei setzen sie voller Optimismus darauf, daß die Hypothekenbanken künftig das Volumen einiger Emissionen den internationalen Handelsgepflogenheiten anpassen und daß schließlich auch andere große Investmenthäuser durch die Entdeckung dieses Marktes zu dessen Verbreiterung beitragen. Man darf gespannt sein auf das Echo der deutschen Banken. Nach ihren Erfahrungen im Pfandbriefgeschäft werden sie über Salomons Mut wohl staunen.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Horst Friedrich Wünsche: Ludwig Erhards Gesellschafts- und Wirtschaftskonzeption, Verlag Bonn Aktuell, Stuttgart. 239 S.

Wie lernfähig ist die Ordnungspolitik? Der Umgang mit dem Erbe Ludwig Erhards läßt jedenfalls eine Antwort auf diese Frage erkennen. Bei den Debatten, wie man die Vollbeschäftigung zurückgewinnt und wie Wirtschaftswachstum umweltverträglich gewonnen werden kann, spielen marktwirtschaftliche Ordnungsprinzipien eine besondere Rolle. Ist der Vater des „Wirtschaftswunders" nurmehr eine historische Reminiszenz oder ein modernes Lehrstück für die Revitalisierung der Volkswirtschaften von heute?

Daß Horst Friedrich Wünsche, früherer Mitarbeiter von Erhard und heute Chefredakteur bei der Ludwig-Erhard-Stiftung in Bonn, sich für die zweite Variante ausspricht, nimmt nicht wunder. Aber in seinem Buch hat er die Grundlagen und Entwicklungen von Erhards Konzept der Sozialen Marktwirtschaft so herausgearbeitet, daß die epochale Wegmarke der marktwirtschaftlichen Ordnungspolitik schon recht deutlich wurde. Was sich in der Praxis als Befreiung der Wirtschaft von bürokratischen Fesseln offenbart, beruht – auch heute – auf einer vielschichtigen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Konzeption. Ihr Kern ist dynamisch, sie verlangt aber dem Ordnungspolitiker Entschlossenheit und Mut ab.

Heute scheint es manchmal so, als wäre Erhards Option nach dem Kriege für die Soziale Marktwirtschaft eine Art historischer Zwangsläufigkeit, ein automatischer Pendelschlag der Geschichte. Wünsche unterfüttert mit seinem Buch, daß dies keineswegs so war. Mit dem ersten Wirtschaftsminister der Bundesrepublik ist ein Wirtschaftswissenschaftler in die politische Praxis gelangt, der sich auf eine eigene theoretische Konzeption stützte – und sie durchsetzte. Daß er sich dabei weit mehr an der Sachrichtigkeit als am öffentlichen Zuspruch orientierte, ist ein bisher bei der Erhard-Forschung weniger beachteter Gedanke. Eigentlich ein wertvoller Hinweis für die Marktwirtschaftler der achtziger und neunziger Jahre.

Stefan Welzk: Boom ohne Arbeitsplätze, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. 251 S., 19,80 Mark.

Wir haben die Wirtschaftskrise angeblich nicht im Griff – oder doch? Wer hat die Lasten zu tragen? Wer profitiert von ihr? Der vorliegende Ratgeber geht mit seiner Kritik am tradierten Wirtschaftsverhalten unverblümt ins Volle: Jedermann weiß, daß neue Arbeitslosigkeit und ökologische Bedrohung durch keinerlei spontanes Wirtschaftswachstum bewältigt werden. Doch der regierungsamtliche Glaube an die Selbstheilungskräfte des Marktes ist bis hin zum blinden Messianismus erstarkt. Was jetzt not tut, ist keine weitere „Deregulierung", sei es im nationalen Arbeitsrecht oder im internationalen Kapitalverkehr, sondern die Wiedergewinnung der Fähigkeit und des Willens zur Steuerung der Volkswirtschaft. Was jetzt ansteht, ist eine Neuverteilung der verfügbaren Arbeit und eine Kanalisierung des Wachstums in die Defizitbereiche unseres Gemeinwesens – in den Umweltschutz, in die Humanisierung der Arbeitsplätze, in die sozialen Dienste und die Freizeit.

Wochenschlußkurse

New York

	5.9.	29.8.
Adv. Micro Dev.	19,75	19,5
Aetna Life	60,625	64,25
Alcan Aluminium	32,75	30,5
Alcoa	39,125	37
Allied Signal	41,25	41,125
AMR Corp.	55,375	56,125
Amax	15,125	14,375
Am. Cyanamid	85,25	84,25
Am. Express	64,25	65,625
Am. Motors	2,75	2,75
Am. Tel. & Telegr.	24,875	24,625
Amoco Corp.	71,75	68,875
Asarco	17,25	14,5
Atlantic Richfield	61,125	57,5
Avon Products	34,5	35
Bally	16,875	17,125
Bk. of America	13,375	12,625
Bethlehem Steel	9,125	8,5
Black & Decker	17	17,625
Boeing	59,125	60,125
Brunswick	32,375	32,375
Burroughs	72,125	73,5
Caterpillar	49,875	49,875
CBS	144	141,75
Celanese	228	226
Chase Manhattan	39,875	41,875
Chrysler	39,625	38,875
Citicorp	54,75	56,375
Clorox	56,5	59,25
Coca-Cola	35,5	37,875
Colgate	39	39,875
Commodore	8,5	7,25
Commwth. Edison	33,5	34,75
Comm. Satellite	36	35,125
Control Data	25,875	25,25
CPC Int.	63	68,25
Curtiss Wright	55,625	54,875
Deere	25,875	25,125
Delta Airlines	41,75	42,75
Digital Equipm.	101,625	101
Dow Chemical	57,625	57,5
Du Pont	86,625	82,375
Eastern Gas-Fuel	28	28,25
Eastman Kodak	57	56,875
Enron	47,25	49,75
Exxon	70,375	69
Firestone	24,25	24,75
Fluor	15,375	14,5
Ford	58,5	59,75
Foster Wheeler	12,625	12,25
Fruehauf	47,75	47,75
GAF Corp.	36,25	35,125
General Dynamics	74,5	75
General Electric	77,5	78,625
General Instr.	21,125	21,5
General Motors	78,75	72
Gen. T. & E.	57,75	58,5
Global Nat. Res.	5,125	4,5
Goodrich	40	40,25
Goodyear Tire	34,625	34,75
Grace	50,25	50,75
Halliburton	23,375	21,75
Heinz	45,625	46,875
Hewlett Packard	47,75	46,375
Homestake	28,125	25
Honeywell	70,875	71,25
IBM	140	138,625
Int. Tel. & Tel.	53,25	54
Int. Paper	69,875	67,875
Jim Walter	53	51,25
Litton Industries	76,25	78
Lockheed Corp.	48,875	48
Loew's Corp.	67,75	70,25
Lone Star	30,25	30,125
Louisiana Land	30,75	30,375
LTV Corp.	2,25	2,5
Mc Dermott	22,875	23
Mc Donnel Doug.	87,375	84,375
Merck & Co.	110,375	115,625
Merrill Lynch	37,625	38
Mesa Petroleum	3,5	3,375
Minnesota M.	112,125	112,25
Mobil Oil	38,875	35,875
Monsanto	76	71,375
Morgan J.P.	90,625	95,5
Nat. Semiconductor	10,375	10,25
Navistar Int. Corp.	8	7,875
NCR	55,25	54,5
Newmont	59,625	53,75
Owens Ill.	42,625	43
PanAm World	5,5	5,75
Pfizer	64,75	69,125
Philip Morris	75,75	76
Phillips Petroleum	11,25	10,375
Pittston	13	13,875
Polaroid	66	68,75
Prime Computer	21,5	22,375
Procter & Gamble	76,5	80
Revlon	14,125	14
Reynolds Ind.	58,75	53,5
Rockwell Int.	42,625	42,75
Rorer Group	44,625	40,125
Salomon	44,25	46,125
Schlumberger	34,5	33,875
Sears, Roebuck	44,75	46
Singer	56,75	57,25
Sperry Corp.	76,375	76,5
Stand. Oil Calif.	47	44,75
Storage Techn.	2,375	2,625
Tandy	34	35,875
Teledyne	325	321,75
Telex Corp.	58,375	58,75
Tesoro	9,625	9,625
Texaco	34,25	33,75
Texas Instrum.	122	121,5
Tosco	3,125	3,375
Turner Broadcast.	16,625	18
Trans World Corp.	28	29,75
Transamerica	36,5	38
Travelers	46,5	48,375
UAL	57	56,5
Ucal Corp.	24,25	23,75
Union Carbide	22,5	22,625
Union Oil of Calif.	23,5	21,875
US Gypsum	42,125	40,25
USX Corp.	20,625	18,875
United Technologies	45,75	45,875
Walt Disney	40,875	45,625
Warner Comm.	22,375	22,5
Westinghouse El.	57,875	57,875
Weyerhaeuser	38,125	36,875
Whittaker	33,125	32,875
Woolworth	44,875	43,125
Xerox	57,75	57
Zenith Radio	23,625	25
Dow Jones Index	1899,75	1898,34
Stand. & Poor's	250,48	252,93

Toronto

	5.9.	29.8.
Abitibi-Price	23,25	22,75
Alcan Alu.	45,375	42,125
Bk. of Montreal	32,125	31,25
Bk. of Nova Scotia	15,75	15,5
Bell Cda Enterprises	39,25	38,875
Bluesky Oil	3	2,8
Bow Valley Ind.	11,75	11,375
Brenda Mines	9,5	9,25
Brunswick M & Sm.	14	12,875
Cdn. Imperial Bk.	18	17,625
Cdn. Pacific Ltd.	16,375	14,75
Cominco	13,5	13,125
Coseka Res.	1	0,98
Denison Mines	5,625	5,625
Dome Petroleum	1,22	1,29
Domtar	34,875	32,75
Falconbridge Ltd.	19	17,625
Great Lakes Forest	23,75	23,25
Gulf Canada	14,625	14,5
[illegible] Res.	0,48	0,49
Hiram Walker Res.	38	37,75
Hudson Bay Mng. Sp.	7,125	6,375
Husky Oil	8,75	8,5
Imperial Oil -A-	46	43,625
Inco	18,75	16,625
Inter City Gas Ltd.	15,75	15,625
Interprov. Pipeline	41,5	40,75
Kerr Addison	16,75	15,375
Lac Minerals	25,5	24,125
Moore Corp.	32,25	31,625
Noranda Mines	19,75	18,625
Norcen Energy Res.	14,75	14
Northgate Expl.	6,125	5,375
Northern Telecom.	41	41
Nova An Alberta "A"	5	5
Nu West Group	0,38	0,31
Oakwood Petrol	–	2,5
Placer Development	30,625	28,5
Provigo Inc.	19	19
Ranger Oil	5,625	5,375
Revenue Properties	3,1	3,05
Rio Algom	22,75	22,75
Royal Bk. of Can.	32	32,25
Seagram	85,875	84,125
Shell Canada	23,625	23
Sherritt Gordon	6,625	6,25
Stelco -A-	22,25	21,75
TransCdn. PipeLines	18	16,875
Verity Corp.	2,9	3,05
Westcoast Transm.	13,625	13,125
Index: TSE 300	3107,50	3028,20

Tokio

	6.9.	30.8.
Alps	1950	1810
Bank of Tokyo	906	915
Banyu Pharma	980	1050
Bridgestone Tire	713	670
Canon	980	965
Daikin Kogyo	645	636
Daiwa House	1700	1640
Daiwa Sec.	2350	2340
Eisai	1680	1770
Fuji Bank	1700	1700
Fuji Photo	2870	2780
Fuji Radio	2680	2960
Hitachi	1050	998
Honda	1260	1200
Ikegai Iron	330	350
Isetan	1210	1240
Ito Yokado	4170	4130
Japan Air	9950	9970
Japan Met.	364	365
Japan Syn. Rubber	485	486
Kajima	1390	1350
Kansai Elec.P.	3460	3700
Kao Soap	1580	1600
Kawasaki H	747	742
Kawasaki S	258	268
Kirin Brewery	1470	1620
Komatsu	492	509
Kubota Iron	436	446
Kyocera	3870	3840
Makita El.	1090	1040
Marui	2750	2700
Matsushita El. Ind.	1670	1550
Matsushita El. Wks.	1690	1700
Minolta Camera	702	715
Mitsubishi Corp.	1390	1360
Mitsubishi El.	515	485
Mitsubishi Estate	2470	2400
Mitsubishi Heavy I.	658	628
Mitsui Co. Ltd	788	815
Mitsukoshi	1230	1280
Mitsumi El	1300	1300
Nihon Cement	640	679
Nikko Sec.	2000	2040
Nippon El.	1940	1830
Nippon Kokan	300	293
Nippon Oil	988	1040
Nippon St.	239	251
Nippon Yusen	580	552
Nissan Motor	628	660
Nomura Sec.	3470	3400
Olympus	1030	1010
Penta-Ocean	790	820
Pioneer	1960	1990
Renown	820	853
Ricoh	844	815
Sankyo	1610	1640
Seiyu Stores	1310	1340
Sekisui Pref.	1600	1540
Sharp	945	932
Shiseido	2160	2090
Sony	5250	3170
Sumitomo Bank	2220	2270
Taisei Corp.	885	872
Taisho Marine	1060	1130
Takeda Chem.	2270	2190
Teijin	795	699
Tokyo Elec.	1070	1080
Tokyo Gas	840	827
Tokio Marine	1850	1820
Tokyo El. Power	6520	6650
Toray Ind.	722	720
Toshiba Elec.	723	653
Toto	1770	1770
Toyo Kogyo	393	405
Toyota Motor	1780	1580
Yamaichi	2040	1990
Yamanouchi	3570	3300
Yamaha	689	667
Yamazaki	1350	1380
Index	1529,50	1546,74

Wir trauern um

Dr. Franz F. H. Witt

*27. 9. 1906 † 30. 8. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Witt geb. Bühring
Sabine Schönherr geb. Behrmann
Wilhelm Schönherr
Thomas Behrmann mit Andreas

Wrangelpark 5, 2000 Hamburg 52

Die Beisetzung hat stattgefunden.
Anstelle zugedachter Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen den Arbeiter-Samariter-Bund, Landesverband Hamburg e. V., Konto-Nr. 1252 / 121 981 Hamburger Sparkasse (BLZ 200 505 50), zu bedenken.

Dr. Franz Witt

ehemaliges Mitglied des Vorstands der Dresdner Bank AG

27. September 1906 30. August 1986

Der Verstorbene gehörte der Dresdner Bank-Gruppe fast vier Jahrzehnte an und hatte maßgeblichen Anteil an dem Wiederaufbau unserer Bank nach dem Kriege. Aufgrund seines fachlichen Könnens, der Souveränität seines Urteils und der Geradlinigkeit im Umgang mit anderen Menschen hat Herr Dr. Witt im deutschen Kreditwesen großes Ansehen genossen.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von diesem hervorragenden Mann, der uns bis zuletzt Freund und Ratgeber war und dessen bleibende Verdienste um unser Haus unvergessen bleiben.

Aufsichtsrat und Vorstand der Dresdner Bank AG

Hamburg, im September 1986

Wir haben die traurige Pflicht, den Tod unseres Mitgeschäftsführers, Herrn

Ernst-Günther Werdin

* 8. Juni 1927 † 31. August 1986

bekanntzugeben.

Herr Werdin hat seine Funktionen in unserer Gesellschaft in großer Fairneß vorbildlich wahrgenommen. Die Zusammenarbeit war von Freundschaft und Harmonie geprägt.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Willy Peters GmbH
Geschäftsführung

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 11. September 1986, um 11 Uhr in Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 12 statt. Anschließend Beisetzung im engsten Familienkreis.

Es war der Wunsch des Verstorbenen, statt Blumen und Kränzen eine Spende für das SOS Kinderdorf auf das Konto bei der Hamburger Sparkasse, Kontonummer 1280/185800 (BLZ 200 505 50) zu überweisen.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Höft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Giskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 17
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.

Rahmenbedingungen sind jetzt günstig

G. W. B. – Vor ein paar Tagen meldete die Wirtschaftsvereinigung Bauindustrie e. V. Nordrhein-Westfalen: Das Bauhauptgewerbe des Landes habe im ersten Halbjahr 1986 „die Talsohle der Baukonjunktur hinter sich gelassen". Die dabei genannten Zahlen können sich wahrhaft blicken lassen: In den Sparten „sonstiger öffentlicher Tief-, Hoch- und Wirtschaftsbau gibt es ein Auftragsplus von 34,3 bzw. 22,7 bzw. 3,5 Prozent". Ohne Wenn und Aber spricht die Wirtschaftsvereinigung von „einer Festigung des Aufschwungs".

Ein paar Tage vorher hatte der Bundesverband Deutsche Beton- und Fertigteilindustrie (BDB) in Würzburg seine Jahresversammlung abgehalten. Der Präsident des Verbandes, Günther Kuschmierz, beurteilte die Chancen für einen sich selbst tragenden gesamtwirtschaftlichen Aufschwung „so gut wie seit langem nicht mehr". Auch für seine eigene – durch die bisherige Rezession arg gebeutelte – Branche wertete er die Rahmenbedingungen als „durchaus günstig". Und er fügte hinzu: „Das gilt auch für die Entwicklung von Preisen und Erträgen."

Angesichts dieser Fakten prosperiert selbstverständlich auch der Industrie- und Hallenbau. Reihum berichten vor allem die großen Unternehmen aus den Bereichen Chemie, Elektronik und Autoherstellung über gewaltige Investitionsvorhaben. Nicht zuletzt sorgte der Gesetzgeber allein schon durch die 1986 in Kraft getretene Technische Anordnung zur Reinhaltung der Luft für einen Investitionsschub von rund zehn Milliarden Mark fast ausschließlich für den Industriebau.

Nun baut mal schön!

Gigantische Ausmaße hatten Zeppelin-Hangars, deren Bauweise um die Jahrhundertwende richtungweisend war

Wo einst Luftriesen ihr Zuhause hatten

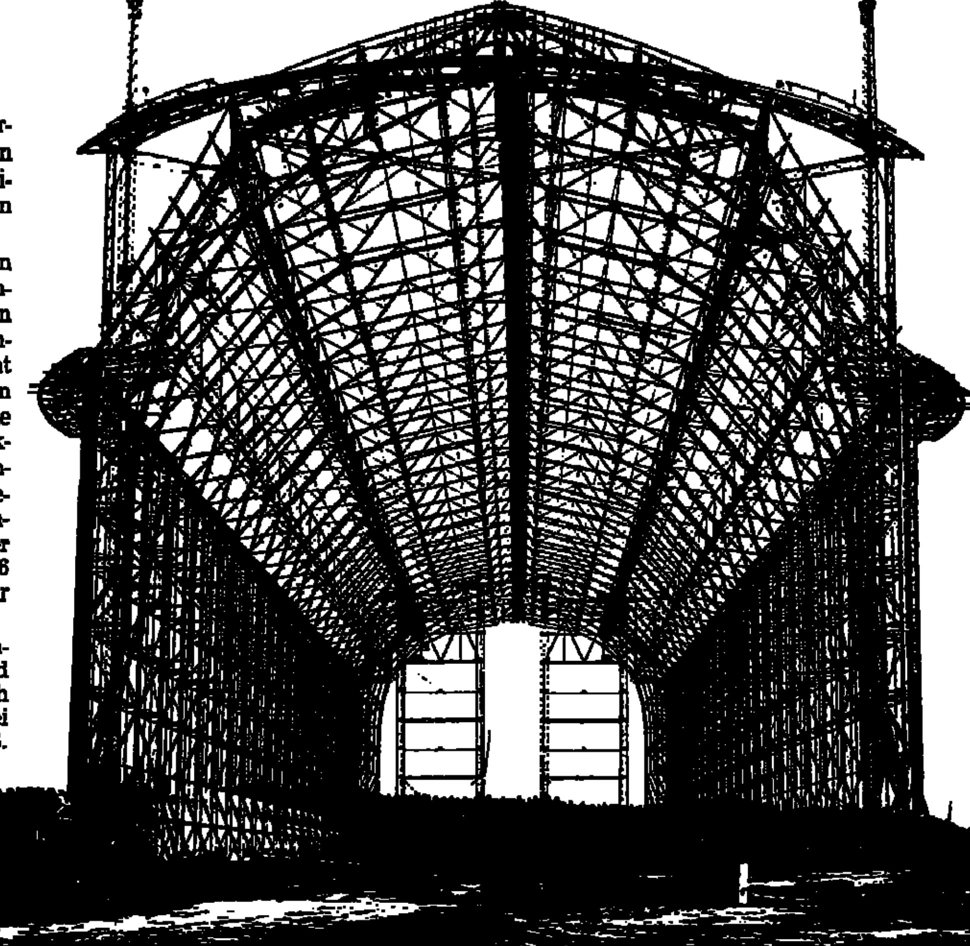
Gigantisch, imposant, und doch grazil – so haben sie einmal ausgesehen, die Stahlkonstruktionen, die der Unterbringung der berühmten Luftschiffe des Grafen Ferdinand von Zeppelin (1838–1917) dienten.

Die erste dieser Hallen war 1899 in Friedrichshafen am Bodensee noch meisterlich in Holzbauweise geschaffen worden, 142 Meter lang. Ein paar Jahre später wiesen die an ihre Stelle tretenden Stahlkonstruktionen Längen von 200, 250, ja sogar 270 Meter auf.

Alle bestechen durch eine unaufdringliche Ästhetik, die durch optimale Funktion und adäquate Gestaltung zustande gekommen war. Auch die für diese Hallen-Giganten notwendigen Tore sprengten alle Technik-Vorstellungen der damaligen Zeit: 20 mal 43 Meter beispielsweie hatte es bis dahin nicht gegeben.

Im Gegensatz zu vielen unserer ebenfalls so beeindruckenden Bahnhofshallen aus der Zeit um die Jahrhundertwende und später steht keine dieser legendären Luftschiffhallen mehr. Die letzte wurde 1940 in Frankfurt gesprengt; diese Eisenkonstruktion hatte ein Gesamtgewicht von 3200 Tonnen, war sogar 305 Meter lang, 61 Meter breit und 56 Meter hoch (Bauzeit nur sechs Monate).

Es gibt noch einige Konstruktionszeichnungen und Fotos – unwillkürlich schleicht sich Nostalgie bei ihrem Betrachten ein. R. S.



OBERLICHT
Perspektive für Architektur und Wirtschaftlichkeit

M. K. Esslingen

„Variolicht" ist ein neuartiges Dachoberlicht, das im Zusammenhang mit der Ausbildung und Anordnung der tragenden Hallenkonstruktion zumindest im Industriebausektor neue und interessante Perspektiven bietet.

Im Prinzip geht es darum, weitgespannte Stahlfachwerkbinder nicht mehr unterhalb der Hallendecke anzuordnen, sondern darüber und diese „außerhalb der Halle" liegenden Konstruktionen durch sattel- oder shedförmige Oberlichter zweckentsprechend zu überbauen.

Somit bleibt die nutzbare freie Hallenhöhe voll erhalten, während der umbaute Raum mit 20 bis 25 Prozent – je nach Konstruktionshöhe der Hallenbinder – reduziert wird. Einsparungen ebenfalls zwischen 20 und 25 Prozent dürfen auch bei den Unterhaltskosten erwartet werden, so beispielsweise bei der Heizung.

Das Bekenntnis zum guten alten Stahlfachwerkbinder ist begründet: denn für das Einbeziehen in Oberlichter gibt es zur Zeit keine transparenteren und über 25 Meter kaum preiswertere Konstruktionen.

Das über solche Haupt- und Nebenträger verlegte „Variolicht" ermöglicht nicht nur besonders gut ausgeleuchtete Hallen. Vielmehr bietet es dem Bauplaner durch unterschiedliche Neigungswinkel, Abmessungen, Abdeckungen und Giebelausbildungen neue und interessante Gestaltungsmöglichkeiten, ohne daß dieses Mehr an Architektur die Wirtschaftlichkeit des Projektes beeinträchtigen würde.

Ein weiterer Vorteil ist: Auch die Dachflächen zwischen den Oberlichtern werden vom Hersteller (Firma Eberspächer, Postfach, 7300 Esslingen) mit Trapezblechplatten ausgefüllt, so daß mit dem „Variolicht" das komplette Dach aus einer Hand angeboten wird.

Essen: Drei Klimazonen unter einem Dach

Tropengewächs-Schauhäuser als Glas-Pyramiden

Aus der „Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung" 1929 in Essen entstand der „Gruga-Vogelpark und Botanische Garten". Die damaligen Gewächshäuser hatten hohe Wärmeverluste infolge nur einschaliger Silikat-Verglasung und lohnten wegen starker Korrosion keine Sanierung. An ihre Stelle traten jetzt vier neue Tropengewächs-Schauhäuser in Form einer Shedhalle und dreier doppelschalig mit Acryl verglaster Pyramiden verschiedener Größe, die mit Eingangsbau und zwei flachen Verbindungsbauten einen Garten-Innenhof im Karree umgeben.

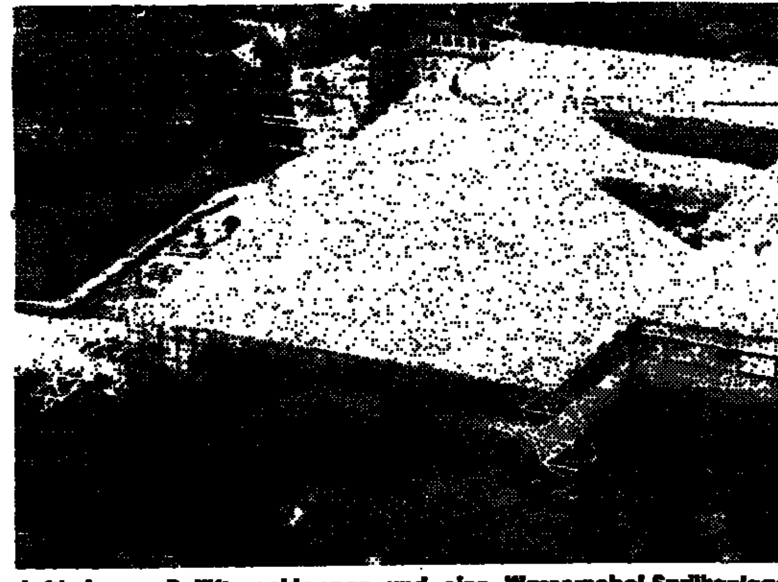
Die Gewächshäuser umfassen drei Klimazonen:

- für tropische Trockengebiete,
- für tropischen Regenwald,
- für den subtropischen Gebirgsregenwald sowie den Nebelwald höherer Regionen.

Diese Klimazonen entstehen durch eine Luftheizungsanlage, steuerbare Belüftungsklappen unterhalb der Traufe und im First sowie durch eine Wassernebel-Sprühanlage. Die zweischalige Eindeckung spart mehr als die Hälfte jener Energie, welche die alten Gewächshäusern verbrauchten, so daß sich die Investition rasch auszahlt.

Für Tragwerk und Eindeckung wurde das jüngst entwickelte Mero®-Plus-System (Variante NK) verwandt. Es erlaubt eine formschlüssige direkte Auflage von Eindeckungen auf Rechteck-/Quadrat-Hohlprofil-Stäbe der Obergurte, die untereinander und mit den Raumdiagonalen durch einen „Napfknoten NK" verbunden sind, während die Diagonalen und Untergurte aus Kreis-Hohlprofilen mit dem schon klassischen Kugelknoten KK gekoppelt werden. Diese Direktauflagerung vermeidet eine unschöne, schattenwerfende und aufwendige Sprossen-Lage auf dem Tragwerk. Die Licht-Dächer und -Wände der Gruga-Pyramiden besitzen 45 Grad Neigung und eine zweischalige Acrylglas-Eindekkung (Lichtkuppeln). Auch alle Fassaden ringsum haben eine zweischalige Isolierverglasung auf thermisch getrennten Aluminium-Sprossen.

KLAUS IDELBERGER



Luftheizung, Belüftungsklappen und eine Wassernebel-Sprühanlage sorgen in Essen für die unterschiedlichen Klimazonen. FOTO: MERO

Auftragsplus durch Maßnahmen zur „reinen Luft"

Die deutsche Stahlbauindustrie ist zur Zeit mit etwa 80 Prozent ihrer Kapazität ausgelastet

Die traditionelle Domäne der Stahlbauer in der Bundesrepublik Deutschland ist der Industrie- und Hallenbau. Rund 60 Prozent der Stahlbauproduktion fließt in diesen Sektor. Zur Zeit sind in rund 950 Betrieben 75 000 Mitarbeiter beschäftigt. Sie werden 1986 etwa 1,5 Milliarden Mark umsetzen.

In den Jahren von 1981 bis 1984 erlebte die Branche eine wahren Absturz: Ende des ersten Halbjahres 1985 war in der Produktion ein Niveau erreicht, das um 30 Prozent unter dem Ergebnis des vergleichbaren Halbjahres 1980 lag. Erst im dritten, zügiger dann im vierten Quartal belebte sich die Produktion.

Alle Indikatoren bestätigen, daß die positive Entwicklung weiter anhält. Die Kapazitätsauslastung der Betriebe stieg auf 80 Prozent im März 1986 und liegt damit deutlich über dem Vorjahreswert. Wegen steigender Auftragseingänge ist trotz der vermehrten Produktion die Reichweite der Auftragsbestände auf 4,5 Monate angestiegen. Insgesamt wird in diesem Jahr ein kräftiges Produktionswachstum von etwa sechs Prozent erwartet.

Gute Impulse kommen nicht zuletzt vom Wirtschaftshochbau, da neben den Ausrüstungsinvestitionen hier zunehmend auch Bauinvestitionen benötigt werden. Immer mehr Bauherren scheinen zu erkennen, daß eine Produktionshalle zu den veränderbaren Produktionsmitteln gehört, die – wegen Flexibilität und Wirtschaftlichkeit in Stahl ausgeführt – ihren Beitrag zur konsequenten und beachtlichen Kosteneinsparung leisten kann.

Die weitere Wirtschaftsentwicklung dürfte für den Stahlbau erfreulicher als in den letzten Jahren sein. Da sind beispielsweise die am 1. März 1986 in Kraft getretenen Technischen Anleitungen zur Reinhaltung der Luft. Sie werden aufgrund behördlicher nachträglicher Anordnungen dazu führen, daß die Betreiber luftverunreinigender genehmigungsbedürftiger Anlagen zum Teil umfangreiche Investitionen vornehmen müssen. Sie haben ihre Anlagen in den nächsten Jahren so herzurichten, als ob sie Neubauten nach dem modernen Stand der Technik zur Luftreinhaltung wären.

Der finanzielle Umfang dieser Maßnahme wird für die Bundesrepublik Deutschland auf etwa zehn Milliarden Mark geschätzt. Der Anteil des Stahlbaus hieran wird sicherlich bei drei bis fünf Milliarden Mark liegen.

Die Zeit der Produktionsrückgänge, Arbeitsplatzverluste und Konkurse ist vorläufig vorbei. Der Silberstreifen zu Ende des vorigen Jahres ist kräftig gewachsen. Die deutschen Stahlbauer dürfen also – zumindest für die Jahre 1986 und 1987 – wieder Optimismus zeigen: wegen der nach wie vor unauskömmlichen Preise allerdings nur gedämpft. W. B. H.

Hallen-Baukasten aus Seecontainern

WR, Lage

Aus dem 20-Fuß-Seecontainer hat eine Firma in Lage einen Baustein zur schnellen und wirtschaftlichen Errichtung von Lagerhallen entwickelt. Inzwischen ist ein Hallen-Baukasten mit zahlreichen Komponenten entstanden. Die Container haben eingebaute Regale, sind in verschiedenen Ausführungen lieferbar, zum Beispiel zur Lagerung von Paletten, Gitterboxen oder Stückgut sowie für Langgut bis zu sechs Metern.

Die Elemente können in Zeilen und übereinander montiert werden und bilden eine Palettenregalanlage, deren Gänge auch nachträglich mit Lichtbändern überspannt werden können. So entsteht eine überdachte, helle Halle mit bereits eingebauten Regalen. (Auskunft: Hoffmann GmbH, Postfach 1440, 4937 Lage/Lippe.)

Leichtbauhallen auf Zeit

Vorteil: Langjährige Miete und unabhängiger Standort

J. N. Dorsten

An Hallen, die heute zu Produktions- oder zu Lagerzwecken benutzt werden, änderte sich in den letzen Jahren entscheidend das Anforderungsprofil. Aufgrund der heutigen schnellebigen Zeit und vor allen Dingen unter Berücksichtigung der veränderten Marktsituationen werden Hallen nicht mehr wie früher als „Baudenkmäler", sondern vielmehr aus wirtschaftlichen Überlegungen auch als „Hallen auf Zeit" errichtet. Die Firma Nachbarschulte Hallenvermietung (Gahlener Straße 250, 4270 Dorsten 1) hat in den letzen Jahren einen neuen Leichtbauhallen-Typ entwickelt und auf den Markt gebracht. Nach einer Mietzeit von fünf oder sieben Jahren kann diese Hallenkonstruktion an einem anderen Platz aufgebaut werden, wenn sie am bisherigen Standort aus wirtschaftlichen oder sonstigen Überlegungen nicht mehr geeignet erscheint.

Diese Leichtbauhallen-Konstruktionen werden bis zu Spannweiten von 20 Meter frei gespannt erstellt und bis zu Traufenhöhen von sechs Meter. Die Halle besteht aus einer kombinierten Stahlstützen- und Holzleimbinder-Konstruktion; die Außenverkleidung in Form von Trapezblechen einschließlich der notwendigen Isolierung sind Bestandteil dieser Hallen.

Bei der Halle auf Zeit ist kein Streifen- oder Punktfundament erforderlich; als Aufstellfläche genügen normaler Straßenbelag oder Betonsteine. Die Miethalle schafft schnell verfügbaren Raum für die Kapazitätsausweitung ohne den Nachteil der langfristigen Kapitalbindung.

Wärmedämmung ist auch Abdichtung

P. H., Coesfeld

Untersuchungen haben erwiesen, daß es kaum eine Bauinvestition gibt, deren gesundheitlicher, technischer und finanzieller Nutzen größer ist als der eines Wärmevollschutzes. Dies erreicht eine gespritzte Wärmedämmung aus Hartschaum, die gleichzeitig auch Regen und Schnee abhält.

Der aufgesprühte Hartschaum (Polyurethan), zum Beispiel auf Dachflächen unterschiedlichster Art, wirkt wie eine Vulkanisation auf dem Untergrund. Die gespritzte Dämmung ist witterungsbeständig, flexibel und sogar begehbar.

Das auf den Dachflächen aufgetragene Produkt hat ein Raumgewicht von etwa 60 Kilogramm pro Kubikmeter, belastet also um lediglich 2,2 Kilogramm pro Quadratmeter. (Auskunft: Coelan-Kunststoffe GmbH, 4420 Coesfeld.)



Noch haben Architektur-Kritiker die „neue Bewegung“ nicht ausgemacht, die sich überall in der Bundesrepublik (und auch im Ausland) zeigt: Rundbauten für die vielfältigsten Gelegenheiten und in sehr unterschiedlichen Dimensionen – vor allem im Industriebau.

Wenn der Kreis über das Rechteck triumphiert



Am Wochenende hat der Rundbau der neuen Kölner Philharmonie Premiere FOTO: KLAUS BARISCH

Auch im Industriebau sind runde Bauten „in“. Diese kleine Zusammenstellung von runden Bauwerken, die in jüngster Zeit errichtet wurden oder sich noch im Bau befinden, beweist, daß eben Rundbauten jetzt bevorzugt werden:

- Aufbereitungsanlage für Schacht 4/HK der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in Hückelhoven am Niederrhein;
- Rohwaschkohlen- und Vergleichmäßigungshalle der Schachtanlage Fürst Leopold in Dorsten;
- Mischanlage für das Bergwerk Consolidation in Gelsenkirchen;
- Ausstellungs- und Verwaltungsgebäude der BMW-Verkaufsniederlassung in Köln;
- Ausstellungspavillon der Firma Märkischer Automobil-Vertrieb in Lüdenscheid und
- Zentrum für Produktionstechnik der Technischen Universität Berlin und der Fraunhofer Gesellschaft.

Als besonders aktuelle Beispiele aus anderen Bereichen sind noch zu nennen:

- der Konzertsaal der neuen Philharmonie in Köln,
- der Sitzungssaal des Kreishauses in Viersen/Niederrhein und
- der Landtag Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

Daß Rundbauten eine Reihe von Vorzügen haben, ist seit den Anfängen der Bautätigkeit des Menschen bekannt. Kral und Iglu haben sich ja bis in unsere Tage erhalten.

Auch ist es kein Geheimnis, daß mit jedem heute gebräuchlichen Baustoff ansprechende Rundungen herzustellen sind.

Schon Anfang der 30er Jahre hat ein Ingenieur in Thüringen für seine Familie ein Einfamilien-Rundhaus aus Stahl gebaut, das noch heute in Funktion ist.

Die 1972 fertiggestellte BMW-Zentrale in München mit ihren imposanten vier runden Türmen und dem Kuppel-Museum daneben zählen bereits zu den Wahrzeichen der Landeshauptstadt.

Warum also feiert gerade jetzt der Kreis wieder einen Triumph über das Rechteck? Zwei Antworten erklären das Phänomen wohl hinreichend:

1. Die durch das Bauhaus (fälschlicherweise) ideologisch untermauerte, durch die Not der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hervorgerufene, durch den Bau-Boom der 60er Jahre erklärbare „Kisten-Architektur am laufenden Kilometer“ hat in der Bevölkerung nachhaltigste Frustrationen hinterlassen.

2. Parallel dazu hat seit etwa 1967 im gesellschaftspolitischen Bereich eine Entwicklung stattgefunden, die durch das Wort Feminisierung wohl am ehesten zu umschreiben ist. (Und hier insgesamt durchaus positiv apostrophiert wird.)

Das als typisch männlich aufgefaßte Harte, Eckige, Sachliche wird mehr und mehr durch weiche, runde, gefühlsmäßige Elemente ersetzt oder bereichert. Sicher hat diese Grundströmung der neueren politisch/privaten Identität ihren Durchschlag auch auf die Architekten und andere Gestalter gefunden.

Nachzutragen ist noch ein anderer Aspekt: Alle aufgeführten Bauwerke sind ganz oder doch in erheblichen Teilen Stahlkonstruktionen. Interessant sind die *Gründe*, die Architekten, Ingenieure oder Bauherren für ihre Bevorzugung des Baustoffes Stahl vor allem im industriellen Bereich nannten: Immer waren es wirtschaftliche Überlegungen. Häufig kam der Stahlbau zum Zuge, weil die Bewältigung der vorgegebenen Bauaufgabe nur mit Stahl möglich war. Nicht selten waren es auch ästhetische Ansprüche.

Für Architekt Dipl.-Ing. Klaus Reese (Meerbusch), der das Verwaltungshaus der Firma Lentjes in Düsseldorf gegen einen ausgeschriebenen Ortbetonbau als Sondervorschlag in kreisringförmiger Stahlkonstruktion baute, waren diese Gründe maßgebend:

- Die erforderlichen Abstandsflächen waren mit rechteckigen Baukörpern an dieser Stelle kaum nachzuweisen. Bei einem runden Grundriß konnten sie dorthin gelegt werden, wo hierfür Flächen zur Verfügung standen.
- Die technischen Büros machten eine Vollklimatisierung notwendig. Die gegenüber einem rechteckigen Baukörper um etwa ein Drittel geringere Fassadenfläche erlaubte eine Verkleinerung der Klimaanlagen und damit später auch geringere Unterhaltskosten.
- Die für die technischen Büros geforderten zusammenhängenden Flächen wirken durch die gekrümmte Fassade kleiner. Die natürliche Belichtung ist optimal.
- Die Konstruktion ermöglicht eine rationelle und zügige Montage, da im ganzen Bau nur wenige immer gleiche Teile verwendet werden können; und
- aus diesen Gründen ergaben sich eine äußerst knappe Bauzeit sowie sehr geringe Herstellungskosten.

Da diese Kriterien generell auch für den Industriebau gelten, wird man noch eine Reihe von Kreis-, Halbkreis- und Vieleckkonstruktionen erleben, weil Rundbauten „in“ sind. GOTTLIEB BETZNER

Vorgabe erfüllt . . .

Krananlage ohne Betriebsstörung umgerüstet

In einer in den 50er Jahren gebauten Fertigungshalle der Schweinfurter Fichtel & Sachs AG wurden die Produktionseinrichtungen nach und nach mit großen Investitionen den neuen Erfordernissen angepaßt. Nur die Krananlage blieb, wie sie war. Bald erkannte man, daß dieses Gerät mit einer Tragfähigkeit von nur fünf Tonnen den Anforderungen nicht mehr gewachsen war.

Die Betriebsleitung stellte an die hauseigene Planungsabteilung die Forderung, die Tragfähigkeit ohne Störung des Produktionsablaufs und mit geringem Aufwand zu verdoppeln. Nach Gesprächen mit Statikern, Betriebsingenieuren, Kran-Sachverständigen und Kran-Lieferanten kam man rasch zu der Erkenntnis, daß der vorhandene Kran auch durch Umbau nicht mehr verwendet werden konnte und für einen neuen Zehn-Tonnen-Kran in der etwa 100 Meter langen Halle die vorhandenen Kranbahnträger gegen stärkere ausgewechselt werden mußten.

Weitere statische Untersuchungen der Hallenrahmen ergaben, daß die Stützen nur dann nicht verstärkt zu werden brauchten, wenn die Lasten aus dem Kran beziehungsweise aus dem Kranbahnträger möglichst nahe an den Stützen eingeleitet würden.

Die Lösung des diffizilen Problems bot eine Darmstädter Stahlbaufirma mit einem Zehn-Tonnen-Standardkran in leichter Bauweise und schlanken Kopfträgern. Einmal „auf den Geschmack gekommen“, stellte der Betrieb noch in der Planungsphase die Forderung, zwei Zehn-Tonnen-Krane auf die gleiche Kranbahn zu setzen.

Nach Abschluß aller Prüfungen konnte auch diese neue Aufgabe erfüllt werden. Die Voraussetzung aber: Beide Krane dürfen ihre Kräfte nicht gleichzeitig in einen Hallenrahmen einleiten. Mit speziell bemessenen Distanzpuffern an den Kopfträgern wird das verhindert.

Bemerkenswert ist gewiß noch: Die Demontage der alten Krananlage und die Montage der neuen Bahn mit den beiden Zehn-Tonnen-Kranen wurden ausschließlich während betriebsfreier Tage ohne Störung der Produktion durchgeführt. JOACHIM FÖRSTER

Amortisationsdauer stark reduziert

Bei der Wirtschaftlichkeitsberechnung machen Planer immer die gleichen Fehler

Wer kennt dies nicht: Investitionsentscheidungen werden bis auf den letztmöglichen Zeitpunkt hinausgeschoben. Steht der Entschluß fest, müssen die notwendigen Produktions- oder Verwaltungsgebäude schnell errichtet werden. Der beauftragte Planer holt Angebote ein. Der billigste Bieter des jeweiligen Gewerkes erhält meist den Auftrag. Die Summe der vergebenen Arbeiten unterschreitet dann geringfügig die vorher ermittelte Bausumme. Der Bauherr ist zufrieden. Er glaubt, ein kostengünstiges Gebäude zu errichten.

Bei dieser Art von Auftragsvergabe unterliegt er jedoch fast immer einem teuren Irrtum. Die Ursache: Die Kosten-Nutzen-Überlegungen sind einfach nicht zu Ende gedacht. Fragen wie diese werden üblicherweise nicht gestellt:

- Was kostet längere Bauzeit je Monat?
- Wieviel Finanzierungs- oder Mietkosten können durch kürzere Bauzeit eingespart werden?
- Wie hoch sind die Einnahmen je Monat bei früherem Produktionsbeginn?

Auch solche Fragen müßten bei Untersuchungen über die Gesamtwirtschaftlichkeit einer Produktionshalle oder eines anderen Bauwerks gestellt werden:

- Ist die Planungskonzeption zukunftsorientiert, das heißt, ermöglicht sie auch spätere Nutzungsanpassungen?
- Haben die verschiedenen Konstruktionsarten (etwa Beton, Holz, Stahl) gravierende Auswirkungen auf Nutzfläche und Gebäudevolumen?
- Gibt es Unterschiede in Rendite und Amortisationsdauer bei Gebäuden mit unterschiedlicher Konstruktion?

Im norddeutschen Raum sind in jüngster Zeit einige Gebäude errichtet worden, bei denen diese Überlegungen berücksichtigt wurden. Bei dem Bemühen, die vorhandenen Baustoffe möglichst optimal einzusetzen, realisierten die Planer die Konstruktionen in Stahlverbundbauweise:

- Tragende Teile, wie Stützen und Träger, aus ummantelten Stahlprofilen;
- Decken im Verbundsystem aus Trapezblechen mit Beton beziehungsweise Betonfertigteilen.

Diese moderne, wirtschaftliche Konzeption ist längst noch nicht allen Planern und Ingenieuren geläufig. Ein konkretes Beispiel soll die hier vorhandenen Möglichkeiten verdeutlichen:

In Hannover wurde ein dreigeschossiges Bürogebäude durch die Architekten Schuwirth + Erman gebaut. Sie wählten eine Konzeption, die es dem Eigentümer dieses Mietobjektes mit 2050 Quadratmeter Geschoßfläche gewährleistet, zukünftige technische und funktionale Anforderungen optimal realisieren zu können. Durch eine weitgespannte Stahlkonstruktion mit großen, stützenfreien Zonen wurde die Bauzeit um acht Monate verkürzt. Denn Stahlbauten sind industriell maßgenau vorgefertigt und brauchen auf der Baustelle nur montiert zu werden. Legt man die üblichen Finanzierungskonditionen zugrunde, dann brachte nach Aussagen der Architekten diese Bauzeitverkürzung dem Bauherrn Einsparungen von 194 000 Mark, das sind 3,9 Prozent Gesamtbaukosten. Durch die schnellere Fertigstellung gab es darüber hinaus vorgezogene Mieteinnahmen in Höhe von 220 000 Mark netto.

Der entscheidende Faktor zur Berechnung der Wirtschaftlichkeit eines Industriebauwerkes oder anderen Gebäudes ist – unabhängig von sonstigen betrieblichen Überlegungen – die Amortisationsdauer. Für das Bauwerk in Hannover liegt sie bei 17,2 Jahren. Diese Zahl wird erst im Vergleich mit der hier zur Auswahl stehenden Nichtstahl-Konstruktion interessant. Unter Einbeziehung der genannten Kriterien würde deren Zeitdauer bei 24,1 Jahren liegen.

Da dies kein Einzelfall ist, kann gesagt werden, daß sich bei geschickter Planung Gebäude mit tragender Stahlkonstruktion schon nach erheblich kürzerer Zeit als sonst üblich amortisieren. Handelt es sich bei den Bauvorhaben um eingeschossige Bauten, zum Beispiel für Handel oder Gewerbe, sind verschiedene Finanzämter sogar bereit, die Abschreibungszeit unter Hinweis auf den Begriff der „fliegenden, das heißt demontablen Bauten“ um 30 bis 50 Prozent zu senken.

Die Kosten für Stahlkonstruktionen betragen zwischen zehn und 15 Prozent der Gesamtbausumme. Im hier erwähnten Fall lagen diese Kosten um etwa 50 000 Mark höher; auf die Gesamtbaukosten bezogen, ist dies allerdings nur ein Prozent. DIETER GUTMANN

Gebäude sind auch Markenzeichen

Englische und deutsche Architekten setzen neue Maßstäbe für Industrie-Bauwerke

Industrie-Architektur hat weltweit einen schlechten Ruf. Die Deutsche Messe- und Ausstellungs AG, Hannover, regte deshalb eine Bestandsaufnahme an. Um diese voranzutreiben, lobte sie einen „Europäischen Preis für Industrie-Architektur“ aus. Er ist mit 30 000 Mark dotiert und wurde während der diesjährigen Constructa zum erstenmal verliehen. Die unabhängige Jury sprach den Preis den Architekten Norman Foster Assoc., London, zu. Und zwar für ihr Renault-Auslieferungslager in Swindon, London.

Was waren die Kriterien für den Spruch der Juroren? Hier einige Gedanken aus der Begründung:

Der Preisträger hat ein Gebäude mit einer so einprägsamen Gesamtwirkung geschaffen, daß es der Firma bereits heute auch als Symbol ihrer Unternehmens-Philosophie dient.

Der intelligente Ansatz, die Tragwerkselemente nicht einzeln, sondern als Gesamtsystem wirken zu lassen, gibt dem Tragwerk Leichtigkeit und prägt das unverwechselbare Erscheinungsbild der Anlage, die trotz ihrer großen Dimension eine filigrane maßstabsvolle architektonische Wirkung von großer Poesie erhält.

Mit diesem Bau wurde nach Ansicht des Preisgerichts ein Beispiel ausgewählt, das würdig ist, in einer Reihe mit den wirklich großen Industriebauten dieses Jahrhunderts genannt zu werden.

Es ist ein hervorragendes Beispiel, um auf neue Tendenzen im Industriebau hinzuweisen. Es ist jetzt schon abzusehen, daß die Intentionen der Messe- und Ausstellungsgesellschaft Hannover erfüllt wurden, nämlich

- das Augenmerk aller am Industriebau Beteiligten auf die Möglichkeiten dieses Baubereiches zu lenken und
- durch die Publizierung richtungweisender Bauten in der Öffentlichkeit das Interesse für dieses Stiefkind vieler Architekten zu wecken.

Die Arbeiten stellen einen Querschnitt durch das gesamte Gebiet des Industriebaus dar: Die Mehrheit der Projekte waren Produktionsgebäude, gefolgt von Lagergebäuden, Bauten der Rohstoff- und Energiegewinnung und der Abfallbeseitigung.

Aufgrund der hohen Qualität der eingereichten Arbeiten entschied das Preisgericht, die (außer dem 1. Preis) in der Auslobung angegebene Höchstzahl von zehn Auszeichnungen zu vergeben. Davon gingen vier ebenfalls an Architekten in Großbritannien, das sich so als das richtungsweisende Land des modernen Industriebaus erweist. Die Bundesrepublik errang drei Auszeichnungen, je ein Preis ging nach Finnland, in die Schweiz und nach Ungarn.

Nun findet auf den großen Bau-Messen immer wieder auch ein „Turnier der Baustoffe“ statt. Vor allem die Beton-, Holz- und Stahlbauer treiben manchen Aufwand, um von der besonderen Qualität gerade ihrer Bauweise zu überzeugen.

Der Constructa-Preis hat in diesem Zusammenhang völlig unbeabsichtigt die Lorbeeren auf höchst bemerkenswerte Weise verteilt: Sowohl das Renault-Auslieferungslager des Preisträgers Norman Foster als auch alle übrigen ausgezeichneten Objekte sind ihrem Wesen nach Stahlbau-Konstruktionen.

Sicher sind bei so verschiedenartigen Bauten auch andere Baustoffe verwendet worden. Zum Beispiel beim Druckzentrum für den Süddeutschen Verlag in München etwa Fundamente, Decken und Treppenhaustürme aus Beton.

Aber: Besondere Gestaltung, unverwechselbaren Charakter, das Filigrane und Ästhetische – das eben ist bei allen von der Jury hervorgehobenen Objekten durch den seit über 200 Jahren bewährten, noch immer modernen Baustoff Stahl realisiert worden. WOLFGANG HANN

ERGEBNISSE

Homburg – Düsseldorf	3:1	(0:0)
Mannheim – Köln	2:0	(2:0)
Leverkusen – Nürnberg	2:0	(0:0)
München – Hamburg	3:1	(2:1)
Frankfurt – K'lautern	2:2	(1:2)
Bochum – M'gladbach	1:1	(1:0)
Stuttgart – Schalke	4:0	(2:0)
Uerdingen – Dortmund	2:4	(1:2)
Berlin – Bremen	1:4	(1:2)

DIE SPIELE

Bochum – M'gladbach 1:1 (1:0)

Bochum: Zumdick – Kempe – Kree, Woelk – Oswald, Knäbel (69. Legas), Schulz, Benatelli, Lameck – Wegmann (79. Kühn), Leifeld. – **M'gladbach:** Kamps – Krauss – Drehsen, Borowka – Winkhold, Brandts (90. Krisp), Rahn, Lienen, Frontzeck – Thiele, Budde (71. Bakalorz). – **Schiedsrichter:** Wiesel (Ottbergen). – **Tore:** 1:0 Lameck (36., Foulelfmeter), 1:1 Thiele (66.). – **Zuschauer:** 18 000. – **Gelbe Karten:** Oswald (2), Schulz, Lameck, Krauss (2), Brandts, Drehsen.

Homburg – Düsseldorf 3:1 (0:0)

Homburg: Scherer – Wojcicki – Hentrich, Geschlecht – Knoll, Mörsdorf, Buncol, Dooley (64. Hartwig), Ehrmanntraut – Schäfer, Freiler (57. Pfister). – **Düsseldorf:** Schmadtke – Fach – Kaiser, Keim – Bockenfeld, Weikl, Jakobs, Dusend (57. Blättel), Grabotin – Preetz (57. Wojtowicz), Demandt. – **Schiedsrichter:** Gabor (Berlin). – **Tore:** 0:1 Keim (49.), 1:1 Wojcicki (71., Foulelfmeter), 2:1 Schäfer (84.), 3:1 Buncol (86.). – **Zuschauer:** 6000. – **Gelbe Karten:** Jakobs, Schmadtke.

München – Hamburg 3:1 (2:1)

München: Pfaff – Augenthaler – Eder, Pflügler – Nachtweih, Mathy, Matthäus, Rummenigge, Brehme – Wohlfarth, Kögl. – **Hamburg:** Stein – Jakobs – Beiersdorfer, Plessers – Kaltz, Jusufi, von Heesen, Homp, Hinz (46. Lux) – Gründel (55. Kastl), Okonski. – **Schiedsrichter:** Pauly (Rheydt). – **Tore:** 1:0 Matthäus (5.), 1:1 Plessers (20.), 2:1 Rummenigge (45.), 3:1 Brehme (70.). – **Zuschauer:** 51 000. – **Gelbe Karte:** Pflügler.

Frankfurt – K'lautern 2:2 (1:2)

Frankfurt: Gundelach – Berthold – Körbel, Kraaz (46. Theiss) – Sievers, Kraus, Möller, Binz – Krämer (62. Jessl), Mitchell, Smolarek. – **K'lautern:** Ehrmann – Dusek – Moser, Majewski, Hoos – Schupp, Hartmann, Wuttke, Metz – Roos, Allievi (68. Mohr). – **Schiedsrichter:** Puchalski (Duisburg). – **Tore:** 0:1 Hartmann (14.), 0:2 Wuttke (36.), 1:2 Möller (44., Foulelfmeter), 2:2 Jessl (67.). – **Zuschauer:** 20 500. – **Gelbe Karten:** Theiss, Moser (3).

Berlin – Bremen 1:4 (1:2)

Berlin: Gehrke – Haller – Gerber, Brefort – Hellmann, Gaedke, Stark (70. Mattern), Feilzer, Flad – Riedle, Yula (57. Clarke). – **Bremen:** Burdenski – Sauer – Hermann, Kutzop – Ruländer, Votava, Möhlmann, Schaaf, Meier – Völler (79. Ordenewitz), Burgsmüller (52. Neubarth). – **Schiedsrichter:** Weber (Essen). – **Tore:** 0:1 Völler (7.), 0:2 Kutzop (25., Foulelfmeter), 1:2 Brefort (27., Foulelfmeter), 1:3 Völler (76.), 1:4 Schaaf (78.). – **Zuschauer:** 47 096. – **Gelbe Karten:** Stark, Sauer.

Mannheim – Köln 2:0 (2:0)

Mannheim: Zimmermann – Sebert – Kohler, Tsionanis, Dickgießer – Schön (61. Scholz), Gaudino, Trieb, Neun – Bührer, Walter (87. Török). – **Köln:** Schumacher – Olsen – Steiner, Prestin (46. Wollitz) – Gielchen, Janßen (46. Bein), Häßler, Engels – T. Allofs, Woodcock, K. Allofs. – **Schiedsrichter:** Osmers (Bremen). – **Tore:** 1:0 Bührer (34.), 2:0 Bührer (45.). – **Zuschauer:** 13 000. – **Gelbe Karten:** Tsionanis (2), Engels (2), Bein.

Leverkusen – Nürnberg 2:0 (0:0)

Leverkusen: Vollborn – Hörster – Zanter, Reinhardt – Götz (88. Drews), Schreier, Rolff, Patzke (66. Hausmann), Hinterberger – Waas, Tscha. – **Nürnberg:** Köpke – Reuter – Giske, Grahammer – Güttler, Schwabl, Lieberwirth, Philipkowski (79. Nitsche), Wagner – Andersen (63. Wilbois), Eckstein. – **Schiedsrichter:** Heitmann (Drentwede). – **Tore:** 1:0 Waas (50.), 2:0 Rolff (87.). – **Zuschauer:** 12 500. – **Gelbe Karten:** Hörster (2), Hinterberger, Andersen (2), Eckstein (2).

Stuttgart – Schalke 4:0 (2:0)

Stuttgart: Immel – Gomminginger – Schäfer, Zietsch – Müller, Allgöwer, Buchwald, Hartmann, Sigurvinsson (66. Merkle) – Klinsmann, Pasic (83. Schmitt). – **Schalke:** Junghans – Dietz – Kruse, Schipper (18. Bistram) – Dierßen (46. Marquardt), Roth, Kleppinger, Thon, Jakobs – Grabosch, Täuber. – **Schiedsrichter:** Föckler (Weisenheim). – **Tore:** 1:0 Zietsch (10.), 2:0 Sigurvinsson (43.), 3:0 Klinsmann (51.), 4:0 Merkle (88.). – **Zuschauer:** 20 000. – **Gelbe Karten:** Schäfer, Täuber.

Uerdingen – Dortmund 2:4 (1:2)

Uerdingen: Vollack – Herget – Wöhrlin, Thommessen – Edvaldsson, W. Funkel (40. Klinger), F. Funkel, Buttgereit, Raschid (74. Kirchhoff) – Kuntz, Witeczek. – **Dortmund:** de Beer – Pagelsdorf – Lusch, Hupe – Zorc, Raducanu, Keser, Kutowski (60. Storck), Helmer – Simmes (74. Dickel), Mill. – **Schiedsrichter:** Matheis (Rodalben-Neuhof). – **Tore:** 0:1 Mill (31.), 1:1 Herget (34.), 1:2 Mill (35.), 2:2 F. Funkel (46.), 2:3 Dickel (83.), 2:4 Mill (89.). – **Zuschauer:** 13 000. – **Gelbe Karten:** Kuntz (2), Herget, Vollack, Kutowski (3), Hupe (2), Keser.

VORSCHAU

Freitag, 12. 9., 20 Uhr:

Nürnberg – Mannheim	(2:0)
Schalke – Berlin	(–:–)
Bremen – Bochum	(0:0)

Samstag, 13. 9., 15.30 Uhr:

K'lautern – München	(1:1)
Köln – Homburg	(–:–)
Düsseldorf – Uerdingen	(1:1)
Dortmund – Stuttgart	(2:0)
M'gladbach – Frankfurt	(1:1)
Hamburg – Leverkusen	(1:3)

In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

FUSSBALL / HSV in München gestoppt – Uerdingens zweite Niederlage hintereinander

Trainer Ribbeck stapelt noch tief

Das Bild der Tabelle klärt sich nach dem fünften Spieltag der Fußball-Bundesliga. Bayern München und Werder Bremen, die großen Konkurrenten der letzten Jahre, stehen bereits wieder in der Spitze. Vor ihnen aber rangiert immer noch Bayer 04 Leverkusen. Trainer Erich Ribbeck versucht diese Situation so herunterzuspielen wie sein Kollege Otto Rehhagel in der Vergangenheit in Bremen. Ribbeck: „Der Tabellenstand ist trügerisch. Nur weil wir an der Spitze stehen, sind wir noch keine Spitzenmannschaft." Das wird sich erst einmal am nächsten Samstag zeigen, wenn Leverkusen in Hamburg antritt. „Ich schiele nicht nach dem ersten Platz", sagt Ribbeck auch. Zumindest im Moment ist das auch gar nicht nötig – da steht er ja schon mit seinem Team. Der 1. FC Köln bleibt in seiner Krise stecken. Der Druck auf Trainer Georg Keßler wird immer größer. Karl-Heinz Thielen, Schatzmeister, Vizepräsident und starker Mann des Klubs, auf die Frage, ob Keßler bleiben werde: „Ich denke schon." Klaus Allofs: „Die Mannschaft steht zum Trainer. Wir werden da unten herauskommen." Am Samstag winkt den Kölnern immerhin der erste Erfolg – gegen Homburg.

Wuttke, Hörster zur Nationalelf

Der Neuaufbau der Fußball-Nationalmannschaft vollzieht sich nicht ohne Probleme. Gleich zum ersten Lehrgang nach der Weltmeisterschaft erhielt Teamchef Franz Beckenbauer vier Absagen. Wegen Verletzung mußten der Mönchengladbacher Uwe Rahn (Achillessehnenreizung), der Münchener Klaus Augenthaler (Rückenbeschwerden) sowie die beiden Uerdinger Matthias Herget (Ischiasbeschwerden) und Wolfgang Funkel (Bänderdehnung und Gesichtsverletzung) ihre Teilnahme kurzfristig absagen. Obwohl Nachnominierungen ursprünglich nicht vorgesehen waren, wurden daraufhin zwei Spieler nachträglich eingeladen. Stürmer Wolfram Wuttke (Kaiserslautern) und Libero Thomas Hörster (Leverkusen) haben bis Mittwoch die Chance, den Teamchef von ihren spielerischen Qualitäten zu überzeugen. Neben den Verletzten fehlen auch Pierre Littbarski und Karlheinz Förster, die von ihren französischen Vereinen nicht freistellt wurden. Beckenbauer wird demnächst nach Frankreich fahren, um mit den Klubs eine grundsätzliche Vereinbarung über künftige Freistellungen zu treffen. Die deutsche Mannschaft spielt am 24. September gegen Dänemark.



Brüderchen, komm tanz mit mir, beide Hände reich' ich dir: Nachtweih (links) und Matthäus nach dem Tor zum 1:0 für Bayern München. Matthäus drängt immer mehr in die Chefrolle des deutschen Meisters. FOTO: BAADER

Makaberer Spott mit einem tollwütigen Fuchs. „Ommer, Ommer, du tanzt nur einen Sommer!"

Von ULRICH DOST

Teamchef **Franz Beckenbauer** (41) sah nur zeitweise ein Spitzenspiel mit „hochklassigem Fußball" zwischen dem FC Bayern München und dem Hamburger SV (3:1). Bestenfalls die ersten 45 Minuten lang konnte er sich im Münchner Olympiastadion angenehm unterhalten fühlen. Dann aber kehrte die große Langeweile ein. Ganz gewiß standen exzellente Fußballspieler auf dem Rasen, die mit dem Ball umgehen können. Doch was sie gemeinsam fabrizierten, das war nur gute handwerkliche Arbeit, und die kann kaum entzücken. Ohne schmuckes Beiwerk, phantasielos und ohne jegliche Ambitionen, fußballerische Künste zu zeigen, ging ein Spiel über die Bühne, für das es dann auch wenig Applaus gab.

Woran hat es gelegen? Zum einen ganz bestimmt daran, daß schon eine durchschnittliche Leistung der Bayern reichte, um zum Erfolg zu kommen. Die anderen sind eben doch schwächer – auch der neue HSV, der sich gerade 45 Minuten wehren konnte. Wahrscheinlich war es psychologisch vom neuen Hamburger Manager **Felix Magath** (33) auch nicht sonderlich geschickt, im Vorfeld des Spiels schon darauf hinzuweisen, daß eine Niederlage in München angesichts des guten Starts bestimmt kein Beinbruch sei. So ein Alibi setzt sich immer in den Köpfen der Spieler fest. Die Hamburger traten dann auch die Heimreise keineswegs zerknirscht an. Denn diese Niederlage war aus ihrer Sicht leicht zu erklären.

Das Tor von **Michael Rummenigge** (22), praktisch mit dem Halbzeitpfiff erzielt, traf die Hamburger das erste Mal am Nerv, denn eigentlich hätten sie längst vorne liegen müssen. Sie hatten nämlich das Spiel kontrolliert und sich die besseren Torchancen erarbeitet. Die Kraft und der Mut zum Aufbäumen wurde ihnen dann nach nur zwei Minuten der zweiten Halbzeit genommen, als **Hansi Pflügler** (26) mit ausgestreckten Beinen in **Heinz Gründel** (28) hineingrätschte. Der Hamburger, der sich vor dem Spiel mit Franz Beckenbauer (Gründel: „Ich war ein Idiot") über eine Rückkehr in die Nationalmannschaft ausgesprochen hatte, mußte mit einer Fleischwunde und einer Bänderdehnung aufhören. **Ernst Happel** (61), Trainer des Hamburger SV, zu diesem Mißgeschick: „Der Schock von Gründels Verletzung war nicht zu überwinden."

Aber auch dies sollte nicht unerwähnt bleiben: In den zweiten 45 Minuten, so Hamburgs Vorstopper **Ditmar Jacobs** (33), hätten allen Spielern die hochsommerlichen Temperaturen und der Fön stark zugesetzt. Man muß es ihm glauben.

Zu glauben ist auch das, was Felix Magath sagt. Die Hamburger Mannschaft habe nicht die Qualität, um bei der Vergabe der Meisterschaft ein ernstes Wort mitreden zu können. Magath: „Ich bin zuversichtlich, daß wir unser Ziel erreichen und einen UEFA-Cup-Platz schaffen." Nur mit dieser Perspektive ist der HSV zu betrachten.

*

Die Ansprüche, die dagegen an **Andreas Brehme** (25) gestellt werden und die er auch an sich selbst stellen sollte, müssen schon größer sein. Aber der 2-Millionen-Einkauf der Bayern bleibt weiterhin vieles schuldig, auch wenn Brehme gegen den HSV das Tor zum 3:1 erzielte. Franz Beckenbauer meinte, Brehme habe seit dem Saisonstart große Fortschritte gemacht und werde sicherlich über kurz oder lang mit **Lothar Matthäus** (25) ein ideales Mittelfeldgespann bilden. Und Lothar Matthäus glaubt es auch: „Er schleppt vielleicht noch die Last seiner hohen Ablösesumme mit sich herum, aber er steht nicht zur Diskussion."

Doch so etwas kann in München schnell passieren. Erst im Verlauf dieser Woche hatte Trainer **Udo Lattek** (51) laut das ausgesprochen, was viele dachten: „Die Schonzeit für Brehme geht dem Ende zu." Der Nationalspieler, vom 1. FC Kaiserslautern an die Isar gewechselt, verstand diesen Wink. Brehme: „Der Anpfiff vom Trainer war richtig." Er sei jetzt auch besonders motiviert, es allen Kritikern zu zeigen, die ihm keine Zeit der Eingewöhnung geben wollen. Er sagt: „**Sören Lerby** hat auch ein Jahr gebraucht, bis er seine hundertprozentige Leistung gebracht hat. Und außerdem kann ich mich mit ihm nicht vergleichen: Er ist der bessere Fußballspieler." Die Medien und die Fans würden seine Leistung immer im Zusammenhang mit der hohen Ablösesumme sehen, aber er sei nicht der Mann, der für Lerby kam. Bis zum Europapokalspiel am 17. September in Eindhoven will er sich selbst noch Zeit geben, um den Durchbruch zu schaffen.

*

Nicht gerade beruhigend für Brehmes Nerven dürften zunächst die Spekulationen um eine mögliche Rückkehr von Lerby nach München gewesen sein. Auch das viele Geld (rund eine halbe Million netto) ließen den Dänen in Monaco nicht glücklich werden. Lerby sei jederzeit wieder herzlich willkommen, meinte Bayern-Präsident **Fritz Scherer** (52). Zu den alten Konditionen (rund 400 000 Mark brutto) könne er bei den Bayern wieder anfangen. Manager **Uli Hoeneß** (33) hat aus Telefonaten mit Lerbys Frau deutlich herausgehört, daß sich der Spielmacher nach München zurücksehnt. Aber Lerby hat die möglichen Spekulationen jetzt erst einmal selbst beendet. Bei einem Besuch in München versicherte Lerby dem Bayern-Manager, daß er sich bei den Franzosen durchkämpfen will. Lerby: „Ich will nicht aufgeben."

Auf der anderen Seite sind die Bayern froh, daß sie für den 28 Jahre alten Dänen eine Ablösesumme von zwei Millionen Mark bekommen haben. Scherer: „Für den 30jährigen Lerby hätten wir das Geld sicherlich nicht bekommen." Dieses Kapitel, und davon können auch Lothar Matthäus und Andreas Brehme getrost ausgehen, ist allemal beendet.

*

Noch nicht abgeklungen sind die Wogen der Empörung, die in Homburg nach der Entlassung von Trainer **Fritz Fuchs** (42) Wellen geschlagen haben. In dieser Woche stellten Fuchs-Anhänger ein Holzkreuz mitten im Homburger Waldstadion auf. Daran hing ein echter toter Fuchs (Füchse gibt es tatsächlich noch in den Homburger Wäldern). Das tote Tier hatte einen Zettel um den Hals: „Ommer, du hast den Fuchs gestohlen, gib ihn wieder her." Diese Aktion hat ein Nachspiel: Der Fuchs hatte nämlich Tollwut, so daß das Gesundheitsamt die Fußballfans aufforderte, sich impfen zu lassen. Da die Polizei versprach, die Sache auf sich beruhen zu lassen, haben sich bereits zehn Leute freiwillig impfen lassen. Ob die Fuchs-Fans dabei waren, blieb unklar.

Auch vor dem Spiel des Aufsteigers gegen Düsseldorf war Volkes Zorn noch immer gegen den Präsidenten **Manfred Ommer** (35) gerichtet. Zwei Spruchbänder verdeutlichen dies: „Ommer, oh Ommer, du tanzt doch nur einen Sommer!" und „Wir brauchen keinen Präsidenten-Hasen wie Ommer, sondern einen Trainer-Fuchs wie Fritz." Als die Homburger aber am Ende mit 3:1 die Oberhand behalten hatten, waren die Spruchbänder eingerollt.

Für die Wende hatte ausgerechnet einer gesorgt, der als alter Hase in der Fußballbranche hinreichend bekannt ist: **Jimmy Hartwig** (31). Als es eine halbe Stunde vor dem Ende immer noch 0:1 stand, gab Hartwig seinem Trainer **Udo Klug** (48) das Zeichen, nun auflaufen zu wollen. Wegen einer Meniskusoperation konnte Hartwig bislang noch nicht für den Aufsteiger spielen. Wenn man ihm Glauben schenken darf, dann ist er jetzt ein ganz anderer geworden. Hartwig: „Den Clown und Kasper Jimmy Hartwig gibt es nicht mehr." Den Sprüchekopfer auch nicht. Er hat seiner Frau versprochen, daß in die neue Wohnung in Homburg kein Telefon installiert wird.

Fußball-Kulisse

Zahlen, Fakten, Hintergründe

Immer noch: Bayer vor Bayern

								Heim		Auswärts	
1.	Leverkusen	5	4	1	0	15:3	9:1	11:2	6:0	4:1	3:1
2.	München	5	4	1	0	13:4	9:1	8:3	5:1	5:1	4:0
3.	Bremen	5	4	0	1	12:8	8:2	6:3	4:0	6:5	4:2
4.	Hamburg	5	3	1	1	10:4	7:3	5:0	4:0	5:4	3:3
5.	Stuttgart	5	2	2	1	13:6	6:4	9:1	5:1	4:5	1:3
6.	K'lautern	5	2	2	1	11:6	6:4	5:2	3:1	6:4	3:3
7.	Dortmund	5	2	2	1	10:6	6:4	3:0	3:1	7:6	3:3
8.	Frankfurt	5	2	2	1	8:4	6:4	8:2	5:1	0:2	1:3
9.	Mannheim	5	3	0	2	8:8	6:4	7:3	6:0	1:5	0:4
10.	Uerdingen	5	2	1	2	9:9	5:5	6:7	3:3	3:2	2:2
11.	Bochum	5	1	3	1	9:10	5:5	5:3	4:2	4:7	1:3
12.	Schalke	5	2	1	2	8:11	5:5	5:2	4:0	3:9	1:5
13.	Berlin	5	1	1	3	7:13	3:7	5:10	2:4	2:3	1:3
14.	Homburg	5	1	1	3	4:11	3:7	4:4	3:3	0:7	0:4
15.	M'gladbach	5	0	2	3	5:10	2:8	1:5	0:4	4:5	2:4
16.	Düsseldorf	5	1	0	4	3:16	2:8	2:3	2:2	1:13	0:6
17.	Nürnberg	5	0	1	4	7:13	1:9	4:5	1:3	3:8	0:6
18.	Köln	5	0	1	4	2:12	1:9	1:4	1:3	1:8	8:6

Schon eine Million Fans in den Stadien

● Bereits am fünften Spieltag der Fußball-Bundesliga wurde die Grenze von einer Million Zuschauer überschritten. Bayern München (51 000 gegen den Hamburger SV) und Neuling Blau-Weiß Berlin (47 096) gegen Bremen) hatten daran den größten Anteil. Zu den übrigen sieben Spielen kamen nur noch 100 000 Besucher. Für den Minusrekord sorgte der FC Homburg. Den 3:1-Sieg über Fortuna Düsseldorf sahen nur noch 6000 Zuschauer. – Als 35. Spieler erreichte der Hamburger Ditmar Jakobs die Grenze von 400 Einsätzen in der höchsten Spielklasse. Jakobs kam über Rot-Weiß Oberhausen, Tennis Borussia Berlin und den MSV Duisburg nach Hamburg.

Torjägerliste: Wuttke führt mit 6 Treffern

● Mit 33 Toren wurde nach dem Saison-Auftakt – da wurden sogar 42 Treffer erzielt – die zweithöchste Quote der Saison aufgestellt. Wolfram Wuttke vom 1. FC Kaiserslautern führt weiter die Torschützenliste an. Beim 2:2 in Frankfurt erzielte er seinen sechsten Saisontreffer. Hinter ihm liegen Friedhelm Funkel (5), Herbert Waas (4) und 14 Spieler mit drei Treffern. Frank Mill von Borussia Dortmund gelangen in Uerdingen am Samstag drei Tore. – Die ersten beiden Spieler werden nach drei Verwarnungen bereits von einer automatischen Sperre bedroht: Günter Thiele (Mönchengladbach) und Günter Kutowski. Der VfL Bochum ist schon mit zwölf gelben Karten belastet.

Chef Lothar Matthäus das nächste Millionenobjekt für die Italiener

ULFERT SCHRÖDER, **München**

Er sei gerannt mit dem Ball und niemand habe ihn angegriffen, erzählt Lothar Matthäus. Er sei weitergerannt, und keiner habe sich ihm in den Weg gestellt. Da habe er halt geschossen. 1:0 also nach fünf Minuten, und das war eigentlich schon der Anfang vom Münchner Ende des Hamburger SV.

In solchen Szenen gibt sich die Führungsnatur eines Spielers zu erkennen. In solchen Szenen erhebt er sich zum Chef in seiner Kollegen-Gruppe. Und nur solche Szenen sind es, die ihn dazu machen. Denn sie zeigen den Mitspielern: Das hättet ihr auch gekonnt, aber ihr habt es nicht getan.

Lothar Matthäus tut es, und es erscheint nun kaum noch wichtig zu untersuchen, ob er so handelt, weil ihn das Team als seine Leitfigur anerkennt, oder ob er der Boß geworden ist, weil er die Verantwortung an sich reißt. Das ist schnell gegangen. Im fünften Punktspiel nach dem Weggang von Sören Lerby hat Lothar Matthäus die Hosen des Dänen an. Und deshalb verliert die Idee des Managers Uli Hoeneß, den in Monaco vom Geld, aber nicht vom Erfolg verwöhnten Lerby zu Weihnachten nach München zurückzuholen, ihren Sinn und ihre Notwendigkeit.

Matthäus spielt die Rolle von Lerby: Er setzt Kraft und Energie ein. Eine beispiellose Kilometerleistung liefert er außerdem. Er arbeitet umsichtig. Er fordert die Verantwortung, und er trägt sie mit erstaunlichem Geschick und auf beiden Schultern. Im Reden erfüllt er die Pflichten eines Chefs, er formuliert die Ansprüche noch deutlicher als Lerby. Und dafür ist der Grund nicht nur, daß Matthäus in seiner Muttersprache und hier sogar in seinem fränkischen, einem immerhin verwandten Dialekt reden darf. Lerby sprach das Deutsche zwar auch fließend, aber die Feinheiten und die doppelten Böden der Sprache konnte er nicht kennen.

„Ich bin selten zufrieden", sagte Lothar Matthäus nach dem 3:1 gegen die Hamburger, als er gefragt wurde, ob dies das beste Spiel seiner bisherigen Spiele für die Bayern gewesen sei. „Ich bin selten zufrieden, denn ich verlange das Beste, das Höchste von mir." Er habe noch Schwächeperioden gehabt. Nach der Halbzeit zum Beispiel. Erst wenn die nicht mehr aufträten, sei er ganz zufrieden.

Die Führung im Team, ja, die habe er nun wohl übernommen. Er merke, wenn die andern ihn suchten, ihm den Ball gäben, ihm damit auch die Verantwortung zuschöben. Er nehme sie gerne auf sich, diese Pflicht, sie bereite ihm Freude, „du hast mehr Ballkontakte, und da macht die Spielerei auch mehr Spaß". „Aber ich bin noch nicht zufrieden mit der Mannschaft", sagt Matthäus, „sie kann mehr leisten. Wir haben höchstens siebzig oder achtzig Prozent unserer Möglichkeiten ausgeschöpft, und das ist eigentlich zu wenig. Da ist mehr drin in unserem Team, viel mehr."

Die anderen erkennen Matthäus als ihren neuen Leitbullen an. Gewiß hat die WM in Mexiko Matthäus diesen Autoritätsschub gegeben. „Der beste Deutsche in Mexiko. Er kann ein Spiel gestalten und den wichtigsten Mann des Gegners ausschalten", so begründete Nils Lidholm, der Trainer von AC Mailand, seinen Wunsch, im nächsten Jahr Lothar Matthäus zu kaufen. Der Münchner wird also, wenn sein Vertrag im Juni 1987 ausläuft, der nächste deutsche Zehn-Millionen-Mann auf dem internationalen Transfermarkt sein.

Freilich, jetzt solche Urteile zu fällen, braucht weder Mut noch außergewöhnlichen Sachverstand. Die Fähigkeiten und Stärken sehr früh zu erkennen, das macht den Fachmann aus. Und da war Münchens Manager Uli Hoeneß seinem Mönchengladbacher Kollegen Helmut Grashoff ein erhebliches Stück voraus.

Vor zwei Jahren nämlich, als er Matthäus sein Angebot machte, nahm Hoeneß den 23jährigen schon für voll. Aber die Borussen behandelten ihn immer noch als den dummen Jungen vom Lande, der mit großen Sprüchen seine Unsicherheit überspielt. Den Fehler der Borussen zu wiederholen, ihn zu unterschätzen, gibt Matthäus jetzt keinem mehr die Gelegenheit. Nun nämlich will er auch Chef in der Nationalelf werden. „Daß ich dort noch geführt werden müsse?" fragt er ärgerlich, „nein, da bin ich anderer Ansicht."

Verunsichert Feldkamp die Mannschaft?

ULLA HOLTHOFF, **Uerdingen**

Karl-Heinz Feldkamp machte in Humor: „Nicht nur die Spieler, auch ich habe einen leistungsbezogenen Vertrag. Den habe ich bisher rücksichtslos ausgenutzt. Und das will ich auch weiterhin tun."

Der Hinweis auf die Finanzen als Versuch der Rechtfertigung? Zumindest eine populäre Erklärung. Denn daß einer viel Geld verdienen will, das leuchtet ein. Mit welchem anderen Argument könnte Feldkamp überzeugend versichern, daß er weiterhin seine volle Energie in eine Arbeit investieren wird, obwohl er durch seine Kündigung bereits deutlich gemacht hat, daß seine Begeisterung geschrumpft ist.

Zu Wochenbeginn hatte Feldkamp erklärt, drei Trainerjahre in Uerdingen seien genug. Er werde den Klub zum Saisonende verlassen. Unmittelbar danach verlor seine Mannschaft binnen vier Tagen zwei Spiele.

Zuvor war sie ein halbes Jahr ungeschlagen. Die letzte Heimniederlage lag gar schon fast elf Monate zurück. Seit dem 0:3 gegen den Hamburger SV am 11. Oktober 1985 hatte Uerdingen in der heimischen Grotenburg nicht mehr verloren.

Erst am Samstag, beim 2:4 gegen Borussia Dortmund, ist die Erfolgsserie zu Ende gegangen. 1:2 in Schalke, 2:4 gegen Dortmund – und nur wenige Tage zuvor hatte der Trainer das Ende seines Engagements angekündigt. Zu einem Zeitpunkt, da die Saison gerade erst begonnen hatte.

Ein ungewöhnlicher Vorgang. Entsprechend konsterniert reagierten die Spieler: „Das kam für uns völlig überraschend", sagte Friedhelm Funkel. „Wir hatten ein optimales Verhältnis zum Trainer." Nationalspieler Matthias Herget sorgt sich bereits um die Zukunft: „Es wird schwer sein, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Privat hatten wir nie Probleme miteinander."

Unter der Regie von Feldkamp erlebte Uerdingen die beiden erfolgreichsten Jahre der Vereinsgeschichte. Noch vor Wochenfrist war die Mannschaft punktgleich mit Tabellenführer Leverkusen. Nach der frühzeitigen Kündigung des Trainers aber rutschte sie jetzt ins Mittelfeld (Platz 10) zurück, und selbst Trainer Feldkamp prophezeit: „Es wird schwer, den Anschluß nach oben wiederherzustellen."

Das sind ungewohnte Töne. Noch in der letzten Saison flößte Feldkamp seinen Spielern das Selbstvertrauen nach Art der Holzhammermethode ein. Sein äußerlich gezeigter Optimismus hatte sich stets auf die Mannschaft übertragen. Der Pokalsieg 1985 und die folgenden Europacupspiele haben gezeigt, zu welchen Leistungen eine Mannschaft fähig ist, wenn der Trainer ihr seinen Glauben an sie vermitteln kann.

Mit seiner Kündigung aber hat Feldkamp unterschwellig signalisiert, daß sein Interesse und seine Begeisterung an der Arbeit in Uerdingen wenn nicht erloschen, so doch zumindest erlahmt sind. „Ich suche eine neue Herausforderung", sagt Feldkamp und macht damit deutlich, daß er an seinem derzeitigen Arbeitsplatz keine Perspektive mehr sieht.

Uerdingen, die trotzige Überraschungsmannschaft der letzten Jahre, ist angeschlagen. Verunsichert durch das Verhalten des Trainers, der ihr sein Vertrauen entzog? Feldkamp bestreitet den vordergründigen Zusammenhang: „Es wäre zuviel des Guten, wenn ich die beiden Niederlagen auf meine Kündigung beziehen würde. So groß ist mein Einfluß auf die Mannschaft nun auch wieder nicht, als daß sie sich dadurch verunsichern lassen würde."

Dann bemüht er das Beispiel seines Liberos: „Der Matthias Herget erklärt auch schon seit Monaten, daß er weg will. Doch er bringt auch weiterhin seine Leistung. Das eine hat mit dem anderen nun wirklich nichts zu tun."

Die Spieler sehen das ähnlich. „Als Feldkamp noch Trainer in Kaiserslautern war, hat er auch schon so früh gekündigt, ohne daß sich das auf die Leistung der Mannschaft ausgewirkt hätte", sagte Friedhelm Funkel, der damals noch in Kaiserslautern spielte.

Andere gehen noch einen Schritt weiter. Sie nehmen die Kündigung nicht ernst: „Feldkamp wollte nur mal die Stimmung hier testen", sagt Stürmer Rudi Bommer, der das Spiel wegen einer Verletzung von der Tribüne aus verfolgte. „Wenn er merkt, daß er hier weiter die Nummer eins ist und alle hinter ihm stehen, wird er vielleicht doch hier bleiben."

Zumindest eines hat Feldkamp jetzt in Uerdingen erreicht: Er muß nicht unbedingt den Klub wechseln, um die angestrebte Herausforderung zu finden. Auch in Uerdingen wartet in den nächsten Wochen viel Arbeit auf ihn, wenn er noch verwirklichen will, was er sich vorgenommen hat: „Ich habe mit der Bayer-Elf noch einiges vor, eine sportliche Steigerung gegenüber den letzten beiden Jahren halte ich für möglich."

TENNIS / Kein deutscher Tag in New York: Becker und Graf vor dem Finale gescheitert

„Fräulein Vorhand" schlägt zu

In den USA wird sie „Fräulein Vorhand" genannt. Kreiert wurde dieser Begriff von einem der profiliertesten amerikanischen Tennis-Journalisten, Bud Collins. Damit hat er gar nicht mal unrecht. Denn was Steffi Graf im Halbfinale der US-Open gegen Martina Navratilova bot, bietet genügend Anlaß zum Nachdenken.

Da stand ein 17 Jahre altes Mädchen auf dem Center Court und hatte die große Martina Navratilova so gut wie bezwungen. Leichtfüßig und selbstbewußt trumpfte da ein Teenager auf, der innerhalb der nächsten zwölf Monate im Damen-Tennis dominieren wird.

Und dabei kommt ihre Vorhand ins Spiel. Sie ist tatsächlich etwas Besonderes. John Newcombe, einer der ganz Großen der Tennis-Szene, widmete dann auch eine Kolumne in der „New York Post" einzig und allein diesem Schlag. Von jeder Ecke des Platzes ist Steffi in der Lage, einen direkten Punkt mit der Vorhand zu erzielen. Geradezu vor Erwartung fiebernd wippt sie auf ihren Zehenspitzen, um zu jeder sich bietenden Möglichkeit ihre beste Waffe einzusetzen.

Nicht zu erlernen, sondern angeboren ist dabei ihre Fähigkeit, die Bälle der Gegnerinnen schon im Aufsteigen zu nehmen. Fast hypnotisiert wirkte dann auch Martina Navratilova im Revanche-Match für ihre im Mai in Berlin erlittene Niederlage. Ständig darauf bedacht, nur ja nicht Steffi Grafs Vorhand anzuspielen, stocherte sie hektisch und ohne Konzept ihr Spiel herunter.

Allein diese Tatsache verdeutlicht die derzeitige Situation im Damen-Tennis. Bislang brauchte Martina Navratilova lediglich ihre Erzrivalin Chris Evert-Lloyd zu fürchten, jetzt hat sich mit Steffi eine noch jugendliche Spielerin in die Phalanx der Superstars gekämpft, die in der Lage ist, den Thron der Computer-Rangliste zu besteigen.

Am Ende hat es diesmal doch noch für Martina gereicht, da setzte sich ihre Routine noch einmal durch. Das ist zu akzeptieren und zu respektieren. Dahingestellt mag auch jene Prognose sein, daß dies vielleicht der letzte Triumph der Navratilova gegen Steffi Graf gewesen ist. Ganz anders dagegen sieht die Situation bei Chris Evert-Lloyd aus. Natürlich verdient ihr 16. Vordringen in das Halbfinale der US-Open hintereinander Anerkennung. Die Verbeugung kommt von Herzen.

Nur, dafür kann sich Chris Evert-Lloyd nichts kaufen, sie muß an ihrer jetzigen Leistung gemessen werden. Und genau hier heißt es, Farbe zu bekennen. Es mag bitter klingen, aber die Leistungskurve der sechsmaligen US-Open-Siegerin zeigt fallende Tendenz, ihr Bemühen, weiter in der absoluten Weltklasse mitzuspielen, wirkt krampfhaft. Und selbst ihre Aussage, „ich bin im Gegensatz zu Jimmy Connors, der schon 34 ist, erst 31 und noch topfit", kann darüber nicht mehr hinwegtäuschen.

Nein, gefragt ist die Realität. Und die läßt erkennen, daß Martina Navratilova noch einen kleinen Tick besser ist als Steffi Graf. Nach diesen beiden aber ergibt sich eine neue Konstellation: Steffi hat nicht nur mit Chris Evert-Lloyd gleichgezogen, sondern sie nach den US-Open überholt. Was noch zur Nummer eins der Welt fehlt? Routine und Spielpraxis, sie sind leicht aufzuholen …

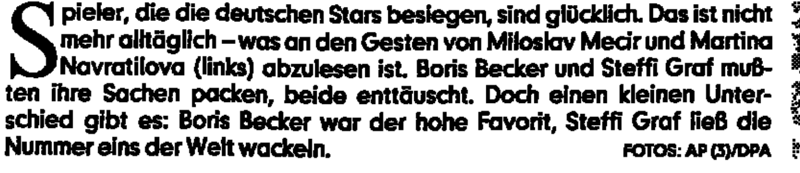
H.-J. POHMANN











Spieler, die die deutschen Stars besiegen, sind glücklich. Das ist nicht mehr alltäglich – was an den Gesten von Miloslav Mecir und Martina Navratilova (links) abzulesen ist. Boris Becker und Steffi Graf mußten ihre Sachen packen, beide enttäuscht. Doch einen kleinen Unterschied gibt es: Boris Becker war der hohe Favorit, Steffi Graf ließ die Nummer eins der Welt wackeln. FOTOS: AP (3)/DPA

Boris und Steffi – ein Unterschied

■ Navratilova ist noch einmal davongekommen ■ Verliererin weinte im Jubel der Zuschauer

dpa/sid/DW. New York

Das sind die Spiele, die den Chronisten zu großen Vergleichen und grundsätzlichen Überlegungen zwingen. „Wenn sich die Wege der Generationen kreuzen", philosophierte die amerikanische Tageszeitung „Washington Post", „produziert Tennis seine außergewöhnlichsten Momente. Dies war einer."

Das 6:1, 6:7, 7:6 der 29jährigen Amerikanerin Martina Navratilova gegen die 17jährige Steffi Graf aus Brühl im Halbfinale der offenen amerikanischen Meisterschaften wird seinen Platz in der Tennis-Geschichte erhalten. Die mehr als 20 000 Zuschauer im Louis-Armstrong-Stadion von Flushing Meadow in New York standen jedenfalls nach 2:16 Stunden aufregenden Spiels, das wegen Regens für einen Tag unterbrochen worden war, auf den Sitzen. Ovationen begleiteten beide Spielerinnen auf dem Weg in die Kabine. Jubelnd, wie nach ihrem ersten Wimbledon-Sieg, die eine – schluchzend, ohne auf den Beifallssturm zu achten, die andere.

Die Siegerin Martina Navratilova, die unumschränkte Herrscherin des Damen-Tennis, war noch einmal davongekommen. So sahen es alle. Auch der Amerikanerin selbst ist der Gang der Dinge klar: „Steffi ist meine natürliche Nachfolgerin." Und: „Es kommt nicht darauf an, wie gut du bist, wenn du gut bist, sondern wie gut du bist, wenn du schlecht bist. Erst das macht eine große Spielerin aus." Steffi Graf sei eine Angreiferin, ein Siegertyp. Vielleicht, so klang da durch, kann schon das nächste Spiel die Ablösung bedeuten. Martina Navratilova jedenfalls feierte ihren Erfolg in ausgelassenen Freudensprüngen.

Ihre zwölf Jahre jüngere Kontrahentin verbarg derweil ihre Tränen hinter der Schlägertasche. Und zur Pressekonferenz erschien sie mit geraumer Verspätung und heftig geröteten Augen. „Ich bin so enttäuscht, so arg enttäuscht." Reaktionen eines Teenagers, der auf dem Tennisplatz seinem Alter entwachsen scheint und auch noch in Situationen wie dem schnellen 1:6 des ersten Satzes eine faszinierende Ruhe ausstrahlt.

Nichts ist da zu sehen von den Emotionen einer Martina Navratilova, die im Spiel ihr ganzes Gefühlsleben nach außen stülpt, sich über Fehler genauso intensiv ärgert, wie sie gelungene Aktionen beklatscht, und die sich bekreuzigt, wenn ein unerreichbarer Ball der Gegnerin um Zentimeter im Aus landet.

Steffi Graf dagegen jubelt und trauert nicht während des Spiels. Sie demonstriert lediglich ihre konzentrierte Entschlossenheit zum Sieg, wenn sie nach mißlungenen wie erfolgreichen Schlägen gleichermaßen schnell zum nächsten Aufschlag stiefelt. Ein Kampfgeist, der drei Matchbälle nach schier aussichtslosem Rückstand, wenn auch nicht den ersehnten Triumph ermöglichte. Da ist selbstverständlich, daß diese Energie, die die 17jährige während des Spiels aufstaut, heraus muß. Und nach Niederlagen sind Tränen immer auch eine Selbstreinigung des Inneren. „Ich hasse es, so zu verlieren", sagte Steffi Graf. Dann wollte sie nur noch weg von diesem gräßlichen Ort. Wenige Stunden nach der Niederlage von Flushing Meadow saß sie schon im Flugzeug auf dem Weg nach Tokio zum nächsten Turnier.

■ Drei Stunden und 18 Minuten Kampf gegen Niederlage in fünf Sätzen ■ Selbstkritik: „Ich hatte kein Konzept und zuviel Respekt vor Mecir"

dpa/sid/DW. New York

Boris Beckers Bilanz der Halbfinalspiele des Tennisturniers von Flushing Meadow stimmte nur bedingt. „Das war heute kein deutscher Tag", hatte der 18jährige aus Leimen seine Niederlage in fünf Sätzen gegen den Tschechoslowaken Miloslav Mecir und das unglückliche Ausscheiden von Steffi Graf kommentiert. Das Publikum sah es jedenfalls anders und verteilte seine Sympathien einseitig zugunsten der beiden jungen Deutschen. Aber in diesem Halbfinale, in dem Steffi Graf nach phänomenalem Spiel der Nummer eins hauchdünn unterlag, verlor Becker eine Begegnung, in der er als Favorit galt.

So sahen sich die Fans der beiden deutschen Profis erst nach der 6:4, 3:6, 4:6, 6:3, 3:6-Niederlage Boris Beckers richtig enttäuscht. Auch der zweimalige Wimbledonsieger konnte nicht verhindern, daß das Herren-Finale zur CSSR-Meisterschaft wurde, nachdem Titelverteidiger Lendl den Schweden Stefan Edberg 7:6, 6:2, 6:3 geschlagen und zum fünften Mal hintereinander das Endspiel erreicht hatte. (Das Ergebnis stand bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest.)

Der Leimener, der von heute an erstmals auf Platz zwei der Weltrangliste steht, gestand die Überlegenheit Mecirs und seine eigenen Fehler an diesem Abend ein: „Er war besser. Ich hatte kein wirkliches Konzept und zuviel Respekt vor ihm."

Doch da hakte Becker-Manager Ion Tiriac kritisch ein: „Boris ist jetzt in dem Stadium, wo er vorher nachdenken muß, wie er spielt. Das nächste Mal muß er einen Plan haben." Der, dem dieser Hinweis möglicherweise auch galt, war ebenfalls nicht zufrieden. Trainer Günther Bosch, der das Spiel diesmal weit getrennt von Tiriac beobachtet hatte, sagte: „Boris sollte sein Spiel auf der Vorhand des Gegners aufbauen und angreifen. Das ging aber nicht, weil sein Aufschlag nicht kam und Mecir auch im fünften Satz noch unglaubliche Bälle zurückschlug."

Und trotzdem. Diese Niederlage schien nicht nötig gewesen zu sein. Bosch kritisierte weiter: „Boris spielte nicht aggressiv genug und viel zu weit hinten." Der Aufschlag sei nur zu 60 Prozent ins Feld gekommen, bei Mecir immerhin zu 76 Prozent. „Mecir hat einfach effektiver gespielt." Becker schlug zwar 13 Asse, während Mecir nur auf zwei kam. Dafür unterliefen dem Deutschen aber auch elf Doppelfehler, während Mecirs zweiter Aufschlag jeweils gelang.

Drei Stunden und 18 Minuten kämpfte Becker, egalisierte auch im Schlußsatz noch einmal einen 1:3-Rückstand. Doch die Nummer 15 der Weltrangliste aus der Tschechoslowakei wuchs über sich hinaus, verlor auch in dieser Situation nicht, wie oft beobachtet, die. Nerven und siegte schließlich mit einem erneuten Break zum 6:3.

Mecir bestätigte damit die Rolle des Hechtes im Karpfenteich bei den diesjährigen amrikanischen Meisterschaften. Schon vor Becker hatte er die starken Schweden Mats Wilander und Joakim Nyström aus dem Wettbewerb geworfen. Auch das Endspiel gegen Ivan Lendl, so meinte Boris Becker, werde Mecir in dieser Form nicht chancenlos bestreiten. „Mecir ist einer der schwierigsten Spieler, die es gibt. Wenn er im Finale einen Satz gewinnt, wird es auch Lendl nicht leicht haben."

Becker nahm das Aus überraschend leicht hin. Er sei „enttäuscht, werde aber daran nicht sterben". Immerhin hat er trotz seiner Niederlage nach drei vorangegangenen Siegen gegen Mecir schon mit dem Erreichen des Halbfinales sein bisher bestes Ergebnis bei einem Grand-Slam-Turnier außer in Wimbledon erreicht. Mecir, meinte Becker, habe „seinen Return stark verbessert und einen langen, flachen Aufschlag gebracht". „Unberechenbar" sei sein Gegner gewesen: „Einmal leichte Fehler, dann wieder geniale Schläge von ihm."

Doch mit diesen Worten entschuldigte der 18jährige seine eigene Hilflosigkeit. Mecir, nicht unbedingt einer der trainingsfleißigsten Tennis-Profis, hatte eigentlich nur „gehofft, die erste Runde zu überstehen". „Nun bin ich im Finale, das ist schön", lautete sein lapidarer Kommentar. Darüber, ob er einmal die Nummer eins werden könne, habe er „noch nie nachgedacht". „Ich bin glücklich mit meinem Leben, so wie es ist; was passiert, passiert halt."

„Becker war flach wie ein Pfannkuchen", lautete der respektlose, aber der Wahrheit am Ende nahe kommende Fernsehkommentar in den USA. „Und genau auf so einen Pfannkuchen" habe die „Katze Mecir an diesem Tag Appetit gehabt".

Die beiden könnten sich schon bald wiedersehen. Bei den Internationalen Deutschen Tennismeisterschaften am Hamburger Rothenbaum (15. bis 21. September) ist Mecir Titelverteidiger, Becker an Nummer eins gesetzt.

SCHACH / Zweite Halbzeit der EM begann

Karpow hat noch nichts Überzeugendes gefunden

LUDEK PACHMANN, Bonn

Die in Leningrad ausgetragene zweite Hälfte des Titelkampfes um die Schach-Weltmeisterschaft begann mit einem ruhigen Remis. Herausforderer Anatolij Karpow hat offenbar in seinen Vorbereitungen bisher nichts Überzeugendes gegen die von Titelverteidiger Garri Kasparow in diesem Wettkampf wiederholt angewandte, vom Wiener Großmeister Grünfeld stammende Verteidigung gefunden. So entstand in der 13. Partie bald eine Position mit einer symmetrischen Bauernstruktur.

Der nachfolgende positionelle Kampf brachte bis zur Zeitkontrolle keinem der beiden Kontrahenten irgendwelchen Vorteil. Kasparow führt jetzt mit 7:6 und braucht zur Verteidigung seines Titels aus den restlichen elf Partien nur noch fünf Punkte.

Die Notation (Grünfeld-Indisch, Weiß Karpow): **1.d4 Sf6, 2.c4 g6, 3.Sf3 Lg7,**

In der entscheidenden 23. Partie des Titelkampfes Botwinnik gegen Bronstein 1951 in Moskau, die Botwinnik unbedingt gewinnen mußte, wählte er mit Weiß die Fortsetzung 3.g3 c6, 4.Lg2 d5, 5.cxd5 cxd5, 6.Sc3 Lg7, 7.Sh3 Lxh3!?, 8.Lxh3 Sc6, 9.Lg2 e6, 10.e3 und so weiter. Auch diese Stellung ist ausgeglichen, aber im spannenden Endspiel verwertete Weiß damals doch den winzigen Vorteil des Läuferpaares.

4.g3 c6, 5.Lg2 d5, 6.cxd5 …

Wenn Weiß hier nicht die Stellung vereinfachen will, kann er entweder 6.Sbd2 oder 6.Db3 spielen.

6. … cxd5, 7.Sc3 0-0, 8.Se5 e6, 9.0-0 Sfd7, 10.f4 f6!?,

Bisher war das Spiel identisch mit der dritten Partie, in der Karpow mit 10.Sf3 Sc6, 11.Lf4 fortsetzte und nichts erreichte.

11.Sf3 Sc6, 12.Le3 …

Die Folge des 10. Zuges: Hier steht der Läufer passiv, aber nach 12. b3 könnte Schwarz entweder Da5 spielen oder auch mit Tf7, 13.La3 Lf8 den Läufer abtauschen.

12. … Sb6, 13.Lf2 f5, 14.Se5 Ld7, 15.Dd2 Sc8, 16.De3 …

Hier steht die Dame recht ungewöhnlich, aber Weiß will seinen Läufer f2 über e1 in Richtung Damenflügel einsetzen.

16. … Kh8, 17.Tfd1 Sd6, 18.b3 Tc8, 19.Tac1 Le8, 20.Le1 Lf6, 21.Sa4 b6, 22.Sb2 Se4, 23. Sbd3 g5,

Nur passiv abzuwarten, was hier durchaus möglich wäre, entspricht nicht Kasparows Stil. Viel ist jedoch am Königsflügel nicht zu erreichen.

24.Sxc6 Lxc6, 25.Se5 gxf4, 26.gxf4 Le8, 27.Dh3 Tg8, 28.Kf1! …

Ein richtige Reaktion – der König wird im Zentrum später viel sicherer stehen als auf h1.

28. … Txc1, 29.Txc1 h5, 30.Lb4 a5, 31.La3 Lxe5!,

Dabei mußte Kasparow natürlich genau feststellen, daß der La3 nun nicht zum Königsflügel zurückkehren kann, sonst könnte er eine ernste Bedrohung für den schwarzen König werden. Nun ist bei ungleichen Läufern ein Remis-Ausgang unausweichlich.

32.dxe5 Tg4, 33.Lxe4 dxe4, 34.Ld6 Txf4, 35.Ke1 Tg4, 36.De3 Dg5!, 37.Dxg5 Txg5, 38.Tc8 Tg8, 39.e3 h4, 40.h3 a4. – Remis.

*

Das Kandidaten-Finale zur Schach-Weltmeisterschaft, in dem ein möglicher Herausforderer des Titelträgers ermittelt wird, hat in Riga ebenfalls schon begonnen. Auch hier sitzen sich zwei Sowjetrussen gegenüber: Artur Jussopow und Andrej Sokolow. In dem auf 14 Partien angesetzten Wettkampf führt Jussopow zur Zeit mit 2,5:0,5 Punkten. Der Sieger der Begegnung spielt gegen den Verlierer der Weltmeisterschaft um das Recht, den Titelverteidiger im nächsten Jahr herausfordern zu dürfen.

2. Liga

Hannover ohne Punktverlust

sid/dpa, Hannover

Bundesliga-Absteiger Hannover 96 scheint auf dem besten Weg, den angestrebten Wiederaufstieg in die erste Liga schnellstens zu verwirklichen. Mit einem 2:0-Sieg bei der bis dahin noch ungeschlagenen SG Wattenscheid 09 festigte er seine Tabellenführung und ist nach sieben Spieltagen als einzige Mannschaft noch ohne Punktverlust. Ohne Sieg sind weiterhin Hessen Kassel und RW Essen.

DIE ERGEBNISSE

Braunschweig – Solingen	5:1	(0:0)
Wattenscheid – Hannover	0:2	(0:0)
Aachen – Darmstadt	1:0	(0:0)
Kassel – Saarbrücken	0:1	(0:0)
Ulm – Salmrohr	3:0	(0:0)
Bielefeld – Aschaffenb.	1:1	(0:0)
Freiburg – Essen	3:1	(1:0)
St. Pauli – Stuttgart	0:0	
Köln – Karlsruhe	3:3	(3:2)
Oberhausen – Osnabrück	0:2	(0:1)

DIE TABELLE

1.Hannover	7	7	0	0	18:4	14:0
2.Osnabrück	7	5	1	1	13:8	11:3
3.Aachen	7	4	2	1	9:5	10:4
4.Freiburg	7	4	1	2	9:6	9:5
5.Wattenscheid	7	3	3	1	10:8	9:5
6.Ulm	7	4	0	3	12:9	8:6
7.Darmstadt	7	3	2	2	6:4	8:6
8.Karlsruhe	7	3	2	2	12:11	8:6
9.St. Pauli	7	2	3	2	9:6	7:7
10.Saarbrücken	7	3	1	3	8:8	7:7
11.Stuttgart	7	3	1	3	10:11	7:7
12.Braunschweig	7	2	2	3	11:9	6:8
13.Aschaffenb.	7	2	2	3	11:11	6:8
14.Oberhausen	7	3	0	4	13:14	6:8
15.Bielefeld	7	1	4	2	7:9	6:8
16.Köln	7	1	4	2	9:11	6:8
17.Solingen	7	2	1	4	13:17	5:9
18.Essen	7	0	3	4	10:16	3:11
19.Salmrohr	7	1	1	5	8:16	3:11
20.Kassel	7	0	1	6	4:19	1:13

DIE VORSCHAU

Freitag, 12. 9., 20 Uhr: Solingen – Freiburg, Osnabrück – Ulm, Hannover – Braunschweig. – **Samstag, 13. 9., 15.30 Uhr:** Karlsruhe – Wattenscheid, Essen – Aachen, Aschaffenburg – St. Pauli, Stuttgart – Oberhausen, Saarbrükken – Köln. – **Sonntag, 14. 9., 15 Uhr:** Darmstadt – Bielefeld, Salmrohr – Kassel.

RADSPORT / Moreno Argentin Weltmeister

Altigs heftige Vorwürfe an Gölz: Zuviel Tempo gemacht

dpa/sid, Colorado Springs

Er wagte alles und verlor: Rolf Gölz (23) aus Bad Schussenried, der als größtes Talent des deutschen Radsports nach Dietrich Thurau gilt, bestimmte über weite Strecken das Rennen um die Straßen-Weltmeisterschaft der Profis in Colorado Springs/USA. Bis kurz vor dem Ziel hatte er sogar die Bronzemedaille zum Greifen nah vor den Augen. Doch dann verließen ihn die Kräfte und er fiel auf den 75. Rang zurück, 1:32 Minuten hinter dem neuen Titelträger, dem 25jährigen Moreno Argentin aus Italien.

Bei Temperaturen um zehn Grad auf dem über 2000 Meter hoch gelegenen Kurs schlug Argentin, der WM-Dritte von 1985, nach 261,8 Kilometern Charlie Mottet aus Frankreich um eine Sekunde. Der Italiener Giuseppe Saronni wurde Dritter. Und für die deutschen Fahrer setzte sich die Serie der verpaßten Chancen bei den Weltmeisterschaften in den USA fort.

Teamchef Rudi Altig machte dem niedergeschlagenen Gölz nach dem Rennen sogar noch Vorwürfe: „Er hat sich beim Tempomachen an der Spitze zu sehr verausgabt. Er mußte die Rechnung teuer bezahlen, weil er sich einfach nichts sagen ließ. Er hat Bronze verschenkt." Gölz, der fünf Kilometer vor dem Ziel in der unangefochten führenden Dreiergruppe mit Argentin und Mottet nicht mehr mithalten konnte, verteidigte sich: „Tempo habe ich gemacht, weil ich Angst hatte, das Feld würde uns noch erwischen."

Zunächst war auch alles hervorragend für Gölz gelaufen. Als in dem 17-Runden-Rennen vier Runden vor Schluß eine elfköpfige Ausreißergruppe aus dem Hauptfeld davonsprang, war er dabei: „Ich hatte Argentin, meinen stillen Favoriten, im Auge behalten." Doch dann habe er seine Chance nach vorn gesucht. „Defensiv fahren liegt mir nicht."

Vergeblich versuchte Altig den Südbadener vom Begleitwagen aus zu stoppen: „Ich habe ihm schon in der Elfergruppe gesagt, er solle sich beim Tempomachen nicht zu sehr engagieren." Später fuhr Altig noch einmal zur Dreiergruppe auf und wiederholte seine Anweisung energisch, aber vergeblich. Als Argentin plötzlich anzog und Mottet mitging, fiel Gölz gleich 20 Meter ab. „Als ich dann den Sprint ansetzte, um dem nachfolgenden Feld zu entkommen, war ich total übersäuert. Es war aus. Ich hätte ebensogut zu Fuß weiterlaufen können." Ein großes Talent vergab eine große Chance.

„Jetzt fehlt nur noch, daß man mir bei meinem Stall Del Tongo Vorwürfe macht, ich hätte für den Konkurrenten meines Kapitäns Saronni wissentlich das Tempo gemacht", fürchtete Gölz nach dem Rennen. Schon einmal, bei der Italien-Rundfahrt, war Gölz von Saronni ausgebootet worden. Doch auch Jan Raas vom Rennstall Kwantum, für den Gölz von 1987 an fährt, äußerte sich ebenfalls kritisch über die Taktik seines neuen Schützlings: „Warum zog er nur so das Tempo an?"

Neben Gölz erreichte aus dem sechsköpfigen deutschen Aufgebot nur der in spanischen Diensten stehende Raimund Dietzen (27) das Ziel. Er belegte Rang 70. Alle anderen stiegen aus, bevor es in der vorletzten Runde ernst wurde: Rigobert Matt (Burg-Niederhof) in der neunten Runde, Hans Neumayer (Moosburg) in der zwölften, Peter Hilse (Freiburg) in der 15. und schließlich auch bei seinem achten Weltmeisterschaftsrennen Dietrich Thurau. Der Frankfurter war bis dahin stets an der Spitze des Hauptfeldes zu finden. Dennoch war Teamchef Altig auch über ihn enttäuscht: „Ich hatte geglaubt, er würde eine bessere Weltmeisterschaft fahren."

NACHRICHTEN

Neuss wieder Meister

Neuss (dpa) – Der deutsche Mannschaftsmeister im Tennis heißt auch in diesem Jahr wieder TC Blau-Weiß Neuss. Vor 3000 Zuschauern lag der Titelverteidiger gegen TC Großhesselohe aus München schon nach den ersten sechs Einzeln uneinholbar mit 5:1 in Führung. Neuss sicherte sich zum vierten Mal den Meistertitel.

Donkowa: Weltrekord

Ljubljana (dpa) – Die Bulgarin Jordanka Donkowa hat in Ljubljana mit 12,26 Sekunden ihren eigenen Weltrekord über 100 m Hürden um drei Hundertstelsekunden verbessert. Die Europameisterin von Stuttgart lief damit bereits zum vierten Mal in diesem Jahr Weltrekord, nachdem sie am 13. August in Sofia die alte Höchstleistung von 12,36 Sekunden eingestellt hatte und vier Tage später in Köln mit 12,34 und 12,29 Sekunden gleich zweimal Weltrekord gelaufen war.

Spinks bleibt Weltmeister

Las Vegas (UPI) – Mit einem K.-o.-Erfolg in der vierten Runde über seinen Herausforderer Steffen Tangstad (Norwegen) verteidigte Schwergewichtsmeister Michael Spinks seinen Titel nach Version des Internationalen Box-Verbandes.

Haftstrafe für Andric

Essen (sid) – Der jugoslawische Handball-Trianer Marinko Andric ist vom Landgericht Essen wegen Verführung Minderjähriger zu einer Gefängnisstrafe von dreißig Monaten verurteilt worden.

Essen gewann Testspiel

Essen (dpa) – In einem Testspiel, neun Tage vor dem Bundesligastart, bezwang Handballmeister TuSEM Essen den tschechoslowakischen Meister Dukla Prag 19:17 (9:12).

Sperre für Wunderlich

Berlin (sid) – Der „DDR"-Fußballspieler Bernd Wunderlich vom zweitklassigen Liga-Klub Kernkraftwerk Greifswald ist vom Verband der „DDR" wegen eines nicht genehmigten Vereinswechsels für ein Jahr gesperrt worden.

Weltrekord im Gehen

Hildesheim (sid) – Jozef Pribilinec (CSSR) stellte beim Internationalen Geher-Cup in Hildesheim mit 15 547 m einen neuen Weltrekord im Stunden-Gehen auf.

Bestzeiten in Brüssel

Brüssel (dpa) – Beim Grand-Prix-Sportfest in Brüssel gab es vier Weltjahresbestzeiten durch Steve Cram (Großbritannien) über 1500 m in 3:30,15, Said Aouita (Marokko) über 2000 m in 4:51,98, Mark Neow (USA) über 10 000 m in 27:20,56 und William van Dijck (Belgien) über 3000 m Hindernis in 8:10,01 Minuten.

Geringe Hoffnung

Wuppertal (sid) – Für die Damen-Nationalmannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland sind die Chancen auf die Teilnahme an der Basketball-Europameisterschaft 1987 gesunken. Beim Qualifkations-Turnier in Wuppertal unterlag das deutsche Team nach dem 112:58-Auftaktsieg über die Schweiz Rumänien mit 57:65.

Micheler verteidigt Titel

Goslar (dpa) – Bei den deutschen Meisterschaften im Kanu-Slalom siegte Peter Micheler (Augsburg) überlegen im Kajak-Einer.

Nunn: Neuer Meister

Krefeld (dpa) – Bei der ersten Offenen Deutschen Schachmeisterschaft in Krefeld sicherte sich der Engländer John Nunn durch ein Remis gegen Norbert Sehner den Titel.

Bei WM gedopt

Düsseldorf (sid) – Die Weltmeisterschafts-Zweiten Loren Ross im Halbschwer- und Luis Rolon im Halbfliegengewicht waren bei den Amateur-Weltmeisterschaften in Reno gedopt. Nach Auskunft der Ärztekommission des Weltverbandes hat der Amerikaner Ross Amphetamin und der Puertoricaner Rolon Ephedrin genommen.

Kanu: Bronze für Reh

Hardenberg (dpa) – Die Bronzemedaille für die Kielerin Dörte Reh war das beste Ergebnis für die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland beim World Cup im Kanu-Marathon in Hardenberg (Niederlande). Die Siegerin von 1982 benötigte für die Distanz von 42,195 Kilometer im Einer-Kajak 3:37:18 Stunden.

Schneller Edgar Itt

Wetzlar (dpa) – Eine Woche nach dem Gewinn der Silbermedaille mit der 4 x 400-m-Staffel bei der Europameisterschaft in Stuttgart war Edgar Itt (Gelnhausen) bei den deutschen Juniorenmeisterschaften in Wetzlar der überragende Teilnehmer. Mit 49,68 Sekunden über 400 m Hürden verfehlte er nur um 0,07 Sekunden den Junioren-Rekord seines Vereinskameraden Harald Schmid.

SPRINGREITEN

Neue Hoffnungen auf eine viel bessere Zukunft

sid, Donaueschingen

Die Welt des deutschen Turniersports scheint beim CHIO in Donaueschingen mehr als in Ordnung. Kein Wunder also, daß Teamchef Hans-Günter Winkler ebenso wie Reiter-Chef Dieter Graf Landsberg-Velen ein zufriedenes Bild der deutschen Reiterzukunft zeichneten.

Grund dafür lieferten die Plazierungen in den einzelnen Klassen. In den Dressur-Prüfungen, die besser besetzt waren als die Springkonkurrenz, siegte der Weltmeisterschafts-Dritte Johann Hinnemann (Voerde) auf dem Holländer Ideaal mit 1714 Punkten vor seinem ehemaligen Lehrmeister Reiner Klimke (Münster) auf Pascal (1704). Gina Capellmann aus Aachen, ebenfalls Mannschafts-Weltmeisterin wie Klimke und Hinnemann, plazierte sich auf Ampere (1634) als Dritte vor der Weltmeisterschafts-Zweiten Christine Stückelberger (Schweiz) auf Tansanit (1566). Dennoch war Christine Stükkelberger mit dem Ergebnis nicht ganz zufrieden. Bot sie doch eine bessere Leistung, als sie die Kampfrichter bewertet hatten. In einer ersten Reaktion zog sie im Hinblick auf das Hallenturnier im Oktober in Stuttgart ihre Nominierung zurück. Donaueschingen habe gezeigt, daß vor einer objektiven Beurteilung erst einmal das nationale Bewußtsein steht.

Das mit insgesamt 19 500 Mark dotierte Internationale S-Springen sah zwei Ausländer in Front: Hugo Simon (Österreich) siegte im Stechen mit dem schnellsten fehlerfreien Ritt von 41,13 Sekunden mit The Freak vor dem Wahl-Luxemburger Edgar Henri Cuepper mit Calando (49,50). Bester Deutscher im Stechen war der Ex-Meister Franke Sloothaak (Mühlen) als Dritter mit Farmer in 50,83 Sekunden.

Der Aachener Spezialist für Mächtigkeitsspringen, Willibert Mehlkopf, konnte den Siegpreis von 5000 Mark einstreichen, wenngleich er im dritten Stechen mit Wabbs genausowenig die 2,16 m hohe Mauer bewältigte wie der Franzose Patrice Delaveau mit Pythasia. Aber weil der 15jährige Fuchwallach Pythasia vor der mächtigen Mauer streikte, gab Delaveau auf und zeigte sich mit dem zweiten Platz zufrieden. Gerd Wiltfang aus Thedinghausen mußte seine Hoffnungen nach einem schweren Sturz mit Wieland im zweiten Stechen begraben.

Für Teamchef Hans-Günter Winkler ist der Altmeister eine zentrale Figur für die Zukunft: „Wir brauchen den Gerd, denn er kann auch den Jungen immer noch einiges zeigen. Schließlich ist der Generationswechsel nicht zu übersehen, und wir müssen rechtzeitig planen."

Weitere Veränderungen wird vor allem der Vorschlag der Zulassungskommission des Internationalen Olympischen Komitees bringen. Danach sollen künftig auch Profis des Reitsports zu den Olympischen Spielen zugelassen werden. „Es wäre ja auch grotesk, wenn ein Boris Becker an den Olympischen Spielen teilnehmen dürfte und einige der deutschen Spitzenreiter nicht", meinte Graf Landsberg-Velen.

GALOPP / Jährlingsauktion in Iffezheim

Höchstes Preisgebot für Ordinator: 220 000 Mark

K. GÖNTZSCHE, Baden-Baden

Mit den Traumpreisen internationaler Auktionen konnte die Jährlingsversteigerung am Samstag im Absattelring der Iffezheimer Galopprennbahn nicht mithalten. Dennoch gab es für deutsche Verhältnisse einen neuen Rekordpreis von 220 000 Mark für den Hengst Ordinator, den das Gestüt Zoppenbroich verkaufte – und insgesamt mit knapp zwei Millionen Mark auch ein positives Resultat.

22 Pferde wurden von Ferdinand Leisten, dem deutschen Auktions-Nestor, zunächst in einer Spezialauktion angeboten. Diese Pferde waren von einer Kommission nach besonders anspruchsvollen Kriterien hinsichtlich Abstammung und Aussehen ausgewählt worden. Als das Katalog-Angebot Nummer zehn, der Hengst Ordinator, vom Zoppenbroicher Gestütsleiter Helmut Barten vorgeführt wurde, interessierte den Hengst mehr das kleine Stückchen Gras im Ring als der Kampf um seinen Besitz.

Ordinators Mutter ist eine Halbschwester der beiden Derby-Sieger Orofino und Ordos. Der Reservepreis war vom Gestüt Zoppenbroich mit 150 000 Mark veranschlagt worden. Ferdi Leisten ließ allerdings das Biete-Duell gleich bei 100 000 Mark beginnen. Für 220 000 Mark wurde dann schließlich Ernst-Josef Heiden (75) aus Neubeuern bei Rosenheim neuer Besitzer des Pferdes. Heiden läßt seine Pferde bei Mario Hofer in München-Riem trainieren, bislang waren es acht Pferde, die für den im Ruhestand lebenden Juwelier liefen. Im deutschen Galopprennsport trat Heiden bislang kaum in Erscheinung. Bis 210 000 Mark hatte Albert Steigenberger (30) aus Frankfurt mitgeboten.

Von den in Iffezheim in den letzten Jahren verkauften Pferden oberhalb der 100 000-Mark-Grenze war bislang eigentlich nur der Hengst Gare de Nord seinen Ankaufpreis wert. Er kostete 1977 106 000 Mark, immerhin schaffte er 1979 im Derby hinter den Ausnahmepferden Königsstuhl und Nebos den dritten Platz. Vor allem der 170 000-Mark-Jährling Terracotta erwies sich später als Niete, auch Alemania war die 150 000 Mark niemals wert, die sie vor drei Jahren kostete.

Die Auktion profitierte unzweifelhaft davon, daß vor zwei Jahren der amtierende Derby-Sieger Philipo für nur 9000 Mark in Iffezheim verkauft wurde. Dessen damaliger Käufer, der Antiquitätenhändler Volker-Rüdiger Henneberg aus Berg in Bayern, kaufte am Samstag auch wieder ein Pferd für 9000 Mark. Diesmal den Hengst Pirandello vom Gestüt Hufenhof. Henneberg: „Ich kaufe doch hier keine Pferde für 100 000 Mark."

Mit Philipo hatte Henneberg ein glänzendes Geschäft gemacht: Nach dem Derby-Sieg verkaufte er ihn an den Münchener Bankierssohn Helmut von Finck (27). Finck trat mit seinem vier Jahre älteren Bruder Gerhard in Iffezheim als eine Art Großkäufer auf, beide hatten auch schon bei der Auktion im französischen Deauville in größerem Stil eingekauft.

Die Auktionsveranstalter waren nach manch merkwürdigen Geschäftsgebaren diesmal sichtlich um Seriosität bemüht. Als Uwe Heckmann den Hengst Noble Atout für 70 000 Mark zuschlug, da eilte Auktions-Manager Fips Alles flugs an den Pressetisch, um mitzuteilen, daß es sich hierbei nicht um einen echten Verkauf handele. Alles: „Das war die Geisterarmee von Peter Hess." Der Anbieter hatte einen Freund auf sein Pferd bieten lassen, um den Preis in die Höhe zu treiben.

Der Große Preis von Baden mit dem Favoriten Acatenango war bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht gelaufen.

SCHIESSEN

Zweimal Gold und Weltrekord

dpa, Suhl

Die ersten Weltmeisterschaftstitel bei den Titelkämpfen der Sportschützen in Suhl (Thüringer Wald) gingen an den Deutschen Schützen-Bund der Bundesrepublik Deutschland. Für den goldenen Auftakt sorgte der Münchner Hans Riederer. Den Einzeltitel mit dem Luftgewehr holte er sich nach einem spannenden Finale mit 592 Ringen im Vorkampf und 101,1 Ringen im Finale vor dem US-Amerikaner Dan Durben (591/101,0) und Bernhard Süß aus Dürnhausen (591/100,6).

In der Mannschaftswertung gab es das zweite Gold. Hier setzten sich Hans Riederer, Bernhard und Hubert Süß mit dem Weltrekord von 1770 Ringen gegen die USA durch, die mit 1768 Ringen auch noch den alten Rekord der Franzosen um einen Ring übertrafen. Überraschend Dritte wurden die Norweger, die auf 1758 Ringe kamen.

RALLYE

Zweiter Titel für Peugeot

sid, Jyväskylä

Mit dem Sieg des Weltmeisters Timo Salonen bei der 1000-Seen-Rallye in Finnland sicherte sich Peugeot zum zweiten Mal nach 1985 den Titel des Marken-Weltmeisters.

Beim neunten Lauf zur Weltmeisterschaft belegten hinter Salonen und seinem Beifahrer Seppo Harjanne deren Landsleute und Teamgefährten Juha Kankkunen/Juha Piironen den zweiten Platz. Dritter wurde das Lancia-Werksteam Markku Alen/Ikka Kivimäki (Finnland).

In der Fahrer-Wertung baute Kankkunen seine Führung bei vier noch ausstehenden Rennen auf 91 Punkte aus. Bei einem Sieg in Jyväskylä wäre bereits eine Vorentscheidung zu seinen Gunsten gefallen.

In der Gruppe-A-Wertung sicherte sich der Schwede Eriksson auf einem VW Golf als Zwölfter der Gesamtwertung mit 75 Zählern vorzeitig den Titel.

FORMEL 1 / Vor dem Rennen in Monza jagten sich die Gerüchte um Alboreto und Gerhard Berger

Was war mit Italiens Star los – Prügelei in einer Bar, Sturz beim Duschen, Protest gegen Ferrari?

LEO WIELAND, Monza

Den begeisterten Motorsportfans Italiens war es gestern beim Großen Preis in Monza, dem 13. Lauf zur Formel-1-Weltmeisterschaft (bei Redaktionsschluß noch nicht beendet), noch gleichgültig. Sie wollten das Rennen sehen und nicht über Fahrer und Motoren in der nächsten Saison diskutieren. Sie umklammerten die Stäbe der massiven Gitterzäune rund um das Fahrerlager und brüllten sich vor Begeisterung die Seele aus dem Leib. Inmitten dieses brodelnden Hexenkessels ging es nicht weniger heiß zu. Vier Rennen vor Saisonschluß kochte im hermetisch abgeriegelten Fahrerlager und Boxenbereich die Gerüchteküche auf Hochtouren. Wer fährt 1987 für wen? Wer erhält welche Motoren? Redeverbot hier, Schweigepflicht dort. Eine Spekulation jagte die andere.

Wie immer drehte sich in Monza in erster Linie alles um Ferrari. Nachdem feststeht, daß Alain Prost auch im nächsten Jahr weiterhin für McLaren fahren wird, hieß die am meisten gestellte Frage: Fährt der österreichische Sensationsaufsteiger Gerhard Berger nun 1987 für den mythenumwobenen Rennstall aus Maranello oder nicht? Welcher der beiden jetzigen Fahrer muß gehen? Der Schwede Stefan Johansson oder gar der italienische Nationalheld Michele Alboreto. Als der 29 Jahre alte Lokalmatador Alboreto am Freitag nicht zum Training erschien und zunächst niemand wußte, wo er steckte, war das Chaos perfekt.

Offiziell hieß es: Alboreto habe am Donnerstag abend heftige Magenschmerzen verspürt. Beim Duschen sei ihm dann schlecht geworden und er sei so unglücklich gestürzt, daß er die rechte Schulter verletzte. Die italienische Presse produzierte sofort ihre eigene Version: Der Lombarde sei mit dem Motorrad verunglückt und habe sich das Schlüsselbein gebrochen. Andere Journalisten glaubten von einer Schlägerei des hitzköpfigen Mailänders in einer Bar gehört zu haben. Und dann wurde dahinter sogar Ferraris Personalpolitik vermutet: Der 88 Jahre alte Ferrari habe seinen aufmüpfigen Fahrer verwarnen oder gar aus dem Team ekeln wollen. Das ganze erreichte den Gipfel, als behauptet wurde, Alboreto hätte wegen mangelnder Konkurrenzfähigkeit der Ferraris aus Protest gefehlt.

„Er ist wirklich im Bad ausgerutscht und auf die Schulter gefallen", sagt Alboretos österreichischer Fitneß-Spezialist Toni Mathis. Seine Diagnose: Prellung der Bizepssehne. Mit Elektroschocks und Akupunktur machte er den Italiener wieder einsatzfähig. Im Abschlußtraining qualifizierte er sich dann als Neunter, drei Plätze vor seinem Stallkollegen Johansson.

„Rein vom Auto her, das heißt, wenn ich ein gutes Chassis haben will, müßte ich eigentlich bei Benetton bleiben", sagt Gerhard Berger, „doch bei einem Team wie Ferrari werden in einem Rennfahrer auch noch ganz andere Gefühle wach." Berger gilt als der heißeste Anwärter auf einen Platz im Ferrari-Team. Trotzdem betont der 27 Jahre alte Transportunternehmer aus Wörgl immer wieder, daß er entgegen allen Behauptungen bislang bei Ferrari noch keinen Vertrag unterschrieben habe. Er soll jetzt sogar ein lukratives Angebot von Benetton erhalten haben. „Ich hätte zwar schon vor zwei oder drei Rennen unterzeichnen können, doch mein Marktwert ist seit Hockenheim mit jedem Rennen gestiegen. Ich warte ab, um aus einem Vertrag finanziell das Optimum herausholen zu können", sagt Berger. Verständlich, denn in den zwei Jahren, in denen er jetzt Formel 1 fährt, hat er bislang noch nichts verdient. Doch trotz seiner zurückhaltenden Aussagen ist sich die Branche darüber einig, daß Gerhard Berger 1987 einen Ferrari fahren wird.

Für seine Karriere wäre dies sicher das beste und vernünftigste. Obwohl das traditionsreiche Team derzeit nicht siegfähig ist, kann der Österreicher davon ausgehen, daß John Barnard, der frühere McLaren-Konstrukteur und Ferraris neuer technischer Direktor, für die nächste Saison ein konkurrenzfähiges Auto bauen wird.

Wie Lotus-Renault-Fahrer Ayrton Senna ist auch Gerhard Berger in der Formel 1 ein Senkrechtstarter. 1984 fuhr er seine ersten vier Rennen für ATS-BMW. Bereits bei seinem zweiten Einsatz wurde er in Monza Sechster. Im Jahr darauf fuhr er bei Arrows-BMW noch auf unterlegenem Material, doch in dieser Saison konnte er im Benetton-BMW endlich zeigen, was er wirklich kann. Bei seinem Heimrennen in Zeltweg lag er über die Hälfte der Distanz souverän in Führung. Ein Batterieschaden kostete ihn den Sieg. Seinen bisher größten Erfolg errang er Ende April beim Großen Preis von San Marino im Imola, als er hinter Alain Prost und Nelson Piquet Dritter wurde.

Schon damals muß Berger Enzo Ferrari positiv aufgefallen sein. Das gewagte Überholmanöver, mit dem er wenige Runden vor Schluß den Ferrari-Fahrer Stefan Johansson überholte, war sicherlich ganz nach dem Geschmack des großen Commendatore. Sein risikofreudiger Fahrstil und seine analytischen Fähigkeiten beim Abstimmen des Fahrzeugs machen Gerhard Berger fast zu einer Kombination aus Gilles Villeneuve und Niki Lauda.

Nach Aussage von Rennleiter Marco Piccinini soll erst in zwei Wochen, nach dem Rennen in Portugal, entschieden werden, wer 1987 für Ferrari fahren wird. Bis dahin muß sich dann auch Bergers Problem mit BMW geklärt haben. Die Münchner haben für die neue Tourenwagen-Weltmeisterschaft, die im nächsten Jahr zum ersten Mal ausgetragen wird, eine Option auf den Österreicher. Sie sollen auf einem Vertrag für 1987 bestehen. Als Ferrari-Fahrer dürfte Berger traditionsgemäß außerhalb der Formel 1 nicht für eine andere Marke fahren. Eines ist jedoch sicher: Wenn Enzo Ferrari Gerhard Berger wirklich haben will, dann bekommt er ihn auch – koste es, was es wolle.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, 4. Spieltag: Erfurt – Karl-Marx-Stadt 2:2, Brandenburg – Frankfurt 1:0, Dresden – Cottbus 4:0, Union Berlin – Magdeburg 2:1, Aue – Bischofswerda 2:0, Lok Leipzig – Jena 2:1, Riesa – Dynamo Berlin 0:2. – Tabellenspitze: 1. Dynamo Berlin 6:2, 2. Aue 6:2, 3. Dresden 5:3. – **Erste englische Division**, 5. Spieltag: Arsenal – Tottenham 0:0, Aston – Oxford 1:2, Charlton – Norwich 1:2, Chelsea – Luton 1:3, Everton – Queens Park 0:0, Leicester – Manchester United 1:1, Manchester City – Coventry 0:1, Newcastle – Sheffield 2:3, Southampton – Nottingham 1:3, Watford – Wimbledon 0:1, West Ham – Liverpool 2:5. – Tabellenspitze: 1. Wimbledon 7:5, 2. Liverpool 10:5, 3. Nottingham 10:5.

BASKETBALL

Qualifikationsturnier in Wuppertal zur EM, Damen: CSSR – Rumänien 82:55, Bundesrepublik Deutschland – Schweiz 112:58, Bundesrepublik Deutschland – Rumänien 57:65.

HANDBALL

Vier-Länder-Turnier, Juniorinnen: Frankreich – Holland 20:11, Bundesrepublik Deutschland – Dänemark 18:22, Dänemark – Holland 19:13, Bundesrepublik Deutschland – Frankreich 19:14. – **Vier-Länder-Turnier** der A-Jugend in Oslo: Bundesrepublik Deutschland – Frankreich 25:18, Norwegen – Island 18:19, Bundesrepublik Deutschland – Island 23:21, Frankreich – Norwegen 16:29.

HOCKEY

Bundesliga, Feld, Herren, Gruppe Nord: Hannover – Düsseldorf 2:1, Leverkusen – RW Köln 3:3, Mülheim – SW Köln 1:1, Club an der Alster – Gladbach 1:1, Hannover – Gladbach 2:4, Club an der Alster – Düsseldorf 8:1, SW Köln – Leverkusen 1:0, RW Köln – Mülheim 1:0. – Gruppe Süd: Stuttgart – Limburg 2:0, Heidelberg – Mannheim 3:0, München – Rüsselsheim 3:0, Frankenthal – Berlin 1:1, Rüsselsheim – Stuttgart 1:2, Mannheim – Berlin 2:5, München – Frankenthal 5:0, Limburg – Heidelberg 2:1.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren, 2. Spieltag: Reutlingen – Saarbrücken 7:9, Steinhagen – Düsseldorf 3:9, Altena – Grenzau 6:9, Hertha BSC – Bayreuth 0:9. – **Damen**, 2. Spieltag: Reinickendorf – Saarbrücken 4:9.

RINGEN

Bundesliga, 4. Wettkampftag, Gruppe West: Aldenhoven – Dortmund 20:19, Aschaffenburg-Damm – Schifferstadt 11:19, Goldbach – Bonn-Duisdorf 20:12, Witten – Mömbris-Königshofen 25:9. – Gruppe Süd: Freiburg-St. Georgen – Aalen 14:25, Graben-Neudorf – Freiburg-Haslach 18,5:15,5, Nürnberg – Reilingen 17,5:15,5, Urloffen – Wiesental 18:18.

GYMNASTIK

Länderkampf gegen Frankreich in Schwäbisch Gmünd: 1. Augst (Frankreich) 38,15 Punkte, 2. Koch 36,09, 3. Kaufmann 34,01, 4. Tamaschi 32,85, 5. Klumpp 31,65, 6. Schöck (alle Bundesrepublik Deutschland).

SCHIESSEN

WM in Suhl, Luftgewehr, Männer: 1. Riederer (Bundesrepublik Deutschland) 693,1 Ringe, 2. Durben (USA) 692,0, 3. Süß (Bundesrepublik Deutschland) 691,6. – Mannschaften: 1. Bundesrepublik Deutschland 1770 (Weltrekord), 2. USA 1768, 3. Norwegen 1758. – Freie Pistole, Mannschaft: 1. UdSSR 1699, 2. Schweden 1676, . . .6. Bundesrepublik Deutschland 1659. – Frauen, Kleinkaliber-Sportpistole, 30 plus 30 Schuß: 1. Dorbantschewa 689, 2. Kotscherowa 689, 3. Saluchwadse (alle UdSSR) 686,. . .27. Weissenberg 577, . . .51. Stein 569, . . .58. Steinert (alle Bundesrepublik Deutschland) 567. – Mannschaft: 1. UdSSR 1767 (Weltrekord), 2. Frankreich 1748, 3. Albanien 1745, . . .13. Bundesrepublik Deutschland 1713.

RAD

WM in Colorado Springs, Straßen-WM der Profis, 261,8 km: 1. Argentin (Italien) 6:32:38,59 Std., 2. Mottet (Frankreich), 3. Saronni (Italien) beide eine Sek. zur., 4. Fernandez (Spanien), 5. Kelly (Irland), 6. Gutierrez (Spanien), . . . 52. Zoetemelk (Holland), . . . 59. Hinault, . . . 62. Fignon (beide Frankreich), . . . 66. Moser (Italien), . . . 70. Dietzen alle neun Sek. zur., . . . 75. Gölz (beide Bundesrepublik Deutschland) 1:32 Min. zur. – **Europacup** der Steher in Frankfurt, Profis: 1. Vicino (Italien) 17 Punkte, 2. Betz 16, . . . 5. Schlaphoff (beide Bundesrepublik Deutschland) 8. – Amateure: 1. Gentili (Italien) 16, 2. Renn (Bundesrepublik Deutschland) 14, 3. Steiger (Schweiz) 13.

SCHACH

Offene deutsche Meisterschaft in Krefeld, 9. Runde: Short (Solingen) – Herzog (Reutlingen) 1:0, Nunn (Hamburg) – Lutz (Duisburg) 1:0, Hoensch (Tübingen) – Bischoff ((München) 0:1, Sehner (Wuppertal) – Werner (Mülheim) 1:0, Hubert (Frechen) – Keitlinghaus (Bochum) 1:0, Schlosser (Pang) – Simon (Berlin) 1:0, Junge (Berlin) – Hort (Köln) 1:0, Steinbacher (Heidelberg) – Schlichtmann (Neuss) 0:1. – Zwischenstand: 1. Nunn 8,5 Punkte, 2. Short 8, 3. Sehner 7.

REITEN

CHIO in Donaueschingen, **Mächtigkeitsspringen:** 1. Mehlkopf (Bundesrepublik Deutschland) Wabbs 4 Fehlerpunkte, 2. Delaveau (Frankreich) Pythasia, aufgegeben, beide im 3. Stechen, 3. Batliner (Liechtenstein) White Stone. – **Zeitspringen:** 1. Lindemann mit Kalmia Des Mesn 60,54 Sek., 2. Murphy (beide USA) Fortuna 61,85, 3. Simon (Österreich) Kingsize 61,99, 4. Schewe mit Otto 65,35, 5. Plate mit Skiatos 65,45, 6. Nagel (alle Bundesrepublik Deutschland) Wotan 65,77. – **S-Springen:** 1. Simon mit The Freak 0/41,13, 2. Cuepper (Luxemburg) Calando 0/49,50, 3. Sloothaak mit Farmer 0/50,83, 4. Gravemeier mit Wembley 0/51,45, 5. Schockemöhle (alle Bundesrepublik Deutschland) mit Orchidee 3/56,20. – **Großer Dressurpreis:** 1. Hinnemann mit Ideaal 1714 Punkte, 2. Klimke mit Pascal 1704, 3. Capellmann (alle Bundesrepublik Deutschland) Ampere 1634. – **Mannschaftswertung:** 1. Bundesrepublik Deutschland 5052 Punkte, 2. Schweiz 4566, 3. Holland 4497, 4. Österreich 4227.

GALOPP

Rennen in Dortmund, 1. R.: 1. Tragadin (Frl. Börstinghaus), 2. Weinprinz, 3. Alarmvogel, Toto: 40/13, 20, 14, ZW: 368, DW: 1004, 2. R.: 1. Oscanrina (K. Woodburn), 2. Bonfire, 3. Alpenrebe, Toto: 20/12, 26, 17, ZW: 164, DW: 956, 3. R.: 1. Ivette (P. Schiergen), 2. Anko, 3. Galino, Toto: 44/26, 19, 38, ZW: 284, DW: 3216, 4. R.: 1. Jolly Good (L. Mäder), 2. Astorga, 3. Ivo, Toto: 14/11, 26, 19, ZW: 160, DW: 612, 5. R.: 1. Western Mary (Frl. Molenda), 2. Rox, 3. Angina, Toto: 68/21, 22, 38, ZW: 348, DW: 7580, 6. R.: 1. Merietta (P. Schiergen), 2. Guinea, 3. Manola, Toto: 36/12, 13, 16, ZW: 132, DW: 656, 7. R.: 1. Obelisk (M. Katzenbauer), 2. Roaring Sea, 3. Mirkash, Toto: 96/22, 22, 21, ZW: 588, DW: 3444.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 15, 16, 31, 32, 37, 49, Zusatzzahl: 10. – **Spiel 77:** 5 5 1 0 1 6 4. – **Glücksspirale**, Endziffern: 4, 64, 565, 2374, 13300, 646062. – Los-Nummer: 3955182, 6129396, 1035312. – Prämienziehung: 529536, 059820, 622017. (Ohne Gewähr).

Deborah Kerr: Wiedersehen mit einer großen Dame

Der Weg nach oben

Noch heute, 23 Jahre nach der Uraufführung von Fred Zinnemanns preisgekröntem Film „Verdammt in alle Ewigkeit", erinnert man sich an die damals gewagte Szene: Deborah Kerr und Burt Lancaster, in Liebe entbrannt, begehren sich am Strand des Pazifiks. Der rothaarigen Schauspielerin mit der aristokratischen Ausstrahlung brachte diese Rolle einer lebenshungrigen Offiziersfrau eine Oscar-Nominierung ein, der noch zwei weitere folgten.

Seit Ende der vierziger Jahre gehörte Deborah Kerr, Tochter eines schottischen Hauptmanns und Absolventin einer Theater- und Tanzschule in Bristol, zu Hollywoods erster Filmgarde. Dank ihrer gemessenen Eleganz und ihrer sinnlichen Schönheit

Des Lebens bittere Süße – ZDF, 19.30 Uhr

war sie filmbegehrt als „Dame vom Dienst", ein Rollenfach, das auch die acht Jahre jüngere Grace Kelly bis zu ihrer Fürstenhochzeit in Monaco (1956) beherrschte.

Junge Kinobesucher werden Deborah Kerr wohl kaum noch kennen. Woher auch? Ihre Schwarzweiß-Filme liegen in Archiven. Vor 15 Jahren hat sie sich, weil ihr kein Drehbuch mehr gut genug erschien, aus dem Filmgeschäft zurückgezogen. „Und um in einem Katastrophenschocker als Gaststar aufzutreten, bin ich mir zu schade", kommentierte sie ihren Abschied.

In dem heute abend im ZDF beginnenden, nach dem gleichnamigen Roman von Barbara Taylor-Bradford gedrehten dreiteiligen Film „Des Lebens bittere Süße" erleben wir den Star in einer dankbaren Altersrolle: sie spielt eine Ausnahmefrau, die sich vom Dienstmädchen zur Chefin eines milliardenschweren britischen Konzerns hochgearbeitet hat.

Deborah Kerr war gut beraten, auf einen Stoff dieses Zuschnitts zu warten. So kam der britische Regisseur Don Sharp an eine glaubwürdige, ausdrucksstarke Darstellerin für seine Familiensaga vom Aufstieg eines Aschenputtels in die höchsten Wirtschaftskreise seines Landes.

Bereits mit 19 Jahren stand Deborah Kerr in London bei der Verfilmung des Shawschen Theaterstückes „Major Barbara" vor der Kamera. Obwohl eine ganze Reihe weiterer Filme in schneller Reihenfolge folgten, blieb sie dem Theater treu. Bei Kriegsschluß heiratete sie den englischen Fernsehproduzenten Charles Barthley. Der 1958 geschiedenen Ehe entstammen zwei Töchter. Seit 1960 ist Deborah Kerr mit dem Schweizer Schriftsteller Peter Viertel verheiratet, mit dem sie im Sommer in Klosters (Graubünden) und im Winter im südspanischen Marbella lebt.



Deborah Kerr: Grand Old Lady des amerikanischen Films
FOTO: KINDERMANN

Zu Deborah Kerrs bedeutendsten Filmen gehören unter anderem „Julius Caesar" (mit James Mason), „Der König und ich" (mit Yul Brunner), „Der Seemann und die Nonne" (mit Robert Mitchum), „Bonjour tristesse" und „Getrennt von Tisch und Bett" (beide mit David Niven, einem ihrer Lieblingspartner). Am 30. September wird Deborah Kerr 65 Jahre alt.

GÜNTER RUDORF

KRITIK

Thomas Hecks Liebe zu Vehikeln

Der 100. Geburtstag des Automobils wird in unserem Lande wohl *ein ganzes Jahr lang gefeiert*. Genau sieben Monate nach der Stuttgarter TV-Sendung der ARD, die als totale Pfleghar-Pleite zum nationalen Ärgernis wurde, nahm sich auch das ZDF des Themas an. Zwar investierte man nur einen Bruchteil der unglaublichen 16 Millionen, die die ARD-Kombination aus Film und Live-Show schluckte, doch das Ergebnis war unter dem Strich besser, weil die Sendung unkomplizierte Unterhaltung bot und nicht zum mißlungenen Versuch eines kulturellen Höhenflugs wurde.

Sicherlich war das Schlager- und Stimmungskarussell mit Platten-Stars und Möchtegern-Sternchen eher eine fröhliche Silvester-Show. *Doch es schien den Menschen* in der Westfalen-Halle ebenso zu gefallen wie denen am Bildschirm. Anrufe in der Fernsehanstalt machen das deutlich. Das Auto freilich, um das es eigentlich ging, wurde zur dekorativen Kulisse degradiert. Doch auch so erfreute man sich noch an schönen, klassischen Karosserieformen vergangener Tage, die leider von den Einheitsflundern aus dem Windkanal unserer Zeit abgelöst wurden.

Der größte Trumpf der fröhlichen Abendunterhaltung war wohl der Moderator und Temporedner Dieter Thomas Heck, der seine Liebe zu Vehikeln sehr glaubhaft zeigte und wohltuend sachlich im Eilschritt durch Interviews und Musikprogramm marschierte. (HOR)

ARD



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 Ratgeber Touristik
10.00 heute
10.05 Der Komödienstadl
Das Prämienkind
11.55 Umschau
12.10 Na, sowas!
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

14.45 Klamottenkiste
15.00 Abenteuer heute
Der längste Hals der Welt
15.50 Tagesschau
16.00 Mitmachen lohnt sich!
16.15 Zu Lande, zu Wasser, in der Luft
Regie: Alexander Arnz
Beim vorläufig letzten Spiel dreht sich alles ums Auto, das in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag feiert.
17.15 Thomas & Senior
Die sonderbare Baronin
17.45 Tagesschau
17.55 Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Schafkopfrennen (4)
21.15 Star Wars City
Die Stadt der Pioniere
Reportage von Hans Lechleitner
Unweit der Stadt Colorado Springs unter den Felsen der Rocky Mountains befindet sich das amerikanishe Luftverteidigungskommando. Es ist das Zentrum eines weltumspannenden Überwachungssystems. Der Bericht schildert den Alltag in „Star Wars City", der Stadt, in der die Zukunft schon begonnen hat
22.00 Känguru
Gäste: Georgia, Falco, The Motive, Chris Rea, Amazulu, Matia Bazar, Playing Games
Regie: Rolf Spinrads
22.30 Tagesthemen
23.00 Die Vertreibung aus dem Paradies
Deutscher Spielfilm (1976)
Regie: Niklaus Schilling
1.00 Tagesschau
1.05 Nachtgedanken

16.00 heute
16.04 Mietrecht
16.35 Berufswahl heute
Bessere Chancen für Mädchen
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.45 Agentin mit Herz
1. In geheimer Mission
Anschl.: heute-Schlagzeilen
18.25 Agentin mit Herz
2. In geheimer Mission
19.00 heute
19.30 Des Lebens bittere Süße
Dreiteiliges Fernsehspiel nach Barbara Taylor Bradford
Mit Deborah Kerr
Regie: Don Sharp
Der Fernsehfilm erzählt die Geschichte der Engländerin Emma Harte, die sich durch Geschick und zähen Fleiß vom gedemütigten, geprügelten Dienstmädchen zur Herrin eines Wirtschaftsimperiums hocharbeitet. Zeit der Handlung ist der Erste Weltkrieg bis in die Gegenwart.
21.12 Mach mit – der Umwelt zuliebe
21.15 WISO
21.45 heute-journal
22.05 Drei Schwestern
1. und 2. Akt des Dramas von Anton P. Tschechow
Mit Peter Simonischeck, Edith Clever, Wolf Redl
Regie: Peter Stein
Jahrhundertwende in einer entlegenen russischen Gouvernement-Stadt. Die Sehnsucht nach Moskau läßt die Schwestern nicht zur Ruhe kommen.
23.50 heute



Jutta Lampe, Edith Clever und Corinna Kirchhoff (v. l.), die Drei Schwestern (ZDF, 22.05) von Anton Tschechow, in der berühmten Inszenierung von Peter Stein an der Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin

SAT 1

15.00 Marco
Anschließend: Secret Squirrel
15.30 Lassie
16.00 Musicbox
17.00 20 Jahre Raumschiff Enterprise
18.00 Cowboys, Sheriffs, Banditen
18.30 APF-blick
18.45 Extrablatt special
30 Jahre Disneyland
19.45 Drei weiße Birken
Deutscher Spielfilm (1961)
21.30 APF blick
Aktuelles, Show und Künste, Sport, Quiz und Wetter
22.15 WM – Wirtschaftsmagazin
22.45 JuxBox Extra
23.00 Matt Houston
Karriere
23.50 APF blick



19.00 Hobbythek
Herzhaft und gesund
19.45 Nähen leicht gemacht
2. Nähkurs für Anfänger
20.00 Tagesschau
20.15 Ein kurzes Leben lang
21.05 Johnny West
22.50 Talkshow
Anschließend: Nachrichten



18.00 Mini-ZIB
18.10 Bilder aus der Schweiz
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Na, sowas!
Musik und Gäste bei Thomas Gottschalk
20.15 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Brillanten und Kakerlaken
Amerikanischer Spielfilm (1974)
23.15 Kennwort: Kino
23.25 Nachrichten



18.15 Augenclip/Regional 7
18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Das Tal der Pappeln
Vassilys Verhaftung
19.55 Mini-Max
20.15 RTL-Spiel
20.20 Filmvorschau
20.30 Fäuste aus Stein
Italienischer Spielfilm (1972)
Mit Robert Blake, Catherine Spaak
Regie: Franko Prosperi
22.00 RTL-Spiel
22.05 Popeye
22.10 Weltrekord
Verrücktes rund ums Guinness-Buch
22.15 Wetter/Horoskop/Betthupferl

Moderner Rundfunkjournalismus informiert auf der „photokina 86"

Messeradio aus dem Stand für den Stand

Das Lächeln auf den japanischen Gesichtern wird jedesmal noch strahlender, wenn zwischen zehn vor zwölf und Mittag Japanisches in den Kölner Messehallen tönt. Viele der 552 Firmen auf der „photokina 86", die bis zum 9. September Neuheiten aus der „Welt des Bildes" ausstellen, haben an ihren Ständen das „Messeradio" auf UKW 91,8 Megahertz eingeschaltet: Von neun bis 19 Uhr wird täglich von fünf Redakteuren und drei Technikern gleich nebenan im gläsernen Mini-Studio Hörfunk gemacht.

Das Programm gestalten die drei Kölner Sender: die Deutsche Welle (DW), der Deutschlandfunk (DLF) und federführend der WDR, der die Technik und den Löwenanteil der Sendungen stellt. Die Mittagsnachrichten für das asiatische Publikum und gleich darauf Meldungen aus aller Welt in englisch lesen Sprecher der DW. Vorher von 10.05 Uhr bis 11.00 Uhr beispielsweise fragt der DLF: „Foto, Fernsehen, Video – Machen Bilder dumm?" Und von zwölf bis kurz vor drei verlegt der WDR den Sendeplatz seines Mittags-Magazins vom Funkhaus in Halle 13 der Messe und reichert das Programm mit Informationen aus der Foto-Branche an. In „Rat und Tat" beantworten Aussteller danach am Telefon Fragen der Messeradio-Hörer, von „Aus welchen Teilen ist eine Kamera zusammengesetzt?" bis „Woher kommen die schwarzen Punkte auf meinen Fotos?"

Die Messeleitung in Köln sieht den eigens eingerichteten Kanal in erster Linie als Service für Fachpublikum und interessierte Laien, angefangen von den Informationen zur Verkehrslage rund ums Messegelände bis zu Kurzporträts des Kölner Zoos oder der Ausflugsziele im Rheinland. Manfred Erdenberger, Spiritus rector des Messeradios im WDR, will mit dem Projekt „beweisen, daß auch die Öffentlich-Rechtlichen noch Rundfunk aus dem Stand machen können. Ohne die Schwerfälligkeit der Gremien, die man uns im Vergleich mit den Privaten vorwirft". Nicht zuletzt ist aus der Ferne die Zukunftsmusik des „Mediaparks Köln" zu hören, mit dem die Domstadt der Medienbranche Köln schmackhaft machen will. Kann das Messeradio am Ende Zustimmung bei seinen Hörern verbuchen, dürfte Köln sich einen Bonuspunkt auf sein Empfehlungsschreiben als Standort setzen.

So ganz unverbraucht ist die Idee der Messewelle allerdings nicht. Wenn auch die japanischen und englischen Sprengsel im Kölner Messeradio ein Novum bilden, so stand die Wiege dieser Hörfunkform in Hannover. Seit im Mai 1948 in renovierten Hallen die zweite Export-Messe eröffnet wurde, gehörten aktuelle Berichte vom Gelände zum Jahres-Schwerpunkt im Programm des Funkhauses Hannover beim Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR). Situationsbedingte Live-Beiträge allerdings waren damals unmöglich; Leitungen bei der Post zu bestellen, kostete ein paar Tage Voranmeldung.

Mit der Entwicklung der Übertragungstechnik wurde auch das Messeradio wendiger. Lief den Redakteuren in Hannover ein interessanter Gesprächspartner über den Weg, konnte er wenig später den Hörern vorgestellt werden. Eine Live-Reportage vom Rundgang auf dem Messegelände bereitete in den sechziger Jahren keine Schwierigkeiten mehr. In den siebziger Jahren erhielten die Pioniere des Messeradios aus Hannover zwei eigene Frequenzen – sie waren im Konzept der Messeleitung zu einer festen Größe geworden.

Die Hörfunk-Macher auf der „photokina" sind nicht die ersten Nachahmer des Hannoveraner Konzepts vom locker moderierten Musikteppich mit einem gemischten Angebot aus Nachricht, Kommentar und Service. Der Hessische Rundfunk startete bereits ein Projekt auf der Frankfurter Messe, der Hamburger NDR produzierte ein „Journal" zur internationalen Verkehrsausstellung, beim SFB und RIAS gestalteten während der Funkausstellung im vergangenen Jahr Nachwuchsjournalisten eine Servicewelle. Und auch auf der Leipziger Messe stellen längst Mitarbeiter von „Radio DDR" ihr „Journal" zusammen.

SABINE KOBES

STUDIO

Nach Mitteilung eines westdeutschen Fachmanns für TV-Empfang, der aus politischen Gründen seinen Namen nicht nennen will, „sehen 95 Prozent der ‚DDR'-Bewohner meist abends die **TV-Programme aus dem Westen**". Dabei sei zu beobachten, daß „das erste Programm aus der Bundesrepublik zuweilen gestört wird".

Über seine Erfahrungen als Besucher der „DDR" berichtet er: „In ihre Gemeinschafts-Antennen-Anlagen nehmen die dortigen Behörden neuerdings auch Fernsehsender aus der Bundesrepublik auf. Bei ‚Bedarf' – sprich: Befehl von oben! – können sie dann blitzartig Millionen Zuschauer der West-Programme abschalten, weil kaum jemand eine eigene Antenne hat ..." Der Westen habe also keinen Grund zur Freude, daß West-Programme in die dortigen Gemeinschafts-Antennen-Anlagen aufgenommen werden. Was wie ein „Geschenk", eine „Großzügigkeit" aussieht, ist in Wahrheit nur ein neues, übles Rezept der Gängelei durch die Unterdrücker im Osten ...

HERMANN JÄGER

III.

WEST
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
Tränen auf der Geburtstagstorte
20.45 Auslandsshow
Treffpukt Dublin
22.15 Viel Herz und keine Krone
22.45 Morgen in Alabama
Film mit Maximilian Schell
0.45 Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Schach-WM '86
19.00 Kleine Panne? Keine Panik!
19.15 Unbekannte Vogelwelt
20.00 Tagesschau
20.15 Rufen Sie uns an!
Verbraucherprobleme
21.15 Kinder, wie die Zeit vergeht
22.15 Der Don ist tot
Amerikanischer Spielfilm (1973)
Mit Anthony Quinn
0.05 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.32 Fame
19.20 Hessenschau
Ab 20.00 Uhr: wie NORD

SÜDWEST
18.00 Sesamstraße
18.30 Schwarzes Theater
18.35 Fury
18.58 Schlagzeilen
19.00 Abendschau/Regional
19.26 Sandmännchen
19.30 Formel Eins
20.15 Sonde
Technik – Umwelt – Wissenschaft
21.00 Aktuell/Neues
21.15 Mark(t) und Pfennig
21.45 Die fünfte Frau
Mit Klaus Maria Brandauer
22.45 Canta Brasil '74
23.30 Nachrichten

BAYERN
18.15 Hereinspaziert
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Berlin – Marktplatz neuer Technologien
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.46 Z. E. N.
22.50 Magnum
23.35 Rundschau









Pankraz, A. Hitler und des Teufels knappe Zeit

Der Teufel hat keine Zeit", betitelte Thomas Spring seine sehr gelungene „Thema"-Sendung im SFB, in der er Hans Blumenbergs neues großes Werk „Lebenszeit und Weltzeit" analysiert. Blumenberg wie Spring beziehen sich auf den Apostel Johannes, der in der „Apokalypse" freilich lediglich festgestellt hat: „Der Teufel *weiß*, daß er wenig Zeit hat". Beide Sätze sagen nicht ganz dasselbe. Es kann einer etwas „wissen", und es braucht trotzdem nicht wahr zu sein.

Der Apostel richtet seine Aussage jedenfalls eindeutig auf die Weltzeit, nicht auf die menschliche Lebenszeit. Vom kosmischen Standpunkt aus betrachtet hat der Teufel selbstverständlich außerordentlich wenig Zeit, um sein Zerstörungswerk in Gang zu setzen. Er ist letztlich Funktion des göttlichen Heilsplans, er kann nur so lange aktiv sein, bis er endgültig besiegt ist, und das ist angesichts der Ewigkeit nur ein lächerlicher Zeitklacks.

Anders sieht die Sache in der Perspektive individual-menschlicher Lebenszeit aus. Hier hat Satan in der Regel recht viel Zeit, oder er tut als Verführer wenigstens so. Jede wesentliche menschliche Tat erfordert exakte Zeitplanung, sorgfältiges Einteilen der uns aller Voraussicht nach zugemessenen Zeit. Satan aber ist stets mit dem Argument bei der Hand, daß man ja noch fast unendlich viel Zeit habe. Man sei doch noch jung, man solle das Leben erst einmal „genießen". Das dauert dann, bis man eines Tages voller Entsetzen feststellt, daß man zum ernsthaften Anfangen gar nicht mehr in der Lage ist. Und zu diesem Zeitpunkt hat der Teufel die Runde in der Regel schon gewonnen.

Die alten Tugendlehrer, die Cicero, Seneca oder Plutarch, haben ihre Eleven deshalb auch immer wieder geradezu angefleht, die Zeitblindheit der Jugend so früh wie möglich zu durchbrechen, die Zeit als ein kostbares, rasch vergängliches Gut zu behandeln und sie weder hinauszuschieben noch mit Unwesentlichem zu verschwenden. Seneca hat ein ganzes Buch über den Fluch der Zeitverschwendung geschrieben, „Von der Kürze des Lebens", und es steckt voller beherzigenswerter, höchst zitabler Passagen.

„Nur die Zeit gehört uns allein an", heißt es da etwa, „alles andere ist fremdes Eigentum. Die Zeit ist die einzige, wenn auch eine flüchtige, schnell entschlüpfende Sache, in deren Besitz uns die Natur versetzt hat – und doch vertreibt uns daraus jeder Beliebige!" Oder im ersten Paragraphen des achten Kapitels: „Ich wundere mich oft darüber, wie leichtfertig man um Zeit bittet und sie anderen gewährt. Jeder achtet wohl darauf, weshalb um Zeit gebeten wird, aber keiner auf die Zeit selbst; es ist gleichsam, als wenn man um ein Nichts gebeten wird oder als wenn man mit ihr nichts gibt. Und doch ist sie das Wertvollste von allem!"

Wie gesagt, das sind beherzigenswerte Klagen. Wie kommt es dann aber, daß uns heute ausgerechnet der mit seiner Zeit scharf rationell umgehende, voll von seinem Terminkalender geprägte Mitbürger zur unsympathischen, ja komischen Figur geworden ist? Hat uns der Teufel schon so fest in den Klauen, daß wir die Tugendkraft des Terminkalenders gar nicht mehr durchschauen *können?* Oder sind vielleicht doch die Zeitgeizigen selbst des Teufels? Sind sie etwa Gefangene jenes Wahns, den Blumenberg beklemmend am Beispiel Adolf Hitlers demonstriert, jenes Wahns nämlich, die Schere zwischen der unendlichen Weltzeit und der karg befristeten Lebenszeit des einzelnen mit Gewalt schließen zu wollen?

„Es ist die Tragik der Deutschen, daß sie nie genügend Zeit hatten", sagt Hitler am 14. Februar 1945 zu Bormann. „Ich stehe unter dem Schicksalsgebot, alles innerhalb eines einzigen kurzen Menschenlebens vollenden zu müssen. Wofür die anderen Ewigkeit haben, dafür bleiben mir nur ein paar armselige Jahre." Worauf jedoch die „Vollendung" à la Hitler hinauslief, das spiegelt Blumenberg in einem anderen Hitlerwort (gesprochen zum persönlichen Adjutanten von Below): „Wir kapitulieren nicht, niemals. Wir können untergehen. Aber wir werden eine Welt mitnehmen."

Hier sind also die eingebildete Zeitenge und der narzistische Wunsch, die eigene Lebenszeit mit der Weltzeit in eins zu setzen, tatsächlich zum Motor des absolut Bösen, des teuflischen Weltvernichtungswillens, geworden. Prinzipiell um keinen Deut anders verhält es sich mit den utopieversessenen Weltverbesserern auf der Linken, die die Geschichte zwar nicht in Götterdämmerung, aber doch in einen (angeblich paradiesischen) Endzustand auslaufen lassen wollen, der ganz und gar ihre eigene, lebenszeitlich beschränkte Handschrift trägt. Auch in ihnen meldet sich bloß der Teufel, dem die Zeit knapp geworden ist.

Und zweifellos ist es richtig, daß ein bißchen von dieser vernichtungsträchtigen Zeitplatzangst und Weltzeitsehnsucht auch in jedem hektischen Sklaven des Terminkalenders steckt. Seine Termine werden allesamt vom überpersönlichen Werk her bestimmt, das er zu schaffen oder zu erhalten hat. Dem Werk gegenüber sind unmittelbar aus der Lebenszeit anfallende Ereignisse unwesentlich, denn dieses Werk steht gewissermaßen *sub specie aeternitatis*. Mit ihm versucht er, sich Weltzeit zu ergattern, und vernichtet dabei Lebenszeit, vergällt sich und anderen die Gegenwart, wird blind für die Kostbarkeit des gelebten Augenblicks. Mit Recht denaturiert er zum Objekt der Herzkliniken und der Witzblätter.

Das heißt nun allerdings nicht, daß man sich um des Teufels willen überhaupt keinen Lebenszeitplan mehr machen und daß man sich nicht der Disziplin solcher Pläne unterordnen soll. Es heißt aber, daß jede Verabsolutierung des Plans, jedes blinde, kleinmütige Kuschen vor der Enge der Lebenszeit und vor der kalten Ungeheuerlichkeit der Weltzeit von Übel ist. Der Teufel weiß immer nur, daß er keine Zeit verlieren darf. Es hängt von uns ab, dafür zu sorgen, daß er auch wirklich keine Zeit hat.

Pankraz

Saisonstart: Luc Bondy inszeniert Alexander Ostrowskis „Ein heißes Herz" an der Berliner Schaubühne

Ein besoffener Sommernachtstraum

Luc Bondy, der Nachfolger von Peter Stein in der Leitung der Berliner Schaubühne, hat sich einen abgelegenen Ostrowski zum Gegenstand genommen. Das Stück, soweit ich zurückdenken kann, ist in Berlin nie gespielt worden. Vor vielen Jahren soll es schon einmal in München aus dem Archiv des Vergessens zurückgeholt worden sein. Damals mit wenig Glück.

Bondy geht der russischen Charakterkomödie aus der Mitte des letzten Jahrhunderts zu Leibe, als handelte es sich um einen vorweggenommenen Tschechow. Wenn Walter Henn, das früh verstorbene und unvergessene Regietalent, Ostrowski in seine genauen Hände nahm, dann ging es böse, aber schnell zu. Ostrowski wurde effektvoll wie aus der Pistole geschossen. Bondy braucht zur *Offenlegung* des Stückverhalts mehr als vier lange Stunden. Das Programmheft schon ist pfundschwer, angefüllt mit klugen Zitaten und Auslegungs-Essays wie eine dramaturgische Doktorarbeit.



Sauna-Idyll mit Slapstick-Qualitäten: Branko Samarovski, Udo Samel und Werner Rehm (von links) in einer Szene aus der Luc-Bondy-Inszenierung an der Berliner Schaubühne FOTO: BINDER / THIELE

Wenn sich der Vorhang, hier gefügt aus einer Wand von schweren Baumstämmen, auseinanderwuchtet, ist man wie betäubt. Fünf Bilder für die fünf Akte sind in jedem Falle, möchte man sprechen, eine Wucht. Sie sind *blendend schön in ihrer russischen* Verlorenheit und elegischen Kraft, Wunderbilder von ästhetischer Opulenz, jedes ein schweres Schmuckstück (von Ricardo Cavallo ersonnen und erbaut). Da staunt man jedes Mal dankbar Bauklötzer.

Luc Bondy nimmt sich mehr als vier Stunden Spielzeit. Er stoppt die Komödienhandlung immer wieder. Die Akteure brechen, wie es sich wohl für eine russische Spielweise gehört, in Abständen in getragenen *Sologesang aus. Sie singen, sicher* wie zu erwarten, schön. Aber die Handlung bleibt oft stehen. Viel Zeit verrinnt so lyrisch.

Man blickt inzwischen auf viel russische Weite. Ein reicher Bauer, der offenbar einen naiven Hang zur Metaphysik hat, wird beklaut, er ist von seiner eigenen Frau gehörnt. 2000 Rubel fehlen in der Bauernkasse. Die ungetreue Gemahlin hat sie ihrem Geliebten zukommen lassen. Der korrupte Stadthauptmann wird zitiert. Er, ständig die eigene *Hand* aufhaltend, verwischt den Tatbestand eher, als daß er ihn erforschte und klärte.

Ein neureicher, töricht-schlauer Lebemann herrscht über den Ort und seine dumpfen Bewohner. Er lädt zu *Sauftouren auf seiner Yacht am See.* Und da sieht man wahrhaftig ein ganzes Schiff sich auf die gewaltige Bühne schieben. Es gibt einen märchenhaften Spinner, der zu immer neuen Orgien des Reichtums und des fliegenden Geldes Anlaß gibt. Der bewirkt, daß sich alle Stückfiguren in einem Walde, als Räuber verkleidet, tummeln, ähnlich wie in Shakespeares „Sommernachtstraum".

Die liebende Tochter des reichen Bauern flieht aus der Umgebung der *Tollheit und der Korruption.* Sie wählt nicht den klaren Liebhaber, der wie ein Hänschen im Blaubeerwald durch die Handlung geht. Sie entscheidet sich am Ende für das heiße Herz eines bislang eher verdrückten, eines unerlöst jungen, liebenden Mannes. Die Reichen und Korrupten sollen weiter taumeln, saufen, feiern und singen. Am Ende steht das neue, ehrliche Leben, klopft klar die wahre, schwere Liebe. Der Vorhang aus schweren Baumstämmen schiebt sich, *sozusagen moralisch* (aber zu sehr später Stunde), vor unseren Augen zusammen.

Man erblickt immer wieder augenentzückende Aspekte. Es gibt eine Männerorgie in einer Sauna, die so *slapstick-sicher angerichtet ist, daß* man staunt, genießt, lacht und immer wieder lachend staunt.

Seitenverkehrt ist das Bühnenbild mit dem nächtlichen Ruf des reichen Bauern zum Schluß neu erbaut, daß sich die „Agierenden" selber, verdutzt, in der eigenen, häuslichen Geographie nicht zurechtzufinden scheinen. Dieser Einfall ist genial. Bondy läßt seine Phantasie witzig spielen.

Der nächtliche Ausflug in die tiefen Wälder ist so gespenstisch – und *dabei immer wieder so komisch an*gerichtet, daß unsereins tatsächlich wie in einem alkoholdunstenden Sommernachtstraum sich wähnt.

Die Spieler alle sind ausgepicht und freiheitlich geführt. Branko Samarovski wirft entzückend das Bild eines reichen, dummen, metaphysisch angehauchten Bauern. Miriam Goldschmidt, dunkler Hautfärbung, ist ein wunderbar törichtes Aas auf der Baßgeige. Roland Schäfer spielt einen blöden Haderlumpen, den eigentlichen *Missetäter* und von der Polizei immer verfehlten Rubeldieb.

Werner Rehm spielt den, immer die Amtshand offenhaltenden, Polizeimeister so erlösend komisch und konsequent korrumpierbar, daß auch *er immer wieder Anlaß gibt, über so* viel unverblümte, falsche Heldenpose sich zu amüsieren.

Gerd Wameling macht einen philosophierenden Angler am See, einen flachen Tiefdenker so glaubhaft verschroben, daß man auch über das vier Stunden lang herzlich lacht und es genießt. Imogen Kogge, anzusehen wie eine schnittfeste, gesunde, russische Tomate von einem Mädchen, trägt ihre Doppelliebe so rein und glaubwürdig durch die verlotterte *Welt vor 150 Jahren, daß sie* moralisch keinen Augenblick langweilt. Und das bedeutet viel. Ernst Stötzner und Urs Bihler präsentieren ihr Unterdrücktenschicksal so ernst – und dabei immer wieder so seelenheiter, daß die quälend lange Aufführung auch da vor der sich rührenden Erschlaffung des Publikums gefeit ist.

Ostrowskis „Heißes Herz" war am Ende so erschöpfend gespielt, daß man der Zuschauer Erschöpfung denn doch nur geringfügig innewurde. Milder, aber langer Beifall.

FRIEDRICH LUFT

Bonn: Toronto Symphony Orchestra auf Tournee

Wenn der Löwe brüllt

Eine einzige deutsche Station nur, die Bonner Beethovenhalle, verzeichnete das Toronto Symphony Orchestra auf seiner derzeitigen Europa-Tournee, die beim Edinburgh Festival begann und weiterführt zu diversen Festspielen im Westen (Flandern-Festival) wie im Norden (Helsinki-Festival). Ein Orchester aus Kanada ist eben hierzulande nicht so begehrt wie die US-Spitzenorchester, auch wenn sich die Torontonians zu einem Ensemble von internationalem Standard emporgespielt haben.

Seinen Chefdirigenten, den 42jährigen Briten Andrew Davis, verliert das Orchester mit Ablauf dieser Saison nach dann dreizehn Jahren, die unter anderem den Ausbau der Schallplatteneinspielungen und die Praxis konzertanter Opernaufführungen gebracht haben. Wer immer der Nachfolger sein wird: Er findet ein sehr homogen besetztes Orchester vor, das zwar nicht ganz die brillanten Klangqualitäten der US-Spitzenorchester erzielt, aber dafür einen kräftigen Schuß europäischen Erbes mitbringt, Legate von Chefs wie Walter Süßkind, Karel Ancerl oder eben auch Davis.

Mit einem spezifisch kanadischen Profil wird es in der Musik eben noch eine Weile dauern – das machte bei dem Bonner Konzert die stolz als Europäische Erstaufführung ausgewiesene Komposition „The Eternal Earth" der jungen Alexina Louie, einer Schülerin von Pauline Oliveros, deutlich. Das nicht schlecht gearbeitete orchestrale Schaustück mit Glissandi-Effekten, die wie Wasserfälle rauschen, lehnt sich doch ganz kräftig an jene etwas formlosen Filmsinfonien für großes Orchester an, die Hollywood noch immer hervorbringt.

Da darf im Orchester der Löwe brüllen, und anderes soll als Klagelied um die verlorenen Naturparadiese der Arktis und der tropischen Regenwälder verstanden werden, ehe dann das Finale einem noch ganz und gar naiv gemeinten „Strahlenden Weltall" huldigt. Pathos und Optimismus schütteln sich die Hand, auf daß der Mensch sich doch noch das Universum untertan mache und Spielberg einen Film drüber dreht.

Der bei einigen Wettbewerben erfolgreiche Pianist Louis Lortie spielte Beethovens 2. Klavierkonzert mit einigen schönen Pointierungen, noch ganz nahe bei Mozart, aber doch ganz eigenständig und mit überraschenden Wendungen, die ein bißchen von Glenn Gould nachklingen lassen. Als Interpreten haben die Kanadier (das Orchester brachte Prokofieffs Fünfte als Schaustück) jedenfalls einiges zu sagen.

REINHARD BEUTH

Schloß Zwingenberg: Kraus' Oper „Soliman II."

Von Odenwälder Türken

Die Türken, die 1683 an der Pforte des zivilisierten Europas Furcht und Schrecken verbreiteten, waren *hundert Jahre später längst wieder* vergessen. Nur die Oper pflegte getreulich ihr Andenken. Berühmtes Beispiel dieser Türkenmode ist Mozarts „Entführung aus dem Serail". Bekannt nur noch aus Nachschlagewerken ist „Soliman II." von Joseph Martin Kraus, dem Odenwälder am schwedischen Hof. Grund genug, diese Oper auszugraben.

Die gescheite Idee wurde jetzt bei den Schloßfestspielen Zwingenberg realisiert. Das Präfix „Fest" scheint allerdings für das drei Jahre junge Unternehmen etwas hochstapelnd. Viel Begeisterung, semiprofessionelle Unbekümmertheit müssen herhalten, um das Unterfangen nicht zu einem dörflichen Mummenschanz abrutschen zu lassen.

Der Chor schien das Ergebnis einer Stammtischwette zu sein, das Ballett der verwegene Versuch einer Gymnastiktruppe. Chor und Ballett aber kommt, anders als gemeinhin bei Singspielen dieser Couleur, in diesem *Fall eine gesteigerte Bedeutung zu.* Denn sosehr Kraus auch zum deutschen Singspiel schielte, sich von Mozarts Begeisterung fürs Melodram anstecken ließ, der Form nach ist sein „Soliman" eine einzige Verbeugung vor der französischen Bühnenmusik. Die Huldigung an Solimans Gattin, der zuliebe der Tyrann seinen Serail aufgibt, ist eine getreuliche Imitation der Lullyschen Opéra Ballets.

Wenn schon dieser Gesichtspunkt bei der Realisation kaum Beachtung fand, so ließ sich das Heidelberger Kantatenorchester nicht lumpen bei der Wiedergabe der immer reicher fließenden musikalischen Eingebungen. Die Türkenmusik wird bei Kraus zur Obsession. Keine Nummer ohne Janitscharenklänge, doch die Besetzung ist immer originell.

Die Gesangsnummern lassen sich an einer *Hand* abzählen: Elegische Gedankensplitter für Elmire (Eva Kirchner), eine spitze Ariette für Roxelane (Yvette Simons), polternde Baßgirlanden für Osmin (Walter Barth). Soliman selbst ist eine Sprechrolle, die Wolfgang Grazcol mit nervösem Madonnengesicht spielte. Die große Zahl der Divertissements brachte Guido Johannes Rumstadt trotz der flimmernden Akustik des Schloßhofes mit Begeisterung zum Ausdruck. Was er mit seinem *Orchester erklingen ließ, stimmt in* musikalischer Hinsicht optimistisch für die Zukunft des Unternehmens.

ROLF FATH

Weitere Aufführungen: 9., 12. und 13. Sept., Karten: 06263/210)

Berlin: Ausstellung zum 100. Geburtstag Mary Wigmans in der Akademie



Neuer Tanz in leuchtenden Farben

Das ist natürlich das Dilemma der schönen, Mary Wigman zum 100. Geburtstag (am 13. November) gewidmeten Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste: Sie kann die Tänze der Wigman nicht zeigen. Sie muß sich mit Foto-Posen begnügen, den berühmten Aufnahmen aus alter Zeit. Sie zeigen weniger von der Kunst der Wigman als von jener der Fotografen, und ein Baron de Meyer, wie im Glücksfall Nijinsky, war offenbar *nicht unter ihnen.*

So durchschreitet man eine Ehrengalerie der Erhabenheit: der zu einem Moment verkürzten sprechenden Bewegung. Der Tanz aber, wie Mary Wigman ihn revolutionierend tanzte, schwingt nicht durch die Ausstellungshalle.

Hat man aber denn wenigstens sonst das Leben der Wigman ausgeforscht, Neues entdeckt, Altes in Frage gestellt? Zweifel daran kommen auf, *die vielleicht erst die Lektüre* des bei Quadriga erschienenen repräsentativen Buches von Hedwig Müller, das der Ausstellung auch als Katalog dient, ausräumen wird.

Aber Hedwig Müller, die Kölner Tanzhistorikerin, hat schließlich auch die Ausstellung konzipiert. Auf der ersten Leittafel schon steht zu lesen, dem Hannoveraner Kaufherrn Wiegmann sei eine Tochter namens Mary geboren worden. Die Geburtsurkunde daneben weist aber das Mädchen nicht als Mary, sondern treudeutsch als kleine Marie aus. Wann wandelte sich diese Marie zu Mary Wiegmann, dann diese Wiegmann zu Wigman? Wann trat die endgültige Amerikanisierung des Namens ein *mit seinem Fanfarenklang?*

Nirgends spürt man die psychische Siedehitze, unter der sich die Umwandlung Marie Wiegmanns in Mary Wigman vollzog, diese Verfallenheit auch an Rudolf von Laban, nicht nur den Lehrer, den Mann. Reich dokumentiert dagegen ist der unermüdliche Schreibtrieb der Tänzerin von der Frühzeit an. Die Ausstellung blättert sich durch das Archiv der Akademie, das den *Nachlaß* der Wigman verwahrt. Sie markiert die Stationen des künstlerischen Weges der Tänzerin. Sie bezeugt die wachsende Resonanz ihrer Kunst. Sie stellt Emil Noldes Aquarelle aus, die mit leuchtenden Farben dem Neuen Tanz huldigen.

Man sieht die Maske des „Hexentanzes" in der Vitrine. Eine weitere spielt sehr klein den monumentalen Auftritt Mary Wigmans mit 80 Frauen bei der Vorfeier zur Eröffnung der Olympischen Spiele 1936 herunter. Man zeigt ein paar von den erhellenden Farbstiftskizzen der Choreographin Wigman zum „Sacre du printemps" in der Städtischen Oper Berlin.

Schüler und Schülerinnen scharen sich um die Meisterin. Zwei Bilder stechen hervor: Die Dore Hoyers, jung und offensichtlich damals schon fanatisch introvertiert. Den Ausklang bilden die späten schönen Porträts Frau Marys. Aus ihrer Legende erlöst die Ausstellung sie leider nicht. Sie zieht nur die Konturen der Saga noch einmal nach: Die eines gewaltigen, künstlerisch fruchtbaren Lebens. Die *Ausstellung sammelt die Früchte.* Wo aber bleibt das Leben des Baums? (Bis zum 19. Oktober, Katalog 32 Mark, späterer Ladenpreis der gebundenen Ausgabe 78 Mark.)

KLAUS GEITEL

„Tanz der Mutter": Mary Wigman bei den Deutschen Tanzfestspielen 1934 FOTO: DIE WELT

Rembrandt-Forscher schreiben erneut 38 Bilder ab

Falsches bei der Queen

Zwei Rembrandts in der Privatsammlung der Queen auf Schloß Windsor, die vor Jahrhunderten in den Besitz britischer Monarchen gelangten, sind keine echten Rembrandts: „Büste einer alten Frau", von Kunsthistorikern bisher für Rembrandts Mutter und eines seiner Hauptwerke gehalten, das König Charles I. Botschafter im Haag kaufte, und „Junger Mann im Turban", von George III. 1762 angeschafft.

Die Authentizität dieser „Rembrandts" ist von dem Amsterdamer „Rembrandt-Forschungsprojekt" in Frage gestellt worden, das seit 18 Jahren die Spreu vom Weizen sondert und in seinem jüngsten Report über Rembrandts Schaffensjahre 1631–34 bei nicht weniger als 38 von hundert überprüften Bildern zu dem Schluß gelangt, daß Rembrandts Urheberschaft nicht akzeptiert werden kann.

Von dem Urteil der Amsterdamer Experten ist nicht nur die Queen betroffen. Es geht um Rembrandts in den bedeutendsten Museen. Londons Wallace Gallery soll drei ihrer sechs Rembrandts zu Fälschungen deklarieren: „Der gute Samariter", „Jan Pellicorne mit seinem Sohn Caspar" und „Susanna Pellicorne mit ihrer Tochter". Die Leningrader Eremitage kann vier ihrer Rembrandts abwerten, der Pariser Louvre drei und das New Yorker Metropolitan Museum zwei. Fünf amerikanische Privatsammler werden finanziell gehörig zur Ader gelassen.

Als die Amsterdamer Kunstexperten 1982 ihren Rembrandt-Report über die frühen Schaffensjahre veröffentlichten und 44 von 93 Bildern für unecht erklärten, mußte Londons National Gallery schon ihren „Gelehrten im hohen Zimmer" umetikettieren zu einer „ziemlich alten Rembrandt-Imitation". Das kam die Galerie so hart an, daß sie dazu drei Jahre brauchte.

Gregory Martin vom Auktionshaus Christie's über den Wertverlust bei umstrittener Urheberschaft: „Ein Bild, das zwar nicht überragend, aber doch ‚richtig' ist, kann zwei bis drei Millionen Mark bringen. Ist es ‚falsch', so ist es nur noch 200 000 bis 300 000 Mark wert."

In einer ersten Stellungnahme zu der jüngsten Befund-Liste der Experten in Amsterdam erklärte der britische Rembrandt-Fachmann Christopher White, Autor des Katalogs der holländischen Meister der Queen, die Amsterdamer seien „übereifrig" gewesen. „Sie haben fraglos einige sehr wichtige Entdeckungen gemacht, aber ich glaube, sie sind bei der Zurückweisung von Bildern zu rigoros."

White hält die „Alte Frau" in Windsor für echt und den „Guten Samariter" für einen „hundertprozentigen Rembrandt" und meinte: „Ich begreife zwar ihre Argumente im Blick auf den ‚Jungen Mann im Turban', halte ihn aber nach reiflicher Überlegung doch für einen echten Rembrandt."

Das Rembrandt-Forschungsprojekt ist ohne Beispiel. Es arbeitet mit der Gründlichkeit des Schneckentempos. So hat es in den 18 Jahren seiner Tätigkeit erst zehn Schaffensjahre unter die Lupe genommen und noch 35 weitere vor sich. Berlin war einer aus Amsterdam drohenden Abschreibung des „Manns mit dem Goldhelm" vor zwei Jahren durch eigene Untersuchungen zuvorgekommen.

SIEGFRIED HELM

JOURNAL

„Prawda" unterstreicht Aufgaben des Theaters

AFP, Moskau

Die sowjetische Parteizeitung „Prawda" hat in einem Leitartikel die ideologische Aufgabe des Theaters unterstrichen und die Bühnen dazu gemahnt, sich ihrer Avantgarde-Stellung an der „ideologischen Front" bewußt zu sein. Das Theater müsse „die ganze Wahrheit über das Leben des Landes und des Volks" vermitteln und diese Wahrheit könne „nicht nur auf die negativen Aspekte des Lebens reduziert" werden. „Für die moralische Gesundheit der Gesellschaft ist es wichtig, daß die Kritik negativer Erscheinungen konstruktiven Charakter hat und sozialen Optimismus ausstrahlt", hieß es in dem am Samstag erschienenen Artikel. In einigen sowjetischen Theatern beginnt im *kommenden Jahr ein Experiment,* das den Bühnen mehr Selbstbestimmung einräumt.

Medien-Preis für Unternehmer-Würdigung

DW. Bad Homburg

Zur zweiten Ausschreibung des Herbert-Quandt-Medien-Preises lädt das Kuratorium jene Publizisten ein, die das Thema „Bedeutung von Unternehmerpersönlichkeiten oder von Unternehmen der Privatwirtschaft" in Literatur oder Film, in Presse, Funk oder Fernsehen einer breiten Öffentlichkeit nahegebracht haben. Gestiftet wurde die Auszeichnung von der Unternehmer-Witwe Johanna Quandt. Einsendeschluß ist März 1987; der Preis ist mit insgesamt 100 000 Mark dotiert. (Quandt-Haus, Seedammweg 55, 6380 Bad Homburg.)

Schwierigkeiten für Pekinger Ausstellung

AFP, Peking

Der für Mitte September in Peking geplanten Kunstausstellung der nonkonformistischen Gruppe „Die Sterne" sind behördliche Hindernisse erwachsen. Der heute bei Paris lebende Bildhauer Wang Keping, der sich zur Organisierung der Ausstellung in Peking aufhält, teilte mit, daß ein hochrangiger Kulturbeauftragter den wichtigsten Galerien der chinesischen Hauptstadt telefonisch Weisung erteilte, die Werke der Nonkonformisten nicht in ihren Räumen zu akzeptieren. Die Gruppe „Die Sterne" war erstmals 1979 an die Öffentlichkeit getreten.

Der neue Anthropos ist erschienen

sta. Bonn

Der neue „Anthropos" liegt vor, die jüngste Ausgabe der renommierten Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde, die von den Steyler Patres in St. Augustin redigiert und vom Paulusverlag, Freiburg (Schweiz), veröffentlicht wird. Breiten Raum nehmen wieder die Buchrezensionen ein, über popularwissenschaftliche Werke (Baumann / Patzelt: „Wo die Berge Götter sind") sowie „gemäßigte" und spezielle Fachliteratur. Ähnlich zusammengesetzt sind die allgemeinen Aufsätze und Kommentare, die ebenso wie die Rezensionen in einer der drei *Hauptsprachen Englisch, Deutsch* oder Französisch erscheinen. Das 414 Seiten starke Heft (Jahresabo 170 sfr.) ist eine Fundgrube für jeden ethnologisch Interessierten.

Yehudi Menuhin in Berlin ausgezeichnet

dpa, Berlin

Der Geiger Yehudi Menuhin ist mit dem diesjährigen Moses-Mendelssohn-Preis des Landes Berlin geehrt worden. Die mit 20 000 Mark dotierte Auszeichnung wird alle zwei Jahre für die „Förderung der Toleranz gegenüber Andersdenkenden und zwischen den Völkern, Rassen und Religionen" verliehen. Wolfgang Stresemann, der frühere langjährige Intendant der Berliner Philharmoniker, erinnerte in seiner Laudatio an die Konzerte, die Menuhin 1946 und 1947 in Berlin gegeben hat. Mit diesen Konzerten sei der Geiger der „erste jüdische Musiker" gewesen, der Berlin „die Hand zur Versöhnung reichte".

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Was zeitgenössische, zumeist Nachwuchsautoren zum Thema „Rausch" mitzuteilen haben, belegt eine Anthologie mit dem Titel „Traumtanz". Herausgeber Klaus Modick legitimiert sein Unterfangen mit einem Wort von Lichtenberg, für den der Rausch ein „Zustand sanfter Empfindlichkeit" war. Wie bei solchen leicht modischen Projekten üblich, treffen wir auch in diesem Fall auf eine Mischung aus grauenhaften und vorzüglichen Texten. Schön die Geschichte von Jost Nickel und Wolfgang Hegewald; ausgesprochen amüsant die scheinbar frivole Liebesgeschichte „Die Kubanerin" von Willi Wolf, in *der sich alles um eine berauschende* Beziehung zu einer „Havanna" dreht.

U. S.

Klaus Modick (Hrsg.): Traumtanz, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek, 248 S., 9,80 Mark

Suche nach Überlebenden eingestellt

AFP, Moskau

398 Menschen sind bei dem Zusammenstoß des Passagierschiffes „Admiral Nachimow" mit dem Getreidefrachter „Pjotr Wassew" am Sonntag vergangener Woche im Schwarzen Meer ums Leben gekommen. Die sowjetische Parteizeitung „Prawda" berichtete gestern unter Berufung auf den Leiter der Rettungsarbeiten, Artur Rogoschin, die Suche nach Überlebenden sei eingestellt worden. Es bestehe keine Hoffnung mehr, die bisher noch vermißten 282 Personen lebendig zu bergen. Bisher habe man noch gehofft, daß sich in dem Schiff eine Luftreserve gebildet habe, die eingeschlossenen Passagieren das Überleben ermöglicht hätte.

Die Verantwortlichkeit des Kapitäns des Passagierschiffes, Wadim Markow, sowie des Frachterkapitäns Viktor Tkatschenko scheint erwiesen zu sein, obwohl die Regierungskommission ein offizielles Ergebnis noch nicht vorgelegt hat. Wie das KP-Jugendorgan „Komsomolskaja Prawda" gestern berichtete, wollte keines der beiden Schiffe dem anderen die Vorfahrt lassen. Die beiden Kapitäne, die in Untersuchungshaft sitzen, sind „verbrecherischer Fahrlässigkeit" beschuldigt. Doch auch den Veranstaltern der Kreuzfahrt werden „Disziplinlosigkeit" und „Fahrlässigkeit" vorgeworfen: Sie konnten den Rettungsmannschaften weder Unterlagen über die Konstruktion des Passagierschiffs noch eine vollständige Liste der Besatzungsmitglieder geben.

Die Gewerkschaftszeitung „Trud" erhob ebenfalls schwere Vorwürfe gegen die Kapitäne. Sie hätten gewußt, daß sich die Schiffe kreuzen würden. Sie hätten zweimal Funkverbindung miteinander gehabt. Die Hafenbehörden von Noworossisk hätten den Frachter „zur Vorsicht" gemahnt und ihn aufgefordert, seine Geschwindigkeit zu drosseln, was der Kapitän aus „unbegreiflichen Gründen" nicht getan habe, schrieb „Trud". Erst wenige Minuten vor dem Zusammenstoß habe der Kapitän „volle Kraft zurück" befohlen, doch es sei zu spät gewesen.

In anderen Presseberichten hieß es, der Kapitän des Passagierschiffes habe sich im Moment des Zusammenstoßes in seiner Kabine befunden. Auf der Kommandobrücke habe sein zweiter Stellvertreter gestanden, der „die Situation nicht richtig erfaßt" und „wertvolle" Minuten verloren habe. Durch die Kollision wurde ein 90 Quadratmeter großes Loch in den Rumpf des Passagierschiffes gerissen, durch das 29 000 Kubikmeter Wasser pro Minute einströmten.

Das sowjetische Fernsehen zeigte am Wochenende erstmals Aufnahmen vom Inneren des gesunkenen Passagierschiffs.

Jubiläum im schönsten Gewand: Gala zur 150. Igedo in Düsseldorf / Mit Top-Models



Blick-Punkte der Igedo-Gala: Einen kompetenten Gesprächspartner fand Botschafter-Gattin Gahl Burt in Messe-Chef Manfred Kronen (oben); aus Rom angereist war Maria Sylvia Fendi (unten); Oscar de la Renta präsentiert sich mit Model (rechts); vollendet inszeniert: Chanel-Mode unter der Silhouette des Eiffelturms

FOTOS: HANS-WILHELM HÖFT



Paris am Rhein

WILM HERLYN, Düsseldorf

Welch eine Nacht des Glitters und des Glanzes, von Samt und Seide, der edelsten Felle – von Mode schlechthin! Die Haute Couture, das Feinste vom Feinen, sonst eher in Paris oder Mailand zu Hause, eröffnete mit einer Jubiläums-Gala die 150. Igedo in Düsseldorf.

Selbst ein in diesem aufregenden Geschäft versierter Mann wie Manfred Kronen, Chef der größten Modemesse Europas, benötigte mehr als ein Jahr, um solch strahlende Namen wie Chanel aus Paris, Oscar de la Renta aus New York und Fendi aus Mailand zu einer Show zusammenzufassen. Alpträume mag ihn das gekostet haben – und mehr als eine Million Mark, wissen Insider zu berichten –, „Dreams", Träume, nannte er die Soirée, die erst am frühen Sonntagmorgen endete. Die Tonhalle, Düsseldorfs feiner Konzertsaal, war in eine weiße Traumlandschaft verwandelt, die Modeträume vieler Damen wurden von den 42 besten Models der Welt vorgeführt, darunter Chanels Inès de la Fressange und die äthiopische Prinzessin Iman.

„Klassischer, einfacher Luxus" als Motto für die Herbst/Winter-Saison – Perfektion mit Spitzenpreisen, etwa ein silberweißer Luchsmantel für mehr als 600 000 Mark. „Couture – das kommt von Können", apostrophierte einmal Karl Lagerfeld – und die Könner lassen sich ihre Kunst luxuriös bezahlen.

Doch die feine Gesellschaft sprach über Preise nur hinter vorgehaltener Hand und demonstrierte im Parkett selbst Eleganz: Frankreichs kundiger Botschafter Serge Boidevaix mit seiner Gattin oder US-Botschafter-Gattin Gahl Burt, die wie Ina Jenninger, Frau des Bundestagspräsidenten, und Christina Rau mit Charme und Vergnügen repräsentierten – ohne Ehegatten.

Doch keine Gala, bei der hinter den Kulissen nicht gemurrt würde. Einige deutsche Modemacher und -innen wie Beatrice Hympendahl blieben aus Protest fern, weil nur ausländische Couturiers ihre Kunst zeigen durften. Wolfang Joop: „Man hätte uns Deutsche zumindest vorher fragen können."

Statt dessen demonstrierten sie – wie schon seit zwei Jahren – in den „Deutscher Designer Shows" auf der Messe am Wochenende gekonnt „Mode made in Germany", wie etwa der Berliner Reimer Claussen, bei dessen Präsentation die Fotografen in Zwiespalt gerieten, ob sie ihre Blitze auf die Models oder auf Gahl Burt und die Industriellengattin Gabriele Henkel richten sollten. Oder bei der Show der Kölnerin Caren Pfleger, die Beifall erhielt von Blacky Fuchsberger und Günter O. Eser, dem Präsidenten der internationalen Organisation der Luftverkehrsgesellschaften Iata.

Obwohl nicht gerade einig, zucken alle über das Urteil ihres nach Paris ausgewanderten Hamburger Kollegen Lagerfeld allenfalls die Schultern. Der nämlich hatte spitz wissen lassen, die deutschen Designer machten bisher mehr Show als Business. Sie müßten härter arbeiten.

Auch ein Höhepunkt: Fuchsberger, Unicef-Botschafter für Deutschland, bedankte sich für die Spende von 125 000 Mark: „Wie gut, daß an einem Abend, der der Schönheit und dem Luxus gewidmet ist, auch der Schattenseite gedacht wird."

Sportsfreund: Pech auf der ganzen Linie

dpa, Düsseldorf

Er könnte der Pechvogel des Jahres sein: Sein Wagen stand nach einem Auffahrunfall brennend am Straßenrand, seine verletzte Ehefrau war bereits auf dem Weg ins Krankenhaus – doch der 25jährige Allround-Athlet wollte sich den Start bei den Weltbestenkämpfen im Triathlon am Unterbacher See bei Düsseldorf am Samstag nicht vermiesen lassen. Mit einem Hechtsprung stürzte er sich in die 16 Grad kalten Fluten des Sees, jagte die 1200 Meter durchs Wasser, sprang aufs Rad und trat heftig in die Pedale. Doch das Pech blieb dem Athleten treu. Zur letzten Disziplin – dem Laufen – kam der Mann nicht mehr. Wenige Kilometer nach dem Start flog er bei hohem Tempo mit dem Rad aus einer Kurve und landete in einem Stacheldrahtzaun – Endstation Krankenhaus.

Auf altem Kurs

AP, Piräus

Im griechischen Hafen Piräus hat am Wochenende eine Seereise auf geschichtsträchtigem Kurs begonnen. Die „Kyrenia II", die einem Handelsschiff der Antike auf die Planke genau nachgebaut worden war, setzte Segel und stach mit Kurs auf Zypern in See. Die Besatzung des Schiffs, eine Frau und sieben Männer, wird auf der Mittelmeerreise, die einen Monat dauern soll, in mehreren Häfen anlegen und symbolisch Güter an Bord nehmen, die schon vor 2300 Jahren die übliche Fracht derartiger Handelsschiffe waren.

Eisenbahnunglück

dpa, Bellinzona

Bei einem Eisenbahnunglück im Tessin sind am Samstag abend 24 Menschen leicht verletzt worden. Das Unglück ereignete sich, als der Schnellzug Mailand–Calais auf der Gotthard-Strecke bei Biasca aus noch ungeklärten Gründen auf einen stehenden Güterzug auffuhr. Nach Angaben der zuständigen schweizerischen Eisenbahndirektion entgleisten die Lokomotive des Schnellzugs und zwei Personenwagen sowie mehrere Waggons des Güterzuges.

Komet entdeckt

AP, Pasadena

Die 24jährige Astronomiestudentin Christine Wilson vom kalifornischen Institut für Technologie hat einen Kometen entdeckt, der möglicherweise heller scheint als der berühmte Halleysche Komet. Die Studentin entdeckte den nun nach ihr benannten Wilson-Kometen am 5. August mit dem 123 Zentimeter großen Schmidt-Teleskop auf dem Mount Palomar in Südkalifornien.

Überfall auf Asylanten

dpa, Ergolding

Ein unbekannter Täter hat in der Nacht zum Sonntag ein Asylantenheim in Ergolding im Landkreis Landshut überfallen und sechs Schüsse aus einem Tränengasrevolver abgegeben. Nach Polizeiangaben drang der Mann nach Mitternacht durch die unversperrte Tür in die Asylantenunterkunft ein. Dann feuerte er dreimal in den Schlafraum und flüchtete. Mehrere Inder erlitten Bindehautreizungen durch das Gas.

Kinder harrten aus

rtr, Warschau

Zwei kleine Mädchen, eines drei Jahre und eines neun Monate alt, haben nach einem Bericht der polnischen Zeitung „Express Wieczorny" über eine Woche bei ihrer an Herzversagen gestorbenen Mutter ausgeharrt, bevor sie von einer Freundin der Familie bei einem zufälligen Besuch entdeckt wurden. Das neun Monate alte Mädchen sei völlig erschöpft und werde wohl kaum überleben, berichtet die Zeitung.

Vom Autodach verloren

dpa, Hannover

Ein Dachgepäckträger mit drei Fahrrädern, der sich vom Autodach löste, hat auf der Autobahn Hannover–Kassel bei Hildesheim in der Nacht zum Sonntag einen schweren Unfall verursacht, der ein Menschenleben forderte. Nach Polizeiangaben hatte der Personenwagen die Fahrräder beim Überholen mit Tempo 130 verloren.

„Geborene Verbrecher"

dpa, Tübingen

Das Bild vom „geborenen Verbrecher" läßt sich nicht aufrechterhalten. Auf einer Fachtagung in Tübingen äußerten 170 Kriminologen aus 20 Ländern nahezu geschlossen die Überzeugung, widerlegt sei die Auffassung, die kriminelle Entwicklung eines Menschen beruhe auf einem Persönlichkeitsmerkmal. Mit dem gleichen Merkmal mache der eine eine bürgerliche Karriere im Beruf, der andere werde kriminell. Verbrecher kämen zudem aus allen sozialen Schichten, und zwar mit viel größerer Gleichmäßigkeit, als Statistiken dies bislang auswiesen.

WETTER: Kühle Meeresluft

Lage: An der Südseite eines Tiefs über Skandinavien fließt frische Meeresluft nach Deutschland.

Vorhersage für Montag: Im Süden und Südwesten wolkig bis heiter und kaum Regen, in der Mitte und im Norden wechselnd, meist stark bewölkt mit einzelnen schauerartigen Regenfällen. Höchsttemperaturen zwischen 15 Grad an der Küste und 20 Grad im Süden. Nachttemperaturen im Süden um 6 Grad, im Norden bei 10 Grad. Schwacher bis mäßiger, im Norden frischer und böiger Wind aus westlichen Richtungen.

Weitere Aussichten: Dienstag wenig Änderung.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.47 Uhr*, Untergang: 19.51 Uhr; **Mondaufgang:** 13.20 Uhr, Untergang: 21.39 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 8. Sept., 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in °C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:		
Berlin	14	he
Bielefeld	14	bw
Braunlage	9	bw
Bremen	13	he
Dortmund	12	bw
Dresden	12	bw
Düsseldorf	14	bw
Erfurt	12	bw
Essen	13	bw
Feldberg/S.	9	bw
Flensburg	12	bw
Frankfurt/M.	14	bw
Freiburg	17	bw
Garmisch	16	bw
Greifswald	13	bw
Hamburg	12	bw
Hannover	14	he
Kahler Asten	8	bw
Kassel	13	bw
Kempten	16	bw
Kiel	12	Rs
Koblenz	15	bw
Köln-Bonn	14	bw
Konstanz	18	bw
Leipzig	14	bo
List/Sylt	13	bw
Lübeck	12	bw
Mannheim	16	he
München	14	bw
Münster	15	he
Norderney	14	bw
Nürnberg	14	bw
Oberstdorf	14	bw
Passau	14	bw
Saarbrücken	14	he
Stuttgart	13	bd
Trier	14	bw
Zugspitze	0	bw

Ausland:		
Algier	27	wl
Amsterdam	16	he
Athen	27	he
Barcelona	26	he
Belgrad	23	he
Bordeaux	20	he
Bozen	19	he
Brüssel	15	he
Budapest	21	he
Bukarest	24	he
Casablanca	25	he
Dublin	12	bw
Dubrovnik	25	he
Edinburgh	13	bw
Faro	26	he
Florenz	23	he
Genf	21	he
Helsinki	12	bw
Hongkong	29	bw
Innsbruck	18	bw
Istanbul	25	he
Kairo	30	he
Klagenfurt	17	he
Konstanza	23	he
Kopenhagen	13	he
Korfu	27	he
Las Palmas	27	he
Leningrad	12	bd
Lissabon	20	bw
Locarno	20	he
London	14	bw
Los Angeles	18	he
Luxemburg	13	bw
Madrid	24	he
Mailand	18	bw
Malaga	24	bw
Mallorca	27	he
Moskau	15	bw
Neapel	27	he
New York	18	bw
Nizza	23	bw
Oslo	12	he
Ostende	15	bw
Palermo	26	he
Paris	15	bd
Peking	26	he
Prag	14	bw
Rhodos	29	he
Rom	21	wl
Salzburg	19	bw
Singapur	30	bw
Split	26	he
Stockholm	10	he
Straßburg	16	bw
Tel Aviv	29	he
Tokio	29	bw
Tunis	25	wl
Valencia	25	he
Varna	23	he
Venedig	18	he
Warschau	13	bw
Wien	13	he
Zürich	19	bw

[illegible]

Britischer Kauz vermacht sein Erbe den Russen

SAD, London

Jahrzehntelang war Ernest Kelly als Busfahrer und später als Müllwagenkutscher in London beschäftigt gewesen, hatte nie politisches Engagement gezeigt. Er ging nie zur Wahl, hatte keine erkennbaren Vorlieben oder Abneigungen – bis eben auf die Tatsache, daß ihm der Rest der Welt gründlich zuwider war. Vor allem die eigene Sippe und der Fiskus, denen er nicht einen einzigen Penny gönnte.

Als er jetzt im Alter von 81 Jahren starb, erhielt Moskaus Botschaft in der britischen Hauptstadt ungewöhnliche Post: Ein Anwaltsbüro teilte den Sowjets steif mit, daß der Kreml umgerechnet 160 000 Mark geerbt habe. Hätte er überhaupt keinen Erben eingesetzt, könnten sich Familie und Finanzamt an den in langen Jahren angesparten 54 019 Pfund gütlich tun. Dann also lieber der Kreml, ließ der Kauz notariell niederlegen.

Das zweite Legat im Testament: Bruder Sidney erbt den Inhalt der Garage neben Kellys Haus im südenglischen Langley, eine Sammlung verrosteter Gartengeräte.

Zum familiären „Ringelpiez" unter Lunapark-Lampions

Sommerfest des Kanzlers zu Füßen des Funkturms

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Halb Lunapark, halb Bois de Boulogne: In diesem sommernachtsblauen Ambiente feierten Bundeskanzler Helmut Kohl und die Spitzen der Nation bis hin zu Kanzleramtsnachbar Richard von Weizsäcker das siebente Fest eines Bonner Regierungschefs auf Berliner Boden.

Zum familiären „Ringelpiez" mit weltstädtischem Arrangement trafen sich Kohl und Co. diesmal unter freiem Himmel – im Grünen, zu des Funkturms massiven Füßen. „Die bisher rasanteste Fete" – das Urteil der 3000 schüchternen bis wagemutigen, weinseligen wie wonnetrunkenen Gäste des pfälzischen Berlin-Freundes fiel durch die (Park-)Bank trefflich aus.

Nun hatte man's im „Sommergarten" auch an nichts fehlen lassen. „Daß Petrus mitspielt" sei für ihn als Christenunions-Chef doch „selbstverständlich", strahlte der Gastgeber. Unbeirrt steuerte er durch die Massen, verströmte mit nicht müde werdendem Lächeln Laune, schüttelte Hände über Hände und pflegte „small talk" mit dem Volk. Co-Gastgeber Eberhard Diepgen ließ die Ballettmäuschen der Oper tanzen, die Operetten-„Fledermäuse" flattern und Ur-Berlinerisches von Staats-Mimen zitieren: „Hannelore, schönstes Kind vom Halleschen Tore", zum Beispiel, als Alt-Berliner Reim. Kohls Ehefrau konnte, mit verletztem Fuß daheim, den schönen Vers indes nicht hören.

Nach dem Motto „Lebenslauf, ick erwarte dir" kamen die 3000 mächtig in Stress, denn Deutschlands Gourmet-Götter tischten im weiten Rund aus Feldküchen auf, was sonst die Barschaft um dreistellige Beträge erleichtert: Die „Ente vom Lehel" und elf weitere Tempel der Kochkunst kitzelten von „Bayerisch Crème" bis „Blaubeer-Charlotte" die Gaumen.

Berlin at it's best. Richard von Weizsäcker, mindestens so glänzend wie sein Gastgeber inspiriert, mußte gar Kuß-Attacken hinnehmen: „Ich bin Leokadia Loericke", flötete die 80jährige weißhaarige Dame nach ihrem Sympathiebeweis. Ein schöner Abend, wohl wahr.

Sowjet-Offiziere klauen Nagellack bei Hertie

hrk. Berlin

Den Duft der großen weiten (West-) Welt wollten vier Sowjet-Offiziere in Zivil ihren Ehefrauen im östlichen Armee-Hauptquartier Karlshorst nach einer Dienstfahrt durch West-Berlin schnuppern lassen: Bei Hertie im Bezirk Steglitz ließ das fingerfertige Quartett in Zivil für 30 Mark Sonnencreme, rosé- und kirschrote Lippenstifte, handliche Parfüm-Flakons und, in der Eile, grünen Nagellack mitgehen.

Das Pech der vier: Nach einem Kaufhausumbau durchstreiften mehr Hausdetektive als üblich die Konsumwelt. Sie packten – nicht ahnend, wen sie vor sich hatten –, die Diebe an den Armen. Nur einer der Ertappten konnte sich losreißen und fliehen. Im Büro schüttelte das überraschte Trio immer wieder den Kopf und rief: „Njet, njet, njet".

Wie in solchen Fällen mit durchaus „politischen" Dimensionen üblich, alarmierte die Polizei die amerikaniche Militärpolizei. Die holte die Russen ab, nahm ein Protokoll auf – und schickte sie, wie üblich, zurück nach Ost-Berlin.

Die Ladies der Lüfte zeigen es den Männern

EWALD REVERMANN, Peine

„Wir Frauen fliegen mit viel Feeling", sagt Elisabeth Besold. „Ruppigkeiten und Hauruck-Geschichten in der Luft liegen uns nicht." Die zierliche Münchnerin muß es wissen. Als Präsidentin der Vereinigung Deutscher Pilotinnen e. V. hat sie am Wochenende auf dem kleinen Flugplatz Peine-Eddesse bei Hannover vorführen lassen, was eine Frau am Knüppel einer Sportmaschine leistet: Zum elften Mal startete die Rallye „Goldene Rose", die der 20 Jahre alte Club der Ladies der Lüfte veranstaltet.

Von der kürzlich verstorbenen Fotojournalistin Mutz Trense 1968 gegründet, erfaßte diese elitäre Vereinigung 200 der heute etwa 300 Frauen mit Fluglizenz in der Bundesrepublik. 40 davon sind an diesem Wochenende als Doppelbesatzung in einmotorigen Maschinen von Peine-Eddessen zur Rallye mit Suchspielaufgaben in die Luft gegangen und haben das Weserbergland überflogen.

Die couragierten Damen exerzieren der staunenden Männerwelt vor, daß Fliegen in den kleinen Kisten offensichtlich keine Frage des Alters ist. Die legendäre Pilotin Elly Beinhorn, Witwe des berühmten Autorennfahrers Bernd Rosemeyer und wegen ihrer Rund-um-die-Welt-Flüge gefeiert, hat zwar wegen ihrer 79 Jahre kürzlich den Flugschein zurückgegeben, aber dabei ist sie auch diesmal wie immer – auf dem Sitz des Copiloten als Rallye-Pfadfinderin. „Die heutige Fliegerei", sagt sie nach der Landung, „kann man nicht mehr mit der linken Hand machen." Dagegen zeigt Hanna Hübner-Kunath aus Sevetal bei Hamburg voller Stolz ihre Papiere. Sie gilt mit ihren 74 Jahren als älteste Deutsche mit gültiger Fluglizenz.

Eva Heise-Mahlkuch zeigt's der staunenden Männerwelt richtig. Die Seniorchefin der Reif-Werke in Lübeck ist mit ihren „erst 70 Jahren" die älteste Frau am Steuerknüppel in diesem Luftkampf der Damen. Seit 30 Jahren lenkt sie ihre Firmenmaschine selbst („Donnerstag flieg ich mal eben nach Budapest") und freut sich, daß ihr der Arzt kürzlich die Flugtauglichkeit für weitere zwei Jahre verlängert hat.

Die Club-Damen, die in jährlichen Abständen zum Plaudern, Kontakten und zum sportlichen Wettbewerb aufeinander zufliegen, sind durchweg gestandene Mittvierzigerinnen. Als Ärztinnen, Professorinnen, Prokuristinnen, medizinisch-technische Assistentinnen oder Chefsekretärinnen repräsentieren sie Frauen in exponierter Position. Die Siegerin des Wettbewerbs von diesem Wochenende, die Bremerin Ursula Diermann, ist Dolmetscherin, ihre Copilotin Helga Hartwig-Iller Prokuristin.

Etwa zu einem Drittel kommen die Damen in eigenen Maschinen oder denen ihrer Männer oder Freunde geflogen. Die meisten haben sogenannte Besitzgemeinschaften – einen Vogel für mehrere – und lassen sich ein Wochenende wie dieses gut tausend Mark aus eigener Tasche kosten. Oder sie machen es so wie die jüngsten Rallye-Damen aus Stuttgart: Sabine Schucht, 28jährige MTA aus dem Schwabenland, und Irmgard Hryk, 27jährige Fluglotsin vom Stuttgarter Tower, sind per Pkw gekommen und hatten in Peine für 147 Mark eine Cessna geordert.

Daß die Damen bei ihren Club-Treffen auch sonst im richtigen Landeanflug liegen, hat Pilotin Heidi Horn, Besitzerin eines Modesalons in Stuttgart, bewiesen: Bei einem früheren Jahresmeeting fand sie die Privatpiste des legendären früheren Kampffliegers Adolf Galland und startete mit diesem Kriegsveteranen vor zwei Jahren in die Ehe ...

ZU GUTER LETZT

„Ermordeter fuhr häufig nach Kalk." Schlagzeile in der „Kölnischen Rundschau"